

**Kulturelle Reproduktion, Aneignung und Deplatzierung
im sozialen Raum literarischer Welten**

D i s s e r t a t i o n

zur

Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie

in der Philosophischen Fakultät

der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Marius Ritter

aus

Stuttgart

2014

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

Hauptberichterstatterin: Prof. Dr. Dorothee Kimmich

Mitberichterstatterin: Prof. Dr. Gabriele Alex

Tag der mündlichen Prüfung: 17.12.2013

Universitätsbibliothek Tübingen, TOBIAS-Lib

Danksagung:

Ich bedanke mich bei Frau Prof. Kimmich und Frau Prof. Alex, die den interdisziplinären Ansatz der Arbeit unterstützt haben, beim Doktorandenkolloquium für die Anregungen und die Hilfe sowie bei allen, die mir in dieser Zeit auf die ein oder andere Weise mit Rat und Tat beistanden.

Inhalt:

I. Theoretischer Teil	1
1. Einleitung: Interkulturelle Kontakte und Konflikte in der Literatur.....	1
2. Der Kulturbegriff in der Literaturwissenschaft.....	4
2.1 Die nationale Akzentuierung von Kultur	4
2.1.1 Bourdieu und die Literaturwissenschaft: Das Feld literarischer Produktion.....	5
2.1.2 Migrationsliteratur, 'die deutsche' Literatur und transnationale Literatur.....	8
2.2 Literarische Fiktion und Realitätseffekte.....	13
3. Kultur und soziale Praxis.....	17
3.1 Zur Synthese des praxeologischen Kulturbegriffs.....	17
3.2 Die Relation zwischen Kultur und Praxis nach Bourdieu:	
Habitus, Felder, Kapitalformen und Macht.....	18
3.3 Kritik an Bourdieu:	
Nationalstaatliche Ordnung und das Moment des kulturellen Wandels.....	23
3.4 Modifikationen des Bourdieu'schen Kulturbegriffs.....	26
3.4.1 Staat und Kultur:	
Nationalstaatliche Zugehörigkeit als institutionalisiertes kulturelles Kapital.....	26
3.4.2 Verschiedene Ausprägungen des inkorporierten kulturellen Kapitals.....	29
3.4.3 Kultureller Wandel und Reproduktion im Zeichen der Macht.....	32
3.4.4 Deplatzierung und das Moment des Scheiterns.....	35
4. Theoretisch-methodische Passung.....	37
4.1 Zur analytischen Vorgehensweise.....	37
4.2 Glossar der analytischen Begriffe.....	40
II. Uwe Timm: <i>Der Schlangenbaum</i>	44
1. Wagners Sozialisation.....	44
2. Wagners Versuche der kulturellen Reproduktion.....	48
2.1 Erste irritierende Ereignisse.....	48

2.2 Räumliche und soziale Segregation.....	50
2.2.1 Die Enklaven.....	50
2.2.2 Bredow und Wagners soziale Verortung in der „deutschen Kolonie“.....	52
2.3 Die Baustelle I.....	55
2.3.1 Wagners Versuche der kulturellen Reproduktion zwischen Militärs und Arbeitern.....	55
2.3.2 Steinhorsts Resignation.....	57
2.4 Das Zusammenspiel aus Politik, Militär und Ökonomie.....	58
2.4.1 Oberst Kramer.....	58
2.4.2 Korruption.....	60
3. Wagners Versuche der kulturellen Reproduktion und kulturellen Aneignung.....	61
3.1. Bredows Ordnungsrufe und das irritierende Potential Hartmanns und Juans.....	61
3.2. Luisa: Impulse zur kulturellen Aneignung.....	66
3.3. Oberst Kramer und Luisa: Wagner zwischen 'Häresie' und 'Orthodoxie'.....	68
3.4. Die Baustelle II: Das Beharrungsvermögen des ökonomischen Feldes.....	71
4. Wagners Wille zur kulturellen Justierung und irritierende Momente.....	76
4.1 Luisas Verschwinden und Hartmanns Bekenntnisse.....	76
4.2 Buenos Aires.....	78
4.2.1 Wagners Fluchtversuch aus seiner Verortung.....	78
4.2.2 Wagner in den Mühlen der Bürokratie.....	81
5. Wagners Odyssee: Kulturelle Aneignungsarbeit und Deplatzierung.....	83
5.1 Das reflexive Potential des Abkommens vom Wege.....	83
5.2 Die Brücke: Die Mühsal der kulturellen Aneignung und Justierung.....	85
5.3 Das Dorf: Ein Abbild des kulturellen Kontakts.....	87
5.4 Das Gefängnis: Wagners gewaltsame Rückverortung.....	88
5.5 Die Rückkehr: Deplatzierung und Momente des Wandels.....	90
 <u>III. Yasmina Khadra: <i>Die Sirenen von Bagdad</i></u>	 94
1. Der Prolog: Beirut I.....	94
2. Die Sozialisation des Ich-Erzählers in Kafr Karam.....	95

2.1 Das familiale Feld als Austragungsort kultureller Verhandlungen.....	95
2.2 Die Ältesten und die Jugend: Beginn einer Politisierung.....	98
2.2.1 Die 'orthodoxen' Ältesten: Baschir, Jabir und der Doyen.....	98
2.2.2 Die 'häretische' Jugend: Omar und Yacine.....	100
3. Krieg und Umbrüche.....	103
3.1 Umbruchsituation I: Suleimans Tod.....	103
3.1.1 Der Doyen vs. Yacine.....	103
3.1.2 Said und das Café Safir.....	105
3.1.3 Kadem und das Feld der Kunst.....	107
3.2 Umbruchsituation II: Der Angriff auf die Hochzeit.....	108
3.3 Umbruchsituation III: Die nächtliche Razzia.....	110
4. Bagdad.....	112
4.1 Der Weg nach Bagdad: Ein erweiterter Blick auf die Deplatzierung.....	112
4.2 Die Ankunft in Bagdad: Die Stadt als Ort der Deplatzierung.....	114
4.2.1 Farah: Kulturelle Justierungen und der Verlust von Ehre.....	115
4.2.2 Omar: Kulturelle Justierungen und der Erhalt von Ehre.....	117
5. Die Fundamentalisten.....	119
5.1 Said und Yacine: Die schleichende Ausrichtung auf die Interessen der Fundamentalisten.....	119
5.2 Das irritierende Potential der Verortung.....	121
5.2.1 Omar als irritierendes Moment.....	121
5.2.2 Die Ambivalenz des ökonomischen Kapitals.....	122
5.2.3 Abweichler, Hossein und Adnan als irritierende Momente.....	124
5.3 Yacine: Gewalt als Distinktionskriterium.....	125
6. Beirut II.....	127
6.1 Eine letzte Verortung für den Ich-Erzähler.....	127
6.2 Die Rolle des akademischen und künstlerischen Feldes.....	129
6.2.1 Dr. Jalal: Das Scheitern kultureller Vereinbarungen.....	129
6.2.2 Der Schriftsteller Seen: Ein Plädoyer für kulturelle Vereinbarungen.....	131
6.3 Das Spektrum an irritierenden Momenten und ein letzter Umbruch.....	133

IV. Sherko Fatah: <i>Das dunkle Schiff</i>	136
1. Kerims Sozialisation	136
1.1 Im Schatten des Vaters	136
1.2 Die Strategie der kulturellen Anpassung als kulinarisch-religiöses Gleichnis	138
1.3 Die Schule als kulturelle Prägungsinstanz	139
1.4 Das irritierende Potential des Verschwiegenen und Ungesagten	140
2. Der Krieg	142
2.1 Die Politisierung der Praxis	142
2.2 Kerims Vater vs. politische Strukturwächter	143
2.3 Erster Umbruch und Kerim in der Nachfolge des Vaters	145
3. Die Fundamentalisten	147
3.1 Zweiter Umbruch und die Verortung bei den 'Gotteskriegern'	147
3.1.1 Der Lehrer	149
3.1.2 Mukhtar	151
3.2 Soziale und räumliche Manifestationen der verhärteten kulturellen Ausprägungen	152
3.2.1 Urbane Zentren, Provinzorte und ländliche Peripherie	152
3.2.2 Das naturalisierende sowie irritierende Potential physischer Gewalt	153
4. Kerims Heimkehr	155
4.1 Dritter Umbruch und Rückverortung ins familiäre Feld	155
4.2 Das andauernde irritierende Potential des Krieges	156
4.3 Anatol als irritierendes Moment	157
5. Die Flucht	158
5.1 Nasir und die distinktive Wirkungsmacht der nationalstaatlichen Zugehörigkeit	158
5.2 Die erste Etappe der Flucht und ihre deplatzierenden Tendenzen	159
5.3 Das dunkle Schiff: Verräumlichung der Deplatzierung I	160
5.3.1 Tony: Der Kampf um Distinktionsgewinne	161
5.3.2 Aldo: Der Strukturwächter	163
5.4 Die Insel: Verräumlichung der Deplatzierung II	164
6. Berlin und der vierte Umbruch	165

6.1 Das bürokratische Feld: Staat und Kultur.....	165
6.2 Kerim zwischen kultureller Trägheit und kultureller Aneignung.....	166
6.2.1 Mohammed und Ferid	167
6.2.2 Sonja: Zwischen kultureller Aneignung und unreflektierter Anpassung.....	168
6.2.3 Sonja vs. Lehrer: Misslingende kulturelle Aneignung und kulturelle Trägheit.....	170
6.2.4 Amir: Eine Absage an die kulturelle Vereinbarung.....	172
6.2.5 Tarik: Ein Neuanfang der kulturellen Aneignung?.....	174
6.2.6 Tairk vs. Amir:..	
Die Mühen der kulturellen Aneignung und die Leichtigkeit der kulturellen Trägheit...	175
6.3 Kerims und Amirs Scheideweg.....	177
6.3.1 Der Lehrer, Sonja und Tarik: Von kultureller Trägheit, Anpassung und Aneignung.....	178
6.3.2 Amirs Verortung bei den Fundamentalisten.....	181

V. Schlussfolgerung und vergleichende Gegenüberstellung **184**

1. *Der Schlangenbaum, Die Sirenen von Bagdad und Das dunkle Schiff:*

Die biographischen Umbrüche und Verortungsphasen.....	184
1.1 <i>Der Schlangenbaum</i> : Wagners verschlungener Weg in den Umbruch.....	186
1.2 <i>Die Sirenen von Bagdad</i> : Die Zeit der Sozialisation und der erste Umbruch.....	191
1.3 <i>Das dunkle Schiff</i> : Die Zeit der Sozialisation und der erste Umbruch.....	195
1.4 <i>Das dunkle Schiff</i> und <i>Die Sirenen von Bagdad</i> :	
Die Fundamentalisten und das irritierende Potential von Gewalt.....	197
1.5 <i>Das dunkle Schiff</i> : Kerims Flucht und die Verortungsbemühungen in Berlin.....	202

VI. Fazit **206**

1. Deplatziierung und Politisierung:

Das Verschwiegene und der Bruch mit dem Verschwiegenen.....	206
2. Die Vereinbarung von Literatur- und Kulturwissenschaft.....	210

I. Theoretischer Teil

1. Einleitung: Interkulturelle Kontakte und Konflikte in der Literatur

Das erste Jahrzehnt des neuen Jahrtausends hat verdeutlicht, wie die zunehmende Beschleunigung und Vernetzung der Welt bestimmte Vorstellungen und Konzepte von Kultur herausfordert. Im Zuge der zunehmenden Kenntnisse über verschiedene Weltbilder gewinnt eine adäquate Handhabung des Kulturbegriffs an Relevanz. Feste Größen wie Nationalität sind immer weniger in der Lage, diese vielschichtigen Umwälzungen adäquat zu beschreiben. Dieser Prozess der Grenzüberschreitung, Vermischung und Ausdifferenzierung findet gemeinhin unter dem Begriff der kulturellen Globalisierung seinen Ausdruck. Was Kultur ausmacht, zeigt sich bei den dabei auftretenden Kontakten und Konflikten besonders deutlich, da hier Relationen hergestellt werden und Anregungen entstehen, das unbewusst Inkorporierte – das 'Normale' – zu verdeutlichen und/oder zu hinterfragen. Kulturelle Wissensbestände werden in ihrer Diskrepanz zu anderen sichtbar, in Formen der Handlung und Verhandlung.

Diese Vorgänge finden auch in der Literatur ihre Resonanz, indem sie vielfach als Hintergrund dienen, vor dem sich literarische Geschichten entfalten. Das gilt nicht grundsätzlich, da nicht jede Form von Literatur für eine Analyse der sozio-kulturellen Umstände geeignet ist. Jedoch können literarische Werke mit dem thematischen Inhalt interkultureller Kontakte und Konflikte eine Art Spielraum für Versuchsanordnungen bilden, die auf die tatsächliche soziale Welt verweisen. Literatur kann dem Leser kulturelle Mechanismen, die in ihren sozialen Konstellationen wirken, näher bringen und reflexive Einsichten bezüglich des kulturell Vertrauten stimulieren. Mit diesem Umstand sowie mit den dabei genutzten Formen der literarischen Veranschaulichung wird sich die vorliegende Arbeit beschäftigen. Sie umfasst sowohl interpretative Elemente bezüglich der ästhetischen literarischen Darstellung als auch abstrahierende hinsichtlich kulturwissenschaftlich relevanter Erkenntnisse. Die vorliegende Arbeit berührt und vereint also die Fachbereiche der Literatur- und Kulturwissenschaft.

Der Fokus der Arbeit macht einen genaueren Blick auf den Begriff der 'Kultur' nötig. Mit dem literaturwissenschaftlichen Gebrauch des Kulturbegriffs befasst sich Kapitel 2. Die Literaturwissenschaft hat sich, im Zusammenhang mit Migrationsliteratur, bereits intensiv der Thematik der Interkulturalität gewidmet (vgl. Bachmann-Medick (2006), Amodeo et al. (2009), Danneberg (1996), Hofmann (2006), Leskovec (2009), Schlesier (2000), Schmitz (2009), Zierau (2009)).¹ Die Konzentration auf AutorInnen mit einer über die nationalstaatliche

¹ Siehe hierzu auch Kapitel 2.1.2.

Grenzüberschreitung definierten Migrationserfahrung hat dazu geführt, dass auch die kulturelle Grenze oftmals implizit in nationalem Rahmen gedacht wurde, so dass beispielsweise gerne 'das Deutsche' oder 'das Türkische' als basale Referenzgrößen dienen. Auch die Einführung von Hilfskonzepten, wie etwa das der Transnationalität, sind jedoch kritisch zu betrachten. Dieser Umstand wird auf Basis von kulturwissenschaftlichen Erkenntnissen zum Literaturbetrieb sowie zum Verhältnis zwischen Kultur und Nation näher beleuchtet. Die Kritik schlägt sich unter anderem auch in der heterogenen Primärtextauswahl hinsichtlich der Migrationserfahrung der Autoren nieder. Die Textauswahl macht die 'klassische' Migrationserfahrung der dauerhaften Überquerung nationaler Grenzen nicht zum Selektionskriterium. Dies würde eine vorgefertigte Schablone für die nationale Akzentuierung von Kultur liefern, die für die hier entwickelte sozio-kulturelle Textanalyse nicht adäquat ist – und somit bezüglich der Textauswahl auch nicht ausschlaggebend sein kann. Stattdessen orientiert sich die Textauswahl am inhaltlichen Bezug zu zeitgenössischen interkulturellen Kontakten und Konflikten sowie den dabei aufscheinenden sozialen Konstellationen, die einer empirischen Untersuchung nicht ohne Weiteres offen stehen.

Die Komplexität und schiere Bandbreite an Kulturkonzepten macht eine spezifizierende Einschränkung bei der Entwicklung eines für die Sozioanalyse adäquaten Kulturkonzepts unumgänglich. Im Zuge der kritischen Auseinandersetzung mit der nationalen Akzentuierung des Kulturbegriffs im Allgemeinen, widmet sich die Arbeit deshalb der literaturwissenschaftlichen Rezeption von Pierre Bourdieus Werk im Besonderen. Dabei ist von Vorteil, dass Bourdieus Werk sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in der Kulturwissenschaft bereits einige Aufmerksamkeit erfahren hat und so die interdisziplinäre Anwendung erleichtert. Michael Ansel hat dargelegt, dass sich gerade Bourdieus Theoriedesign als methodische Basis für die Schärfung des Profils einer kulturwissenschaftlich erweiterten Literaturwissenschaft eignet (Ansel 2007: 73), da sich „Anschlüsse zum einen an Vorgehensweisen der Literatursoziologie und zum anderen an Verfahren der Textanalyse ohne große Mühe herstellen lassen“ (ebd.). Die Rezeptionsgeschichte von Bourdieus Werk in der Literaturwissenschaft zeigt bisher primär eine Konzentration auf die Verortung der AutorInnen im Literaturbetrieb. Eine theoretische und methodische Erprobung und Beurteilung der sozio-kulturellen Analyse zeitgenössischer Texte fehlt hingegen (vgl. Joch 2009: 417), auch wenn Bourdieu selbst den Erkenntnisgewinn der literarischen Sozioanalyse betont und bereits erste Schritte in diese Richtung unternommen hat (Bourdieu; Wacquant 1996: 243, Bourdieu 1999: 66). Das Zögern, sich einer sozio-kulturellen Textanalyse anzunehmen, hängt wiederum mit dem Problem des omnipräsenten Begriffs der Kultur zusammen, der auf der einen Seite oftmals ungenau und auf der anderen Seite oftmals statisch (etwa national) gebraucht wird.

In Kapitel 3 folgt deshalb die Entwicklung eines Kulturbegriffs, der eine analytische Anwendung

auf die Primärtexte erlaubt. Bourdieus Begrifflichkeiten und sein analytisches Instrumentarium sind hierfür prädestiniert. Als Differenztheoretiker, der seinen Fluchtpunkt auf die distinktive Wirkung von Kultur ausrichtet, hat Bourdieu ein umfangreiches Instrumentarium geliefert, mithilfe dessen man Kultur in ihrem kontextuellen Wirken begreift, wie beispielsweise in Verbindung mit Bereichen der Politik, Ökonomie und Religion etc. Bourdieu verfolgt mit seinem praxeologischen Ansatz den Anspruch, den Dualismus zwischen Subjekt- und Gesellschaftstheorie aufzulösen. Er berührt damit eine grundlegende Thematik der Sozial- und Kulturwissenschaften, bei der es darum geht, wie sich Lebensgeschichten im Spannungsfeld zwischen individueller Handlungsmacht einerseits und kulturellen Determinanten andererseits abspielen (vgl. Lamnek 2005: 670). Folglich beschäftigt sich die Arbeit mit der Frage, wie Kultur reproduziert und praxisstrukturierend durchgesetzt wird beziehungsweise auch, wie die soziale Praxis auf Kultur rückwirkt, wenn etwa kulturell verinnerlichte Wahrnehmungs- und Handlungsschemata nicht weiter in der Praxis operabel sind. Im Kontext kriegerischer Erschütterungen und Migrationsbewegungen misslingen oftmals Strategien der kulturellen Reproduktion, so dass hier (potentielle) Momente des kulturellen Wandels fassbar werden. Der Impuls zu einer kulturellen Aneignung kann entstehen. Scheitern die Strategien der kulturellen Aneignung und/oder Reproduktion anhaltend, können sich die Protagonisten auch in einem deplatzierten Zustand wiederfinden, der einen biographischen Umbruch in ihrem Leben markiert. Dies macht es unumgänglich, die Dynamik zwischen Kultur und Praxis in die Prozesse der Gewalt- und Machtausübung einzubetten. Auf der einen Seite ist folglich ist eine Abgrenzung zu sowie die Kritik von Ansätzen nötig, die mit ihrem Fokus auf kulturelle Vereinbarungen² tendenziell Gewalt- und Machtrelationen vernachlässigen. Auf der anderen Seite geht die Arbeit auch auf Kritikpunkte an Bourdieus Arbeit ein und schlägt in diesem Kontext einige theoretische Modifikationen vor. Bourdieu selbst hat es stets abgelehnt, seine Theorie mit einem Ausschließlichkeitsanspruch zu versehen und gegebenenfalls für die „Übernahme von alternativen Theorieelementen plädiert“ (Ansel 2007: 74; vgl. Bourdieu 1992: 40).

Die kritische Betrachtung bildet die Basis der praxeologisch geprägten Textanalyse, die die Dynamik zwischen kulturellen Prägungen und sozialen Praxisbedingungen nachvollziehbar macht. Das Zusammenspiel zwischen strukturierender Wirkung kultureller Prägungen auf den sozialen Raum und Rückwirkungen der Praxisbedingungen auf das kulturelle *know how* wird so ersichtlich. Das auf Bourdieus Denkfiguren basierende Analyseinstrumentarium trägt so dazu bei, den oftmals problematischen und unsicheren Gebrauch des Kulturbegriffs reflexiv zu betrachten. Die ausgewählten Primärtexte dienen als exemplarische Testläufe des entworfenen Analyseinstrumentariums. Die Vernetzung mit und die Ausrichtung literarischer Motive auf die

² Vgl. Bhabha (1997), Hofmann (2006). Siehe hierzu Kapitel 3.4.3.

Dynamik des Kultur-Praxisgefüges rückt die „Relationen, Bedingtheiten und Verwebungen von Literatur und anthropologischem Wissen in den Blick [...] [womit] auch die literarische Ästhetik einen volleren Umfang ihrer Fragen, Probleme und Erfahrungen zurückgew[innt]“ (van Laak 2009: 350). So können die literarisch verarbeiteten und ästhetisch aufbereiteten Erkenntnisse über und Perspektiven auf interkulturelle Kontakte und Konflikte mit ihren jeweiligen sozialen Implikationen beleuchtet werden. Dies ermöglicht es dem Leser, sich für solche Prozesse zu sensibilisieren und sie differenziert zu betrachten.

2. Der Kulturbegriff in der Literaturwissenschaft

2.1 Die nationale Akzentuierung von Kultur

In der Literaturwissenschaft ist oftmals ein Kulturbegriff vorherrschend, der sich auf Nationalität stützt. Spätestens seit dem 18. Jahrhundert findet in Europa eine „Suche nach allgemeingültigen, zeit- und ortlosen Grundlagen der Erkenntnis [statt]. Die Schwerpunktverschiebung zum ausschließlich Theoretischen ging einher mit dem Ideal einer absoluten Souveränität des Nationalstaats“ (Hörning 2004b: 22). Die künstlerische und vor allem auch die literarische Produktion wurde und wird dabei zur nationalstaatlichen Legitimierung genutzt (vgl. Bourdieu 1998a: 107), da so ein historisch Roter Faden – eine zeitliche Kontinuität – vermittelt werden kann, die der „objektiven Neuheit von Nationen aus dem Blickwinkel der Historiker“ (Anderson 1988: 14) entgegensteht. Deutlicher noch wird Jürgen Joachimsthaler, der „die deutsche Literaturgeschichte [...] – wie die gesamte Germanistik – [als] ein Kind des nationalistischen Zeitalters“ sieht (2009: 30). Neben anderen Künstlern, wie Komponisten oder Malern, bot die literarische Produktion Autoren gute Voraussetzungen, um zur nationalstaatlichen Legitimierung herangezogen zu werden,³ da der Etablierungsprozess seine Entsprechung direkt in den Werken finden konnte. Seit dem 18. Jahrhundert feilen Literaturgeschichtsschreiber am (eigenen) Mythos, „wenn etwa durch (Er)Findung frühester klassischer Werke in der eigenen Literaturgeschichte Vorsprungs-Distinktionen oder Originalitäts-Auszeichnungen auf das nationale Konto überwiesen werden“ (Simanowski 1998: 47).⁴ Die institutionalisierte nationale Struktur – der Nationalstaat – bietet im Gegenzug „jene Form der Unsterblichkeit [...], die er durch Konsekrierungsakte wie [...]

3 Vgl. hierzu Anderson (1988), der den Prozess der Entstehung nationaler Identität in Zusammenhang mit dem Aufkommen des Buchdrucks aufzeigt und so Literatur als einen Ort bestimmt, indem sich die Vorstellung einer nationalen Gemeinschaft entwickelt.

4 Simanowski führt als Beispiel für über Literatur getätigte Distinktionen auf nationaler Ebene unter anderem Vilmar's 'Geschichte der deutschen National Literatur' von 1848 an, in der dieser feststellt, dass die deutsche Literatur „nicht wie die Literatur der üblichen Nationen nur *eine*, [sondern] *zwei klassische Perioden* gehabt [hat]“ (zitiert nach Simanowski 1998: 47).

die Aufnahme in den Kanon der Bildungsgüter verleiht“ (Bourdieu 1998a: 115). Die Literatur nimmt eine Doppelrolle ein, indem sie ein Medium der nationalen Selbstverständigung darstellt und selbst als nationaler Identifikationsgeber fungiert (Simanowski 1998: 46). Man denke dabei etwa an Schillers Nationenbegriff oder Kleists vaterländische Dichtung (vgl. Döring 1998: 73).⁵ Das Beharrungsvermögen der nationalen Grenzen im Literaturbetrieb ergibt sich aus der Übernahme und Reproduktion der nationalen Grenzen als Kulturgrenzen. Der Nationalstaat hat über die sogenannten hochkulturellen Leistungen der Kunst ein Aushängeschild gefunden, das zur Legitimierung der nationalen Grenzen als Kulturgrenzen beiträgt. Dies kommt auch bei der literaturwissenschaftlichen Rezeption von Bourdieus Feldtheorie (vgl. Bourdieu 1998a: 107) zutage, auf die das folgende Kapitel eingeht.

2.1.1 Bourdieu und Literaturwissenschaft: Das Feld literarischer Produktion

Betrachtet man den Widerhall des Bourdieu'schen Werks in der Literaturwissenschaft, fällt auch hier die national gedachte Kultur auf, die jedoch bisher kaum kritisch hinterfragt wurde. Die von Bourdieu angestoßene Debatte über Distinktionsgewinne der AutorInnen⁶ durch ihre Positionierung im Literaturbetrieb – dem Feld der literarischen Produktion⁷ – und die soziale Differenzierung über Lektüregewohnheiten hat vielfach Resonanz gefunden (vgl. Joch & Wolf 2005; Schneider 2004; Kämpen-van den Boogaart 1997; Gebauer & Wulf 1991). Dabei ist zum Großteil die Trennung

5 Auch in der Debatte um die legitime Erbfolge 'der deutschen' Literatur nach 1945 nutzen die Vertretern der inneren Emigration sowie auch Exilautoren weiterhin eine national konstruierte Kultur als roten Faden ihrer Argumentation. Exemplarisch sei hier auf den Disput zwischen Thomas Mann und Frank Thiess verwiesen. Mann, der alle Literatur des 'Dritten Reichs' einstampfen wollte (Philipp 1994: 115) und der die Exilanten als die „Bewahrer der deutschen Kultur sieht“ (ebd.: 104), steht Gottfried Benn und vor allem Thiess entgegen. Als innere Emigranten verdammt sie wiederum die Exilanten, weil sie Deutschland im Stich gelassen hätten. Sie hätten immer „die Gewissheit, daß wir als deutsche Schriftsteller nach Deutschland gehören“ (ebd.: 110). Es zeigt sich die enorme Schwerkraft der nationalen Kategorie und ihre Wirkung gerade auch auf den Literaturbetrieb, der sich seinerseits bemühte, als ein die Nationalkultur konstituierendes Element zu gelten.

6 Der Autor verhält sich bewusst oder unbewusst immer in Relation zu anderen Autoren. Die Textdifferenzen entstehen auch durch „soziale Positionskämpfe zwischen den Bewahrern und Umstürzern“ (Joch 2005: 2), so dass es sich bei der „literarischen Produktion um einen Ort des Kräfte- und nicht nur von Sinnverhältnissen handelt“ (Joch in Schneider 2009: 415). Der Textinhalt wird dabei reduziert auf den Aspekt der „ästhetischen Differenzqualität“ (Joch 2005: 7) über den sich die Autoren – unbewusst oder bewusst – zu verorten suchen. „[D]ie Wahl bestimmter Themen, Gattungen, Stile und Erzählweisen [stellt] einen auf Anerkennung pochenden sozialen Akt dar“ (Joch 2005: 12).

7 Bourdieu stellt fest, dass 'wahre' Literatur in der Gesellschaft einer 'verkehrten' Ökonomie gehorcht, die nicht den „Imperativen der Konkurrenz um die Eroberung des Marktes“ (Bourdieu 1982b: 40) folgt. Dieses eingeschränkte kulturelle Produktionsfeld der „reinen Kunst“, die eine „entgegengesetzte Logik“ (Bourdieu 1999 [1992]: 228) zu der Massenproduktion aufweist, basiert auf der „Verleugnung der 'Ökonomie' (des 'Kommerziellen')“ (ebd.). „Diese Produktion, die keine andere Nachfrage anerkennen kann als jene, die von ihr selbst [...] produziert werden kann, orientiert sich an der Akkumulation symbolischen Kapitals“ (Bourdieu 1999: 228). Das heißt, es steht also das Prestige, das innerhalb des literarischen Feldes verliehen wird, im Vordergrund. Der Erfolg misst sich hierbei an der Anerkennung von einer bestimmten Gruppe, die über dieses feldspezifische Wissen verfügt, das zur feldspezifischen Anerkennung und Verteilung von Prestige nötig ist.

zwischen etwa dem französischen und dem deutschen Feld der literarischen Produktion als selbstverständlich mitgedacht worden;⁸ ein Umstand der dazu tendiert, diese Grenzen weiterhin als starr zu etablieren.

Als Folge der Erkenntnis über die problematische Verortung des literarischen Feldes in nationalen Grenzen hat Michael Einfalt (2006: 175ff.) das französische literarische Feld auf den französischen Sprachraum ausgeweitet. Er unterteilt es in literarische Teilräume, die sich als Peripherie vom Zentrum – Paris – abgrenzen würden. Die 'westlichen' französischsprachigen Gebiete in der Schweiz, Belgien und Quebec unterscheidet Einfalt von den ehemaligen französischen Kolonien, die aber, aufgrund des Bedürfnisses ein möglichst großes Lesepublikum zu erreichen, der französischen Sprache verhaftet blieben. Ihre Abgrenzungsversuche würden sich immer in Bezug zum Zentrum Frankreich ausdrücken. Dieser Verlagerung auf Sprachräume bedeutet wiederum eine Homogenisierung, die über Migrationsbewegungen mitgeführte kulturelle Einflüsse und das in den als Peripherie definierten Gebieten inne liegende Innovationspotential (das sich nicht am Zentrum Paris orientiert) außer acht lässt – genauso wie den Einfluss von Übersetzungen.⁹ Deutlicher wird die unzureichende Klassifizierung eines Literaturbetriebs über Sprachräume, wenn man den heterogenen englischen Sprachraum betrachtet oder etwa Staaten, die – wie beispielsweise die Schweiz – mehrsprachig sind (vgl. Döring 1998: 64). So bemerkt Einfalt selbst abschließend an, dass „[e]ine Neustrukturierung der literarischen Felder mit einer Überlagerung durch einen globalisierten Literaturraum [...] mir momentan im vollen Gange zu sein [scheint]“ (Einfalt 2006: 193).

Die strikte nationale Trennung kann durch die Konzentration auf Werke national vereinnahmter – und somit als 'klassisch' gesetzte – Autoren, wie beispielsweise im Sammelband von Markus Joch und Norbert Wolf (2005) auf Goethe und Heine respektive Flaubert und Baudelaire, gerechtfertigt

8 In Joch & Wolf (2005) dient Bourdieus begriffliches Instrumentarium zur Untersuchung der literarischen Produktion, bei der nationale Grenzen auffällig aktiv sind. Die Relevanz soll dabei nicht bestritten werden, jedoch ist die Häufigkeit der unhinterfragten Rückführungen von Unterschieden auf nationalstaatliche Grenzen bezeichnend. So finden sich in den Überschriften der Aufsätze gehäuft nationalstaatliche Zuordnungen, wie „Beispiel des französischen literarischen Feldes“, „Überlegungen zu einem deutschen Intellektuellen“, „Praktiken im literarischen Feld der Bundesrepublik Deutschland“, „Wende der französischen Philosophen“ etc. (vgl. Joch & Wolf 2005: VIIff.). Die Problematik hierbei wird deutlicher, wenn etwa neben dem deutschen ein eigenständiges österreichisches literarisches Feld konstruiert wird – wie bei Holler (2003) geschehen – und nicht mehr die offensichtliche sprachliche Trennungslinie besteht, wie im Falle Frankreichs und Deutschlands. Fraglich hierbei ist, ob diese Hervorhebung und Etablierungsarbeit einer nationalen Trennung, mit der darin inne liegenden nationalen Selbstvergewisserung, in den aktuellen politisch-kulturellen Umständen (noch) adäquat ist.

9 Die Sprachkenntnis als kulturelles Kapital nimmt dabei eine Sonderfunktion ein, da eine Kommunikationsmöglichkeit und Verständigung eine Voraussetzung ist, um interkulturelle Grenzen zu bearbeiten und aufzuweichen. Hier können gerade literarische Werke und Übersetzungen dieser dazu beitragen, als eine indirekte Form von Kommunikation dienlich zu sein, was die erneute Einschränkung der Erweiterung von deutscher auf deutschsprachige Literatur aufzeigt. Die dezidiert sprachliche, linguistische Problematik, die bei Übersetzungen als kulturelle Komponenten relevant werden, soll nicht geleugnet werden. Diese stehen jedoch, aufgrund der inhaltsanalytischen Ausrichtung der Arbeit, hier nicht im Fokus.

erscheinen. Sie verliert aber gerade im Fokus *zeitgenössischer* literarischer Werke an Kraft, die explizit interkulturelle Kontakte und Konflikte thematisieren und Auflösungserscheinungen der nationalen Identitäten behandeln.¹⁰ Die Komplexität und Vielfältigkeit interkultureller Kontakte und Konflikte finden in den Werken sehr viel facettenreicher ihren Ausdruck, als bei der Verortung der AutorInnen in national oder sprachlich definierten literarischen Feldern. Beschränkt man den Bourdieu'schen Blick auf die Literaturproduktion – als Akt der Herstellung von sozialer Distinktion zwischen AutorInnen – vernachlässigt man die Formen der Herstellung von sozialer Distinktion, die auf inhaltlicher Ebene verhandelt werden. Der Werkinhalt selbst ist ein „Forum sozialer Distinktion“ (Jarchow; Winter 1993: 95). Joch stellt jedoch fest, dass man sich „an die Sozioanalyse von Erzähltexten [...] vergleichsweise selten [wagt]“ (2009: 417). Dabei drückt Bourdieu selbst den Anspruch aus, „auch die Kommunikation *mit* [...] Literatur als Medium und Forum sozialer Auseinandersetzungen und sozialer Differenzierung zu begreifen“ (zitiert nach Jarchow; Winter 1993: 93, Hervorhebung im Original). Dass sein soziologisches Werkzeug in der Literaturwissenschaft bisher vor allem bezüglich der literarischen Produktion Resonanz fand, aber kaum in Bezug auf die Sozioanalyse der Texte selbst (vgl. Joch 2009: 417; Ansel 2007: 69), mag unter anderem an der Ausparung der nationalen Verortungsproblematik von Kultur in Bourdieus Ansatz geschuldet sein. Bourdieu wendet sein Analyseinstrumentarium zwar auf den Textinhalt eines Romans an. Er vermeidet das Problem des nationalen Bezugsrahmens aber, indem er den Gesellschaftsroman *Erziehung des Herzens* von Flaubert wählt (Bourdieu 1999: 19ff.), der dezidiert französische Klassenverhältnisse der Zeit (der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) hervorhebt. Ebenso verhält es sich mit zwei weiteren Ausnahmen der Sozioanalyse von Erzähltexten, die Romane Robert Musils und Heinrich Manns zum Gegenstand haben (Joch 2001; Wolf 2005; vgl. auch Joch 2009: 418). Die hier geübte Kritik bestreitet nicht, dass die Positionierung von AutorInnen im Feld der literarischen Produktion Einfluss auf den Inhalt ihrer literarischen Werke haben. Jedoch sollte man die nationale Akzentuierung, die dabei mitschwingt, und die daraus resultierende Etablierungstendenz nationaler Grenzen als Kulturgrenzen, kritisch bedenken. Die implizierte nationalstaatliche Grenze als Kulturgrenze ist im Hinblick auf zeitgenössische Literatur, in der sich die zunehmenden Migrationsbewegungen und die damit einhergehenden interkulturellen Kontakte und Konflikte widerspiegeln, inadäquat.

Doch auch bei aktuellen Rezeptionen der Werke von AutorInnen mit Migrationserfahrung, die die Thematik der interkulturellen Konflikte und Kontakte verstärkt aufgreifen, findet die Reduzierung

10 Es kann davon ausgegangen werden, dass „[d]as Recht auf eigensinnige Sujetwahl und Darstellungsweise“ in zeitgenössischer Literatur nicht in dem Maße „unterschiedlichen Instanzen [...] [wie] etwa der Kirche, [oder] übereifrigen Staatsanwälten“ in einem literarischen Autonomiekampf abgerungen werden muss (Joch 2005: 11), wie dies im Falle Flauberts oder Baudelaires im Frankreich des 19. Jahrhunderts der Fall gewesen sein mag.

auf das Nationalstaatliche ihre Fortsetzung. Mit der Kategorisierung der Migrationsliteratur bekommt diese in der Literaturwissenschaft tendenziell eine auf nationalstaatlichen Grenzüberschreitungen ihrer AutorInnen beruhende Sonderstellung zugewiesen. Erst in vereinzelten neueren Publikationen wird dafür plädiert, das Literaturverständnis an die Praxisbedingungen anzupassen, die „den Fortbestand unserer nationalstaatlich organisierten gesellschaftlichen und kulturellen Gruppierungen in Frage stell[en]“ (Zierau 2009: 19). Literatur kann immer weniger als „Teil des kulturellen Gedächtnisses einer Gesellschaft oder einer Nation“ festgelegt werden (Becker 2007: 164), sondern ist einem kulturellen Öffnungs- und Verbindungsprozess unterworfen, den literarische Werke selbst wiederum reflektieren. Das führte dazu, dass Begriffe wie 'transnational' bemüht wurden, die jedoch eher zu weiteren Unklarheiten, denn zur Klärung beitrugen.

2.1.2 Migrationsliteratur, 'die deutsche' Literatur und transnationale Literatur

Die oben beschriebene Nationalisierung von Kultur hallt in der Kategorisierung der Migrationsliteratur nach. So stützt sich die Textauswahl in Arbeiten zu Interkulturalität zumeist auf AutorInnen, die eine internationale Migration in ihrer Biographie aufweisen, was diese tendenziell in eine separate Kategorie verortet und die Festlegung von Kultur als nationales Gebilde vorzeichnet. Diese Problematik hat Karl Esselborn skizziert, der das Beharrungsvermögen des „traditionelle[n] germanistische[n] Konzept[s] einer monolingualen und kulturell homogenen 'Nationalliteratur'“ (2009: 43) beschreibt. Auch Cornelia Zierau erkennt diese Problematik, wenn sie feststellt, dass sich gerade die deutschsprachige zeitgenössische Literatur häufig in zwei Bereiche teilt: „In Arbeiten zur Literatur von Migrantinnen und Migranten auf der einen und zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur ohne Migrationsliteratur auf der anderen Seite“ (Zierau 2009: 24). Die „Klassifikation 'Migrationsliteratur' [suggeriert], dass es sich dabei um eine homogene Literaturgruppe handelt, die ein eigenständiges literarisches Genre repräsentiert, und die so geschlossen entweder in die deutsche Literatur eingefügt oder aus ihr ausgesondert wird“ (ebd.: 25). Dadurch ergibt sich im Gegenzug eine ähnliche Problematik, nämlich die Annahme eines „'identifizierbar deutschen Kerns der Gegenwartsliteratur'“ (Adelson zitiert in Zierau 2009: 25).

Gleichzeitig bleibt Zierau der problematisierten Kategorisierung über die nationale Zugehörigkeit verhaftet,¹¹ da sie mit Alev Tekinay, Yoko Tawada und Emine Özdamar ausschließlich AutorInnen zur Untersuchung heranzieht, die (aus der Türkei beziehungsweise Japan) nach Deutschland eingewandert sind. Die nationale Grenzüberschreitung bleibt hinsichtlich ihrer Textauswahl und

¹¹ Wie in ihrem Titel festgehalten, gliedert sie nach kulturellen, nationalen und genderspezifischen Aspekten und erweitert somit den Analyserahmen. Der Zusammenhang zwischen dem Kultur- und Nationenbegriff bleibt aber unscharf.

Definition von Kultur weiterhin konstitutiv. Zierau kategorisiert die Literatur dieser AutorInnen mit Verweis auf den produktiven, kulturvereinenden Aspekt zwar als transnational (Zierau 2009: 48f.), jedoch operiert sie so weiterhin auf Basis national definierter kultureller Differenzen, aus deren Vereinbarung sich ein transnationaler Zwischenraum herleite. Die dualen nationalen Bezugspunkte des Herkunfts- und Einwanderungslandes legen dem Kulturverständnis weiterhin eine nationale Dichotomie zugrunde. Eine Ursache dafür mag sein, dass die Konzentration auf den Aspekt der nationalen Grenzübertretung und der Migration in Einwanderungsländer hier zunächst eine vermeintlich klare Verortung von Kultur suggeriert, die sich, wirft man einen Blick auf die Praxis, so jedoch nicht erfüllt. Der Gebrauch von Begriffen wie 'transnational' oder gar 'transkulturell' bleibt uneinheitlich und unscharf.¹²

Darüber hinaus liegt dem bestehen bleibenden nationalen Bezugsrahmen eine weitere Problematik inne. Es entsteht ein blinder Fleck hinsichtlich gradueller Unterschiede bei Migrationsbewegungen¹³ (etwa Binnenmigrationen) sowie den literarisch verarbeiteten interkulturellen Kontakten und Konflikten aus der Feder von AutorInnen aus Einwanderungsländern. Das heißt nicht, dass der kulturell sensibilisierende Einfluss von Migrationserfahrungen bestritten werden soll. Nichtsdestoweniger wurden die literarischen Auseinandersetzungen mit interkulturellen Kontakten und Konflikten, die AutorInnen aus den Einwanderungsländern selbst vornahmen, bisher vernachlässigt. Werke von AutorInnen aus Einwanderungsländern, in denen bei den Protagonisten kulturell Unbekanntes eine Selbstreflexion anregt, wie beispielsweise im Stile eines *Homo Fabers*, sind jedoch keine neue Erscheinung – man denke etwa auch an Joseph Conrads literarisches Werk. Jedoch scheinen die von 'westlichen' AutorInnen verhandelten Migrationserfahrungen kaum in Verbindung gebracht zu werden mit 'der Migrationsliteratur'. So stellt Jürgen Joachimsthaler fest:

12 Man vergleiche hierzu etwa den Titel eines Sammelbandes von Schmitz (2009): *Von der nationalen zur internationalen Literatur – Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Literatur werde also international, bleibt hier aber auf deutschsprachige beschränkt und sei dabei 'transkulturell', während Kultur nochmals als vager, gesonderter Komplex angefügt wird. Es entsteht der Anschein, als müsse der Herausgeber möglichst ein breites begriffliches Spektrum im Titel abdecken, um den Variationen der enthaltenen Aufsätzen gerecht zu werden. Dabei bleiben die Begriffe und die kulturelle und nationale Verquickung jedoch undurchsichtig. So gibt Zieraus Titel *Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur* (2009) als Fokus der Arbeit vor, wobei wiederum das überlappende Verhältnis der Begriffe untereinander verschwimmt – wie etwa kulturelle Implikationen der geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen.

13 Die Definition der Migrationsliteratur, aber auch der transnationalen Literatur, klammert graduelle Unterschiede von Migrationsbewegungen, im Hinblick auf deren Ursachen und Dauer, aus. Betrachtet man nun vergleichsweise die Migrationsthematik in der Kulturwissenschaft, so ergibt sich hier ein sehr viel weiteres Spektrum an verschiedenen Formen von Migrationsbewegungen, wie etwa „seasonal“, „temporary non-seasonal“, „recurrent“, „contineous“, „permanet“ oder auch „return migration“ (Bretell 2000: 99). Genauso sind Binnenmigrationen, etwa von *ländlichen* in *urbane* Gegenden von Interesse, die bei der Kategorisierung von Migrationsliteratur komplett ausgeblendet werden. Dabei sind die Ursachen der Migrationsbewegungen verschiedener Art relevant, wie beispielsweise politische und/oder religiöse Verfolgung, aber auch eine Flucht vor desolaten ökonomischen Bedingungen (vgl. ebd.: 97ff.). Diese finden nun bei intellektuellen Migranten, die als Autoren in der Literaturwissenschaft rezipiert werden, meist wenig Beachtung – anders als bei vielen ihrer literarischen Figuren.

„Fast hat man [...] den Eindruck, interkulturelle Literatur wäre in Deutschland erst im Zuge der Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte [...] entstanden“ (2009: 19). Auch die kritische Stimme der AutorInnen aus Einwanderungsländern kann dazu beitragen, eine reflexive Perspektive auf interkulturelle Kontakte und Konflikte herzustellen, da so auch Rückwirkungen der Migrationsbewegungen und alternative Perspektiven auf ihre Ursachen in die Betrachtung mit einfließen. Folglich wird für die exemplarische Analyse auch das Werk eines Autors ohne 'klassische' Migrationserfahrung herangezogen, das sich jedoch mit interkulturellen Kontakten und Konflikten befasst (siehe unten).

Ein weiterer Punkt, den es lohnt kritisch zu betrachten, ist, dass die transnationalen Verortungsversuche zu einer Konzentration auf Vorgänge der kulturellen Hybridisierung führten (vgl. Esselborn 2009: 43). Es entstand so eine tendenziell einseitige Betonung des innovativen, kulturgenerierenden und vereinbarenden Aspekts bei der Definition sogenannter transnationaler Literatur. Dies birgt wiederum eine neue Problematik. So stellt Kien Nghi Ha zutreffend fest, dass die wissenschaftliche Rezeption der kulturellen Grenzarbeit von MigrationsautorInnen oftmals eine „Missrepräsentation“ darstellt, die sich aus der Entpolitisierung des Konzepts speist (2004: 231). Ein Fokus, der einem allzu positiv und kreativ konnotierten Blick auf kulturelle Vereinbarungen folgt, blendet Machtgefälle und vorhandene Diskriminierungen tendenziell aus.¹⁴ Die mangelnde Reflexion in dieser Hinsicht, gerade im Zusammenhang mit AutorInnen mit Migrationserfahrung, resultiert wohl unter anderem auch daraus, dass die AutorInnen erst mit der Veröffentlichung ihrer Werke in der literaturwissenschaftlichen Interessenssphäre auftauchen – das heißt, nachdem sie die Leistung einer erfolgreichen kulturell vereinbarenden Grenzarbeit bewältigt haben. So führt Nobert Mecklenburg an, dass diese vor allem für intellektuelle Migranten gilt, die in 'westlichen' Metropolen leben (Mecklenburg 2008: 115). Dies bestätigt sich, wirft man einen Blick auf den Inhalt ihrer Werke. Die kulturelle Vereinbarung der Autoren steht oftmals den geschilderten Erfahrungen der literarischen Figuren entgegen, bei denen oftmals der Prozess des Misslingens einer kulturellen Vereinbarung und der Deplatzierung zentral ist – gerade auch während der geschilderten Migrationserfahrungen.

Betrachtet man die inhaltliche Ebene des literarischen Werks und sieht diese als die Übersetzung einer Weltansicht, rückt die literarische Darstellung von sozialen, politischen und ökonomischen Faktoren sowie ihr textimmanenter Zusammenhang in den Fokus (vgl. Jurt 2006: 66). Dabei ist zwar auch die Möglichkeit kultureller Vereinbarungen gegeben, jedoch darf man zugunsten dieser die vorhandenen Machtverhältnisse und Diskriminierungen nicht ausblenden. Auch spielt die nationale Grenze hier sicher eine Rolle, diese darf aber nicht ohne weiteres als

14 Vgl. hierzu Kapitel 3.4.3.

kulturkonstituierender Bezugspunkt übernommen und wahrgenommen werden, wenn man eine nationale Überbetonung, in Form der Nationalisierung von Kultur, verhindern will. Es gilt die Nationalisierung selbst als Phänomen zu untersuchen. Da der Kulturbegriff von der vorgefertigten nationalen Verortung gelöst ist, ist auch bei der Textauswahl die nationale Grenzüberschreitung der AutorInnen kein maßgebliches Selektionskriterium.¹⁵

Die drei hier gewählten Primärtexte stammen von Autoren, die nicht alle ohne weiteres als Migrationsautoren verortet werden können. Ist dieses Label bei Yasmina Khadra und Sherko Fatah augenscheinlich noch erfüllt, so ist Uwe Timm schwerlich der Migrationsliteratur zuzuordnen. Uwe Timms Roman *Der Schlangenbaum* erschien erstmals 1986. Die Erzählperspektive bleibt auf dem Ingenieur Wagner fokalisiert und weist, im Verhältnis zu den anderen Romanen, relativ wenig zeitliche Aussparungen auf, so dass die Schilderung der Ereignisse relativ dicht ist. Der Roman beschreibt einige Wochen im Leben Wagners, der (Anfang der 1980er Jahre) in die Mühlen der argentinischen Militärdiktatur gerät, als er von seinen sozial zerrütteten Verhältnissen flüchtend eine Baubetreuung in Argentinien annimmt. Das Ausmaß der sozialen Segregation sowie die Korruption auf der einen Seite und die rechtlich entmündigten Arbeiter auf 'seiner' Baustelle auf der anderen Seite führen Wagner nach und nach vor Augen, dass ein Zusammenhang zwischen seinem desolaten sozialen Zustand und der Ökonomisierung seines Lebens besteht. Der Roman hat ebenfalls eine Migrationsform und die damit einhergehenden Irritationen zum Inhalt, fand aber im Zusammenhang mit der Migrationsliteratur bisher keine Erwähnung. Der Roman nimmt sich den Auswirkungen der Migrationsbewegungen 'westlicher' Protagonisten sowie der Rolle der ökonomischen Dominanz dabei an. Timm deckt damit ein Spektrum an Migration ab, das in den gegenwärtigen Arbeiten zu Migrationsliteratur außen vor bleibt. Gleichzeitig vermittelt der Text damit einen reflexiven Blick auf Ursachen, die wiederum vor Ort zu Migrationsmotiven – wie etwa politische Verfolgung – führen. Timm hat für seinen Roman zwar nur einen temporär beschränkten Aufenthalt in Südamerika auf dem 'Migrationskonto' zu verbuchen, nimmt aber für sich in Anspruch, mit einem ethnologischen Blick zu arbeiten (Norris 1995: 268). Wiederum scheint eine andere Nuance der literarischen Herangehensweise an interkulturelle Kontakte und Konflikte auf, die es jedoch genauso wert ist, näher untersucht zu werden.

Doch nicht nur das Beispiel Uwe Timms zeigt, dass die Kategorisierung der Migrationsliteratur nicht so eindeutig mit der Autorenbiographie zu verbinden ist, wie dies zunächst erscheinen mag.

15 Um die Grenzziehung bei der Thematisierung von Grenzziehung als Phänomen zu beherrzigen (vgl. Simanowski 1998: 50), soll nochmals darauf hingewiesen werden, dass hier weder die Interdependenz zwischen Autorenbiographie und Werk geleugnet werden soll, noch die Relevanz, diese zu untersuchen; ebensowenig wie die Relevanz der oben genannten sprachlichen Komponente bei Übersetzungen. Die Arbeit folgt jedoch einer anderen Schwerpunktlegung.

Yasmina Khadra¹⁶ stammt aus Algerien und emigrierte 2000 ins französische Exil. Er bildet damit einen 'klassischen' Fall der Migrationsliteratur ab, bewegt sich in seinen Romanen jedoch in verschiedenen kulturellen und regionalen Gebieten, so dass sich hier ein erster Bruch zwischen Werk und Autorenbiographie auftut. Sein Roman *Die Sirenen von Bagdad* weist inhaltliche Parallelen zu Sherko Fatahs *Das dunkle Schiff* auf. Sherko Fatah ist in Deutschland geboren, unternahm jedoch mehrere ausgedehnte Reisen in den Irak, das Geburtsland seines Vaters (Amodeo et al. 2009: 49). Die Autoren stammen aus tendenziell getrennt betrachteten Räumen der frankophonen und der deutschsprachigen Literatur und weisen demnach unterschiedliche Migrationserfahrungen auf. Beide bedienen sich aber desselben historischen und sozio-kulturellen Hintergrunds der Irakkriege, vor dem sich ihre adoleszenten Protagonisten bewegen.

Die Sirenen von Bagdad erschien im französischen Original 2006 und 2008 erstmals in deutscher Sprache. Die Erzählperspektive ist – mit wenigen Ausnahmen gegen Ende des Romans – an den namenlos bleibenden Ich-Erzähler geknüpft. Der Roman umfasst einen Zeitraum von etwa zwei bis drei Jahren. Der chronologische Beginn setzt mit der Adoleszenz des Ich-Erzählers in einem abgeschiedenen Dorf im Irak ein; während des aufkommenden jüngsten Golfkrieges (von 2003). Der Roman zeigt, wie der Krieg sich zunehmend auf den sozialen Raum des Dorfes auswirkt, bis letztendlich auch der Ich-Erzähler beschließt, sich dem bewaffneten Widerstand in Bagdad anzuschließen. Dort erfährt er anhaltende Zustände der Deplatzierung, die soweit gehen, dass er sich zu einem Selbstmordattentat verheerenden Ausmaßes bereit erklärt.

Das dunkle Schiff erschien 2008 und beginnt mit der Sozialisation des kindlichen Kerims vor und während des Golfkrieges von 1991. Sein Vater versucht ihm zu vermitteln, wie er sich, möglichst ohne Irritationen aufzuwerfen, an die Praxis anpassen kann. In den Nachwehen des ersten Golfkrieges verliert er jedoch seinen Vater und ist gezwungen, dessen Position auszufüllen. Während des sich abzeichnenden Golfkrieges von 2003 gerät er sodann mit 'Gotteskriegern' in Kontakt, von denen er sich eine stabile Verortung verspricht. Nachdem auch diese Versprechungen enttäuscht werden, sieht er sich gezwungen zu seinem Onkel nach Berlin zu flüchten. Die Flucht auf dem dunklen Schiff markiert für ihn jedoch zunächst einen umfassenden Zustand der Deplatzierung. Mit seiner Flucht und der Ankunft in Berlin fügt der Roman im Vergleich zu *Die Sirenen von Bagdad* eine weitere Episode im Ringen um eine Verortung an – mit den immanenten Prozessen der kulturellen Aneignung und Reproduktion. Der Roman deckt damit den größten Zeitraum der Romane ab und weist dementsprechend auch die größten zeitlichen Aussparungen auf. Die Konzentration beider Romane liegt auf den gewaltsam erschütterten und herausgeforderten kulturellen Prägungen, die sowohl bei Kerim als auch bei Khadras Ich-Erzähler zu folgenreichen

16 Yasmina Khadra ist das Pseudonym für Mohammed Moulessehoul.

biographischen Umbrüchen führen. Ein Fokus der beiden Romane ist also die Thematik der Deplatziierung sowie die damit zusammenhängende Verortung in fundamentalistischen Gruppen. Die drei Romane bilden eine Auswahl an unterschiedlichen Beispielen, die sich einer gängigen – sich tendenziell auf nationale Grenzen berufenden – Einordnung widersetzen. Allen ist jedoch eigen, dass sie eine Perspektive auf interkulturelle Kontakte und Konflikte sowie die sich dabei entfaltenden Umbrüche vermitteln. Bevor nun der Kulturbegriff, der sich einer vorgefertigten nationalen Beschränkung widersetzt, analytisch operabel gemacht wird, bedarf es noch eines klärenden Blicks auf die Beziehung zwischen literarischer Fiktionalität und nicht-fiktionalen (faktualen) interkulturellen Kontakten und Konflikten.

2.2 Literarische Fiktion und Realitätseffekte

Wie beschrieben, liegt das Interesse der Arbeit nicht auf der Aussage literarischer Werke über die Verortung des Autors im literarischen Feld, sondern auf den komplexen kulturellen Verhaltens- und Wahrnehmungsmustern, die in den Texten verarbeitet und arrangiert werden. Folglich geht der Fragenkatalog über den subjektiv-persönlichen Horizont des Autors hinaus, der bisher vor allem im Zentrum der literaturwissenschaftlichen Rezeption von Bourdieus Werk stand. Dem „robuste[n] Vorurteil [...], Literatursoziologie [hätte] zum Allerheiligsten, dem Kunstwerk, weniger zu sagen [...] als zu seinem Umfeld“ (Joch 2009: 418), will die Arbeit im Folgenden entgegenwirken. Der historische und sozio-kulturelle Kontext bildet die Rahmenbedingungen ab, in denen die gewählten zeitgenössischen Romane ihre Sinnoptionen transportieren (vgl. Becker 2007: 162; Reckwitz 2008: 37).

Dabei stellt sich zunächst die Frage, inwieweit die fiktiven Sozialwelten hinsichtlich realer sozio-kultureller Konstellationen einen Erkenntnisgewinn versprechen. Literatur ist keine Abbildung empirischer Wirklichkeit. Sie ist aber eine Form kultureller Sinnproduktion, über die Kollektivvorstellungen und Wahrnehmungsmuster vermittelt und auch kritisiert werden können (vgl. Becker 2007: 165). Auch wenn sich die Literaturwissenschaft nicht zu jedem Zeitpunkt der kulturellen Fremderfahrung angenommen hat oder annehmen muss, kann die Analyse von bestimmter Literatur dazu beitragen, die in interkulturellen Konflikten hervortretenden homogenisierenden und polarisierenden Sichtweisen von Kultur zu benennen, und sie einer Reflexion zugänglich zu machen. Literarische Texte können mit ihren ästhetischen Bearbeitungen der Erfahrungswelten eine experimentelle Versuchsanordnung einer Sozialwelt herstellen. Die literarisch verdichteten Schicksale der Protagonisten eignen sich dazu, die Komplexität und die vielfältigen Facetten der Identifikationsprozesse nachvollziehbar zu machen. Sie bilden damit

soziale Handlungssysteme ab, die zur „Schulung der Aufmerksamkeit und Sensibilisierung der Wahrnehmung“ (Leskovec 2009: 181) dienen. Wenn literarische Figuren konfliktkonstituierende Differenzen bearbeiten, kann dies den dahinter liegenden Konstruktionsprozess aufzeigen (vgl. Gutjahr 2003: 16).

Eine kulturwissenschaftliche Herangehensweise kann dieses Potential literarischer Texte ausschöpfen und die Frage klären, inwieweit Literatur zum „Einüben“ interkultureller Kompetenzen“ (Leskovec 2009: 181) beitragen kann. Die kulturwissenschaftliche Analyse des Beziehungsgeflechts der literarischen Figuren lassen Erkenntnisse zu, die eine Brücke zwischen fiktiven Protagonisten und gesellschaftlichen Entwicklungen bilden. Die wechselseitige Bezugnahme zwischen Realem und Fiktivem zeichnet ein Verständnis der Welt. Die simulierte Realität des Textes kann so einen analytischen Untersuchungsrahmen bilden, der Erkenntnisse über sozio-kulturelle Konfliktsituationen zulässt.

„Wie ein Stoffmuster für ein ganzes Tuch, so stehen diese repräsentativen und repräsentierenden [literarischen] Stichproben als ganz konkrete Beispiele für die Wirklichkeit, von der die Rede ist, und treten daher mit allen äußeren Merkmalen der Welt des Common sense auf, Merkmalen, in denen ebenfalls Strukturen stecken“ (Bourdieu 1999: 518f.)

Diese sind in „kontingente Abenteuer, anekdotische Zwischenfälle und sonderbare Ereignisse“ gehüllt, wodurch „der literarische Text ganz wie die Wirklichkeit seine Struktur liefert“ (ebd.: 519). Die Konstruktion der Struktur eines sozialen Universums, das in der Literatur „mit dem Schein von Realität versehen“ wird, ist „wie in der Realität hinter den Interaktionen kaschiert“ (Bourdieu 1987b: 181). Fiktive Welten können so imaginiert und zu der empirisch erfahrenen Realität in Bezug gesetzt werden. Literarische Werke bilden in dieser Hinsicht also Übungssituationen für die Empirie (vgl. Hofmann 2006: 13f.).

Die Fiktionalität eines Romans ist also per se kein Hinderungsgrund, die soziale Welt bestimmter Romane als experimentelle Versuchsanordnung der gesellschaftlichen Realität zu diagnostizieren, da auch die fiktionale Weltaneignung auf Interaktionen von Figuren beruht. Die Figuren wiederholen, vermitteln und bearbeiten sozio-kulturelle Erfahrungen und machen diese einer Exegese zugänglich. „Der Romantext stellt [...] eine aus individueller Perspektive geordnete Beschreibung komplexer gesellschaftlicher Zusammenhänge dar“ (Baaser; Zens 2001: 229). Literatur dient in dieser Hinsicht dazu, „im Bereich des Möglichen Form zu gewinnen“, indem bestimmte Eigenschaften sozialer Positionen plastisch evoziert werden, wodurch der „Akt des Schreibens Abstand zur Passivität“ schafft (Joch 2009: 403f.). Die Literatur lässt „sehen und empfinden“, indem die „'beschwörende Magie' von Worten [...] einen Glauben und eine imaginäre Teilhabe zu erwirken vermögen *analog* jenen, die wir gewöhnlich der realen Welt zubilligen“

(Bourdieu 1999: 66). Diese Teilhabe führe laut Bourdieu sogar dazu, dass „das literarische Werk manchmal mehr sogar über die soziale Welt aussagen kann als so manche vorgeblich wissenschaftliche Schrift“ (ebd.).¹⁷

Die Aufweichung der Grenze zwischen Realität und Fiktion anhand literarischer Texte hat ihre Grundlage in der Erfahrung der Realität als Illusion. So ist „die Realität, an der wir alle Fiktionen messen, lediglich der anerkannte Referent einer (nahezu) universell geteilten Illusion“ (ebd.: 69). Die Strukturen der literarisch dargestellten sozialen Welt – der „romanesken Illusion“ (ebd.: 35) – gehen aus der Einverleibung der Strukturen der wirklichen Welt hervor. Sie stecken in der Geschichte, „in der sie sich verwirklichen und zugleich verbergen“ (ebd.: 518). Literarische Texte vermögen die Illusion von Wirklichkeit zu erschaffen, wenn sie „auf die tiefsten Strukturen der sozialen Welt zurückgreif[en]“ (ebd.). Bourdieu geht es darum, „den Realitätsgrund einer literarisch entwirklichten Repräsentation von Wirklichkeit offen zu legen“ (Joch 2009: 403).

„Der literarischen Schreibweise ist eigen, in der konkreten Einzigartigkeit einer sinnhaften Figur und eines individuellen Abenteuers, die gleichzeitig als Metapher und als Metonymie wirken, die ganze Komplexität einer Struktur und einer Geschichte zu konzentrieren und zu kondensieren, welche die wissenschaftliche Analyse mühsam auseinanderfalten und ausbreiten muss“ (Bourdieu zitiert nach Jurt 1998: 95f.).

Der „Realitätseffekt“ stellt sich durch die „spezifische Form von Glauben [ein], die die literarische Form produziert“ (Bourdieu 1999: 67). Fiktionalität ist somit nicht zwangsläufig ein störender Faktor, wie die Kritik der literarischen Sozioanalyse vorwirft (vgl. Stierle 1999), sondern bildet die Chance für eine experimentelle Versuchsanordnung zu sozio-kulturellen Fragestellungen. Die Figuren markieren verschiedene Machtpole in verschiedenen sozialen Teilbereichen, die als Wertsphären – Felder¹⁸ – bestimmte Interessenlagen vorgeben (vgl. Bourdieu 1987b: 179). Die Figurenensembles der literarischen Texte dienen als „Symbole zur Kennzeichnung und Repräsentation der relevanten Positionen des [jeweiligen] Feldes“, die mit „soziologisch belangvollen Merkmalen [...] einer jeweiligen sozialen Position“ ausgestattet sind (ebd.: 174). Die den Figuren zugewiesenen Positionen beschreiben und verdeutlichen das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebensstile, sozialer Klassifikationsmuster sowie verschiedene Verhaltens- und Wahrnehmungsschemata (vgl. Becker 2007: 196).

Das heißt nicht, dass jede Form von Literatur für eine Sozioanalyse geeignet ist. Solch ein Analyseansatz ergibt nur Sinn, wenn man ihn auf Literatur anwendet, in der die ästhetische

17 Bourdieu geht so weit, die literarische Möglichkeiten als geeigneter für die Darstellung komplexer Ereignisse zu betrachten, als lineare Lebensgeschichten: „Ich habe [...] gesehen, wie künstlich die linearen Lebensgeschichten sind, mit denen sich die Ethnologen und Soziologen oft begnügen, und mir kommen heute die scheinbar rein formalen Versuche von Virginia Woolf, Faulkner [...] viel realistischer vor (falls das Wort überhaupt einen Sinn hat), anthropologisch viel richtiger, viel näher an der Wahrheit der Zeiterfahrung als die linearen Erzählungen“ (Bourdieu & Wacquant 1996: 243).

18 Siehe hierzu Kapitel 3.2. Die Felder geben zudem eine Kontextualisierung von Kultur vor, die nicht zwangsläufig an einen nationalen Rahmen gebunden ist.

Komponente den Anspruch umfasst, eine Perspektive auf sozio-kulturelle Konstellationen zu vermitteln – mit ihren ökonomischen, politischen und sozialen Bezügen. Die Vielfältigkeit und Ungebundenheit von Literatur macht hier eine allgemeine und gleichzeitig eindeutig umrissene Grenzziehung unmöglich. Jedoch geben Indikatoren, wie etwa phantastische Elemente oder ästhetische Verzerrungen und Verfremdungen, wie sie beispielsweise in hohem Maß in der Lyrik zu finden sind, tendenzielle Ausschlusskriterien dieses Ansatzes vor.

„Wenn nämlich die Intention von Texten darin besteht, eine – ästhetische – Mehrdeutigkeit ('Polyvalenz') beim Leser zu erzeugen, ist die Zielperspektive und Textqualität sicher der Ausgangsvoraussetzung und Grundstruktur der inhaltsanalytischen Methodik entgegengesetzt. Denn Inhaltsanalyse setzt voraus, daß es sich bei der 'abzubildenden' Textbedeutung um vergleichsweise eindeutige Aussagen, 'Botschaften' etc. handelt, die bei 'adäquater Rezeption' zu einem intersubjektiv übereinstimmenden, eindeutigen Textverständnis führt.“ (Rustemeyer 1992: 24).

Darüber hinaus macht es Sinn Literatur auszuwählen, die gesellschaftliche Bereiche und Zustände thematisiert, die einer empirischen Erforschung nicht ohne Weiteres offen stehen. Die literarisch verarbeitete Erfahrung bietet die Möglichkeit, einen Blick auf kulturwissenschaftlich interessantes Material zu entwickeln, ohne Gefahr für Leib und Leben, die eine empirische Erforschung hier mit sich bringen würde – oder sie unmöglich macht (vgl. Hauschild 2008: 158). Von speziellem Interesse sind also Einblicke in Herrschafts- und Abhängigkeitsbeziehungen, die außerhalb der Literatur schwer zugänglich sind. Es bietet sich an, den Vorteil von Literatur zu nutzen, dass soziale Bereiche thematisiert werden können, die sich aktiv gegen eine empirische Erforschung der Innenansicht sperren, wie etwa das Leben während Kriegszuständen, in fundamentalistischen Gruppen oder unter einer Militärdiktatur. Die Literatur hat die Möglichkeit das Verschwiegene und Sanktionierte zu benennen, das bei der Schilderung empirisch aufgenommener Biographien unter Umständen verborgen bleibt. Der Hang bei einer biographischen Schilderung, sich „zum Ideologen des eigenen Lebens zu machen“ (Bourdieu 1998a: 76), ist bei literarischen Figuren so nicht vorhanden. Trotzdem dienen auch die in den Werken kommunizierten Ausschnitte der Protagonistenbiographien weiterhin – genauso wie nicht-fiktionale Biographien – der Weitergabe und Abstimmung von Lebenserfahrungen sowie als Nachweis sozialer Kompetenzen (vgl. Fuchs-Heinritz 2009: 70ff.).¹⁹

19 Die fiktive Lebensgeschichte der Romanfiguren hat den Vorteil, dass eine Reihe von Komplikationen beim Aufnehmen von realen Biographien wegfallen, wie die Schaffung eines persönlichen Zugangs zu Personen, die Herstellung der Interviewsituation, des institutionellen Rahmens der Befragung und mögliche Folgen der Befragung (vgl. Fuchs-Heintz 2009: 275). Bei realen biographischen Selbstpräsentationen wird zumeist versucht Konsistenz und Kontinuität herzustellen oder aber auch gezielt Zusammenhänge zu vermeiden, wenn diese unangenehm oder bedrohlich werden (Rosenthal in Fuchs-Heinritz 2009: 71). Das soll nicht heißen, dass Aspekte wie eine Bilanzierung und „Korrektur der Wirklichkeit“ (ebd.) bei fiktiven Lebensläufen keine Rolle spielen, jedoch sind diese Bearbeitungen im Text offenbar. Der Erzähler will eine bestimmte Sicht auf die Welt vermitteln und diese nicht vermeiden.

Um die sozialen Räume (der Romane) mit ihren kulturellen Kontakten und Konflikten adäquat erfassen und analysieren zu können, bedarf es eines klärenden Blicks auf den Kulturbegriff, der der Analyse zugrunde liegen wird. Die Arbeit verfolgt den Anspruch, die Möglichkeit von individuell getätigten kulturellen Vereinbarungen und Justierungen ebenso miteinzubeziehen, wie die Schwerkraft der kulturellen Reproduktion und kulturellen Verhärtungen, die in den jeweiligen Machtverhältnissen an Kontur gewinnen.

3. Kultur und soziale Praxis

3.1 Zur Synthese des praxeologischen Kulturbegriffs

Spätestens seit dem Aufkommen des *cultural turn* ist Kultur weniger mit einer Territorialisierung und Substanzialisierung verbunden, sondern wird als relativ und prozessual aufgefasst. Sieht man Kultur essentialistisch, starr und statisch, besteht die Gefahr, eine Gruppe zu homogenisieren und bestehende Differenzen auszublenden (vgl. Hofmann 2006: 10). Die Vorstellung, dass sich „hier das kulturell 'Eigene' und dort das kulturell 'Fremde' unabhängig voneinander befindet“, wird von einer Sichtweise abgelöst, die kulturelle Unterschiede als „Ausdruck von Wechselwirkungs- und Dependenzverhältnissen“ sieht (Reuter 2004: 241f.). Die kulturwissenschaftlichen Bemühungen gingen dahin, die in ihren klassischen Anfangsversionen bestehende phänomenologisch-hermeneutische Theorietradition, die den interpretierenden Akteur bedeutungsgebend sieht, mit der strukturalistisch-semiotischen Tradition, die ihr Verständnis von Kultur an symbolische Strukturen bindet, zu vereinbaren. In strukturalistischen Ansätzen ist der Akteur also tendenziell Kulturträger und -ausführender, während in den interpretativen Ansätzen Kultur als Verstehensleistung des Subjekts existiert (Reckwitz 2008: 39f.).

Eine Synthese aus beiden Traditionen verortet die kulturellen Codes auf der Ebene der *sozialen Praktiken*. Zwischen den beiden Polen der „subjektive[n] Gestaltungskraft und Handlungsautonomie einerseits und sozialen Determinanten und Einschränkungen der Handlungskontingenz andererseits“ (Lamnek 2005: 670) entsteht das Spannungsfeld, in dem sich die Praxis manifestiert. Die Möglichkeiten, kulturelle Kontexte durch Allianzen immer wieder in Handlungen (neu) zu erschaffen und diese damit als Produkte von Machtbeziehungen und -kämpfen zu begreifen, rücken in den Fokus. Dabei sind Begriffe wie *Handeln* und *Praxis* zentral. Die „gesellschaftliche Wirklichkeit ist keine 'objektive Tatsache', sondern eine 'interaktive Sache des Tuns' [...]. Die praktischen Verhältnisse des sozialen Lebens lassen Kultur erst zu ihrer Wirkung gelangen“ (Hörning 2004b: 10).

Der praxeologische Ansatz bemüht sich, den Prozess der kulturellen Routinisierung und Reproduktion mit der individuellen Unberechenbarkeit und innovativen kulturellen Vereinbarungen zu verbinden (vgl. Reckwitz 2004: 41). Dieses Kulturverständnis richtet sich gegen eine Intellektualisierung und versteht soziale Praktiken nicht als geistiges „*knowing that*“ – als Aussagewissen von Überzeugungen – sondern als ein „*know how*“ (Reckwitz 2008: 111). Wissen ist immer Handlungen zugeordnet und somit an den praktischen Einsatz gebunden. „[E]ine Praktik ist von vornherein sozial und kulturell, eine geregelte, typisierte von Kriterien angeleitete Aktivität, die von verschiedenen Subjekten getragen wird“ (Reckwitz 2006: 38).

Das Ziel ist es, dieses praxeologische Kulturverständnis mithilfe Bourdieus begrifflichem Instrumentarium für die Literaturanalyse nutzbar zu machen. Fragen, die an den Text und die Figuren gestellt werden, beschäftigen sich, dem praxeologischen Kulturbegriff folgend – auf der einen Seite – mit den kulturell inkorporierten Prägungen und ihrer strukturierender Wirkungsmacht. Auf der anderen Seite werden die Figuren jedoch nicht nur als passive Träger und Opfer dieser Prägungen verstanden. Die Analyse nimmt sich auch der individuellen Handlungsmacht (*agency*) an, die die Möglichkeit der Bearbeitung dieser Prägungen zulässt. Das kreative, strukturwandelnde Moment, das etablierte kulturelle Differenzen vereinbart, ergänzt die strukturalistische, auf Reproduktion ausgelegte Deutungsweise. Das begriffliche Handwerkszeug liefert Bourdieus striktes Set von Denkfiguren, das sich „gerade bei der Analyse von Literatur [...] als praktikabel und materialnah erweist“ (Joch & Wolf: 2005: 24). Dies macht zunächst die Bestimmung des Bourdieuschen Kulturverständnisses erforderlich, ebenso wie bestimmte Modifikationen. Zum einen ist die Einbettung der von Bourdieu zwar nicht ausgeschlossenen, aber vernachlässigten Komponente des kulturellen Wandels notwendig. Zum anderen bedarf es einer genaueren Betrachtung und Verortung des Nationalstaates in Bourdieus Ansatz, um eine Gleichsetzung von Nation und Kultur, beziehungsweise um unreflektierte Überlappungen und daraus resultierende begriffliche Unschärfen zu vermeiden. Bevor auf diese Kritikpunkte eingegangen wird, folgen zunächst einige Grundlagen des Bourdieuschen Kulturverständnisses, das das Gerüst des Analyseinstrumentariums bildet.

3.2 Die Relation zwischen Kultur und Praxis nach Bourdieu:

Habitus, Feld, Kapitalformen und Macht

Mit Bourdieus Habituskonzept lässt sich die inkorporierte kulturelle Prägung analytisch spezifizieren. Die Inkorporation ist dabei ein großteils unbewusster Prozess, der laut Bourdieu primär während der Sozialisation in der Familie und in den Bildungsinstitutionen abläuft. Der

Habitus lässt sich für analytische Zwecke in Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata untergliedern, während sie in der Praxis unauflöslich miteinander verknüpft sind (Schwingel 1995: 60).

Die *Wahrnehmungsschemata* „[strukturieren] die alltägliche Wahrnehmung der sozialen Welt“ (ebd.). Sie bestimmen, welchen distinktiven Wert sensuell wahrgenommene Merkmale (wie etwa Kleidung) zugeschrieben bekommen, also wie die Ordnung in der Praxis erkannt wird. Die *Denkschemata* sind Klassifikationsmuster, mit denen die Akteure „die soziale Welt interpretieren und kognitiv ordnen“ und mit denen sie „ethische Normen zur Beurteilung von gesellschaftlichen Handlungen“ definieren (ebd.). Die *Handlungsschemata* wiederum bringen „die (individuellen oder kollektiven) Praktiken der Akteure hervor“ (ebd.) und bezeichnen somit Leitlinien für den praktischen Umgang miteinander. Die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata (die habituelle Prägung) sind ein Dispositionssystem, das „als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen“ dient (Bourdieu 1976: 165). Die Dispositionen wirken als *Distinktionskriterien*, die je nach Situation eine bestimmte Wirkungsmacht entfalten und diese Situationen so sozial ordnen. Die Distinktionskriterien sind Bausteine situationsgebundener Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion. Die Situationen wiederum sind spezifiziert durch Teilbereiche, die die Praxis gliedern: die *Felder*.

Bourdieu's Feldkonzept legt die Rahmenbedingungen eines teilautonomen gesellschaftlichen Bereichs im Kontrast zu anderen Bereichen fest (zum Beispiel des religiösen, künstlerischen, ökonomischen oder des politischen). Das Feld ist ein Bereich, der eine Eigengesetzlichkeit entwickelt hat (Bourdieu 1997b: 62), ein „Spielraum mit spezifischen Institutionen und je eigenen Funktionsgesetzen“ (Bourdieu 1992: 111). Ein Feld unterscheidet sich von anderen Feldern dadurch, dass sich die feldspezifischen Interessen „nicht auf die für andere Felder charakteristischen Interessen und Interessenobjekte reduzieren [lassen]“ (Bourdieu 1993: 107).²⁰ Ein Feld ist damit ein sozialer „Mikrokosmos“, der als „Strukturierungsprinzip für das Denken, Wahrnehmen und Handeln von Individuen“ (mit) verantwortlich ist (Diaz-Bone 2002: 43). Die habituelle Prägung erhält so eine Spezifizierung, die sich an den jeweiligen Feldern orientiert, in denen man sich bewegt. Die gemeinsame Interessenlage innerhalb eines Feldes begünstigt die tendenzielle Einigkeit über den Lebensstil, also bestimmte Wahlpräferenzen, wie „Objekte der symbolischen Lebensführung – bevorzugte Nahrungsmittel, Musik, Automobile“ (Schwingel 1995: 111f.). Die verschiedenen Lebensstile und Geschmäcker veranschaulichen Formen der Zurschaustellung von *Distinktionsgewinnen* (vgl. Bourdieu 1982: 284).

Die Interessenssphäre eines Feldes ist auf die Akkumulation eines spezifischen Kapitals

20

ausgerichtet. Die Kapitaleinsätze bilden das „theoretische Kriterium zur Differenzierung der spezifischen Felder“ (Schwingel 1995: 85). Die Kapitalformen verweisen auf die (beschränkten) Ressourcen in einem Feld, die im Wettstreit der „Spieler“ (ungleich) verteilt sind (ebd.). Um sich im Wettbewerb um die Aneignung von Kapital durchzusetzen, setzen die Akteure, dem inkorporierten Habitus folgend, ihre Dispositionen ein. Die Kapitalarten (wie religiöses, ökonomisches etc.) fungieren dabei selbst als wirkungsmächtige Distinktionskriterien, deren Akkumulation durch 'ihr' jeweiliges Feld institutionalisiert ist.

Sonderformen der Kapitalarten sind das soziale, kulturelle sowie das symbolische Kapital.²¹ Das *soziale Kapital* basiert auf einem Netz von Beziehungen, auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, und ist damit insofern eine Sonderform, da es feldübergreifend aktiv ist, wenn auch mit unterschiedlicher Wirkungsmacht. So ist es beispielsweise im familialen Feld dominant, während es etwa im ökonomischen Feld – zumindest offiziell – als Vetternwirtschaft verschrien, tendenziell weniger distinktiv aktiv ist. Das soziale Kapital lässt sich ausrichten auf die Akkumulation anderer Kapitalarten, die in den jeweiligen Feldern das Grundinteresse – die „Trümpfe“ (Bourdieu 1991: 10) – darstellen. Das soziale Kapital eignet sich somit besonders gut dazu, in andere Kapitalformen konvertiert zu werden.

Das *kulturelle Kapital* wiederum tritt laut Bourdieu in drei Formen auf: Die inkorporierte Form (kulturelle Fähigkeiten und Wissensformen) eignet man sich durch Sozialisationsinstanzen – wie Elternhaus und Schule – an und verinnerlicht es. Diese inkorporierte Form ist damit *Teil des Habitus* und wirkt somit in allen Feldern. Die zweite Form ist das institutionalisierte kulturelle Kapital, das sich in Bildungstiteln (Schulabschlüssen) manifestiert und den Zugang zu zugangsbeschränkten Feldbereichen und -positionen darin erlaubt oder zumindest erleichtert. Die dritte Form des kulturellen Kapitals bildet den objektivierten Zustand ab, etwa in Form von Gemälden, Büchern oder auch Maschinen (Schwingel 1995: 86f.).²²

Das *symbolische Kapital* beschreibt die legitime Anerkennung der Kapitalformen als Distinktionsgewinne und drückt so das Volumen an Prestige und Reputation aus. Das symbolische Kapital ist ein Produkt der Konvertierung anderer Kapitalarten (vgl. ebd.: 88ff.).

„Das symbolische Kapital ist eine beliebige Eigenschaft (eine beliebige Kapitalsorte, physisches, ökonomisches, kulturelles, soziales Kapital), wenn sie von sozialen Akteuren wahrgenommen wird, deren Wahrnehmungskategorien so beschaffen sind, daß sie sie zu erkennen (wahrzunehmen) und anzuerkennen,

21 Neben den hier genannten dominanten Kapitalarten hat Bourdieu in Zusammenhang mit anderen Feldern noch weitere Kapitalarten benannt, wie beispielsweise das zentrale ökonomische Kapital, aber auch das bürokratische, religiöse, akademische oder künstlerische Kapital, das etwa im Feld der literarischen Produktion (als Subfeld des künstlerischen Feldes) wirksam ist (vgl. Kapitel 2.1.1).

22 Zur erweiterten Bestimmung und Modifikation des kulturellen Kapitals, das eine Einbettung interkultureller Aspekte in das theoretische Konstrukt erlaubt, siehe Kapitel 3.4.1 und 3.4.2.

ihr Wert beizulegen, imstande sind“ (Bourdieu 1998a: 108).²³

Die verschiedenen Kapitalformen sind bei der Umwandlung in symbolisches Kapital bestimmten (teilweise unbewusst verinnerlichten) Regeln und Strategien unterworfen. Die Konvertierungsregeln und -strategien sind selbst Teil des inkorporierten kulturellen Kapitals, worauf im Weiteren noch ausführlicher eingegangen wird.

Die Kapitalakkumulation hängt mit dem Innehaben feldspezifischer Positionen zusammen. In den Feldern wirken 'Orthodoxe' und 'Häretiker'. Die „'Orthodoxen', [die] das spezifische Kapital, das für ein Feld charakteristisch ist [...], monopolisieren, neigen eher zu Erhaltungsstrategien“, die hier Benachteiligten, „weniger Kapitalkräftigen [neigen] eher zu Umsturzstrategien“ (Bourdieu 1993: 109; vgl. Jurt 1995: 85). In den meisten Situationen setzen sich dabei 'Orthodoxe' durch, die die Felder in Funktion halten und die den Glauben an deren Relevanz inkorporiert haben (vgl. Fröhlich 1994: 33). Die 'orthodoxen' Strategien zur Kapitalakkumulation deuten dabei die größte Passung zu den etablierten Praxisbedingungen hin. Jegliche Form von 'Spontaneismus' wird tendenziell von 'Orthodoxen' angeprangert, da sie als Erhaltende der Feldstruktur auch ihre eigene Position im Feld, die eine abgesicherte Kapitalakkumulation erlaubt, zu erhalten trachten. Folglich versuchen 'Orthodoxe' tendenziell einen Wandel zu vermeiden.²⁴ „Die Struktur des Feldes gibt den Stand der Machtverhältnisse zwischen den am Kampf beteiligten Akteuren oder Institutionen wieder, beziehungsweise wenn man so will, den Stand der Verteilung des spezifischen Kapitals“ (Bourdieu 1993: 108). Letzten Endes geht es im Wettstreit der Felder um den „Erhalt bzw. die Umwälzung der Verteilungsstruktur des spezifischen Kapitals“ (ebd.).

Dieser Ansatz bringt eine gewisse Dynamik in Bourdieus Werk, da er Platz für eine Form des Wandels lässt. Allerdings hat dieser Wandel, in Form des Ringens um Positionen, die eine Kapitalakkumulation gestatten, eine eingeschränkte Reichweite. 'Häretiker' und 'Orthodoxe' teilen hier weiterhin dasselbe Grundinteresse, nämlich alles, was die Existenz des Feldes selbst betrifft. Der Grundstock letzter Überzeugungen, auf denen das 'Spiel' im Feld beruht, werde nicht infrage gestellt (ebd.: 110). Bourdieu fasst dieses Phänomen unter dem Begriff der *illusio*, „als der einhellig gebilligten und geteilten Illusion, also der *Wirklichkeitsillusion*,“ zusammen (Bourdieu 1999: 35). Die „von der gesamten Gruppe verbürgte Realillusion“ (ebd.) steht der als wahre Illusion deklarierten entgegen. „Jedes Feld (das religiöse, künstlerische, akademische, ökonomische etc.)

23 Das symbolische Kapital ist eine Art Kredit, der im Rahmen eines Beziehungsnetzwerks in Form von Vertrauen und Reputation verliehen wird. Der feldspezifische Wert der Akteure ist dabei proportional zu dem Kredit, über den sie selbst wiederum verfügen (Bourdieu 1999: 228; vgl. Diaz-Bone 2002: 50).

24 Bourdieu veranschaulicht dies unter anderem am Beispiel der Rechtsschreibreform. Den Aufschrei gegenüber einer Änderung führt er darauf zurück, dass ein Einklang besteht „zwischen der mentalen Form, die durch das Erlernen der rechten Schreibweise sozial in die Köpfe gebracht wurde, und der Realität der Dinge, die mit den ausgefeilt geschriebenen Wörtern bezeichnet werden“ (Bourdieu 1998a: 95). Die Beherrschung der Rechtschreibung in hohem Maße führt zu einer Beherrschung durch die Rechtschreibung. Der Status quo wird als Natürlichkeit verkannt und dadurch anerkannt (vgl. ebd.: 95f.).

bietet seinen Akteuren über die besondere Form, in der es ihre Verhaltensweisen und Vorstellungen regelt, eine auf eine besondere Form von *illusio* gegründete legitime Form, ihre Wünsche zu verwirklichen“ (ebd.: 361). Kulturell Willkürliches wird so während der habituellen Inkorporation spezifiziert und zu etwas Selbstverständlichem. Die Felder mit ihrem institutionalisierten und legitimierte *Machtgefälle* werden so naturalisiert.

Der offene, sichtbare Aufwand in den Feldern stellt einen Akt der „legitimatorischen Selbstbestätigung dar, mit der die Macht dafür sorgt, daß sie bekannt und anerkannt wird. Indem sie sich sichtbar und öffentlich bestätigt [...] verlangt die Macht nach Offizialisierung als Urform der Institutionalisierung“ (Bourdieu 1987a: 240).

„Die Offizialisierung ist der Prozeß, durch welchen die Gruppe (oder ihre Herrschenden) sich ihre eigene Wahrheit beibringt und verschleiert, indem sie sich zum öffentlichen Bekenntnis zusammenfindet, mit dem ihre Aussage legitimiert und durchgesetzt wird, [...] und so zur [...] Gesellschaftsordnung beiträgt, aus der sie ihre Macht schöpft“ (ebd.: 199).

Die so entstehenden Verbindlichkeiten sind Formen der Machtausübung, die Bourdieu als symbolische Macht beziehungsweise *symbolische Gewalt* bezeichnet. Die symbolische Gewalt ist eine „sanfte, unsichtbare, als solche verkannte, gleichermaßen erwählte wie erlittene Gewalt des Vertrauens, der Verpflichtung, der persönlichen Treue, der Gastfreundschaft, Gabe, Schuld, Dankbarkeit, Frömmigkeit, mit einem Wort, die Gewalt aller Tugenden, an die sich die Ehrenmoral hält“ (Bourdieu 1987a: 232). Diese legitime Form der symbolischen Gewalt kann sowohl „Knechtschaft als auch Solidarität“ (ebd.) schaffen. Neben der direkten physischen Form von Gewalt, als bewusst eingesetztes Instrument der Machtausübung, besitzt der Gewaltbegriff im bourdieuschen Sinne also eine mittelbare, unbewusste Komponente, mit der kulturelle Prägungen in die Praxis übersetzt werden und mit der die Dynamik zwischen Kultur und Praxis Stabilität erhält.

Wir halten also fest, dass in den Feldern 'Orthodoxe' und 'Häretiker' um institutionell abgesicherte und legitimierte Positionen streiten, die den Zugang zu den feldspezifisch dominanten Kapitalarten bieten. Diese wiederum lassen sich in symbolisches Kapital konvertieren. Die Strategien der Kapitalakkumulation und die Wertigkeit von Distinktionskriterien sind im Habitus – und damit im inkorporierten kulturellen Kapital – vorgegeben. Die Unterwerfung und das Erleiden dieser Ordnung sind dem Aspekt der zumeist unbewussten Inkorporation geschuldet. Man erkenne so im Laufe der Sozialisation zwangsläufig die symbolische Gewalt der verinnerlichteten kulturellen Prägung als 'natürlich' an.

An diesem Kulturverständnis gibt es zwei hauptsächliche Kritikpunkte. Der erste betrifft die Felder und ihre implizite Kopplung an den institutionalisierten Rahmen des *Nationalstaats*. Dadurch schleicht sich wiederum eine unbedachte Nähe zwischen Nation und Kultur ein, die – wie

geschildert – gerade bei interkulturellen Kontakten und Konflikten nicht adäquat ist. Der zweite Kritikpunkt betrifft die unbewusste Inkorporation des Habitus', die diesen auf die *Reproduktion* bestimmter kultureller Bedingungen ausrichtet. Bourdieu gesteht – vor allem in seinem früheren Werk – dem generativen Aspekt der individuellen Handlungsmacht, mit der die verinnerlichten kulturellen Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion bearbeitet werden können, so kaum einen Raum zu.²⁵ Gerade beim interkulturellen Aufeinandertreffen von konkurrierenden Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion – bei dem die Bewertung der Distinktionskriterien, Kapitalarten und die Vorstellung des Feldgefüges betroffen sind – kann jedoch eine kulturelle Neuaneignung und Justierung erfolgen. Im Spiegel alternativer Strategien kann eine bewusste Reflexion des unbewussten habituellen Prägungsvorgangs angeregt werden. Im Folgenden widmet sich die Arbeit deshalb – zum einen – dem Aspekt der akteursbezogenen Handlungsmacht, die sich in der justierenden Bearbeitung der habituell verinnerlichten Prägung zeigt sowie – zum anderen – dem Problem der impliziten nationalstaatlichen Rahmung dabei.

3.3 Kritik an Bourdieu:

Nationalstaatliche Ordnung und das Moment des kulturellen Wandels

Dieses Kapitel widmet sich der an Bourdieu geübten Kritik und untersucht ihre Stichhaltigkeit. Daraus ergibt sich ein Verständnisfundament, auf dem – mithilfe einiger Modifikationen – sodann das praxeologische Kulturverständnis für die Sozioanalyse der ausgewählten Romane handhabbar gemacht wird.

Ein Kritikpunkt an Bourdieu befasst sich mit seiner Ausrichtung auf die Reproduktion kulturell verinnerlichter Machtstrukturen. Die Reflexion der prägenden Instanzen, durch die ein kultureller Wandel angeregt werden könnte, sei nicht ausreichend berücksichtigt, da laut Bourdieu die „Erzeugungs- und Ordnungsgrundlagen für Praktiken und Vorstellungen [...] objektiv an ihr Ziel angepaßt sein können, ohne jedoch bewußtes Anstreben von Zwecken und ausdrückliche Beherrschung der zu deren Erreichung erforderlichen Operationen vorauszusetzen“ (Bourdieu 1987a: 98). Die unbewusste Inkorporation des Habitus – und die damit einhergehende Schließung gegenüber postsozialisatorischen Aneignungsprozessen – blende die „reflexiven Fähigkeiten des Handelnden selbst tendenziell aus“ (Celikates 2003: 74). „[D]ie Möglichkeit eines distanzierendes Bezugs auf den eigenen Habitus und die durch ihn generierten Handlungen scheint [...] nicht vorgegeben“ (ebd.: 81).

Die Verortung Bourdieus am „objektivistischen und strukturalistischen Pol“ (ebd.: 82) ist jedoch

²⁵ Vgl. Kapitel 3.4.3.

nicht unumstritten. So bekräftigen Bourdieus Anhänger, dass er dem Habitus eine Wandlungsfähigkeit nicht abspricht. Ihnen zufolge biete der Habitus „Schemata von kreativer Qualität, generative Wahrnehmungs- und Reaktionsschemata“ (Flaig 2004: 361). Die habituelle Prägung bringe zwar Einschränkungen für spontane Kreationen mit sich, sie lasse aber – innerhalb dieses eingeschränkten Rahmens – ebenso Raum für eine Vielzahl von Reaktionen (ebd.). Das stimmt insofern, als dass Bourdieu, vor allem in seinem späteren Werk der 1990er Jahre, im Repertoire der Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata „eingeschränkte Erfindungen“ (Bourdieu 1992: 104) nicht ausschließt. Der Habitus beinhaltet als Instrument der praktischen Erkenntnis die Möglichkeit, sich (unbewusst) dem im Wandel befindlichen historischen Kontext anzupassen. Dennoch bleibt der Habitus vor allem passiv reagierend. Krieg und physische Gewalt bringen jedoch Ausnahmesituationen mit sich, die habituell verinnerlichte Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata unvorhergesehen und plötzlich außer Kraft setzen. Diese Möglichkeit vernachlässigt Bourdieu aufgrund seines Blicks auf (mehr oder minder) stabile soziale Situationen mit einer durchsetzungsfähigen Staatsmacht im Hintergrund.

Auch wenn man Bourdieu zuerkennen muss, dass er den Wandel nicht gänzlich außen vor lässt, so ist seine Deutungsweise mit einer starken, die vorhandenen Machtstrukturen reproduzierenden Schwerpunktsetzung versehen. Die Felder sind zwar „auch Kampffelder, auf denen um Wahrung oder Veränderung der Kräfteverhältnisse gerungen wird“ (Bourdieu 1991: 74), der Kampf ist aber auf die Einnahme von Feldpositionen ausgerichtet. Bourdieu lässt hier wenig Raum für kulturelle Transformationen, die die (gewaltsamen) Neuverhandlungen und die Entstehung von Feldpositionen selbst beinhalten. Diese Ebene des strukturellen Wandels kommt bei Bourdieu erst in epochalen Zeitabschnitten zutage, wenn er, ausgehend vom Feudalismus – durchaus stichhaltig – den Prozess der Staatsgenese bestimmt (Bourdieu 1998a: 99ff.). Das mikroperspektivische Moment des Wandels in alltäglichen Handlungen – und sei es (zunächst) auch 'nur' der Versuch oder die Andeutung eines Wandels – bleibt beim makroperspektivischen Blick auf historische Entstehungsbedingungen von Gesellschaftsformen jedoch außen vor. Der Moment des Wandels bleibt so recht grobkörnig, etappenweise konstruiert (vgl. Bongaerts 2008: 111, Fußnote 26), auch wenn Bourdieu diesem in seinem späteren Werk mehr Raum zugesteht.²⁶

Der zweite zentrale Kritikpunkt hängt ebenfalls mit der reproduktiven Ausrichtung der Bourdieu'schen Deutungsweise zusammen. Diese Kritik befasst sich mit dem nationalstaatlichen Rahmen, der oftmals implizit als Kulturgrenze mitschwingt,²⁷ und innerhalb dessen sich eine

26 Vergleiche hierzu Kapitel 3.4.3.

27 Bourdieu beschreibt die dominierende Rolle des Staates bei der „Vereinheitlichung des kulturellen Marktes durch die Vereinheitlichung sämtlicher Regelwerke – Recht, Sprache, Maße und Gewichte“ (1998a: 106), übersieht dabei mitunter wohl durch den Blickwinkel auf die Genese von Staaten, dass weder Recht noch Sprache, Maße und Gewichte auf einen Staat beschränkt sein müssen. So gibt es im Gegenteil auch einen Prozess der Vereinheitlichung.

klassenspezifische Ausdifferenzierung entfalte.²⁸ Bourdieu gibt hier der Schwerkraft der staatlichen Institutionalisierung nach. Gerade aber eine adäquate Erforschung interkultureller Kontakte und Konflikte sowie der dabei auftretenden sozialen Umbruchsituationen „macht es erforderlich, einen Bruch mit jener Prämisse der bisherigen Klassen- und Schichtungsforschung zu vollziehen, nach der es die [...] Einzelgesellschaft ist, die den theoretischen und empirischen Rahmen für die Erforschung sozialer Ungleichheitsstrukturen bildet“ (Bröskamp 1991: 175). So wurde zur Bestimmung des Habitus' entlang der Klassenlage und -stellung²⁹ mehrfach Kritik angeregt, da diese zu sehr an die Bedingungen der 50er und 60er Jahre geknüpft sei und die wachsende „Differenzierung der Lebensläufe und die berufliche und regionale Mobilität zusammen [...] die Durchsetzung klassenspezifischer Lebensstile [erschweren]“ (Schwengel 1991: 137). Der klassentheoretische Blick geht auf Kosten der Sichtweisen, die gesellschaftliche Wandlungsprozesse in den Fokus nehmen und die gerade die Auflösung der Klassenstrukturen beschreiben (vgl. ebd: 136). Zwar rücken interkulturelle Kontakte und Konflikte den Nationalstaat einerseits in den Fokus. Andererseits lässt sich aber die Komplexität der Kontakte und Konflikte mit nationalen Dichotomisierungen von Kultur nicht adäquat fassen, nimmt man die Mikroebene der Handlungen in den Blick.

Zum einen ergibt sich hieraus die Frage, wie sich die nationalstaatliche Zugehörigkeit in Bourdieus Konzept eingliedern lässt, ohne die unreflektierte Rahmenbedingung von Kultur zu bilden. Zum anderen ist zu klären, wie sich Kultur sodann fassen lässt und wie sich hier Momente des (potentiellen) Wandels eingliedern lassen.

Man denke dabei etwa an das EU-Recht, den nationale Grenzen überlappenden englischsprachigen Sprachraum beziehungsweise entgegengesetzt den Schweizer Staat, in dem vier offizielle Amtssprachen vorherrschen. Auch Klassifizierungssysteme wie Alter und Geschlecht sind mitnichten staatspezifisch. Dass sich Bourdieu dem Prozess einer Vereinheitlichung jenseits nationaler Grenzen bewusst war, zeigt er in seinem späteren Werk am Beispiel des ökonomischen Feldes, dem er ein internationales Ausmaß zugesteht (Bourdieu 1998b: 227ff.; vgl. auch Kapitel 3.4.2).

28 So ist etwa die Ablehnung eines Lebensstils der Oberschicht von Kleinbürgern als Ressentiment zu verstehen. Die Klassenzugehörigkeit konstituiert dabei jedoch nicht 'nur' aus dem ökonomischen Kapital, wie in materialistisch-marxistischen Ansätzen. Ebenso stellt die gesellschaftliche Klasse bei Bourdieu kein mobilisierbares Kollektiv dar, sondern ist als soziales Konstrukt zu verstehen.

29 Bourdieus Ausdifferenzierung der Lebensstile über die Klassenlage – als Ergebnis der wirtschaftlichen Bedingungen – und Klassenstellung, die sich aus der Konstellation des ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals ergibt, bezieht sich auf eine Verortung in den Grenzen einer nationalstaatlich definierten Gesellschaft (vgl. Joch in Schneider 2009: 390).

3.4 Modifikationen des Bourdieu'schen Kulturbegriffs

3.4.1 Staat und Kultur: Nationalstaatliche Zugehörigkeit als institutionalisiertes kulturelles Kapital

Der geschlossene nationalstaatliche Referenzrahmen, der *eine* Kultur abbilde und so das kulturelle Kapital national (vor)bestimmt,³⁰ wird nicht unreflektiert übernommen. Zwar wird Kultur national verstanden und wahrgenommen. Jedoch bilden Größen wie Nation, Ethnie, 'der Westen' oder 'der Orient'³¹ immer Generalisierungen ab, die auf der Praxisebene der Handlungen 'nur' situativ konsensstiftend zutage treten (vgl. Fleischer 1994: 174f.). Die vielfältigen Ebenen, auf denen kulturelle Grenzen gedacht werden, machen die Schwierigkeiten einer adäquaten Bestimmung deutlich. Es gilt sowohl den konstruktiven Charakter zu bedenken, als auch die sich im sozialen Raum tatsächlich entfaltende Wirkungsmacht dieser Konstrukte, die diese – mit Émile Durkheim gesprochen – zu *faits sociaux* werden lassen. Daraus folgt, dass wir uns damit befassen müssen, wie und von wem diese Größen als kulturelle Einheiten instrumentalisiert werden, ohne diese Größen als eben solche unhinterfragt zu übernehmen.

Vor allem der Nation kommt dabei insofern eine Sonderrolle zu, da der *Staat* die hauptsächliche Instanz ist, die der Nation eine institutionelle Struktur verleiht.³² Die Nation wird durch die

30 Sowohl bei der Feldforschung in Algerien als auch bei späteren Untersuchungen in Frankreich dienten die nationalstaatlichen Grenzen als Referenzrahmen. Bourdieu umgeht dabei zwar den Begriff 'Gesellschaft' und verwendet stattdessen Begrifflichkeiten wie 'soziale Welt' oder auch 'sozialer Raum', setzt diese aber in nationalstaatliche Rahmenbedingungen. Zwar hat er sich, anders als ihm viele Kritiker – vor allem Anhänger der *postcolonial studies* – vorwerfen, mit den Folgen der Kolonialherrschaft Frankreichs und mit Thematiken wie Rassismus und Migration auseinandergesetzt (vgl. Puwar 2010), er arbeitet dabei aber mit starren Kulturgrenzen. Bourdieu folgt der Einteilung in moderne und vormoderne Gesellschaft, indem er für die Kabylei eine vorkapitalistische symbolische Ökonomie feststellt, die die rationale Kostenkalkulation tabuisiert und die somit der kapitalistischen ökonomischen Ökonomie gegenüber setzt wird, bei der diese Kalkulation idealtypisch sei (vgl. Bourdieu 1987: 222ff.). Bourdieu knüpft die moderne Gesellschaft dabei an die Entstehung eines Nationalstaates.

Die Unterscheidung in moderne und vormoderne Gesellschaften ist dabei eine in den kultur- und sozialwissenschaftlichen Traditionen verankerte Dichotomisierung (vgl. Bongaerts 2008: 264ff.). Aber auch die „gegenwärtigen Theorieangebote [binden] den Unterschied von vormoderne und moderner Gesellschaft entweder an die Entstehung eines nationalen Rechtsstaats mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung oder an global ausdifferenzierte hoch spezialisierte Funktionssysteme die nicht an territoriale Grenzen gebunden sind“ (ebd.: 273). Nationalstaatliche Grenzen erfahren zum einen eine tendenzielle Überhöhung, während zum anderen tendenziell über sie hinweg gesehen wird.

31 Said hat bereits früh darauf hingewiesen, dass Kategorien wie 'der Orient' Konstrukte sind, die nicht ausschließlich zur Abgrenzung, sondern auch zur Konstituierung und Absicherung des kulturell 'Eigenen' herangezogen werden (vgl. Said 2009). Die Relevanz dieser Reflexionsarbeit als Bewusstwerdung eines Vorverständnisses, die dieses Konstrukt als *illud* enthüllt, soll nicht bestritten werden. Jedoch muss man beachten, dass diese Konstrukte in der Praxis eine Wirkungsmacht entfalten, indem sie von Protagonisten als Entitäten wahrgenommen und – als Distinktionsmerkmale genutzt – sozial wirksam werden. Denn der Objektivismus verfehlt die Objektivität, „indem er versäumt, in seine Zusammenfassung des Wirklichen die Vorstellung des Wirklichen einzubeziehen“ (Bourdieu 1987a: 203).

32 Die Bemühungen der Nationalstaaten, eine kulturelle Legitimität in ihren Grenzen herzustellen sowie die Rolle und Schwierigkeiten bei Migrationsbewegungen über diese Grenzen hinweg, wird nicht negiert. Jedoch ist diese Grenze nicht jeder Zeit aktiv und leitgebend, da sonst die Gefahr bestünde, die Heterogenität der nationalstaatlichen Bevölkerung zu vernachlässigen. Es gilt vielmehr, diese Grenzziehung einzubetten, sie im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Stratifikationsprozessen verschiedenster Art zu sehen.

Verbindung mit der politischen Größe des Staates naturalisiert sowie territorial materialisiert (vgl. Hörning 2004b: 12). Diese so entstehende institutionelle Struktur, in der der Staat eine legitime Ordnung festschreibt, übt eine Schwerkraft aus, die die nationale Grenze in der Wahrnehmung auch als kulturelle bestimmt.³³ Mittels dieser Strategie können politische Machthaber, „jene, die eine Form der Nähe zu den Beherrschten geltend machen können [...], [das] Vorverkaufsrecht auf das 'Volk'“ in Besitz nehmen und bestimmte „Denk- und Äußerungsweisen [...] zur universellen Norm erheben“ (Bourdieu 1992: 170).³⁴ Der Staat – als zentrale Ernennungsinstanz – objektiviert und institutionalisiert Kapital auf der nationalen Ebene, indem er es „kodifiziert, delegiert, [...] schützt – bürokratisiert“ (Bourdieu 1998a: 113). Legitimation und Organisation sichert das bürokratische Feld, das das national definierte Allgemeininteresse (also eine individuelle Interessenlosigkeit) zum feldspezifischen Interesse hat. So „bürgt [der Staat] für [...] Autoritätsakte, für all die zugleich willkürlichen und als willkürlich nicht erkannten Akte der 'legitimen Hochstapelei'“ (ebd.: 114). Wie kann man nun dieser Wirkung der Nation – über die sich der Staat legitimiert und daher bestrebt ist, sie in die Praxis umzusetzen – Rechnung tragen, ohne die Nation unreflektiert als kulturelle Größe zugrunde zu legen?

Betrachtet man die vom Staat vergebene nationalstaatliche Zugehörigkeit als einen Art *Titel*, kann man die Staatsbürgerschaft selbst als Kapital begreifen, das an die staatlichen Institutionen gekoppelt ist (vgl. Bröskamp 1991: 185). Der Kapitalbesitz der nationalstaatlichen Zugehörigkeit wird, aufgrund des erreichten hohen Grades der Naturalisierung der Nation als gegebenes Bezugssystem (vgl. Anderson 1988: 20), bei der Nutzung in den 'eigenen' staatlichen Institutionen (als Bürger, Wähler, Steuerpflichtiger, Eigentümer), kaum reflektiert und distinktiv aktiv.³⁵ Die distinktive Aktivierung geschieht vor allem in solchen Situationen, in denen nationalstaatliche Institutionen und nationalstaatliche Zugehörigkeit sich nicht entsprechen. Durch das Fehlen der 'passenden' nationalstaatlichen Zugehörigkeit ist man einem staatlich geschützten Exklusivrecht in einem national bestimmten territorialen und institutionellen Rahmen beraubt. Treffen unterschiedliche Ausprägungen des institutionalisierten kulturellen Kapitals der nationalstaatlichen

33 In diesem Prozess wird auch die künstlerische und literarische Produktion zur nationalstaatlichen Legitimierung herangezogen (vgl. Bourdieu 1998a: 107) – wie in Kapitel 2.1 dargelegt wurde.

34 Gleiches gilt für eine Ethnisierung, mit der meist politische 'Häretiker' versuchen Macht zu erhalten, oftmals im Bestreben, sich in nationalstaatlichem Rahmen zu etablieren beziehungsweise die Macht über die Gruppe in einem 'eigenen' Nationalstaat zu objektivieren.

35 „Einmal eingeführt, läßt die Institution, die das Endergebnis des Prozesses ihrer Verankerung in den sozialen Strukturen und in den an diese Strukturen angepaßten mentalen Strukturen ist, in Vergessenheit geraten, daß sie aus einer langen Reihe von Setzungsakten hervorgegangen ist, und präsentiert sich mit allem Anschein der *Natürlichkeit*.“ (Bourdieu 1998a: 99). Dadurch ist es dem Staat möglich, „mit Erfolg das Monopol auf den legitimen Gebrauch der physischen und *symbolischen* Gewalt über ein bestimmtes Territorium und über die Gesamtheit der auf diesem Territorium lebenden Bevölkerung“ für sich zu beanspruchen (ebd.). Es folgt die Durchsetzung von Steuern zur Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung (ebd.: 103). Der Staat bleibt auch bei Bourdieu ein „fiktiven Körper“ (ebd.: 104), er habe sich aber in einem Ausmaße in der Praxis etabliert, dass er nicht mehr hinterfragt werde.

Zugehörigkeit aufeinander, können diese eine distinktive Wirkung entfalten und zu symbolischem Kapital gerinnen.

Das Verständnis der nationalstaatlichen Zugehörigkeit als institutionalisiertes kulturelles Kapital lässt dieses in der feldspezifisch kontextualisierten Praxis zutage treten. Das heißt, es kann selbst in den Handlungen distinktiv aktiv werden, muss dies aber nicht zwangsläufig. Die nationalstaatliche Zugehörigkeit als institutionalisiertes kulturelles Kapital ist eine basale Voraussetzung für den Zugang und die Nutzung der staatlich institutionalisierten *Feldbereiche*. Die Felder sind so nicht zwangsläufig nationalstaatlich begrenzt, auch wenn sie nationalstaatlich institutionalisierte Bereiche aufweisen. Dieses handlungs- und praxisorientierte Verständnis koppelt das Kapital und den Feldbegriff an die *soziale Wirkungsreichweite*, die das jeweilige Kapital und Feldinteresse in den Handlungen entwickelt. In seinen späteren Untersuchungen hat sich Bourdieu selbst dieses Schrittes bedient, ohne ihn jedoch weiter auszuführen.³⁶ Beispielsweise geht er bei einer spezifisch mikroperspektivischen Analyse eines Unternehmens – als Repräsentant des ökonomischen Feldes – vom „Gesamtfeld der Unternehmen zu jedem einzelnen Unternehmen als relativ autonom, *selbst als Feld funktionierender Einheit* über“ (Bourdieu 1998b: 94, meine Hervorhebung). Das Herunterbrechen des Feldes von der nationalen Reichweite auf einen direkt über Handlungen sozial verbundenen Bereich ist möglich, da die Struktur des Unternehmens „relativ autonom von der des gesamten Feldes die Praktiken der entscheidenden Akteure mitbestimmt“ (Bongaert 2008: 230; vgl. Bourdieu 1998b: 94).³⁷ Zwar kann hier das feldübergreifende Kapital der nationalstaatlichen Zugehörigkeit eine Voraussetzung sein, um sich in den staatlich abgesicherten ökonomischen Feldbereich mit einzubringen, ökonomische Handlungen finden aber nicht zwangsläufig in staatlich institutionalisierten Feldbereichen statt. Den Feldbegriff kann man mit der Kopplung an die soziale Reichweite von seinen nationalen Implikationen lösen. Zwar sind einige der Felder vor allem durch staatliche Institutionen strukturiert (wie das bürokratische), andere Feldern (wie etwa das Feld der Kunst) hingegen weniger.

Der an der *sozialen Reichweite* orientierte Kapital- und Feldbegriff erlaubt die Loslösung von einer nationalstaatlichen sowie von alternativen starren Rahmungen. Gleichzeitig wird die praxisstrukturierende Wirkung der nationalstaatlichen Institutionen als abgesicherte Feldbereiche jedoch nicht negiert. Da Habitus, Kapital und Feld nicht unabhängig voneinander existieren, verliert auch die kulturelle Prägung (das verinnerlichte kulturelle Kapital) die klassenspezifische Rahmung

36 Bourdieu öffnet hier sein Konzept, wenn er feststellt, dass die Grenzen der Felder „[dort] liegen [...], wo die Feldeffekte aufhören“ (Bourdieu & Wayquant 1996: 131).

37 Eine konkrete Fortführung im Hinblick auf andere Felder sollte jedoch nicht (mehr) zustande kommen. Bourdieu konzentriert sich hier 'nur' auf den ökonomischen Aspekt der Globalisierung, die dazu diene, ein neoliberales Gesellschaftsmodell durchzusetzen und dieses als unausweichlich darzustellen (vgl. Bourdieu 2001b: 85; 1998a: 228ff.).

innerhalb staatlicher Grenzen und ist an die jeweilige soziale Reichweite gekoppelt, worauf das folgende Kapitel detailliert eingeht.

3.4.2 Verschiedene Ausprägungen des inkorporierten kulturellen Kapitals

Es wurde festgelegt, dass das institutionalisierte kulturelle Kapital der nationalstaatlichen Zugehörigkeit den Schlüssel für den Zugang zu staatlich institutionalisierten Feldbereichen bildet. Die 'Degradierung' der nationalstaatlichen Zugehörigkeit zu einem Aspekt des institutionalisierten kulturellen Kapitals bedeutet, dass die Nation nicht weiter als geschlossener kultureller Referenzrahmen dienen kann. Sieht man hingegen die soziale Reichweite der Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion als konstitutiv, lässt sich das Zutagetreten des kulturellen *know hows* in der Praxis ersichtlich machen. Kultur kommt nicht als ein Ganzes zutage, sondern je nach 'Nutzung' im sozialen Raum, in den hier stattfindenden Kontakten und Konflikten. Kultur ist nicht starr national, ethnisch oder westlich bestimmt, auch wenn die Instrumentalisierung dieser Größen relevant bleibt. Kultur erhält je nach *konsensuell* 'genutzten' (das heißt für die Praxissituationen relevanten) Distinktionskriterien einen situationsabhängigen Rahmen. Dieser *Konsensrahmen* ist bestimmt durch die soziale Wirkungsreichweite, also durch das Ausmaß, den dieser Konsens in der Praxis erreicht. Die Felder erlauben die Benennung von Interessenssphären (ökonomische, politische, bürokratische, religiöse, akademische, familiale etc.), die das kulturelle *know how* spezifizieren und *kontextualisieren*.³⁸

Der Konsens über Formen zur Herstellung von Distinktion – und damit über die Wirkungsmacht der Distinktionskriterien und die Konvertierung der Kapitalarten (vor allem in symbolisches Kapital) – umreißen die inkorporierten *kulturellen Kapitalausprägungen*³⁹ (vgl. Bourdieu 1993: 110). Diese kulturellen (Kapital-)Ausprägungen geben Handlungen als soziale Normalfälle vor. Diese können bei interkulturellen Kontakt- und Konfliktsituationen herausgefordert werden. Die während der primären Sozialisation vermittelte habituelle Prägung liefert ein Spektrum an kulturellen Ausprägungen. Diese umfassen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, die darüber Auskunft geben, welche Wirkungsmacht die Akteure bestimmten Distinktionskriterien (und damit auch Kapitalarten) zugestehen. Demzufolge legt eine kulturelle Ausprägung einen *Konsens* über die

38 Der Vorteil des Feldbegriffs ist, dass er die „Totalität einer 'ganzen Lebensform' herunter bricht in die Heterogenität präzise bestimmbarer Alltagspraktiken“ (Reckwitz 2008: 119). Er trägt dazu bei, die jeweilige Situation einzuordnen. Der Feldbegriff erlaubt es bestimmte Praktiken als „in ihrer Struktur und Funktionsweise ähnliche zu begreifen“ (vgl. Bourdieu 1991: 70; Jurt 1995: 82) und so die Basis eines Vergleichs zu bilden.

39 Der Begriff des inkorporierten kulturellen Kapitals erfährt hier im Vergleich zu Bourdieus Definition eine erweiternde Modifikation, weshalb im Weiteren von kulturellen Ausprägungen die Rede sein wird, was eine differenzierte Darstellung erlaubt.

Wirkungsmacht von Distinktionskriterien in ihrem jeweiligen feldspezifischem Kontext fest, wie zum Beispiel Alter und Geschlecht im Hinblick auf familiäre Positionen⁴⁰, aber zum Beispiel auch Gastfreundschaft oder Schönheit in jeweiligen feldspezifischen Situationen – also welche distinktive Relevanz Schönheit, Gastfreundschaft oder etwa auch ökonomisches Kapital hat. Der Konsens darüber geht meist einher mit einer konsensuellen Art und Weise der Zurschaustellung von Distinktionsgewinnen – also mit einem bestimmten Lebensstil und Geschmackspräferenzen, die gebündelte konsensuelle Formen des distinktiven Ausdrucks darstellen (vgl. Bourdieu 1982: 284).⁴¹ Das geteilte Verständnis über die Wirkungsmacht und soziale Reichweite der Distinktionskriterien schafft eine konsensuelle Art und Weise der Herstellung von Distinktion. Aber auch das unterschiedliche Verständnis von der anerkannten Art und Weise der Herstellung von Distinktion erzeugt Distinktion. Die Regeln und Strategien zur Herstellung von Distinktion – die kulturellen Ausprägungen – können also *selbst distinktiv aktiv* werden.⁴² So kann man beispielsweise über den Konsens der Gastfreundschaft eine Distinktion herstellen, indem man sie manchen gewährt – und sie so temporär und eingeschränkt in das familiale Feld eingliedert – und anderen nicht. Das Verständnis darüber, was Gastfreundschaft ausmacht, wann diese angebracht erscheint, kann jedoch selbst auch eine Distinktion erzeugen. Das betrifft sowohl die Kapitalarten und ihre situativ zugestandene distinktive Wirkungsmacht als auch ihre Konvertierungen in symbolisches Kapital.⁴³ Wie beschrieben sind die Kapitalsorten basale Distinktionskriterien, die ein Feld – also eine auf sie zugeschnittene Interessenssphäre – generiert haben. Das bedeutet, dass die kulturellen Ausprägungen nicht 'nur' die feldinterne Ebene, die Strategien der Kapitalakkumulation und den 'Einsatz' von Distinktionskriterien betreffen, sondern auch die Ebene der Kapitalarten und damit die des Feldgefüges selbst. Das *Feldgefüge* betrifft die Positionierung der Felder zueinander und somit auch, welches feldspezifische Kapital tendenziell dominant ist bei der Konvertierung in symbolisches Kapital.⁴⁴ So stellt Bourdieu fest, dass das ökonomische Kapital tendenziell dominant

40 Diese beinhalten beispielsweise Vorstellungen über die Inhalte von jeweiligen verwandtschaftlichen Zuschreibungen, wie zum Beispiel Vater, Ehemann, Bruder, Onkel etc. im familialen Feld.

41 In *Die feinen Unterschiede* (1982) bestimmt Bourdieu Formen des Lebensstils, die wiederum bestimmte favorisierte Formen der distinktiven Zurschaustellung der Kapitalbestände umreißen. Hierzu gehören bestimmte präferierte Sportarten, Musikstile etc.

42 Treffen verschiedene kulturelle Ausprägungen aufeinander bleibt der kämpferische Wettbewerb zwischen „Orthodoxen“ und „Häretikern“ nicht zwangsläufig – wie von Bourdieu beschrieben – auf den Wettkampf um das Einnehmen von vorhandenen Feldpositionen beschränkt. Die Organisation und institutionelle Festschreibung von Positionen selbst kann zum Gegenstand der Kämpfe werden.

43 Das symbolische Kapital existiert „nur vermittelt über die Reputation [...], das heißt über die Vorstellung, die sich die anderen insoweit von ihr machen, als sie einen Komplex von Überzeugungen teilen, die geeignet sind, sie bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen als ehrend oder entehrend wahrnehmen und einschätzen zu lassen“ (Bourdieu 1998a: 108).

44 Vgl. hierzu beispielsweise auch Bourdieus Analyse des Feldes der Kunst, das nach zwei verschiedenen ökonomischen Prinzipien organisiert ist: Zum einen nach der kommerziellen Massenproduktion und zum anderen nach der eingeschränkten Produktion von Kunst, wodurch zwei verschiedene Strategien der Bewertung von ökonomischem Kapital und damit auch die Tauglichkeit zur Gewinnung von symbolischem Kapitals in Konkurrenz

ist (Bourdieu in Fröhlich 1994: 36). Dieser Konsens über die Wahrnehmung des Feldgefüges kann aber auch herausgefordert, die Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals beschränkt, und die soziale Reichweite eingeengt werden.

Das Ausmaß der *Feldüberlappungen* – der *Grad an Autonomie* der Felder – bildet also ebenfalls einen Aspekt der kulturellen Ausprägung, wie beispielsweise etwa das Ausmaß der Überlappung des religiösen und politischen Felds.⁴⁵ Die Felder sind also nicht zwangsläufig strikt voneinander getrennt, sondern können einander überlappen, in der Weise, wie auch soziale Praxen einander überlappen (vgl. Baasner & Zens 2001: 231).

Verschiedene kulturelle Ausprägungen gewinnen ihre Kontur in Form unterschiedlich bewerteter Distinktionskriterien (Alter, Geschlecht etc.) – hinsichtlich ihrer jeweilig zugestandenen Wirkungsmacht und sozialen Reichweite in Situationen, die wiederum den Feldern zugeordnet sind; sowie durch Uneinigheiten auf der Ebene des Feldgefüges, das die Positionierung der Felder (und somit auch der Kapitalarten) zueinander und die Feldüberlappungen betrifft – und damit auch die Konvertierungsvorgänge der Kapitalarten in symbolisches Kapital. Die inkorporierten kulturellen Kapitalausprägungen sind den Wettbewerben um (symbolisches) Kapital immer (unbewusst) unterlegt. Sie können aber auch selbst distinktiv in der Wahrnehmung, Handlung und im Denken hervortreten und so bewusst werden. So können *Irritationen* entstehen, die eine Reflexion des kulturell Verinnerlichten anzuregen vermögen und eine kulturelle Aneignungsarbeit stimulieren. Dies geschieht vor allem, wenn Individuen oder Gruppe, Krisen und Probleme nicht in institutionalisierten Entscheidungsprozessen bewältigen können, sodass das „eingeschliffene praktische Wissen [...] unangemessen wird und [...] sich konfrontiert [sieht] mit den Kontingenzen neuer Problemstellungen und Antwortvorgaben“ (Hörning 2004a: 145). Eine Folge ist, dass sich der Habitus nicht auf eine während der Sozialisation angeeignete (unbewusste) Prägung reduzieren lässt, die die inkorporierte Ordnung – als Bündel legitimerter und institutionalisiert abgesicherter kultureller Ausprägungen – ausschließlich reproduziert. Spätere Prägungseinflüsse – in Form kultureller Aneignung und Verhandlung – machen den Moment des *potentiellen Wandels* während Kontakt- und Konfliktsituationen fassbar. Die Momente des Wandels sind zunächst potentiell, da der Wandel auch misslingen kann. Misslungen sind die Momente des Wandels, wenn sie nicht in die Praxis umgesetzt und etabliert werden (können). Das folgende Kapitel geht nun einerseits genauer auf den wandelbaren Habitus ein, setzt diesen andererseits aber auch in Relation zu

zueinander stehen (vgl. Bourdieu 1982b: 40; Bourdieu 1999: 228ff.).

45 Bei dem Vorgang der Säkularisierung findet eine Trennung – eine 'Entlappung' – von religiösem und politischem Feld statt, wodurch die Kapitalakkumulations- und -konvertierungsstrategien eine Umwertung erfahren. Religiöses Kapital wird zu einem gewissen Grad entpolitisiert und politisches Kapital wird im religiösen Feld (teilweise) entwertet. Diese Vorgänge sind jedoch meist fließend und graduell zu betrachten, dabei aber nichtsdestoweniger oftmals gewaltsam (vgl. Bourdieu 1998a: 195).

reproduzierenden Kräften und der Trägheit, die verinnerlichte kulturelle Ausprägungen entfalten.

3.4.3 Kultureller Wandel und Reproduktion im Zeichen der Macht

Der kulturelle Wandel gewinnt mit der wachsenden Ausdifferenzierung und globalen Vernetzung an Relevanz. Nie zuvor stand „so viel Kenntnis über alternative Lebens- und Umgangsformen, Werte, Weltbilder“ zur Verfügung (Reuter 2004: 250). Den „frühen Erwerb von dispositiven Qualitäten des Klassenhabitus im Prozeß der Sozialisation“ (Schwengel 1991: 138) kann man, unter der Voraussetzung, dass das inkorporierte kulturelle Kapital nicht 'nur' unbewusst ist, zugunsten post-adoleszenten kulturellen Prägungseinflüssen erweitern. Geht man, wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt, nun von unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen aus, erhält man während Kontakten und Konflikten die Momente, bei denen Justierungen und Bearbeitungen sozialisatorisch angeeigneter kultureller Ausprägungen angestoßen werden. Damit besteht die Möglichkeit, diese kontinuierlich oder temporär, individuell oder kollektiv, zu verändern oder auch verschiedene miteinander zu vereinbaren.

Die „sozialisationstheoretische Basis des Habitus-Konzepts“ wird gegenüber „postkonventionellen Lernprozessen“ (ebd.: 146) geöffnet. Der tendenziellen Immunisierung des Habitus gegenüber Prozessen des Wandels kann man so entgegenwirken. Wir folgen damit einem offenen Verständnis des Habitus', das eine bewusste Verarbeitung der zugrundeliegenden kulturellen Kapitalausprägungen nicht ausschließt (vgl. Bröskamp 1991: 174; Flaig 2004: 361). Der primären sozialisatorisch vermittelten habituellen Prägung (über Familie und Bildungsinstitutionen) kommt in diesem erweiterten Kulturbild die Rolle eines *Starterkits* zu. Der Habitus – als inkorporierte kulturelle Kapitalausprägungen – gibt die Ausgangschancen der Akteure im Wettbewerb vor (vgl. Bourdieu & Wacquant 1996: 136). Diesem bleibt man nicht total, sondern graduell verhaftet. Das heißt, die Inkorporation bestimmter Ausprägungen des kulturellen Kapitals ist abhängig von Kontinuität und Dauer der Aneignung sowie von dem Aufenthalt in Praxisbedingungen, die den Erzeugungsbedingungen der jeweiligen Ausprägungen des kulturellen Kapitals entsprechen.

Wie bereits angedeutet, hat sich auch Bourdieu in seinem späteren Werk⁴⁶ deutlicher dem Moment des Wandels, während des dynamischen Wechselwirkens zwischen kultureller Prägung und Praxis, angenommen (vgl. Bourdieu 1999: 419ff.). Demnach entsteht eine „lebenslange Konfrontation zwischen dem Streben, den 'Posten' zu gestalten, und der Notwendigkeit, sich von ihm gestalten zu

46 Die Kritik am strukturalistischen Aspekts von Bourdieus Werk mag dem Fokus auf *Die feinen Unterschiede* geschuldet sein, das bereits 1979 in der Erstauflage erschien. In seinem Anfang der 1990er Jahre erschienenen, aber erst 1999 auf deutsch übersetzten Werk *Die Regeln der Kunst* weicht Bourdieu jedoch sein strukturalistisches Moment auf und lässt mehr Raum für den kulturellen Wandel.

lassen“ (ebd.: 426). Bourdieu schafft deutlicher Raum für die Bewusstwerdung des 'Spiels' in den Feldern; was eine Voraussetzung für kulturellen Wandel bildet. Er gesteht explizit die Möglichkeit einer reflexiven Erkenntnis ein, die „bei manchen Akteuren eine bewußte und explizite Vorstellung von dem Spiel als Spiel aufkommen [lässt], [...] die *illusio*⁴⁷ zerstört und sie als das erscheinen lässt, was sie (für einen externen, gleichgültigen Beobachter) objektiv stets ist, nämlich eine historische Fiktion“ (ebd.: 361f., Fußnote 19).

An diesem Punkt der Überlegung gilt es jedoch, nicht dem anderen Extrem zu verfallen und den einzelnen Akteur als handlungsmächtiges Wesen zu begreifen, das unabhängig von der verinnerlichten Ordnung und ihren Machtverhältnissen schaltet und waltet. Neben dem kulturellen Wandel, der als „Patchwork an aufgenommenener und bearbeiteter kultureller Perspektiven“ (Hofmann 2006: 13) ein Resultat eines konstruktiven, vereinbarenden Prozesses ist, scheint die Reproduktion der verinnerlichten kulturellen Ausprägungen sich ungleich häufiger durchzusetzen. Die Annahme, dass die kulturell „multiplen Stimmen“ Kultur produktiv generieren würden (vgl. Bachmann-Medick 2006: 198), muss auch die Möglichkeit der Unterdrückung solcher Prozesse beinhalten. Die Prozesse des kulturellen Wandels bergen zumeist Konflikte mit den Machthabern, deren Interesse der Erhalt der vorherrschenden Ordnung – und damit der eigene Machterhalt – ist. Konzentriert man sich auf den *entpolitisierten* generativen Aspekt bei interkulturellen Kontakten, trägt man dazu bei, „reale Dominanzverhältnisse zwischen den Kulturen [...] zu stabilisieren oder zu bagatellisieren“ (Danneberg 1996: 575; vgl. Ha 2004: 231f.). Dieser Gefahr setzen sich Vertreter der *post colonial studies* – wie etwa Homi Bhabha – aus, wenn sie vor allem den produktiven, kulturgenerierenden Prozess hervorheben, bei dem „nicht die Herausbildung einer [...] fest verwurzelten Anlage [wie der Habitus], sondern die produktive Auseinandersetzung mit divergierenden Tendenzen“ (Hofmann 2006: 29) identitätsstiftend ist. Der aus der „Vermischung von Traditionslinien [...] durch Techniken der collage, des samplings, des Bastelns“ (ebd.) entstehende „Zwischenraum“ eröffnet die Möglichkeit der „kulturellen Hybridität, in der es einen Platz für Differenz ohne eine übernommene oder verordnete Hierarchie“ gebe (Bhabha 1997: 127). Eine Mehrheit oder auch eine elitäre Minderheit, die über ein ausreichendes Kapitalvolumen verfügt, kann die praktische Umsetzung der kulturellen Vereinbarung auch be- und verhindern. Akteure, die im Hinblick auf die Ausfüllung ihrer Feldpositionen ein als unangemessen empfundenenes Verhalten an den Tag legen, können „durch entsprechende Ordnungsrufe an ihren 'natürlichen Platz' zurückverwiesen werden“ (Bourdieu 1999: 426).

Gerade im Zusammenhang mit kriegerischen Erschütterungen und sich verändernden sozialen Konstellationen entstehen Situationen, in denen der Konsens über die Formen der Herstellung von

47 Die *illusio* ist die kollektiv geteilte und dabei unbewusst bleibende 'Wirklichkeitsillusion' (Vgl. Kapitel 3.2).

Distinktion herausgefordert wird – aber nicht zwangsläufig auch verhandelt und vereinbart. Habituell inkorporierte Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata sowie ihre impliziten Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion sind hier möglicherweise nicht (mehr) ohne Weiteres in die Praxis umzusetzen. Im Wettbewerb um Distinktionsgewinne können die Protagonisten bestimmte Distinktionskriterien und 'ihr' eingprägtes Verständnis davon besonders hervorheben, anderen Kriterien hingegen wiederum die distinktive Wirkungsmacht absprechen. So kommt es vor, dass Protagonisten, deren inkorporierte Ausprägungen herausgefordert werden, sich nicht in produktiver Weise mit „divergierenden Tendenzen“ (Hofmann 2006: 29) auseinandersetzen. Ebenso kann eine bewusste Ablehnung der „kulturelle[n] Grenz-Arbeit“ (Bhabha zitiert in Hofmann 2006: 132) stattfinden, bis hin zur Aktivierung eines 'alten', eventuell schon einmal in anderer Situation überwundenen Konsenses über die Art und Weise der Herstellung von Distinktion. Man kann den Verhandlungsraum zwischen verschiedenen Ausprägungen des kulturellen Kapitals 'dicht' machen, indem man bestimmte Distinktionskriterien als Grenzmarker betont und sie gegenüber kulturellen Neuverhandlungen (gewaltsam) abschottet. Beispielsweise können Machthaber des politischen Feldes bestimmte kulturelle Ausprägungen distinktiv hervorheben, um die Differenz zu anderen Konsensgruppen zu betonen. Die politischen Spieler können so versuchen, sich die Zustimmung – und damit die Macht – einer Gruppe anzueignen.⁴⁸ Die Zugehörigkeit zu einer kulturellen Konsensgruppe verleiht Macht, denn durch die Zustimmung und Einstimmigkeit der Gruppe, erhält man „die unbestreitbarste Form von Objektivität“ (Bourdieu 1987a: 203).

Die Frage, inwieweit eine Justierung der kulturellen Ausprägungen und eine eventuelle kulturelle Vereinbarung gelingt, also in der Praxis eine Wirkung entfaltet, muss man immer in Zusammenhang mit den jeweiligen verschiedenen Formen der *Gewaltanwendung* und den *Machtverhältnissen* sehen,⁴⁹ die sich wiederum auf bestimmte Formen der Herstellung von Distinktion stützen. „[K]ulturelle Wissensbestände zersplittern und mischen sich neu, indem sie von den Akteuren mit zunehmender Routine in die alltäglichen Praktiken eingebracht und dem gemeinsamen Handeln unterlegt werden. Ob die Rahmung gelingt ist eine andere Frage“ (Hörning 2004b: 36). Die Risiken und Chancen des Erfolgs einer kulturellen Vereinbarung, als auch einer kulturellen Reproduktion,

48 Über diese Strategie können sie beispielsweise die ethnische Zugehörigkeit als dominantes Wahrnehmungsschema verhärtet. Dieser Vorgang der kulturell generalisierenden Gleichschaltung der Gruppe droht situativ an Geltung zu verlieren, wenn sie mit bestimmten Feldinteressen, wie beispielsweise ökonomischen, kollidiert. Deshalb wird die Instrumentalisierung kultureller Ausprägungen – zum Zweck der politischen Kollektivierung – meist mit einem bestimmten Ausmaß an Gewalt etabliert – je nachdem, inwieweit die inkorporierende (Rück)wirkung der Etablierung in der Praxis (etwa über eine Institutionalisierung) diese Wahrnehmung naturalisieren kann.

49 Dem aufmerksamen Leser mag aufgefallen sein, dass sich eine kulturellrelativistische Komponente bei der Definition der kulturellen Ausprägungen ergibt. Dem Kritikpunkt an der kulturellrelativistischen Sichtweise, dass auch diskriminierende Anschauungen einen kulturellen Wert bekommen, kann man entgegenen, dass die Kritikfähigkeit, etwa an totalitären Regimen, durch die Machtfrage Eingang in das Konzept findet. Fragen nach dem Machtgefälle und dem Ausmaß an eingesetzter Gewalt bei der Durchsetzung kultureller Ausprägungen in die Praxis, lassen durchaus eine Kritikfähigkeit zu. Siehe hierzu auch das folgende Kapitel.

hängen also mit Formen der *Autorisierung* und *Legitimation* zusammen. Die Versuche, einerseits das Erlebte – die Praxis – in Einklang zu bringen mit den verinnerlichten kulturellen Ausprägungen und andererseits, diese wiederum an die Praxisbedingungen anzupassen, erhalten so einen Referenzrahmen.

Der Blick auf Prozesse des Sich-Öffnens oder Zurückschreckens, des Sich-Ablösens von 'alten' Vorstellungen, des Annäherns an 'neue' Ansichten, aber auch ein orientierungsloses Gefangen-sein in einem Zustand der Deplatzierung, wenn etwa im Zuge von Krieg und Gewalt die Dynamik zwischen kulturellen Ausprägungen und Praxis gestört ist, gewinnen im Spiegel der Machtverhältnisse an Schärfe. Der – mit Blick auf Kriege und Krisen – zentrale Aspekt des Scheiterns und der Deplatzierung, der biographische Umbruchsituationen der Protagonisten provoziert, lässt sich hier fassen, worauf die Arbeit im Weiteren nochmals detailliert eingeht.

3.4.4 Deplatzierung und das Moment des Scheiterns

Die Kämpfe um die Be- und Aufwertung der 'eigenen' Ausprägungen des kulturellen Kapitals lassen unweigerlich Unterlegene zurück. Scheitert der Versuch der kulturellen Aneignung und Vereinbarung oder auch die kulturelle Reproduktion, kann man sich in einen Zustand der Deplatzierung wiederfinden, der mit dem Verlust von Feldpositionen und Kapital – und damit Handlungsmacht – einhergeht. Gerade Migrationsbewegungen oder Erschütterungen der Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata während eines Krieges bewirken verstärkt, dass das inkorporierte kulturelle *know how* nicht (mehr) an die Praxisbedingungen angepasst ist.

Zunächst greift man tendenziell auf die inkorporierten Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata zurück, um mit diesen konsensuell eingeübten Regeln und Strategien die Praxisbedingungen zu strukturieren. Bewegt man sich anhaltend in Praxisbedingungen, die nicht dem inkorporierten Habitus entsprechen, ist man jedoch gefordert, diesen zu justieren. Beharrt man (unbewusst) darauf Praxisbedingungen zu schaffen, in denen die 'eigene' habituelle Prägung funktional ist und misslingt dies, entsteht ein deplatziertes Zustand. Die mögliche Deplatzierung kann also mit einer gewissen (kulturellen) Trägheit zusammenhängen. Wenn der Habitus nicht auf die „Bedingungen seiner Wirksamkeit trifft, das heißt auf Bedingungen, die jenen identisch oder analog sind, aus denen er selbst hervorgegangen ist“ (Bourdieu 1992: 115), greifen die Zahnräder der habituellen Prägung nicht mehr in die der Praxis, so dass sie nicht weiter operabel ist. Bourdieu geht zwar davon aus, dass der Habitus sich durch die

„systematische 'Auswahl', die er zwischen Orten, Ereignissen, Personen des *Umgangs* trifft, [...] vor Krisen [schützt] [...], indem er sich ein *Milieu* schafft, an das er soweit wie möglich vorangepasst ist, also

eine relativ konstante Welt von Situationen, die geeignet ist, seine Dispositionen dadurch zu verstärken, daß sie seinen Erzeugnissen den aufnahmebereiten Markt bieten“ (Bourdieu: 1987a: 114, Hervorhebung im Original).

Interkulturelle Kontakte und Konflikte fordern nun aber genau diesen Umstand heraus. Wenn die inkorporierten Ausprägungen nicht (mehr) adäquat – den Praxisbedingungen entsprechend – angewandt werden können, verlieren sie ihre Funktion als Selbstvergewisserungs- und Ordnungsinstanz in der sozialen Welt.

Aber selbst Akteure, die willig sind, eine kulturelle Justierung und Vereinbarung zu leisten, um so auf die 'neuen' Praxisbedingungen zu reagieren, können – als Folge der geringen eigenen Kapitalverfügbarkeit – es schwer haben, diese umzusetzen. In den Machtspielen um die Beherrschung der Felder kann eine kulturelle Vereinbarung ebenso verwehrt bleiben. „Der Eintritt ins Leben als Eintritt in die von der gesamten Gruppe verbürgten Realillusion ist nicht selbstverständlich“ (Bourdieu 1987b: 180). Wiederum kommt der Frage nach der Gewalt, mit der verschiedene Ausprägungen des kulturellen Kapitals in der Praxis durchgesetzt werden, eine tragende Rolle zu.

Es lässt sich hinsichtlich deplatzierten Zuständen also Folgendes zusammenfassen: Man kann davon ausgehen, dass die Reproduktion der routinisierten Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata zunächst dominant ist. Die kulturelle Reproduktion ist mit einer Trägheit verbunden, die aus der nicht zu leistenden Aneignungsarbeit resultiert. Dieser Umstand kann be- und verhindernd auf den Prozess einer kulturellen Vereinbarung (und damit des Wandels) einwirken. Eine kulturelle Vereinbarung muss sich zumeist gegen die Widerstände der Machthaber und Strukturwächter der jeweiligen Felder durchzusetzen. Jedoch kann auch die kulturelle Reproduktion – als Prozess, sich die Praxis nach 'seinen' inkorporierten Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata (seinem Habitus) nach zu ordnen – scheitern. Das Beharrungsvermögen der inkorporierten Prägung kann in einen Zustand der Deplatzierung münden, wenn die umgebenden Praxisbedingungen nicht (mehr) der sozialisatorisch inkorporierten Prägung angepasst ist. Solche Situationen fordern sodann eine kulturelle Aneignungsarbeit heraus.

Die Deplatzierung hängt also vom Gelingen oder Scheitern der Strategien der kulturellen Aneignung und Vereinbarung beziehungsweise der kulturellen Reproduktion ab. Die jeweilige praktische Durchsetzungsfähigkeit hängt wiederum mit der Verfügbarkeit der Kapitalarten zusammen, die dem jeweiligen Akteur den Zugang und das 'Ausfüllen' verschiedener Feldpositionen ermöglicht. Diese Zustände der Deplatzierung sind weder von Vertretern der strukturalistischen, noch von Vertretern eines produktiven, kulturgenerativen Ansatzes ausreichend berücksichtigt worden. Hinsichtlich der literarisch verhandelten Konflikte, die als ein

Selektionskriterium der Textauswahl zugrunde liegen, bildet aber gerade das Scheitern und Misslingen einen Schwerpunkt. Die Situation des Auseinanderdriftens von inkorporierter Prägung und den entsprechenden Praxisbedingungen bedeutet oftmals einen weitreichenden Umbruch im Leben, der mit Symptomen wie Hilflosigkeit, Zerissenheit und Vereinsamung einhergeht. Gerade Figuren, die multiple Grenzübergänge während ihrer Migrationsbewegungen und/oder kriegerischen Auseinandersetzungen erfahren, bieten hierfür eine Angriffsfläche. Um literarische Texte, die Realitätseffekte in dieser Hinsicht beinhalten, nun adäquat untersuchen zu können, bedarf es einer methodischen Vorgehensweise, die das Anlegen des analytischen Rahmens an die literarischen Texte bestimmt.

4. Theoretisch-methodische Passung

4.1 Zur analytischen Vorgehensweise

Verwendet man das geschilderte Kulturverständnis zur literarischen Sozioanalyse, gilt es die theoretischen Vorgaben methodisch umzusetzen. Die aus einer literaturwissenschaftlichen Traditionslinie stammenden interpretativen Ansätze, die die literarische Vermittlung und Darstellung in den Blick nehmen, erfahren eine Ausrichtung an den Prämissen, die in Kapitel 3 dargelegt wurden. Um nochmals Bourdieu zu bemühen: Ein literarisches Werk ist durchaus dazu in der Lage, „auf außerordentlich exakte Weise die Struktur der sozialen Welt [zu reproduzieren] [...]. Aber das bewirkt es mit dem ihm eigenen Mitteln, das heißt, indem es *sehen* und *empfinden* läßt“ (Bourdieu 1999: 66, Hervorhebung im Original).⁵⁰

Um nun den ästhetischen Verarbeitungsformen und Motiven gerecht zu werden, die den Leser Prozesse der kulturellen Reproduktion, Aneignung, Vereinbarung und Deplatzierung sehen und empfinden lassen, verläuft die Analyse nah am jeweiligen Primärtext. Die Analyse umschließt dabei das Textmaterial ausreichend, das heißt, es werden keine Sinnabschnitte außen vor gelassen, so dass keine theoriebedingten Aussparungen auftreten (vgl. Rustemeyer 1992: 22; Lamnek 2005: 495). Um die theoretische Ausarbeitung des Kulturverständnisses auf seine Adäquatheit hin zu testen und auf die theoretisch-methodische Passung hin zu überprüfen, verfolgt die Arbeit mit den nun folgenden drei Testläufen eine mehr qualitative denn quantitative Ausrichtung (vgl. Rustemeyer 1992: 83). Die umfassende Analyse weniger Texte hat zudem den Vorteil, dass die Romanhandlung in der Analyse nachvollziehbar bleibt. Das bedeutet nicht, dass alle Textstellen zwangsläufig auch herangezogen werden müssen, die einen Einblick geben in das Ringen um die kulturelle

⁵⁰ Vgl. Kapitel 2.2.

Reproduktion, Aneignung, Vereinbarung und Deplatzierung. Im Falle, dass mehrere Textstellen eine jeweilige Phase dieses Prozesses beleuchten, ist es ausreichend, exemplarisch aussagekräftige Sinnabschnitte hervorzuheben.

Die literarischen Ereignisse stehen in Relation zu einem Erfahrungszusammenhang einer Figur und beziehen sich auf ihren Erwartungshorizont. Demzufolge gilt bei der Analyse, dass wir zunächst der Erzählperspektive folgen. In einem ersten Schritt werden, soweit vorhanden, *Informationen zur habituellen Prägungsinstanzen* aufgenommen, die die sozialisatorischen Umstände der Verinnerlichung einer Ordnung beschreiben. Dieses Starterkit an kulturellen Ausprägungen stellt eine erste Referenz dar, auf die justierende Herausforderungen und Umbrüche im Leben der Protagonisten bezogen sind.

Um die in der Handlung hervorscheinenden kulturellen Ausprägungen zu umreißen, müssen die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion bestimmt werden. Die kulturellen Ausprägungen gewinnen ihre Kontur durch die *Distinktionskriterien* (also auch *Kapitalarten*), die in der Praxis 'aktiv' sind, die also in den sozialen Handlungen 'genutzt' werden. So zeigt sich, wie und durch welches Verständnis von den Distinktionskriterien die Figuren Handlungsmacht erringen. Dabei kontextualisieren die *Felder* und ihre Positionen, die die Akkumulation eines Kapitals gestatten, die Handlungen der Figuren. Neben den feldinternen Strategien der jeweiligen Kapitalakkumulation kann die distinktive *Wirkungsmacht* (also die Relevanz, das relative 'Gewicht') einer Kapitalart selbst herausgefordert werden und zur Verhandlung stehen. Ist die distinktive Wirkungsmacht der Kapitalarten selbst Gegenstand der Kontakte und Konflikte, so berühren diese die Ebene des Feldgefüges. Dabei werden unterschiedliche Formen der Gewinnung des *symbolischen Kapitals* ersichtlich. Eingebettet ist dieser Prozess immer in ein (mehr oder minder großes) Ausmaß an symbolischer und physischer *Gewaltanwendung*, die von den Figuren ausgeht. Ein zentraler Fokus bildet demnach, inwieweit die beteiligten Figuren *konsensuell* handeln und sich über die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion einig sind, das heißt, inwieweit sie die Wirkungsmacht der jeweiligen Distinktionskriterien und Kapitalarten anerkennen oder hier widersprechen. Dadurch ergeben sich Aussagen über eventuelle Veränderungen hinsichtlich der *sozialen Reichweite des Konsenses* über bestimmte kulturelle Ausprägungen.

In den hier entstehenden Kontakten und Konflikten, bei denen verschiedene kulturelle Ausprägungen in den Handlungen aufeinandertreffen, erhalten die biographischen Umbrüche der erlebenden Figur(en) ihr Profil. Das Figurenensemble und seine erzählerische Repräsentation erfüllen eine die Romanhandlung einordnende Funktion. Die erlebende Figur ist verwoben mit einem sozialen Umfeld, das je nach Einfluss auf die Handlung eine (mehr oder minder) zentrale Rolle einnimmt. Das Figurenensemble, das die fokalisierte(n) Figur(en) im Zentrum der

Erzählperspektive umgibt, kann diese zur Reproduktion anhalten, aber auch eine kulturelle Aneignung oder Vereinbarung ermöglichen oder verhindern. Die Positionierungen der Figuren in den Kontakten und Konflikten werden so vor dem Hintergrund vieler anderer gespiegelt (vgl. Reuter 2004: 242). Die Distanzierung des Erzählers von 'seinen' Figuren und Wechsel in der Erzählperspektive dienen als textinterne Möglichkeiten, die thematisierten kulturellen Ausprägungen einer kommentierenden Reflexion zu unterziehen und Relationen herzustellen (vgl. Leskovec 2009: 191). Die Figuren oder Gruppen, die bestimmte Strategien und Positionen repräsentieren sowie auf die erlebende Figur und ihre Entscheidungen Einfluss haben, bieten sich somit als Gliederungsinstanzen an.

Mit dem sozialen Setting sind unauflösbar auch Orte und Räumlichkeiten verbunden. Neben den Figuren geben räumliche Manifestationen bestimmter kultureller Ausprägungen somit Anhaltspunkte vor, mit denen Prozesse der kulturellen Reproduktion beziehungsweise Aneignung anschaulich werden. Die räumlichen Gegebenheiten sind als Symbolisierung des Sozialraums zu verstehen (Bourdieu 1997a: 2), so dass sich Orte und Räumlichkeiten ebenfalls als Gliederungsinstanzen anbieten. Sie repräsentieren etwa die Wirkungsmacht bestimmter Kapitalarten, die als grundlegende Distinktionskriterien (im Zusammenhang mit ihren jeweiligen Feldern) zumeist auch räumliche Zuteilungen erhalten. So ist beispielsweise die Residenz meist mit dem familialen Feld verbunden, der Arbeitsplatz mit dem ökonomischen etc. Die räumlichen Manifestationen versinnbildlichen die soziale Reichweite von kulturellen Ausprägungen und etwaige Verhärtungen gegenüber justierenden Einflüssen (beispielsweise durch Mauern, Zäune etc.). Da sich mit einem Ortswechsel oftmals eine Veränderung der Figurenkonstellation einhergeht, können sich hier Überlappungen mit der Gliederungsinstanz der Figuren ergeben.

Die Figuren, Orte, aber auch Objekte und Ereignisse, die einen repräsentativen Symbolcharakter für kulturelle Ausprägungen einnehmen, werden zu Motiven, die die Prozesse der kulturellen Aneignung, Reproduktion, aber auch ihr Scheitern versinnbildlichen. Die veranschaulichenden Motive können zu *irritierenden Momenten* werden, die eine Störung der Passung von kultureller Prägung und Praxis anzeigen und Reaktionen provozieren. Die Irritationen lassen die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion besonders deutlich hervortreten, da sie hier selbst Gegenstand der reflexiven Beschäftigung sind und so auch benannt werden. Aus diesem Kontext heraus lassen sich sodann Rückschlüsse ziehen, ob und inwieweit die Figuren ihre verinnerlichten kulturellen Ausprägungen (mehr oder minder erfolgreich) reproduzieren, indem sie sie in die Praxis umsetzen – oder sie sich von veränderten Praxisbedingungen beeinflussen lassen und einer kulturellen Aneignung nachgeben. Misslingt die jeweilige Strategie, entstehen temporäre Zustände der Deplatziierung. Die irritierenden Momente sind Indikatoren, die den Weg in die jeweiligen

biographischen Umbrüche nachzeichnen, während derer die betroffenen Figuren wiederum mit der Deplatzierung umzugehen versuchen. Diese Umbrüche stehen somit insbesondere im Fokus der Analyse und gliedern den Text in übergeordnete Sinnabschnitte. Die Gliederungsinstanzen sind anhand der Texte wieder überprüf- und kontrollierbar (vgl. Strauss 2005: 448).

Die durch biographische Umbrüche gebrochenen sozio-kulturellen Verortungsphasen der fokalisierten Figuren werden abschließend – in verdichteter Form – vergleichend gegenübergestellt, um die Ergebnisse der Analyse zu verdeutlichen. Die Fokussierung und erzählerische Durchdringung der Umbrüche und Verortungsphasen sind vom inhaltlichen Umfang (Erzählzeit) und den geschilderten Zeiträumen (erzählte Zeit) bestimmt. Die Häufigkeit (Frequenz) sowie der Zusammenhang (Kontingenz) der Figuren, Orte, Ereignisse und Objekte, die zu irritierenden Momente werden, weisen auf zentrale Impulse hin, die die Prozesse der kulturellen Aneignung, Reproduktion und Deplatzierung anstoßen. Ein Indikator auf der formalen Ebene ist dabei ihre „zentrale Stellung im Begriffsnetz“ (Böhm 2005: 482). Ebenso verhält es sich mit etwaigen Parallelen im Hinblick auf narrative Strategien und Motive, die diese Prozesse kennzeichnen und einkleiden. Die so als signifikant bestimmten Figuren, Orte und Ereignisse dienen als veranschaulichende Vergleichselemente. Ziel ist es, am Beispiel der literarischen Geschichten zu zeigen, wie diese exemplarische Einblicke geben können in die dynamische Verstrickung sozial weitreichender (makroperspektivischer) Ereignisse – wie den dargestellten Kriegsgeschehnissen – mit der mikroperspektivischen Handlungsebene der Figuren. Parallel dazu werden die literarischen Darstellungs- und Verdeutlichungsformen dieser Prozesse ersichtlich.

Bevor wir uns nun mit Uwe Timms Roman *Der Schlangenbaum* befassen, um sodann auf Yasmina Khadras *Die Sirenen von Bagdad* und Sherko Fatahs *Das dunkle Schiff* einzugehen, soll auf folgendes Glossar hingewiesen sein, das eine Orientierungshilfe und Übersicht von den Begriffen bietet, die an die Primärtexte anlegt werden.

4.2 Glossar der analytischen Begriffe

Distinktionskriterium: Merkmale über die eine Distinktion in der Praxis hergestellt wird. Kapitalformen sind Distinktionskriterien, aber auch Merkmale, die nicht zu einem Feld geronnen sind (Alter, Geschlecht, Kleidung) sind bei distinktiver Gebrauch in der Praxis als Distinktionskriterien aktiv. Sie bilden die Bausteine kultureller Ausprägungen. Alle Kapitalformen sind Distinktionskriterien, aber nicht alle Distinktionskriterien sind Kapitalformen.

Felder: Interessenssphären in deren Mittelpunkt ein jeweiliges spezifisches Kapital steht. Sie kontextualisieren Konflikte und Kontakte mit bestimmten basalen Interessen, die nahezu überall auf der Welt die Praxis mitbestimmen (wie das ökonomische, religiöse oder familiale Feld). Das Feldgefüge beschreibt die Positionierung der Interessen zueinander sowie das Ausmaß der Feldüberlappungen.

Der Staat sichert mit seiner Institutionalisierung bestimmte Feldbereiche ab und regelt über das institutionalisierte kulturelle Kapital der nationalstaatlichen Zugehörigkeit den Zugang zu diesen.

Habituelle Prägung: Die primäre Verinnerlichung einer Ordnung, die zum Zeitpunkt der Sozialisation in der Praxis wirksam ist. Die habituelle Prägung bündelt verschiedene verinnerlichte kulturelle Ausprägungen zu einem Starterkit.

Handlungsmacht: Das Ausmaß des strukturierenden Einflusses einer Figur auf die Praxisbedingungen (durch Strategien der kulturellen Reproduktion oder Aneignung). Die Handlungsmacht hängt mit dem jeweiligen Kapitalvolumen zusammen. Der Verlust von Handlungsmacht kennzeichnet Situationen der Deplatzierung.

Irritierende Momente: Ereignisse, Figuren, Objekte oder Orte, die im Zusammenhang stehen mit der abnehmender Passung zwischen inkorporierten kulturellen Ausprägungen und den Praxisbedingungen. Irritierende Momente können eine Justierung der inkorporierten kulturellen Ausprägungen anregen, aber auch das Beharren auf bereits inkorporierten kulturellen Ausprägungen und ihrer strukturierender Wirkung auf die Praxis. Treten gehäuft solche Irritationen auf, können sie zu justierenden Impulsen werden, die eine Umbruchsituation einleiten.

Kapital: Die basale Form eines Distinktionskriteriums, das distinktiv in einem Maße relevant ist, dass es nahezu überall in sozialen Gemeinschaften – in der einen oder anderen Form – zu finden ist und eine eigene Interessenssphäre (ein Feld) 'geschaffen' hat. Es bestehen Positionen, die spezifisch für eine Akkumulation eines solchen Kapitals vorgesehen sind.

Spezialformen:

Soziales Kapital: Beruht auf Zugehörigkeit zu einer Gruppe und kann je nach Feld auf die jeweiligen Interessen ausgerichtet werden, vor allem aber dominant im familialen Feld.

Kulturelles Kapital: siehe kulturelle Ausprägungen.

Symbolisches Kapital: Konvertierte andere Kapitalarten, die sich als Vertrauenscredit, also als

Prestige und Reputation niederschlagen.

Kulturelle Ausprägung: Der Konsens über eine Form zur Herstellung von Distinktion. Kulturelle Ausprägungen sind ausdifferenziert in Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata. Unterschiedliche kulturelle Ausprägungen zeichnen sich ab, wenn ein unterschiedliches Verständnis über Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion bestehen.

Man unterscheidet zwei Ebenen:

- (a) unterschiedlich bewertete Distinktionskriterien (Alter, Geschlecht etc.) im Hinblick auf ihre *feldinterne* Wirkungsmacht und soziale Reichweite sowie
- (b) Uneinigkeiten auf der Ebene des Feldgefüges, das die Positionierung der Felder zueinander und die Feldüberlappungen betrifft – und damit auch die Relation der jeweils im Feld dominanten Kapitalarten sowie die Konvertierungsstrategien der Kapitalformen untereinander (hauptsächlich aber in symbolisches Kapital).

Ordnung: Ein Bündel von in einer Konsensgruppe kollektivierten und legitimierten kulturellen Ausprägungen. In Verbindung mit der Ordnung steht meist der Staat, der kulturelle Ausprägungen in seinen institutionalisierten Feldbereichen legitimierend verankert.

Praxisbedingungen: Das 'Ergebnis' von Verhandlungen und Machtkämpfen um Strategien Regeln zur Herstellung von Distinktionen zu einem bestimmten Zeitpunkt. Sie umfassen (im Gegensatz zur Ordnung) auch illegitime und inoffizielle Strategien.

Soziale Reichweite: Bestimmt die Grenzen eines Konsenses über eine oder mehrere kulturelle Ausprägung/en in der Praxis (quantitativ). Sie ist einer fortwährenden Aushandlung unterworfen.

Verortung: Beschreibt die Zugehörigkeit zu einer Konsensgruppe und steht im Zusammenhang mit der Aneignung bestimmter kultureller Ausprägungen – und somit auch ihrer Anerkennung. Schlägt sich in sozialem Kapital nieder.

Wirkungsmacht: Betrifft das Ausmaß der strukturierenden Wirkung – das relative 'Gewicht' – von Distinktionskriterien in der Praxis (qualitativ). Sie ist einer fortwährenden Aushandlung unterworfen.

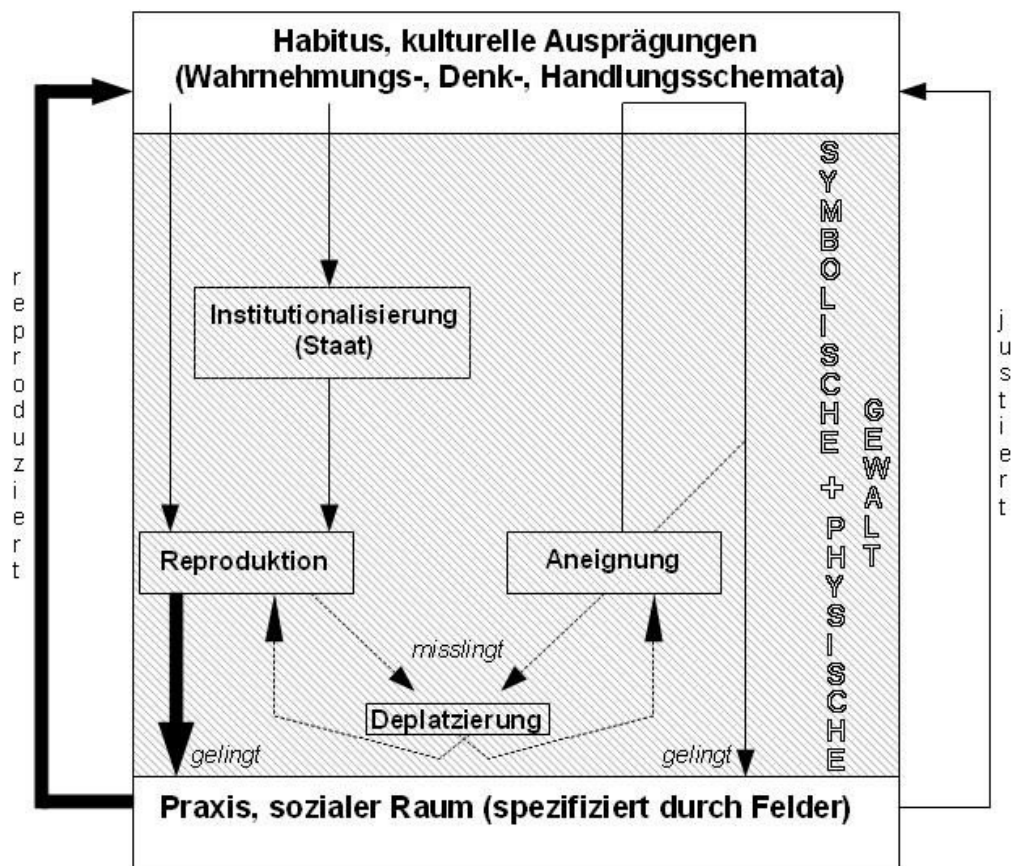


Abb. 1: Schematisch vereinfachte Darstellung des dynamischen Kultur-Praxisgefüges

II.Uwe Timm: *Der Schlangenbaum*

1. Wagners Sozialisation

Hinweise auf Wagners Sozialisation ergeben sich aus kurzen Erinnerungsepisoden, die in den Text eingestreut sind. Wagners Lebenslauf bildet die schleichende und unbewusste Inkorporation einer konsensuellen Ordnung ab, die das ökonomische Feld tendenziell dominant im Feldgefüge verortet. Die soziale Reichweite der kulturellen Ausprägung, die das ökonomische Kapital als dominant vorgibt, wird zunächst nicht herausgefordert. Das heißt, Wagner wird zu Beginn nicht dazu angeregt, diese Regel zur Herstellung von Distinktion zu hinterfragen. Die Ausprägung entwickelt eine solche Wirkungsmacht, dass Wagner während der Betrachtung eines Bildes, bei dem seine Ehefrau Susann die „Auflösung der technischen Ordnung bewundert“ (Timm 2004: 239), er „den Alarmmechanismus am Bild studiert“ (ebd.). Wagner bleibt den rationalen Denk- und Wahrnehmungsschemata des ökonomischen Feldes auch im Bereich der Kunst verhaftet, obwohl das Bild dezidiert auf Denk- und Wahrnehmungsschemata hinweist, die den ökonomischen Feldregeln widersprechen.⁵¹

Wagners Ausrichtung auf das ökonomische Feld korreliert mit seiner sozialen Entortung, die mit einer emotionalen Entleerung der Handlungsabläufe einhergeht. Als Wagner „seit langem mal wieder an einem Werktag zu Hause war“, hatte er „plötzlich das Gefühl, daß in diesem Tagesablauf gar kein Platz für ihn war. [...] Er hörte was sie mit Sascha besprach, und das meiste war ihm fremd“ (ebd.: 35). Für diese Entfremdung im sozialen Kernbereich des familialen Feldes symptomatisch sind auch die Telefonate zwischen Wagner und Susann nach seiner Ankunft in Argentinien. Ihr erstes Gespräch geht nicht über Floskeln über das Wetter hinaus, da ein technischer Defekt⁵² das Gespräch unterbricht (ebd.: 41). Das zentrale Motiv des Verstummens, als Hinweis auf die gestörte Dynamik zwischen kulturellen Ausprägungen und Praxisbedingungen sowie den damit einhergehenden Verlust von Handlungsmacht, deutet sich an. Die nötige kontinuierliche soziale Pflege der Beziehungen, die eine (familialen) Gruppe als solche erhält (vgl. Bourdieu 1998a: 131), ist auf die formale Hülle reduziert. Wagners Deplatzierung im familialen Feld ist an seine Unterwerfung unter die symbolische Gewalt der beruflichen Pflichten – der ökonomischen Feldregeln – gekoppelt. So arbeitet er die zwei Jahre vor seiner Abreise nach Argentinien als

51 Die Kombination aus dem Alarmmechanismus und dem Bild, das „die Auflösung der technischen Ordnung“ darstellt (Timm 2004: 239), veranschaulicht, dass auch im Feld der Kunst ökonomische Belange distinktiv aktiv sind. Bourdieu spricht von einer doppelten Ökonomie, bei der es zunächst einer Verneinung des ökonomischen Aspekts der Kunst bedarf, bevor ökonomische Gewinne eingefahren werden können (vgl. Bourdieu 1999: 228).

52 Die Technik und die Technisierung dient wiederum als Motiv des ökonomischen Feldes, das den emotionalen Belangen entgegensteht.

Wochenendpendler, bevor er „ohne jedes Zögern [dem Auftrag in Argentinien] zusagte und damit alle seine Pläne umstieß“ (Timm 2004: 19). Er ordnet alle Felder in seinem Leben den ökonomischen Feldinteressen unter, obwohl das ökonomische Kapital – in Form finanzieller Gewinne – nicht (mehr) ausschlaggebend ist. Wagner und Susann waren „sich schon immer einig darin gewesen, dass das was sie verdienten, sie als Lehrerin und er als Bauleiter, genug sei.“ (ebd.: 20). Die „mit gehobener Herkunft verbundenen Lebensbedingungen [schlägt sich in] Dispositionen wie [...] Gleichgültigkeit gegenüber materiellen Gewinnen“ nieder (Bourdieu 1999: 414). Hier zeigt sich, wie eine kontinuierliche und stabile Verinnerlichung bestimmter sozialer Umstände ein großes Ausmaß an kultureller Trägheit generiert. Wagners Konzentration auf das Ausfüllen seiner Position im ökonomischen Feld bedingt – einerseits – die zunehmende Unfähigkeit zur sozialen und emotionalen Interaktion mit Susann und dient – andererseits – als eine Vermeidungsstrategie mit diesem Unbehagen im familialen Feld umzugehen. Seine Reise nach Argentinien⁵³ markiert sowohl die Flucht vor, als auch das weitere 'Festschreiben' von Praxisbedingungen, die durch ökonomische Belange strukturiert und geformt sind. „Die Familie als integrierte Einheit ist durch die Logik der Ökonomie bedroht“ (Bourdieu 1998a: 178). So hindert der Anblick von Notizen zu den Problemen auf der Baustelle Wagner mehrmals daran, seine sozialen Belange und die Kommunikation dieser mit Susann zu reflektieren (Timm 2004: 63, 106, 108).

Die Entfremdung von den Spielregeln im familialen Feld wird greifbar, als Wagner Susann von dem einjährigen Projekt in Argentinien berichtet und sie nicht aufbegehrt. Auch die Möglichkeit Susann und Sascha mitzunehmen, verwerfen sie mit dem Hinweis auf Saschas zu erhaltende Kontinuität der Praxisbedingungen, an die seine habituelle Prägung angepasst ist (ebd.: 22). Zwar vermittelt ihr beider Sohn Sascha Wagner das Gefühl, „als mache er sich aus dem Staub“ (ebd.: 23). Aber auch die sozial und emotionale verankernde Wirkung seines Sohnes im familialen Feld bringt Wagner nicht dazu, das praxistrukturierende Diktat des ökonomischen Feldes zu reflektieren. Wagners Figur zeigt sich als ein Prototyp der ökonomischen Dominanz, die mit „der Verallgemeinerung des Geldverkehrs das Streben nach der Profitmaximierung zum Prinzip der meisten Alltagspraktiken [macht]“ (Bourdieu 1998a: 186).

Die Familie ist zwar „ein Universum, in dem die normalen Gesetze der ökonomischen Welt aufgehoben sind“ (ebd.: 127), aber gerade dieser Umstand verunsichert Wagner und entleert diesen sozialen Bereich. Die Reduzierung der sozialen Interaktionen zu routinisierten Handlungshülsen ist dabei ein Bild, das in *Der Schlangenbaum* dem Lebensstil der ökonomischen Machthaber zugeordnet ist. Ihr Lebensstil – als eine Bündelung bestimmter, tendenziell favorisierter und zur

⁵³ Verschiedene Details (wie die Erwähnung der Junta) lassen darauf schließen, dass das Argentinien zur Zeit der Militärdiktatur ab 1976 gemeint ist, in der der Oberbefehlshaber der Streitkräfte, General Jorge Videla, nach einem Militär-Putsch fünf Jahre lang das Land regierte (Vgl. Meyer-Minnemann 1995: 142, Fußnote 9).

Schau gestellter Geschmackspräferenzen – folgt den aus dem ökonomischen Kapital gezogenen Distinktionsgewinnen. Die Veranschaulichung der distinktiven Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals – zuungunsten des sozialen – zeigt sich an Wagners Nachbar; ein Oberarzt, „der sich [...] von seiner Frau und seinen drei Kindern getrennt hatte“ und seitdem mit einer „Krankengymnastin, 22 Jahre alt,“ liiert ist (Timm 2004: 236). „Sie segelten, spielten Tennis, liefen im Winter Ski, morgens joggte er durch das Villenviertel, ein junges, braungebranntes, darunter aber greisenhaftes Gesicht“ (ebd.: 236). Wagner diagnostiziert eine Scheinhaftigkeit des Lebensstils, der bestimmte Formen des Geschmacks – wie Segeln etc. – zur distinktiven Zurschaustellung der ökonomischen Kapitalbestände bevorzugt. Die Scheinheiligkeit trifft jedoch ebenso auf ihn selbst zu, da er den Konsens mit dem Oberarzt, über ökonomisches Kapital Distinktionsgewinne geltend zu machen, nicht herausfordert.⁵⁴ Die Strategie, vor allem aus dem ökonomischen Kapital symbolisches zu gewinnen, überschreibt alternative Akkumulationsstrategien des symbolischen Kapitals. Soziale Reglements dienen immer weniger dazu, den symbolischen Profit in Form von Prestige zu erzielen (vgl. Bourdieu 1998a: 132). Das heißt, sie verlieren hier tendenziell ihre distinktive Wirkungsmacht. Wagners Freund und Nachbar Berthold zeigt sich ebenfalls als Mitglied dieser Konsensgruppe. Er setzt die ökonomischen Kapitalbestände mit Segeltörns und dem stereotypen Statussymbol des Autos distinktiv in Szene (Timm 2004: 47). Die Konzentration auf das ökonomische Kapital stimuliert und verschleiert eine soziale und emotionale Hilflosigkeit in Wagners sozialem Netzwerk. Wagners Umfeld liefert einen Hinweis auf die soziale Reichweite der geringen Wirkungsmacht des sozialen Kapitals, das im familialen Feld auf emotionale Interessen ausgerichtet ist. So beklagt sich Bertholds Ehefrau Renate, vom irritierenden Moment des Ehebruchs mit Wagner gestützt, über Bertholds Brutalität im privaten Rahmen (ebd.: 49). Renates Gespür für die unreflektierte kulturelle Trägheit, wenn sie dieses „fürchterliche [...] Gefühl [...], als stehe alles still“ (ebd.: 50) überkommt, entspricht Wagners unbewusstem kulturellen Unbehagen, das mit der Inkorporation seines ökonomisch dominierten Habitus' einhergeht. So überfällt ihn ebenfalls eine „Starre“ (ebd.: 275), während er „durch das viel zu große Haus mit seinen geraden Linien und rechten Ecken [wandert]“ (ebd.). Wagners Affäre mit Renate – der Bruch mit der Ordnung – führt ihnen den geteilten Wunsch nach einem Ausbruch aus diesen so geformten Praxisbedingungen vor Augen. Das artikulierte Unbehagen ist ein irritierendes Moment, das jedoch nicht zu einer justierenden Bearbeitung ihrer Prägung führt. Auch nach ihrer Affäre reproduzieren Renate und Wagner weiterhin die für sie unbehaglichen Praxisbedingungen.

Die kulturelle Trägheit – die Schwerkraft des inkorporierten Habitus' – kommt chronologisch betrachtet zuerst in Wagners Erinnerung an die sozialisatorische Prägungsinstanz der Schule zutage

54 Seine spätere Affäre mit der jungen Luisa entlarvt seine Wahrnehmung ebenfalls als Ressentiment.

(vgl. Bourdieu 2003b: 139). So hatte Wagner

„als Kind, wie man im später immer wieder erzählte, gern und viel gemalt, aber es waren merkwürdige Zeichnungen, die Lehrer vermißten immer die Ähnlichkeit mit den abgebildeten Gegenständen. Schließlich empfand er selbst auch diese Diskrepanz zwischen dem, was er sah, und dem, was er zu Papier brachte [...]. So verlor er die Lust am Zeichnen und Malen nach der Natur. Dagegen liebte er das Zeichnen mit Lineal und Schablonen. Seine Freude am Exakten, an der Symmetrie“ (ebd.: 189).

Wagners Unbehagen gewinnt in Kontrast zu seiner Kindheit an Kontur; also der Zeit, in der die habituelle Prägung noch nicht im nun vorherrschenden Maße Wagners Handlungen bestimmt. So kommt sein Wunsch nach einem Wandel zutage, als er „wie als Kind“ an der Elbe entlang läuft, „den Blick sehnsüchtig auf den Strom [gerichtet], der [...] hinausführte ins offene Meer“ (ebd.: 275). Ebenso überkommt ihn bei Saschas Eskapaden eine „Ungeduld, die sich genaugenommen gegen ihn selbst richtete, weil für ihn immer spürbarer wurde, wie die Zeit verging und damit auch die Erfüllbarkeit seiner Wünsche“ (ebd.: 192).

Die Phase der habituellen Inkorporation, die zur unbewussten Reproduktion der darnach ausgerichteten Praxisbedingungen führt, zieht sich bis zu seinem Berufseintritt, der die zunehmende Unterwerfung unter ökonomische Interessen bedeutet. Wagners Erinnerung an glückliche Tage sind verbunden mit einer Zeit, in der das auf emotionale Interessen ausgerichtete soziale Kapital noch eine dominante Stellung einzunehmen vermochte. Hierzu zählt ein Spaziergang an der Elbe, als Susann „wunderschön“ war (ebd.: 250). Ebenso verhält es sich auf der sexuellen Ebene. Das „unbeherrscht[e] Schreien“ (ebd.: 225) während ihrer Studienzeit entwickelt sich zu einer Routine bei der es „war wie immer, so als ließe sie ihn gewähren“ (ebd.: 37). Die Entemotionalisierung der sozialen Beziehungen Wagners entspricht der Susanns: „Weinte sie, was sie nur selten tat [...] kam sie jedesmal in eine [...] Atemlosigkeit, weil sie immer wieder versuchte, sich zu fassen, das Weinen zu unterdrücken“ (ebd.: 276). Das auf emotionale Interessen ausgerichtete soziale Kapital im familialen Feld erfährt – während der routinisierten Unterordnung unter das ökonomische Feld – eine schleichende Entwertung. „[U]nspektakulär und ganz still hatte ihn und Susann diese Sprachlosigkeit erfaßt“ (ebd.: 236). Wagner hat Anfälle der „dumpfen Gleichgültigkeit [...], als seien alle Dinge und Menschen [...] von ihm abgesondert“ (ebd.: 62), ohne dass er jedoch darüber mit Susann reden könnte.

Die nötige Beziehungsarbeit, die die praktisch-qualitative Art der Beziehungen bestimmt, wird weder bei Wagner und Susann noch bei Berthold und Renate geleistet. Zwar reproduzieren sie mit der Familienbildung die „*offizielle* Vorstellung der gesellschaftlichen Strukturen, eine Vorstellung, die durch Anwendung eines Strukturierungsprinzip zustande kommt“ (Bourdieu 1987a: 297, Hervorhebung im Original). Die „praktische Nutzungsmöglichkeit von Verwandtschaft“ (ebd.) ist

aber stark eingeschränkt.

Die kulturellen Trägheit, die die unbefriedigenden Praxisbedingungen hervorbringt, versinnbildlicht der Dattelkern, den Susann Wagner ins Ohr steckt, woraufhin er sich an das dumpfe Hören gewöhnt. Als ihm eines Tages der Kern aus dem Ohr fliegt und er „neu, deutlich und hell [hören konnte]“ (ebd.: 240), hält aber auch diese Empfindung „nur diesen Tag an“ (ebd.). Der Moment des Wandels wird übersetzt in eine Intensivierung des akustischen Sinneseindrucks, wobei auch diese nach einer Zeit der Verinnerlichung routinisiert ist.

Die Verinnerlichung der ökonomischen Feldinteressen, die hier immer wieder aufscheinen, liefern das Potential, das zu Wagners biographischen Umbruch führen soll. Der Umbruch kündigt sich an, als er sich – nach seiner Ankunft in Argentinien – in Praxisbedingungen wiederfindet, in denen die von ihm verinnerlichten Ausprägungen nicht unumwunden wirken. Sie gewinnen in Relation zu ihm unbekanntem Ausprägungen an irritierendem Potential. Seine habituelle Prägung liefert die Bezugspunkte, die in seinem neuen Umfeld immer wieder herausgefordert werden und Irritationen hervorrufen. Der anhaltende Widerstreit zwischen sozialen, emotionalen und ökonomischen Belangen in Wagners Erinnerungsepisoden geben diesen als einen zentralen Fokus im Roman vor. Seine Reise bricht diesen bis dato stillen und verschwiegenen Konflikt auf. Das Verhältnis zwischen ökonomischen und emotionalen Interessen wird im Licht eines konfliktreichen Wettkampfes um die praktische Etablierung 'neuer' kultureller Ausprägungen beleuchtet.

2. Wagners Versuche der kulturellen Reproduktion

2.1 Erste irritierende Ereignisse

Bereits zu Beginn des Aufenthalts in einem Argentinien, das unter der Militärdiktatur leidet, wird deutlich, dass der interkulturelle Kontakt zunächst im Zeichen ökonomischer Feldinteressen steht. Wagner steigt mit anderen „Geschäftsleute[n], Ingenieure[n] und Manager[n]“ (Timm 2004: 7) aus dem Flugzeug. Das Land wird von Wagner subtil als 'zu zivilisieren' eingestuft, so dass er den Anspruch ausdrückt, 'seine' kulturellen Ausprägungen durchzusetzen. Der Geruch nach Kerosin als Sinnbild des technischen Fortschritts wird dem der Algen und Sümpfe gegenübergestellt (ebd.). Der auf dem technischen Fortschritt basierende Zivilisationsbegriff und die Natur bilden zwei Pole, die während der Kolonialzeit zur Legitimation der kolonialen Überlegenheit genutzt wurden – was dazu beitrug, die distinktive Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals zu zementieren. Diese polarisierende Wahrnehmung der Kolonialzeit bestätigt Wagner, der sich die Menschen „verwegener im Aussehen, mit indianischen Gesichtszügen“ (ebd.) vorgestellt hatte und so äußere

Merkmale als Distinktionskriterium nutzt.

Wagner ist so gleich zu Beginn des Romans, auch ohne die Kenntnis über seine Sozialisation, als Figur des ökonomischen Kapitals gekennzeichnet. Die Dominanz des ökonomischen Feldes, die er repräsentiert, erlaubt ihm eine mangelnde Kenntnis über die kulturellen Kapitalausprägungen, die die vorherrschenden Praxisbedingungen strukturieren. So passiert Wagner nicht aufgrund seines Passes, sondern wegen seines Firmenbriefs und seiner Arbeitsbestätigung ungehindert den Zoll (ebd.: 8). Die Relevanz der ökonomischen Dokumente bei diesem ersten Kontakt mit den staatlichen Institutionen deuten bereits das Ausmaß der Überlappung zwischen ökonomischem und dem (staatlich institutionalisierten) politischen Feldbereich an.

Erste Anzeichen für die Fragilität der Machtverhältnisse und die damit einhergehenden Kämpfe um die Ausrichtung des Feldgefüges liefert Wagners Chauffeur, der den Mercedesstern – als Symbol für ökonomische Distinktionsgewinne – erst kurz vor der Abfahrt aus der Jackentasche holt und auf den Kühler steckt (ebd.: 10). Es häufen sich weitere Anzeichen des Konflikts um die Ausrichtung des Feldgefüges und seine staatlich institutionalisierte Festschreibung, so etwa beispielsweise auch in der Bemerkung über den Vorgänger Wagners, der von der Guerilla entführt wurde (ebd.: 12). Es deutet sich an, dass auch die kulturelle Ausprägung, die das ökonomische Kapital dominant setzt, gewaltsam herausgefordert wird. Die praxisstrukturierende Wirkung dieser Ausprägung ist umkämpft. Die kulturellen Ausprägungen werden also selbst distinktiv aktiv. Die Grenze der sozialen Reichweite ist nicht mehr – wie bisher – in weiter Ferne, sondern für Wagner nun situativ spürbar. So weist etwa auch der „hessische Andendialekt“ (ebd.: 11) des Chauffeurs auf Praxisbedingungen hin, die von vielfältigen kulturellen Einflüssen geformt sind. Mit dieser Vielfältigkeit schwingen Anzeichen umstrittener Legitimitätsfragen mit. Es wird deutlich, dass die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion sowie ihre (staatliche) Legitimierung auch die Ebene des Feldgefüges berühren. Der Wettbewerb beschränkt sich also nicht 'nur' auf das Einnehmen von Positionen, sondern beinhaltet auch Kämpfe um die Ausprägung und Neuordnung der Positionen und Felder selbst. Das Feldgefüge unterliegt einem konfliktreichen und kämpferischen Aushandeln, was zunächst in der räumlichen Aneignung des „grünen Hügels“ (ebd.: 15) zum Ausdruck kommt, der eine militärisch abgesicherte Enklave für die ökonomischen und politischen Machthaber bildet.

2.2 Räumliche und soziale Segregation

2.2.1 Die Enklaven

Laut Bourdieu symbolisieren die räumlichen Gegebenheiten den Sozialraum (Bourdieu 1997a: 2). Diese räumlichen Gegebenheiten manifestieren sich in strikt getrennten Bereichen. Der von Soldaten und einer Mauer geschützte, „mit Bäumen und Büschen bestandene Hügel“ und die dazwischen liegenden Häuser und Villen (Timm 2004: 15), stehen im direkten Kontrast zu den Hütten auf „der sonst kahlen, rotbraunen Ebene“ (ebd.). Der „Konsum“ von Raum bildet die ungleiche Verteilung des ökonomischen Kapitals und des damit verbundenen Lebensstils ab (Bourdieu 1997a: 3). Um das Machtgefälle trotz dieser offensichtlichen Zurschaustellung der asymmetrischen Kapital- und damit Machtverteilung aufrecht zu erhalten, bedarf es des ständigen Schutzes. So wird auch Wagner wohlbehütet von einer abgesicherten Enklave zur anderen geleitet, beginnend am Flughafen von dem er zum Firmensitz und anschließend zum bewachten, ummauerten Hügel gebracht wird. Die strikte Trennung bleibt auch auf Wagners Baustelle bestehen, bei der die Bürogebäude mit einem „drei Meter hohen Zaun mit Stacheldraht“ (ebd.: 28) umgeben und von Bewaffneten bewacht sind. Nach den ersten irritierenden Momenten auf dem Weg zwischen diesen Enklaven trifft Wagner innerhalb der Enklaven auf Praxisbedingungen, die an seine inkorporierte habituelle Prägung angepasst sind. So entspricht auch die Art und Weise der distinktiven Zurschaustellung des ökonomischen Kapitalvolumens vor Ort dem ihm gewohnten Lebensstil, deutlich etwa im Besuch des ebenfalls bewachten und abgesicherten Tennisclubgeländes (vgl. ebd.: 81).

Die militärische Präsenz, die Mauern und Umzäunungen geben das hohe Level der Gewalt vor, mit dem die politischen Machthaber die soziale Reichweite und Wirkungsmacht der kulturellen Ausprägungen in den Enklaven zu legitimieren und zu erhalten suchen. Die militärische Absicherung des Machtgefälles zeigt, dass dabei kaum verschleiernde „Naturalisierungseffekte“ vorhanden sind, „die der dauerhaften Einschreibung sozialer Wirklichkeiten in die natürliche Welt“ (Bourdieu 1997a: 160) dienen. Der Etablierungsversuch von der in den Enklaven vorherrschenden staatlichen Ordnung sowie ihre Maskierung als 'natürlich' scheitert. Es besteht also kein sozial weitreichender Konsens über die staatlich legitimierten Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion. Sowohl die Art der Akkumulation ökonomischen Kapitals als auch das ökonomische Kapital als dominantes Distinktionskriterium selbst sind zentrale Strategien, die im weiteren Verlauf herausgefordert werden. Welche alternativen kulturellen Ausprägungen denjenigen gegenüberstehen, die die Praxis in den Enklaven strukturieren, bleibt jedoch sowohl für Wagner als auch für den Leser zunächst im Dunkeln. Die räumlichen Manifestationen des stark ausgeprägten

Machtgefälles bilden jedoch den justierenden Druck auf die verhärtete Ordnung in den Enklaven ab. Im Laufe der Ereignisse rücken die Hütten um den Hügel immer näher an die Mauer heran, die den Hügel umgibt (Timm 2004: 39, 109, 128).

Die strikte soziale und räumliche Segregation entspricht der Trennung in helle und dunkle Bereiche. Das Element des dunklen Urwalds und das der hellen, 'kultivierten' Flächen stehen sich wiederholt im Text gegenüber. So steht dem „angeleuchteten Garten“ die dahinter herrschende Dunkelheit entgegen, „als beginne hier, hinter dem Swimmingpool, der Urwald“ (ebd.: 18). Das Motiv der Dunkelheit und des Urwalds repräsentieren kulturelle Ausprägungen, die den bestehenden Sinnhorizont Wagners überschreiten. Wagner taucht auf der Fahrt zur Baustelle in „das Grün und es wurde wieder dunkel“ (ebd.: 27). Den Gegenpart bildet der hell erleuchtete Hügel und die Papierfabrik, für die „über große Flächen hinweg“ Bäume geschlagen werden, wodurch „der Wald und mit ihm das nachwuchernde Grün [weicht]“ (ebd.: 54). Wie der Werbespot von Wagners Firma suggeriert, sei die Abholzung des Urwalds Voraussetzung für den technischen Fortschritt (vgl. ebd.: 38). Die Pflanzen werden abgebrannt, wobei sich immer auch neue Triebe „durch die graue Asche“ (ebd.: 54) hindurchschieben. „Die Triebe waren klein, [...] aber auch schon dunklere und größere Blätter, die schwer und saftig das Licht verschluckten, waren zu sehen“ (ebd.). Unbenannte, unterdrückte kulturellen Ausprägungen deuten sich an. Die Grenze zwischen hell und dunkel, zwischen Bekanntem und Unbekanntem, spiegelt die einseitige soziale Verortung Wagners wider, die (zunächst) keine soziale Beziehung über die Grenze der Enklaven hinweg aufweist.

Der räumlichen Abschottung entsprechend wird Wagner auch im weiteren Verlauf sozial 'an der Hand' genommen. Die Firmenangehörigen verorten Wagner selbstverständlich in die bekannte Struktur seines arbeitsdominierten Lebens. So ist er „ausschließlich für die technische Durchführung des Projekts zuständig“ (ebd.: 14), wodurch er auf seine Spezialisierung im ökonomischen Feld reduziert wird. Damit einher geht die soziale Verortung innerhalb der abgeschotteten Enklaven, so dass er mit keinen Praxisbedingungen in Kontakt kommt, die ihm eine kulturelle Aneignungsarbeit abverlangen würden – womit wiederum für Wagner eine Reflexion und Relativierung seiner verinnerlichten kulturellen Prägung angestoßen werden könnte.

Allen voran drängt ihn sein Vorgesetzter Bredow zur Eingliederung in die vorgegebene Ordnung. Wagner folgt der symbolischen Gewalt der fragilen Ordnung mit einem ambivalenten Gefühl. Als eines abends „zwei Gestalten im Scheinwerferlicht“ (ebd. 51) auftauchen, von denen einer verletzt zu sein scheint, nimmt Wagner „den Fuß vom Gaspedal, wollte halten, dachte dann aber daran, was Bredow ihm gesagt hatte, und fuhr weiter“ (ebd.). Wagner zweifelt Bredows Stellung als kulturelle Orientierungsfigur (noch) nicht an. „Er blickte in den Rückspiegel, aber der war dunkel“ (ebd.). Die außerhalb der Enklaven wirkenden kulturellen Ausprägungen bleiben ihm weiterhin unverstanden.

2.2.2 Bredow und Wagners soziale Verortung in der „deutschen Kolonie“

Bredow ist für die „Verhandlungen mit Behörden und Dienststellen im Lande“ (ebd.: 14) zuständig und verfügte über „ganz ausgezeichnete Beziehungen zu den offiziellen Stellen“ (ebd.). Er nimmt eine Scharnierfunktion zwischen ökonomischem und dem staatlich institutionalisierten politischen Feldbereich ein, um die ökonomischen Interessen der Firma, im Einvernehmen mit den politischen Machthabern, zu sichern. Es deutet sich an, dass die Machthaber des politischen und ökonomischen Feldes eine Symbiose eingehen, die darauf abzielt, das vorherrschende Kapital- und damit Machtgefälle zu erhalten – und so die soziale Segregation. In dieser Funktion nimmt Bredow auch für Wagners Verortung eine zentrale Position ein. So gibt Bredow Wagner eine soziale Verortung in der „deutschen Kolonie“ (ebd.: 25) vor. Die Eingliederung sei „Berufspflicht“ (ebd.: 91).

„Das gesellige Leben spielt sich hier, auf dem grünen Hügel [...] ab. Es gibt eine ziemlich große deutsche Kolonie [...]. Du wirst sie sicher bald kennenlernen. Sie werden dich einladen. Geh hin. [...] Diskussionen sind zwecklos. Fällt man aus diesem Kreis heraus, kann man verdammt einsam sein, wenn man kein Spanisch kann“ (ebd.: 25).

Bredow trägt dazu bei, eine kulturelle (Neu-)Aneignung und Justierung für Wagner und die Firmenangestellten überflüssig zu machen. Er ist eine 'orthodoxe' Figur, die den Zugang zu alternativen kulturellen Ausprägungen, die außerhalb der Enklaven wirken, zu verhindern bestrebt ist.⁵⁵

Wie bei der restlichen Hügelgemeinschaft basiert auch in der „deutschen Kolonie“ (ebd.: 25) die Zurschaustellung der Distinktionsgewinne auf dem ökonomischen Kapital. In den räumlichen Rückzugsgebieten der Enklaven können sie ihren Lebensstil – die Art und Weise der Zurschaustellung der Distinktionsgewinne – reproduzieren. Das ökonomische Kapitalvolumen erlaubt es der „deutschen Kolonie“ (ebd.) eine Justierung ihrer kulturellen Ausprägungen zu verweigern. Bereits die Einladung zum Empfang bei den Voßwinkels, bei dem sich die „deutsche Kolonie“ (ebd.) trifft, macht einen ins kolonialherrengeleich gesteigerten Lebensstil deutlich. In der Einladung, bestehend aus „schwerem Büttchen“, steht Wagners Name „in Sütterlinschrift“ geschrieben (ebd.: 90). Das zu symbolischem Kapital geronnene ökonomische Kapital zeigt sich in den „weiße[n] Marmorstufen“, die in eine „von Säulen getragene Empfangshalle“ eines „Landschloß[es]“ (ebd.: 91) führen, in das Wagner von einem Butler gewiesen wird. Der Witz eines Gastes, in dem ein „deutscher Unternehmer“ brasilianische „Indianer“ durch die Ökonomisierung ihrer Lebensbedingungen 'zivilisiert' und unterwirft (ebd.: 98), bildet den kolonialen Anspruch der kulturellen Bevormundung ab, die die Dominanz des ökonomischen Kapitals bei der Konvertierung in symbolisches als 'natürlich' vorgibt. Die kulturelle Trägheit, die in ihrem Ausmaß hier 'zurück' bis

⁵⁵ Deutlich auch durch Steinhorsts Worte, als dieser bemerkt, dass die Entführung Ehmkes – dessen Stellvertreter Wagner ist – eigentlich Bredow gegolten haben müsse, da Bredow nicht so einfach zu ersetzen sei wie Ehmke.

auf einen kolonialen Lebensstil verweist, dient in dieser Überbetonung einer kulturellen Selbstvergewisserung – abgeschottet durch Mauern, Zäune und schmiedeeiserne Tore (ebd.: 91).

Verschiedene Brüche im Ensemble, wie der Geruch „nach Moder und Mottenpulver“ (ebd.), ebenso wie die Tapete, die „an der Wand Wellen“ schlägt (ebd.), verdeutlichen den kulturellen Justierungsdruck. Die koloniale Anmaßung eine kulturelle Leitposition einzunehmen und alternative kulturelle Ausprägungen zu degradieren, wird umgekehrt, indem die kolonialherrengleiche deutsche Hügelsgemeinschaft selbst zum „Kuriositätenkabinett“ (ebd.) wird. So sind von Existenzgründern wie den Voßwinkels, über Flüchtlinge vor dem Nationalsozialismus – wie Bley – ⁵⁶ bis hin zu ehemaligen SS-Angehörigen in der „deutschen Kolonie“ (ebd.: 25) unterschiedlichste Phasen der deutschen Emigrationsgeschichte repräsentiert (vgl. ebd.: 97f.; Horn 1999: 71). Auf dem Hügel wohnen „jüdische Rechtsanwälte und Ärzte, die 1933 aus Deutschland geflohen waren. Unmittelbar darunter tauchten die ersten typischen deutschen Giebeldächer aus den fünfziger Jahren auf, in denen, wie Bredow sagte, die Nazis wohnten, die 1945 ins Land gekommen waren“ (Timm 2004: 80).⁵⁷ Die „deutsche Kolonie“ (ebd.: 25) schafft durch die Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals und durch die Sprache einen kulturellen Minimalkonsens, der in Kombination mit der Bedrohung ihrer Vormachtstellung als sozialer Kitt der uneinheitlichen Gruppe fungiert.

Die sozialen Folgen des ökonomisch bedingten Machtgefälles und der Versuch dieses zu erhalten, verdeutlicht ein Gespräch zwischen den Gästen auf Voßwinkels Empfang. Ein Raubüberfall dient als Ereignis der kulturellen Selbstvergewisserung und betont ihren Minimalkonsens. Die am Gespräch Beteiligten heben die Distinktion zu den Einheimischen in ihren Bretterbuden vor den Toren des Hügels hervor (ebd.: 101ff.). Das 'Heroische' der Geschichte speist sich daraus, dass der Beraubte die Nummer seines Tresors auch unter Androhung des Todes nicht preisgibt. Die immense Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals wird deutlich. Gleichzeitig scheint in der Handlung die Bedrohung dieses Selbstverständnisses durch, als anschließend „dressierte Hunde, elektrische Zäune und elektronische Sicherheitssysteme“ (ebd.: 104) zum Mittelpunkt der Gespräche werden. Das „nahe Bellen vieler Hunde ließ die Gespräche, das Gelächter, das Getuschel“ verstummen und alle waren „für einen Augenblick wie erstarrt“ (ebd.).

56 Der Konditor Bley verweist mit seiner Erklärung der intensiveren Geschmackswahrnehmung im Kindesalter (ebd.: 97) auf die Zeit der primären kulturellen Prägung. Seine Erklärung, dass im Alter das Geschmacksempfinden abnehme bringt hier also auch zum Ausdruck, dass kulturelle Justierungen nach der Sozialisation im Kindesalter und im Laufe des Alters immer schwerer fallen. Im Folgenden wird der Zusammenhang zwischen der Intensivierung der Sinneseindrücke und der kulturellen Aneignung noch mehrmals aufgegriffen

57 Die 'neue' ökonomisch definierte Konsensgruppe überdeckt hier zumindest partiell die im 'Dritten Reich' mit enormen Ausmaß von sowohl symbolischer als auch physischer Gewalt versuchte Durchsetzung einer politisch-ideologisch motivierten Nationalisierung und Rassenspezifizierung von Kultur als ausschließlichen – das heißt jegliche Felder durchdringenden – distinktiven Schließungsprozess.

Die Bedrohung der (gewaltsamen) Aufkündigung der sozialen Reichweite ihres kulturellen Konsenses und die damit drohende Umverteilung ihrer Kapitalbestände führen zu einem kulturellen Beharrungsvermögen, aus der die – bis ins Kuriose gesteigerte – soziale Verkapselung resultiert. Andere Distinktionskriterien bleiben aufgrund der unterschweligen Bedrohung tendenziell inaktiv – das heißt für die Strukturierung der Praxisbedingungen irrelevant. Neben von Klages, dem ehemaligen SS-Standartenführer, der sich ungehindert auf dem Empfang bewegt (ebd.: 99), ist hierfür auch Durell ein Beispiel. Ihm werden verschiedene Verbrechen und Mord nachgesagt, jedoch wird er als Tennispartner nicht in Frage gestellt (ebd.: 82), da er als Besitzer der Egmont-Bar, einer weiteren Enklave, Teil der (ökonomisch) kapitalstarken Konsensgruppe des Hügels ist. Die unter dem Justierungsdruck zusätzlich betonte Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals sorgt dafür, dass die sozialen Reglements immer weniger dazu geeignet sind symbolisches Kapital zu erzielen (vgl. Bourdieu 1998a: 132).

Diese Verhärtung der distinktiven Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals geht jedoch auch über die „deutsche Kolonie“ (Timm 2004: 25) hinaus, denn „[g]anz oben [auf dem Hügel] wohnen die gutbetuchten Einheimischen“ (ebd.: 15).⁵⁸ Sie sind ebenfalls Teil der Konsensgruppe, die die distinktive Dominanz des ökonomischen Kapitals anerkennt und somit dazu beiträgt, diese in die Praxis umzusetzen. Sie veranschaulichen den Prozess der kulturellen Aneignung und die soziale Verfestigung dieser Ausprägung. So kopieren die einheimischen Machthaber auch die Art und Weise der Zurschaustellung der Distinktionsgewinne – den Lebensstil. Sie eignen sich zum Beispiel die Etikette an – Handlungsschemata des sozialen Umgangs – die als Distinktionskriterien gegenüber den (ökonomisch) Kapitalschwachen wirksam sind; wie im Weiteren noch deutlich werden wird. Wagners Verortung in diesem sozialen Raum bleibt ambivalent. Erste Tendenzen einer Deplatzierung werden ersichtlich, indem er – situativ irritiert – den Konsens mit den Anwesenden aufkündigt und den Luxus als Schein wahrnimmt, beispielsweise ersichtlich im Abendkleid der Gastgeberin, das Wagner „zunächst für einen Kittel angesehen hatte“ (ebd.: 92). Erneut meldet sich sein kulturelles Unbehagen mit seiner sozialen Verortung, wodurch Wagner eine distanzierte Perspektive zukommt, ohne dass er sich jedoch der Verortung erwehren könnte.

Neben der Enklave des Hügels bildet nun die Baustelle den zweiten sozialen Mikrokosmos, in dem sich Wagner bewegt. Er versucht in diesem Raum des ökonomischen Feldes 'seine' verinnerlichte Art und Weise der ökonomischen Kapitalakkumulation durchzusetzen, und die Praxis auf der Baustelle hiernach zu formen. Bald zeigt sich jedoch, dass hier verschiedene Ausprägungen des kulturellen Kapitals auf eine Art und Weise zueinander in Bezug stehen, die sich Wagner nicht

⁵⁸ Das Beispiel zeigt, wie sich mit dem sozialen Kontakt die nationale Festlegung von Kultur verliert. Die Bewegungen in der sozialen Reichweite machen ersichtlich, dass Kultur nicht als starre Entität gefasst werden kann.

erschließt.

2.3 Die Baustelle I

2.3.1 Wagners Versuche der kulturellen Reproduktion zwischen Militärs und Arbeitern

Als Wagner versucht die Praxisbedingungen auf der Baustelle an seine kulturelle Prägung anzugleichen, treten Unstimmigkeiten auf. Er tritt in ein soziales Beziehungsgeflecht, das sich zwischen militär-politischen Machthabern auf der beherrschenden Seite und den bolivianischen Arbeitern auf der beherrschten Seite konstituiert. Die Interessen des ökonomischen Feldes, die Wagner zu optimieren angetreten ist, fallen so unter verschiedene Einflussspähren, deren Zusammenspiel Wagner nicht durchschaut.

Die Arbeiter repräsentieren kulturelle Ausprägungen, deren strukturierende Wirkung in der Praxis für Wagner kaum ersichtlich sind. Das konfliktträchtige Potential, das sich hier ergibt, kündigt sich bereits auf der ersten Fahrt zur Baustelle an, als Wagner eine Schlange überfährt. Während er versucht die Arbeiter auf die nicht richtig geschlossene Betonschütte aufmerksam zu machen, beschäftigen sie sich mit dem schlechten Omen der überfahrenen Schlange, die ihnen als Lebenssymbol gilt (ebd.: 28f., 72). Wagner ist in einem Maße in 'seiner' ökonomisch dominierten Ordnung verankert, dass er nicht erkennt, dass sie die Situation verschiedenen Denkschemata nach interpretieren. Das irritierende Potential dieses interkulturellen Kontakts bleibt unerkannt.

Auch auf der Baustelle erwarten Wagner weitere irritierende Momente. So deutet sein Stellvertreter Steinhorst hinsichtlich der bolivianischen Arbeiter an, dass die militär-politischen Machthaber – der Staat – die Praxisbedingungen diktieren. „Die [Bolivianer] sind billiger und fleißiger, die müssen arbeiten, sonst fliegen die sofort“ (ebd.: 31). Es gäbe also keine Probleme „mit denen“, da das „Militär [...] nach dem Putsch kräftig aufgeräumt [hat]“ (ebd.). Der Staat kann die Zugangsberechtigung zu den Feldbereichen entziehen, die er institutionell durchdringt. So baut er eine ständige Drohkulisse auf, da den Arbeitern das basale Kapital der 'passenden' nationalstaatlichen Zugehörigkeit fehlt. Das institutionalisierte kulturelle Kapital der nationalstaatlichen Zugehörigkeit ist hier sowohl im Dienste der enthemmten Ökonomisierung als auch des politischen Machterhalts distinktiv aktiv.

Wagner versucht dennoch die Praxisbedingungen mit seiner inkorporierten Prägung abzugleichen. Dazu gehört zwar auch, dass er die Bedingungen der Arbeiter zu verbessern sucht. Dieser Versuch bleibt aber unbeholfen naiv, da er handelt, ohne das Machtgefälle wahrzunehmen, die die

vorhandenen Praxisbedingungen formen. So befiehlt er für einen verletzten Arbeiter die Ambulanz zu rufen, worauf Steinhorst bemerkt, dass „[d]ie [...] sofort abgeschoben [werden]. Von denen haben nur ein paar eine Arbeitserlaubnis. Lassen sie die am besten in Ruhe, die haben ihre eigene Ordnung, da soll man sich nicht einmischen“ (ebd.: 67). Steinhorst unterwirft sich der sozialen Segregation mit der die politischen Machthaber kulturelle Vereinbarungen – als 'häretische' Kraft des Wandels – auszuschließen bemüht sind. Der Ambulanz, die aufgrund des nicht aufzufindenden Arbeiters unverrichteter Dinge wieder abziehen muss, folgt das Militär, das einen Arbeiter ohne Arbeitserlaubnis in Abschiebehafte nimmt (ebd.: 77). Das Militär verdeutlicht, wie es kleinste Momente des Wandels zu unterbinden sucht, die sich verändernd auf die Praxisbedingungen auswirken würden – hier in Bezug auf die Rechte der Arbeiter, die ihnen legitimierte und institutionell verfestigte Handlungsmacht zuerkennen würden. Die Grenze von Wagners Handlungsmacht wiederum wird offensichtlich, sobald er der mit Militärgewalt festgefügte Ordnung zuwider handelt und die etablierte, auf Strukturerehalt ausgelegte Kooperation zwischen politischem und ökonomischem Feld stört. Die Entmündigung der Arbeiter im staatlich abgesicherten ökonomischen Feldbereich verbilligt die Arbeitskraft, während die politischen Machthaber sich, mit der Absicherung dieser Verhältnisse, das Wohlwollen der ökonomischen Machthaber sichern. Von dieser gegenseitigen Absicherung profitiert auch Wagner, der mit seinen Firmendokumenten jegliche Straßensperren ungehindert passieren kann, ohne dass er diese Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals jedoch reflektiert (ebd.: 53).

Die stark asymmetrische Machtverteilung findet ihre Entsprechung in der illegitimen Gegenstrategie der Arbeiter. Sie versuchen durch Diebstähle auf der Baustelle ihr ökonomisches Kapital zu mehren. Der Druck auf die kapitalschwachen, entmachteten Arbeiter, ihre Kapitalverfügbarkeit mithilfe illegitimer Strategien zu erhöhen, steigt, da sie in der gewaltsam verhärteten Ordnung kaum eine legitime Handlungsmacht geltend machen können. Die illegitime Strategie entspricht und wird stimuliert durch die Ökonomisierung ihres Lebens. Einerseits müssen sie sich der ökonomischen Dominanz unterwerfen, andererseits erhalten sie keine legitime Möglichkeit, die eigene ökonomische Kapitalverfügbarkeit signifikant zu steigern.

Die Diebstähle bilden wiederum eine Situation in der Wagner seinen Mangel an Kenntnis über die Praxisbedingungen und die sie formende Kräfte unter Beweis stellt. Er verstärkt die vorhandene Polarisierung, indem er seine Handlungsmacht dahingehend nutzt, mit strengeren Kontrollen und Strafen den Diebstählen Herr zu werden. Er will sich die Praxisbedingungen auf der Baustelle Untertan machen, indem er „durchgreif[t]“ (ebd.: 108). Er setzt Stempeluhren ein und lässt beim Verlassen der Baustelle die Taschen und Autos kontrollieren (ebd.: 114). Selbst Bredow, der um das „sehr empfindliche Ehrgefühl“ (ebd.: 116) der Arbeiter weiß, warnt ihn vor diesem Eingriff. Wagner

verkennt die Wirkungsmacht der für ihn undurchsichtig bleibenden kulturellen Ausprägungen der Arbeiter, die er mit seinen praxisstrukturierenden Eingriffen berührt. Seine Unkenntnis macht er etwa deutlich, als er das allgemeine morgendliche Urinieren zunächst als „kultische Handlung“ (ebd.: 113) deutet.

Kurze Einblicke in distinktive Bewertungen der alternativen kulturellen Ausprägungen, wie beispielsweise durch das Fehlen des Poliers, der „seinem Schwager beim Bau seines Hauses“ (ebd.: 57) helfen muss, regen keine Reflexion an. Im Verhalten des Poliers scheint die Wirkungsmacht der familialen Feldregeln mit durch. Die Arbeiter widersprechen Wagners Verständnis des Feldgefüges. 'Ihre' kulturellen Ausprägungen deuten eine – im Verhältnis zu der von Wagner geforderten – eingeschränkte Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals an, wenn es darum geht, das basale soziale Kapital des familialen Feldes zu erhalten. Sie schützen sich vor einer ungehemmten Ausrichtung der Praxisbedingungen nach der Logik – den Spielregeln – des ökonomischen Feldes, indem sie die soziale Reichweite dieses zu beschränken bemüht sind. Wagner durchschaut ihren Konsens zur Herstellung von Distinktion genauso wenig, wie er das Ausmaß und die Auswirkung der staatlich legitimierten Überlappung der ökonomischen und politischen Feldbereiche einschätzen kann.

2.3.2 Steinhorsts Resignation

Wagners Stellvertreter Steinhorst ist ihm bei der Beurteilung der Praxisbedingungen zumindest soweit voraus, als dass er das verhärtete Machtgefälle erkennt. Er unterwirft sich jedoch vollkommen dem gewaltsam aufrechterhaltenen Machtgefälle, das der Staat über seine national definierten Feldbereiche absichert und legitimiert (vgl. Bourdieu 1998a: 110) und das den Arbeitern die Aneignung von Handlungsmacht versagt. So bemerkt er, dass „[d]as [...] zwei säuberlich voneinander getrennte Welten [sind], und das ist gut so“ (ebd.: 69). Steinhorsts Unterwerfung unter die gegenüber justierenden Einflüssen verhärtete Ordnung speist sich wiederum aus seinem Verlust jeglicher sozialer Anbindung, die nicht an den ökonomischen Interessen ausgerichtet ist. So hat Steinhorsts Frau ihn nach acht Jahren Doppelleben und 24 Jahren Ehe mit dem einen Satz „Ich gehe weg“ (Timm 2004: 46) verlassen, ohne dass Steinhorst etwas geahnt hätte (ebd.). Er bildet so ein mögliches zukünftigen Stadium von Wagners Sozialleben ab, der von den Zeichen einer sozialen Entortung nach Argentinien geflüchtet ist, wie Steinhorst seinerzeit nach Afrika (ebd.: 45). Steinhorst ist auf das Ausfüllen seiner ökonomischen Feldposition reduziert, auch wenn er selbst eine Sinnlosigkeit darin erkennt. Die von ihm betreuten „Betonkathedralen“ waren „zwei Jahre nach ihrer Fertigstellung zugewuchert [...] und nach weiteren vier Jahren vom Urwald verschluckt“

(ebd.: 45f.). Er sieht sich – bar jeglicher Handlungsmacht – als Opfer der Praxisbedingungen, so dass er seinen „zerstörerischen Selbsthaß [...] konsequent auch nach außen [anwendet]“ (ebd.: 170). Er bildet eine passive Figur ab, die es nicht vermag, die eingenommen Feldpositionen zu formen, sondern von ihren Vorgaben geformt wird. Seine resignierte Passivität macht Steinhorst zu einem Spielball der Praxisbedingungen. So warnt er Wagner, als dieser den Status quo auf der Baustelle herausfordert: „Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, sagte Steinhorst, lassen Sie den Dingen ihren Lauf. Mischen Sie sich nicht ein. Machen Sie ihre Arbeit, aber nicht mehr“ (ebd.: 70). Wagner hingegen ist auch nach der ersten militärischen Intervention auf der Baustelle (noch) davon überzeugt, die Praxisbedingungen auf der Baustelle nach seiner verinnerlichten Prägung gestalten zu können. Diesem steht jedoch die mangelnde kulturelle Verständigung mit den Arbeitern entgegen, genauso wie die militär-politischen Machthaber, die das Machtgefälle mit einem großen Ausmaß an symbolischer und physischer Gewaltanwendung zu sichern suchen.

2.4 Das Zusammenspiel aus Politik, Militär und Ökonomie

2.4.1 Oberst Kramer

Neben den kulturellen Ausprägungen der Arbeiter, die in ihrer Wirkungsmacht und sozialen Reichweite eingeschränkt wirksam sind, zeichnet sich das Militär als dominante, die Praxis kontrollierende Einflussphäre ab. Die Positionen des staatlich institutionalisierten politischen Feldbereichs – des legitimen politischen Spiels (vgl Bourdieu 2012: 3) – decken sich weitgehend mit den Positionen des militärischen Feldes. Diese Überlappung der Felder – und die damit einhergehende Machtkonzentration – ist abgesichert durch das beanspruchte „Monopol auf den legitimen Gebrauch der physischen und symbolischen Gewalt über ein bestimmtes Territorium und über die Gesamtheit der auf diesem Territorium lebenden Bevölkerung“ (Bourdieu 1998a: 99). Die ständige Präsenz des Militärs und der Polizei in *Der Schlangenbaum* zeigt jedoch, dass das Ausmaß an Gewalt, das nötig ist, um dieses Monopol und das vorhandene Feldgefüge aufrechtzuerhalten, herausgefordert wird. Die Machthaber können ihre Machtansprüche und Legitimationsprozesse – gerade aufgrund der ständigen Präsenz dieser „Kräfte der Ausübung der physischen Gewalt“ (ebd.: 101) – kaum naturalisieren. Das starke Machtgefälle bleibt so offensichtlich und unmaskiert. Die staatliche Ordnung kann sich nicht als 'natürlich' in die Praxis einschreiben.

Die Legitimation auf zwischenstaatlicher Ebene verschafft sich die politische Führung unter anderem, indem sie Firmen aus ökonomisch und politisch starken Nationalstaaten ökonomische Gewinne verspricht. Wagner und die anderen deutschen Firmenangestellten 'bezahlen' die

ökonomischen Zugeständnisse mit politischer Loyalität. Die zugesicherten Privilegien sind Formen staatlich verliehener symbolischer Macht, die den Preis der symbolischen Unterwerfung unter die Macht des Staates hat (vgl. Papilloud 2003: 76). Gleichzeitig trägt der Staat dazu bei Praxisbedingungen zu etablieren, die eine Anpassung und Justierung der habituellen Prägung Wagners und anderer Unternehmer gering halten soll. Die Enklaven unterbinden irritierende Momente, die eine Reflexion und einen justierenden Impuls auslösen könnten.

So sieht Bredow zur vorhandenen, militärisch abgesicherten Ordnung keine Alternative, da vorher „Überfälle, Entführungen und Anschläge“ (Timm 2004: 83) verübt wurden. Er übersieht, dass diese gewalttätigen Akte nunmehr die Militärs ausüben, deren Handlungen jedoch von den Machthabern des Staates (in diesem Fall ihnen selbst) offiziell legitimiert sind, so dass für Bredow „normale Verhältnisse“ (ebd.) herrschen. Die Erschütterungen der verhärteten staatlichen Ordnung in Form der Anschläge – als Versuch gewaltsam justierende Impulse hervorzurufen – provozieren wiederum die gewaltsame Zementierung der stark asymmetrischen Machtverteilung. So werden zwar die Symptome – die Überfälle, Entführungen und Anschläge – unterdrückt, die Ursachen des Aufbegehrens gegen eine Ordnung mit ihrer einseitigen Machtkonzentration jedoch bestärkt.

Die Machtkonzentration macht die Figur des Oberst Kramers ersichtlich: „Ohne ihn geht hier nichts, mit ihm wirklich alles“ (ebd.: 95). Der Militärbevollmächtigte der Stadt bildet mit seiner Position die weitreichende Überlappung zwischen dem militärischen und politischen Feld ab. Kramer kopiert den Lebensstil der ökonomischen Machthaber und versichert sich der habituellen Komplizenschaft mit den Enklavenbewohnern. Als „Sohn deutscher Einwanderer“ (ebd.) hat er in Deutschland an einer Bundeswehrakademie studiert und ist in der Lage „die Oper und den Elbblick“ (ebd.: 92) Hamburgs zu würdigen und „den Wein wie auf einer Weinprobe“ zu schlürfen (ebd.: 93). Er mokiert sich, dass „[n]ach europäischen Ansprüchen [...] nur die Armee [funktioniert]“ (ebd.: 94) und sie „modernisieren“ wollen (ebd.: 93), dem aber „diese Inkompetenz, dieses mangelnde Pflichtgefühl“ (ebd.) im Wege stehe. Er fordert hier eine kulturelle Aneignungsarbeit, die die Ökonomisierung der Praxisbedingungen nachzeichnet. Die mangelnde kulturelle Passung an diese Praxisbedingungen wird zur Inkompetenz und der mangelnde Wille zur Unterwerfung zum mangelnden Pflichtgefühl.

Kramer versucht kulturelle Ausprägungen, die aus einem bestimmten historischen Kontext erwachsen sind, strukturierend in Praxisbedingungen einzubringen, die in ihrem historischen Kontext alternative kulturelle Ausprägungen hervorgebracht haben. So entsteht eine Konkurrenz im Hinblick auf die Formen der Herstellung von Distinktion und ihrer strukturierenden Wirkung in der Praxis, bei der etwa das relationale 'Gewicht' des sozialen und ökonomischen Kapitals zur Debatte stehen. Kramer strebt an, die soziale Reichweite und Wirkungsmacht 'seiner' angeeigneten

kulturellen Ausprägung auszuweiten, was zunehmend ein Potential bei den hierbei Unterlegenen – wie den Arbeitern – entstehen lässt, diesen scheinbaren Konsens über das Feldgefüge und die aktiven Distinktionskriterien herauszufordern.

Der schwelende Konflikt zwischen 'Orthodoxen' und 'Häretikern' ist nicht 'nur' auf die Einnahme der vorhandenen Feldpositionen beschränkt, sondern umfasst auf die Strukturierung des Feldgefüges selbst. Die 'Orthodoxen' allerdings wirken etablierend auf die praktische Umsetzung und Zurschaustellung des ökonomischen Erfolgs als dominante Form der Herstellung von Distinktion. Daraus folgt, dass die Zurschaustellung der Distinktionsgewinne durch das ökonomische Kapitalvolumen auch Ressentiments weckt. Die staatliche Einflussnahme im ökonomischen Feld und das starke Verteilungsgefälle des ökonomischen Kapitals führen wiederum zum wachsenden Einfluss des ökonomischen Feldes in anderen staatlich institutionalisierten Feldbereichen, wie etwa dem bürokratischen. Korruption ist so als inoffizielles, aber dennoch gängiges Handlungsschema zur Kapitalbereicherung etabliert (vgl. ebd.: 85, 148, 216, 229, 295).

2.4.1 Korruption

Das ökonomische Kapital – als Machtsorte – erfährt bei korrupten Vorgängen eine Aufwertung der Wirkungsmächtigkeit und erhöht gleichzeitig das Verteilungsgefälle. Die Korruption beschreibt, wie Positionsaufgaben im bürokratischen und juristischen Feld dem ökonomischen Eigeninteresse der Positionsinhaber unterworfen werden. Dieses steht dem Anspruch des bürokratischen und juristischen Felder diametral entgegen, deren „Grundgesetz der Dienst an der Öffentlichkeit ist; einer Welt, in der die sozialen Akteure kein persönliches Interesse haben und ihre eigenen Interessen der Öffentlichkeit, dem öffentlichen Dienst, dem Allgemeinen opfern“ (Bourdieu 1998a: 150).

Die 'Stärke' – im Sinne der Wirkungsmächtigkeit – der Korruption basiert darauf, dass sie mit wachsender sozialer Reichweite zunehmend an Reiz gewinnt. Seilschaften über Feldgrenzen hinweg bilden eine sozial bedingte Absicherung, vor allem, wenn etwa juristische Kontrollinstanzen selbst gekauft und somit mögliche Sanktionen der Korruption selbst mit korrupten Mitteln umgangen werden können. Die sozialen Seilschaften verstärken die Ungleichheit gegenüber denjenigen, die keine Positionen in den staatlich institutionalisierten Feldbereichen inne haben oder die diese nicht als ökonomische Ressource umwerten können oder wollen. Die Unvereinbarkeit des Dienstes an der Öffentlichkeit mit persönlichen Interessen (ebd.: 195) wird somit zur Schwachstelle des bürokratischen Apparats. Das dominierende ökonomische Interesse überschreibt das auf das national definierte Allgemeinwohl ausgelegte Interesse in den staatlich institutionalisierten

Feldbereichen. Die ökonomische Kapital wird in seiner dominanten Rolle bei der Akkumulation symbolischen Kapitals so bestärkt und naturalisiert.

3. Wagners Versuche der kulturellen Reproduktion und kulturellen Aneignung

3.1 Bredows Ordnungsrufe und das irritierende Potential Hartmanns und Juans

Wagner sieht sich den Einflussphären, die die Praxisbedingungen auf der Baustelle formen, hilflos gegenüber. Sowohl das mangelnde Verständnis für die kulturellen Ausprägungen der Arbeiter als auch die Allmacht der militär-politischen Machthaber behindern ihn in seinem Drängen, die Praxisbedingungen auf der Baustelle seinen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata nach zu strukturieren. Dieses Drängen findet seinen Ausdruck im Gespräch mit Bredow.

Wagners Bitte an Bredow, sich für den verhafteten Arbeiter einzusetzen, scheitert aus fadenscheinigen Gründen. „Es war halt Wochenende, da sind die Behörden leer. Und dem Administrator kann man wegen solcher Kleinigkeiten nicht kommen“ (Timm 2004: 84). Auf Wagners Forderung die Baustandards einzuhalten, entgegnet Bredow, dass man „ordnungsgemäß von einer hiesigen Firma ein genaues Bodengutachten erstellen [ließ]. Die Bestimmung des Baugrunds sei außerdem Sache der staatlichen Behörden“ (ebd.: 85). Die Offizialisierung outet sich als der „Prozeß, durch welchen die Gruppe (oder ihre Herrschenden) sich ihre eigene Wahrheit beibringt und verschleiert, indem sie sich zum öffentlichen Bekenntnis zusammenfindet, mit dem ihre Aussage legitimiert und durchgesetzt wird“ (Bourdieu 1987a: 199). Mit der Bemerkung, dass die Firma den „Zuschlag erst nach erheblichen Bestechungsgeldern bekommen“ (Timm 2004: 85) habe, deutet Bredow jedoch auf den korrupten Beweggrund hin, der den Entscheidungen der bürokratischen Institutionen zugrunde liegt. Der Verweis auf die offiziell legitimierte Stimmigkeit – in Form amtlicher Dokumente – wird als eine formale Maske entlarvt mit der inoffiziell ökonomische Interessen durchgesetzt werden. Bredows Offenheit bezüglich der Korruption weist gleichzeitig auf ihre soziale Reichweite hin, also das Ausmaß mit dem diese illegitime Unterwerfung unter das ökonomische Kapital die Felder durchdringt. Wagners Beschwerden über die Qualität des Betons blockt Bredow ebenfalls ab. Als Wagner rät zu drohen, „daß wir den Beton in seiner jetzigen Qualität nicht mehr akzeptieren“ (ebd.: 116), entgegnet Bredow, dass es „die einzige Betonfabrik in einem Umkreis von dreihundert Kilometern“ sei (ebd.). Wagners Erwartungen an einen kontrollierten Wettbewerb im ökonomischen Feld kontert Bredow mit dem Verweis auf die Praxisbedingungen, denen sie ausgeliefert seien. Wieder zeigt sich, dass die

ökonomische Kapitaldominanz hier nicht historisch gewachsen ist.

Das folgende Tennisspiel gegen Bredow dient Wagner als Kompensation und Ausdruck seines hilflosen Aufbegehrens gegen Bredows Forderung, sich den Praxisbedingungen zu beugen. „Wagner kämpfte mit Verbissenheit, als spielten sie um den Wimbledon-Pokal“ (ebd.: 117). Er kämpft symbolisch an gegen Bredows Feldüberlegenheit sowie gegen seine eigene Unfähigkeit, Handlungsmacht geltend machen zu können. Sein Bestreben speist sich (noch) aus dem Versuch der Reproduktion 'seiner' inkorporierten Vorstellung über die regulierte ökonomische Kapitalakkumulation. Die ungehemmte Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals und die Ausweitung der sozialen Reichweite dieser werden für Wagner zu irritierenden Momenten, die er im versessenen Tennisspiel symbolisch artikuliert. Ihm ist jedoch nicht bewusst, dass dies mit seinem – bereits in seiner Sozialisation aufscheinenden – Unbehagen gegenüber der ökonomischen Kapitaldominanz zusammenhängt. Das Unbehagen gewinnt im Lichte der ökonomischen Enthemmung erst nach und nach an Kontur.

Der Ingenieur und „Berufszweifler“ (ebd.: 131) Hartmann ist hier einen Schritt weiter. Er sieht nicht die 'korrekte' Durchsetzung der ökonomischen Interessen als maßgeblich, sondern das Ausmaß an Gewalt, das nötig ist, damit das ökonomische Feld enthemmt gedeihen kann. Hartmann begreift die eigene Rolle, die er dabei spielt, wenn er die mangelnde Abstimmung des ökonomischen Feldinteresses zu anderen Feldinteressen erkennt. Er verdeutlicht dies anhand des Baus einer Autobahnbrücke mitten im Dschungel, deren Anbindung an das Straßennetz durch einen politischen Putsch und eine versiegende Mine nicht mehr rentabel ist.

„Sie wurde mit deutschen und französischen Krediten finanziert, und deutsche und französische Firmen haben sie gebaut und natürlich gut verdient. [...] Die Brücke steht da, sechsspurig und absolut überflüssig, aber das Land zahlt noch immer die Zinsen und die Zinseszinsen der Kredite mit deren Hilfe sie gebaut wurde“ (ebd.: 133).

Wagner entledigt sich der Verantwortung mit dem Verweis auf die Erfüllung ihrer Aufgaben, die ihnen ihre Feldpositionen zuweisen. „Wissen Sie, sagte Wagner, wir bauen Brücken, aber wohin die kommen, wie die genutzt werden sollen, das ist nicht unsere Sache. Das ist nicht unserer Job.“ (ebd.). Wagner sieht die Interessen des ökonomische Feld von den politischen getrennt, obwohl er selbst mit ihrer Vernetzung auf der Baustelle hadert. Hartmann verweist auf diese Kenntnis des Zusammenspiels verschiedener Einflussphären, die die Praxisbedingungen konstituieren. „Man muß genau wissen, was und für wen man was macht“ (ebd.: 134). Als Konsequenz daraus kündigt er seinen Job auf der Baustelle, ohne jedoch eine Möglichkeit zu sehen, darüber hinaus auch justierend auf die Praxisbedingungen einzuwirken (vgl. ebd.: 131). Hartmann veranschaulicht die individuelle Hilflosigkeit gegenüber der „Schwerkraft der Strukturen“ (Bourdieu in Fröhlich 1994:

41). Die verhärteten Machtverhältnisse stehen der Etablierung eines sozial weitreichenden kulturellen Wandels entgegen.

Wagners Dolmetscher Juan, ein plattdeutsch sprechender Indio, der in Deutschland Ethnologie studierte,⁵⁹ ist im Vergleich zu Hartmann wiederum einen Schritt weiter. Im Roman ist er die einzige Figur, die durch ihre kulturelle Vereinbarungen Kontur gewinnt. Juan versucht Wagner einen Einblick in die kulturellen Ausprägungen zu geben, die die Praxisbedingungen konstituieren. „[I]hr Ingenieure seid Missionare. Und ihr seid die mächtigeren. Ihr vollbringt nämlich die Wunder, von denen die anderen nur reden, ihr verändert von heute auf morgen alles“ (Timm 2004: 134). Juan spielt auf die Ökonomisierung an und problematisiert die Dominanz des ökonomischen Kapitals an sich, nicht 'nur' illegitimen Formen der Akkumulation, wie die Diebstähle auf der Baustelle und die Korruption. Er erkennt diese als bloße Symptome, die zu bekämpfen Wagner sich so aussichtslos bemüht. Juan beweist sowohl Kenntnisse über die verinnerlichten kulturellen Ausprägungen der Arbeiter als auch über die durch Wagner wirkenden. Er dient somit nicht nur als sprachlicher, sondern auch als kultureller Übersetzer, der für Wagner irritierende Momente aufwirft. So versucht er Wagner die Wahrnehmung der Arbeiter zu vermitteln, indem er Wagner ihren Spitznamen für ihn – „Großfuß“ (ebd.) – mitteilt. Wagner bekommt vor Augen gehalten, wie „täppisch und großmäulig [...] er diesen Indios erscheinen [mußte]“ (ebd.: 135). Juan versucht bei Wagner eine Irritation und Reflexion der Art und Weise anzuregen, wie er seine Position im ökonomischen Feld ausfüllt.

Wagner ruft sich jedoch selbst wieder zur Ordnung, indem auf die Führungskurse der Firma zurückgreift, nach denen „die Sache [...] eine eigene Logik hat. Das ist keine Herrschaftswillkür, sondern Sachzwang. Und vergessen Sie nie: Später fragt niemand danach, wie die Stimmung bei der Arbeit war, sondern nur, ob Sie rechtzeitig fertig geworden sind und ob Sie solide gebaut haben“ (ebd.: 138). Hartmann und Juan versuchen für Wagner irritierende Momente herzustellen. Dies führt bei Wagner zunächst zu einer Vergewisserung seines Aneignungsprozesses der ökonomischen Feldlogik. Ganz ohne Wirkung bleiben die irritierenden Momente jedoch nicht. So dringt Wagner bis zum Ende der Rodung, an den Rand des Urwalds vor, der hier einmal mehr die Grenze zum kulturell Unbekanntem markiert und den 'kultivierten' Flächen entgegensteht. Hier sieht er „einen Kadaver am Boden liegen [...]. Der Gedanke durchzuckte ihn, es könne der Körper des Mannes sein, den er verwundet (er dachte verwundet) in der Hütte hatte liegen sehen. Er ging ein, zwei Schritte auf den Körper zu, aber dann musste er sich schnell umdrehen, um sich nicht zu erbrechen.“ (ebd.: 139). Der Kadaver, der den Übergang zwischen kulturell Bekanntem und Unbekanntem markiert, verweist auf die Gewalt mit der eine kulturelle Aneignung unterdrückt

59 Wie Wagner später erfahren wird, betreibt Juan auf der Baustelle Feldforschung und bildet somit gewissermaßen meine literarische Entsprechung: „Er beobachtet Sie, mich [Hartmann] und Steinhorst“ (ebd.: 218).

wird. Wie zuvor bei der Intervention des Militärs schreckt Wagner vor diesem Sinnbild der Gewalt zurück. Er „dachte [...] an die Blamage, wenn es nur ein Tierkadaver wäre, wenn er, auf Pünktlichkeit pochend, die Leute mit solchen Pfadfindergängen von der Arbeit abhielte“ (ebd.). Wagner beharrt weiterhin darauf, die Praxisbedingungen nach den ökonomischen Feldinteressen zu formen, da er sonst seine Positionsaufgaben verraten sieht.

Doch dem enthemmten ökonomischen Interesse liegt von nun an auch weiterhin ein irritierendes Potential inne. Deutlich macht er dies am folgenden potentiellen Wendepunkt, als der angelieferte Beton, trotz der Beschwerde Wagners, eine schlechte Qualität aufweist.

„Der Ärger und die Schwierigkeiten, die es geben würde, wenn er die vier Ladungen zurückgehen ließ, waren nicht abzusehen. Aber zugleich sagte er sich, wenn er das jetzt durchgehen ließe und sich mit dieser miserablen, wenn auch noch gerade vertretbaren Qualität einverstanden erklärte, dann waren keine Murkserei und keine Bummelei mehr zu kritisieren. Dann hatte er die Spielregeln akzeptiert“ (ebd.: 140).

Wagners Entscheidung, den Beton nicht anzunehmen, folgt die Vorladung zu Bredow, der im „beherrschende[n] Gebäude in der Stadt“ residiert, in dem sich „alle großen ausländischen Firmen [...] und auch einige der großen nationalen Konzerne“ (ebd.: 142) niedergelassen haben. Mit „honigfarbenem Glas verkleidet“ liegt es „wie ein riesiger Klotz Gold da“ (ebd.). Der Spitzname „El Dorado“ (ebd.) verweist auf das Ausmaß der ökonomischen Ausbeutung, die hier symbolisch mit der fanatischen Jagd der europäischen Kolonialherren nach Gold gleichgesetzt ist. Gleichzeitig bildet das Gebäude für die Beherrschten der Gesellschaft einen scheinbar ebenso unerreichbaren Raum ab wie das vermeintlich im Dschungel verborgene El Dorado. Diese Unerreichbarkeit versinnbildlicht der blinde Junge vor dem Gebäude, der Wagners neue Banknote verschmäh. Ganz seiner ökonomischen Wahrnehmung verhaftet, denkt Wagner, dass er „wahrscheinlich das frische Notenpapier gar nicht als Geldschein erkannt [hat]“ (ebd.: 150). Die Möglichkeit, dass der Junge mit der „verächtlichen Geste“ (ebd.: 150) die Ablehnung der distinktiven Dominanz des ökonomischen Kapital ausdrückt, kommt ihm nicht. Die Präsenz der Militärpolizei macht wiederum die Zugangsbeschränkung zur 'El Dorado'-Enklave ersichtlich. Die schusssicheren Glastüren öffnen sich für Wagner erst, als er seine Firmendokumente vorzeigt (ebd.: 143), die sein – an die ökonomische Feldposition gekoppeltes – symbolisches Kapitals bezeugen.

Der Konsum von Raum – als Darstellung von Macht (Bourdieu 1997a: 162) – findet seine Entsprechung in Bredows überdimensioniertem Büro, das er damit rechtfertigt, dass „Projekte in der Größenordnung der Papierfabrik [...] nun einmal nur in Bürozimmern ab 100 qm verkauft werden [könnten]“ (Timm 2004: 144). Bredows Rechtfertigung zeigt, dass er die Praxisbedingungen durchaus einer Reflexion unterzieht. Er unterwirft diese Einsichten jedoch dem Erhalt der Ordnung, wie sein Verhalten beim Direktor der Betonera Santa Clara zeigt. Während

Bredow und der Direktor sich über die „Erfahrungen mit den drei oder vier ernstzunehmenden Feinschmeckerlokalen in der Hauptstadt“ (ebd.: 145) austauschen und sich so der habituellen Komplizenschaft versichern, „ärgerte sich Wagner, daß er sich für dieses Gespräch umgekleidet hatte“ (ebd.). Wagner folgt hier dem Konsens, der der Kleidung eine distinktive Wertung zugesteht, und mit der er wiederum seine habituelle Verwandtschaft bekundet. Er sieht darin eine Zustimmung zu den Spielregeln, gegen die er aufzubegehren gekommen ist. Der Direktor bestätigt Wagners Vorahnung, als er ihm ein „mit zwei Behördenbriefmarken frankierten Bogen über den Tisch [reicht].“ (ebd.). Die verdutzte Reaktion des Direktors auf Wagners emotionalen Ausbruch, der sich gegen das positive Urteil über den Beton von einem „unabhängigen, staatlich vereidigten Gutachter“ (ebd.) richtet, veranschaulicht die „strukturelle Heuchelei“ der Herrschenden (Bourdieu 1998a: 169). Der Verweis auf die offiziell korrekte Vorgehensweise maskiert das dahintersteckende Kalkül. Indem sich die Macht offiziell bestätigt, verlangt sie Legitimation (vgl. Bourdieu 1987a: 240), die Wagner einmal mehr nicht anzuerkennen gewillt ist.

Bredows reagiert, indem er die Unterhaltung auf Spanisch fortführt, womit er Wagner wiederum die verständnislose Außenseiterrolle zuweist. Bredow sorgt für eine situative Deplatziierung Wagners. „Wagner war in seinem Schwung gebremst. Er mußte sich setzen, denn stehenbleiben, schweigend, mit der Blödheit des Nichtverstehens im Gesicht, wäre lächerlich gewesen“ (Timm 2004: 146). Bredows Strategie, sich auf ein „Mißverständnis“ zu einigen (ebd. 147), stellt den Konsens wieder her, dem sich der Direktor und Bredow zuvor gegenseitig versichert haben. Die durch Wagner angegriffenen Machtverhältnisse sind wieder etabliert. Wagners Aufbegehren ist ausgehebelt, mit dem Ergebnis, dass er den „Beton der alten Qualität“ bekommt (ebd.).

Anschließend versucht Bredow erneut Wagner zu korrumpieren. So rät er ihm, sich von der Sekretärin in das Hotel San Martín ausführen zu lassen, um in die „gastronomischen Feinheiten der Stadt“ (ebd.: 148) eingewiesen zu werden. Wagner ist zwar zunächst zwiegespalten, doch „der Gedanke an das verständnisvolle Grinsen von Bredow trieb ihn hinaus“ (ebd.: 149). Der ökonomisch enthemmte Lebensstil geht hier mit der Reduzierung der weiblichen Rolle auf das Körperlich-Sexuelle einher. Die weiblichen Figuren dienen zur Darstellung von Distinktionsgewinnen, wie auch die Prostituierten in der Egmont-Bar veranschaulichen (vgl. ebd.: 42, 123) oder Bredows Ehefrau Christi, die vor allem über ihre körperlichen Reize definiert ist (ebd.: 118f.).

Im Zusammenhang mit Bredows entmündigendem Angebot, das Wagner gestattet, über dessen Sekretärin zu verfügen, steht zudem das Kalkül, Wagner von seiner Spanischlehrerin Luisa zu trennen. Sie ist die hauptsächliche Impulsgeberin, die Wagner die Verbindung zwischen der enthemmten Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals und der Entemotionalisierung seiner

sozialen Beziehungen vor Augen führt. Sie bildet somit – wie Juan – eine Gegenfigur zu Bredow. Wagner solle die „Finger von dem Mädchen“ lassen (ebd.: 148), da sie vermeintlich ein 'häretisches' Potential inne habe, das sich gegen die Strukturwächter der Ordnung – wie Bredow – richtet.

3.2 Luisa: Impulse der kulturellen Aneignung

Juan vermittelt Luisa an Wagner, weil dieser den Versuch unternimmt, sich das basale kulturelle Kapital der Sprachkenntnis anzueignen. Der Aneignungsprozess zielt zunächst darauf ab, die Aufgaben seiner ökonomischen Feldposition wirkungsvoller umsetzen zu können. Der erste Kontakt ist jedoch geprägt vom Rollenbild der Frau, das ihm Bredow vermittelte. Diesem entsprechend missversteht ihn Luisa und befürchtet eine sexuelle Absicht hinter Wagners Angebot einer Anstellung (ebd.: 87). Ebenso verhält es sich mit den anzüglichen Reaktionen der Umstehenden, als Luisa in Wagners Auto steigt (ebd.: 121) und mit dem grinsenden Militärposten am Fuße des „grünen Hügels“ (ebd.: 122).

Mit Luisa bekommt Wagner die asymmetrische ökonomische Kapitalverteilung vor Augen geführt. So ist ihr Hunger „nicht zu übersehen“ (ebd.: 88) und Wagner „fiel auf, daß sie mindestens zwei Sandwiches in ihre Basttassche eingepackt haben musste“ (ebd.: 89). Luisa bietet für Wagner im weiteren Verlauf das Potential, den Zusammenhang zwischen den Praxisbedingungen auf der Baustelle und den gesellschaftlichen Brüchen mit ihren Machtgefällen herzustellen. Der zunehmende Einfluss Luisas auf Wagner resultiert aus der sich entwickelten emotionalen Abhängigkeit. Luisa, die Wagner zunächst wie eine Schülerin anmutet (ebd.: 87), mausert sich „kindlich und erotisch zugleich“ (ebd.: 89) zu einer Nabokov'schen Lolita. Bereits eine kleine Berührung ihres Haares vermittelt ihm „das jäh irrwitzige Verlangen, sie zu berühren“ (ebd.). Gleichzeitig sitzt er nun ihr „wie ein Schüler“ (ebd.: 90) gegenüber, so dass die Machtverhältnisse eine Umkehrung erfahren und er zum Unterlegenen wird. Seine Position als Schüler bezieht sich dabei immer weniger auf das Erlernen der Sprache und immer mehr auf emotionale Kompetenzen und Interessen, die sich im familialen Feld sozial manifestieren. Sein emotionales Unvermögen bringt er symbolisch zum Ausdruck, als er das Wort *corazón* (*span.* Herz) falsch artikuliert und dem Wort eine „ihm unbekanntes Bedeutung gegeben [hatte]“ (ebd.: 122). Seine emotionale Bindung zur in den Enklaven deplatzierten Luisa lässt ihn sodann seinerseits vordringen in Bereiche außerhalb der Enklaven, wo er wiederum deplatziert ist. So verlässt Wagner eines abends die Enklave der Egmont-Bar und sucht in den „Straßen, die alle gleich aussahen“ (ebd.: 123) nach Luisas Wohnung. Sein Umherwandern wird zu einem Vorgang der Loslösung von ökonomischen Feldzwängen und seinem sozialen und emotionalen Ungenügen.

„[E]rstmals, seit er in diesem Land war, dachte er, es sei so, wie er es sich vorgestellt hatte, diese Schwüle, das Schreien der Nachtvögel, der Duft irgendwelcher Blüten, die fremden, ihm unverständlichen Menschen, seine Erschöpfung. Auch der Gedanke an Susann und Sascha hatte nichts Beunruhigendes mehr.“ (ebd.: 124).

Seine situative Deplatzierung begreift er als Befreiung von den ihn verortenden Mächten und als notwendigen Schritt aus seinem unterschweligen und unbestimmten Unbehagen. Symptomatisch für den bisherigen Verlauf wird er jedoch von Strukturwächtern – in Form einer Militärstreife – wieder auf den Hügel chauffiert und somit rückverortet.

Luisa bleibt für Wagner auch weiterhin ein sozialer Anknüpfungspunkt, der für ihn ein reflexives Potential beinhaltet. Durch sie erhält er Einblicke in alternative kulturelle Ausprägungen, die nicht das in den Enklaven vorherrschende, gewaltsam festgefügte Feldgefüge mit seinen ökonomischen, politischen und militärischen Feldüberlappungen abbilden. Das heißt, Luisa steht für eine bisher nicht näher bestimmte Gruppe, die die staatlich legitimierte Ordnung und den Konsens der Machthaber über die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion anzweifeln. Auf Wagners Lebensstil anspielend bemerkt sie beispielsweise: „Things will change here, if people can play tennis after have worked“ (ebd.: 121).

Bredow sieht Luisa dementsprechend als Einfluss, der sich seiner verortenden Kontrolle, die er auf Wagner ausübt, entzieht. Er warnt Wagner, dass das „Mädchen mit der Guerilla in Zusammenhang gebracht“ (ebd.: 136) wird und „sich da einzumischen [...] gefährlich [ist], lebensgefährlich“ (ebd.). Wagner solle sich in „die Situation der Sicherheitskräfte“ (ebd.) hineinversetzen. Die militärpolitischen Machthaber versuchen potentiellen 'Häretikern' – wie Luisa und Juan – jegliche legitime Formen des Wettstreits um die Besetzung der Positionen im politischen Feld zu entziehen und somit auch die Möglichkeit zu unterbinden, einen kulturellen Wandel mit der legitimierenden Macht des Staates durchzusetzen. Jegliche Form kulturellen Wandels wird so politisiert. Aufgrund der emotionalen Verbindung zu Luisa erkennt Wagner ihre offizielle Kriminalisierung nicht an. Das von den 'Orthodoxen' ausgehende irritierende Potential nimmt zu, was es ihm auch erleichtert, die 'Wildwucherung' seiner inkorporierten kulturellen Ausprägung der ökonomischen Kapitaldominanz zu hinterfragen. Luisa liefert hierzu den Kontrast, der der Irritation Kontur verleiht. Von den Wänden in ihrer Wohnung hängt „flockig die schmutzigweiße Ölfarbe“ (ebd.: 153), während Luisa gleichzeitig für eine emotionale Authentizität steht, wenn sie Wagner „offen und unverstellt“ (ebd.: 154) anlacht. Zum einen wird das Verteilungsgefälle des ökonomischen Kapitals offensichtlich. Zum anderen verliert sich jedoch auch für Wagner die distinktive Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals in diesem, dem familialen Feld zugeordneten Raum. Luisas Belebung der familialen Spielregeln steht der von Etiketten geleiteten Art der Distinktionsgewinnung und

-zurschaustellung Bredows und der 'deutschen Kolonie' gegenüber, genauso wie die Wohnung den strahlenden Fassaden der Bürogebäude und den schlossähnlichen Anwesen auf dem Hügel. Luisa bedeutet der teure Wein nichts (ebd.: 158), sie „aß selbstverständlich und ohne große Beteuerungen, wie gut es schmecke“ (ebd.). Wagner bewundert, dass „[e]s an ihren Reaktionen nichts Verlegenes noch Gekünsteltes“ gibt (ebd.), das im Gegensatz zum „spannungslosen Verhältnis“ (ebd.: 159) zu Susann und seinem sozialen Netzwerk auf dem Hügel steht, das lediglich durch einen kulturellen Minimalkonsens zusammengehalten wird.

Wagners kulturelles Unbehagen verstärkt sich zunächst aufgrund der enthemmten Ökonomisierung, in der er eine verzerrte Version seiner habituellen Prägung erkennt und die er immer wieder vor Augen geführt bekommt. Gleichzeitig deuten sich in Luisa – wenn auch bisher unbestimmte – alternative Ausprägungen an, die Wagner ebenfalls zur Reflexion seiner habituellen Prägung anhalten.

3.3 Oberst Kramer und Luisa: Wagner zwischen 'Häresie' und 'Orthodoxie'

Nach der Phase des zunehmenden irritierenden Potentials, tritt nun wiederum eine Phase ein, in der der Justierungsdruck abnimmt. So glaubt er sich mit Luisa einerseits einem Wandel seiner familialen Verhältnisse nahe, also des auf emotionale Interessen ausgerichteten sozialen Bereichs. Andererseits sieht er sich auch in seinem Beharren hinsichtlich der Durchsetzung seiner Vorstellungen des ökonomischen Feldgefüges auf der Baustelle bestätigt. Mit der Bewilligung des von Wagner vorgeschlagenen Kellerkastens schwächt der 'orthodoxe' Bredow das irritierende Potential ab, das drohte, sich zu einen justierenden Impuls bei Wagner zu entwickeln. Die Bewilligung knüpft Wagner an die Erwartung, dass dies bei „den meisten anderen Ingenieuren und Technikern zu einer ganz anderen Haltung führen [würde], zur Lust an einer Arbeit, die sinnvoll ist“ (ebd.: 157). Wagner verkennt die Problematik bei der Übertragung von in den spezifischen Praxisbedingungen seiner Sozialisation verfestigten Spielregeln des ökonomischen Feldes auf die Baustelle vor Ort. Trotz des Einblicks, den Luisa ihm in das vorhandene Machtgefälle bietet, separiert er die Praxisbedingungen auf der Baustelle von den herrschenden politischen Spannungen und dem ökonomischen Kapitalgefälle, wenn er Luisa sein Leid von „den Diebstählen, der Bummelei“ (ebd.: 156) klagt.

Zwar überlegt er sie zu fragen, „was für politische Probleme“ (ebd.: 159) zu ihrer Entlassung als Lehrerin geführt haben, jedoch lässt er die Möglichkeit verstreichen, den Einblick in alternative Wahrnehmungs- und Denkschemata zu vertiefen. „[E]s konnte zu sprachlichen Mißverständnissen kommen, und sie konnte seine Frage mißverstehen, als habe er Angst, ihretwegen Schwierigkeiten

zu bekommen“ (ebd.: 159f.). Er weicht hier dem von Luisa aufgebauten Reflexionsdruck aus, da er sich momentan auch ohne kulturelle Justierungen als handlungsmächtig begreift.

Wagners Versuch seinen vermeintlichen ökonomischen und sozialen Erfolg nicht zu gefährden, macht wiederum das Auftauchen Oberst Kramers – Sinnbild des 'orthodoxen' Strukturwächters – zunichte. Es wird deutlich, dass Luisa und Kramer hinsichtlich ihrer Positionierung im Machtgefälle Gegensätze abbilden. „Plötzlich griff sie [Luisa] sich an die Stirn, als habe sie etwas am Kopf getroffen, und in ihrem Gesicht zeigte sich kurz ein schmerzvoller Zug“ (ebd.: 160). Sie „saß, als der Oberst ihre Hand küßte, stocksteif da“ (ebd.). Die in Luisa repräsentierten, unterdrückten kulturellen Justierungen und ihre politische Artikulation tritt im Motiv des Verstummens und Erstarrens zutage.

Der Oberst hingegen verdeutlicht die Machtkonzentration in seiner Person, indem er sich über den geltenden Konsens der Etikette sanktionslos hinwegsetzt. Hatte Luisas Lachen zuvor dazu geführt, „daß die Leute von den anderen Tischen herübersahen“ und der „Geschäftsführer [...] mit der Karte [kam], als wolle er die ausufernde Heiterkeit eindämmen“ (ebd.: 156f.), so ist der Oberst von solchen Verhaltensreglements nicht betroffen. Am Tisch des Oberst wird „[e]in grelles, rücksichtsloses Gelächter [...] immer wieder laut [...]. Wagner mußte sich zwingen, sich nicht jedesmal umzudrehen“ (ebd.: 160). Kramer missachtet eine Form der Zurschaustellung von Distinktionsgewinnen, ohne jedoch seinerseits durch Ordnungsrufe der Strukturwächter rückverortet zu werden. Das Übertreten der Spielregeln – das inszenierte Missachten der Etikette – wird zum Zeichen der Macht. Seine legitime Ermächtigung trägt Kramer in Form von Orden zur Schau (ebd.). „[A]ls Amtsträger einer höheren Macht [...] (oft genug ausgewiesen durch das Tragen einer Uniform oder eines distinktiven Zugehörigkeitszeichen)“ (Bourdieu 1998b: 126) kann er seine Position ausspielen, „was die Grundlage für zahlreiche bezeichnende Strategien der Behandlung und der bürokratischen Manipulation der einfachen Nichteingeweihten bildet“ (ebd.). Als der Oberst an Wagners Tisch tritt, wird „von allen Tischen herüber gesehen“ (Timm 2004: 161). Der einfache Akt der Begrüßung wird zu einer „Auszeichnung“ (ebd.). Die Nähe zur Macht, die selbst einen Prestigegewinn birgt, wird für Luisa – als Herausforderin dieser Macht – zur unterschweligen Bedrohung. „Als er und Luisa aufstanden, bemerkte er erstmals eine kleine Unsicherheit an ihr [...]. Wagner sah, wie der Adjutant dem Oberst etwas zuflüsterte [...] während die beiden Zivilisten Wagner und Luisa stumm anstarrten“ (ebd.). Der angedeutete Konflikt bleibt im Bereich des Unterschwelligen. Auch als Wagner Luisas Haus nach der mit ihr verbrachten Nacht verläßt, und sich wiederum die drohende Präsenz von Strukturwächtern andeutet, verkennt Wagner das Ausmaß an Gewalt, mit dem die Machthaber gewillt sind justierende Impulse zu unterdrücken. „Drei Gestalten saßen schattenhaft in einem Ford Falcon. Er ging weiter, ohne sich umzudrehen. Wurde er

beobachtet? Aber der Gedanke erschien ihm so abwegig, daß er über sich selbst den Kopf schüttelte“ (ebd.: 163).

Die Nacht mit Luisa entwickelt sich zu einem Ereignis, dem Wagner das Potential für einen biographischen Umbruch zugesteht. Er sieht in Luisa die erfolgreiche Neuordnung und Wirkungsmacht des familialen Feldes sowie die in diesem wirkenden emotionalen Interessen bestärkt. Er vergegenwärtigt sich durch Luisa seiner Kindheit, in der die Ausrichtung auf die ökonomischen Interessen noch nicht handlungsdominierend war. Luisas Parfum erinnert ihn „an einen Duft aus seiner Kindheit“ (ebd.) und stellt so eine Verbindung zur Zeit der primären Sozialisation und kulturellen Aneignung her. Der von der körperlichen Intimität ausgelöste Impuls zur distinktiven Neubewertung findet seine Entsprechung im Widerstreben gegenüber der Egmont-Bar. „[E]r glaubte, seine Erinnerung, die noch etwas von ihrer körperlichen Nähe hatte [...], würde in diesem Barbetrieb seine Intensität verlieren“ (ebd.: 164).

Wagner fühlt sich durch die Nacht mit Luisa in seiner Handlungsmacht bestärkt und klammert einmal mehr die strikte Verortungsmacht der omnipräsenten Strukturwächter aus. „[W]arum sollten sie nicht zusammenziehen, let us move together, so einfach, so wunderbar einfach war alles. Er hatte jemanden kennengelernt mit dem er zusammensein wollte, mußte, sofort, noch heute“ (ebd.: 165). Seine Situation als „Midlife-crisis“ (ebd.) zu begreifen – eine die Praxisbedingungen reproduzierendes Denkschema, da der Zustand zu einer zu überwindenden Phase wird – verwirft er, indem er dieses Denkschema seiner 'alten' kulturellen Ausprägung zuordnet.

„[N]atürlich würde sie [Susann] genau das denken. Aber das war falsch, es war ja anders, [...] es war ein Zufall, der reine Zufall, der eben darum etwas Zwingendes hatte, eine Notwendigkeit, der er sich gar nicht entziehen konnte, [...] selbst wenn er sagen mußte, es geht doch eigentlich gar nicht“ (ebd.).

Gerade das Unarrangierte macht das Erlebnis für Wagner authentisch, da er sich nicht gelenkt sieht von den 'orthodoxen' Verortungsmächten. „Ihm war, als sei er in ein anderes Leben getreten“ (ebd.: 166). Sein unterschwelliges Unbehagen, der „alte zähe Wunsch, daß er nochmals ein anderes Leben beginnen könnte“ (ebd.), drückt den Willen zur kulturellen Justierung und einem biographischen Umbruch aus, der ihn im Weiteren in einen Zustand der Deplatzierung führt.

Wagner mangelt es an der nötigen Aneignung kultureller Ausprägungen, die ihm adäquate Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata für eine Orientierung außerhalb des schützenden Bollwerks der Enklaven gestatten würde. So versucht er Luisa innerhalb der Enklaven zu verorten, trotz der Abneigung, die sie gegenüber dieser Verortung zeigt.

„Er nahm sich vor, morgen gleich nach der Arbeit, zu Luisa zu fahren. Sie brauchte nur ihren schon gepackten Koffer (warum glaubte er nur, daß der Koffer gepackt und nicht ausgepackt wurde?) zuzumachen, er würde ihn runtertragen und in den Wagen heben, und dann würden sie hierher fahren. So einfach war alles“ (ebd.).

Wieder hat er nur eine unbewusste Ahnung, dass der gepackte Koffer auf eine mögliche Flucht vor den Strukturwächtern hinweisen könnte. Obwohl er sich im Klaren ist, dass „er ja so gut wie nichts von ihr [wußte]“ (ebd.: 169), verdrängt er die Möglichkeit, dass Luisa nicht nach dem Aufstieg in der staatlich festgeschriebenen Ordnung trachtet, sondern dass sie – als Opfer dieser Ordnung – einen Wandel des Feld- und Machtgefüges anstrebt.

Zudem unterschätzt er einmal mehr das Ausmaß, mit welchem das Militär die Tendenzen eines Wandels – und seien diese auch nur potentiell – zu unterbinden sucht. Die Anzeichen, dass er die Aufmerksamkeit der Machthaber auf Luisa lenkt und sie so ihrer Gewalt ausliefert, nimmt er nicht wahr. Zu sehr wird sein Blick von seiner bisherigen Verortung in den Enklaven verschleiert. So liegt die Welt jenseits der Mauer des grünen Hügels weiterhin „im Dunkeln“ (ebd.: 167).⁶⁰

3.4 Die Baustelle II: Wagners misslingende Versuche der kulturellen Aneignung und das Beharrungsvermögen des ökonomischen Feldes

Aufgrund seines situativen Erfolgs bei der Ausrichtung der Praxisbedingungen auf der Baustelle – in Form der Bewilligung des Kellerkastens – ist Wagner motiviert weitere Änderungen umzusetzen. Er fühlt sich in der Strategie der Reproduktion seiner Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata bestärkt, die er über seine Position und Stellung im ökonomischen Feld verinnerlicht hat. In seinem Drang die Praxisbedingungen an diejenigen anzupassen, aus denen seine Prägung hervorgegangen ist, greift er auf die ihm im ökonomischen Feld gegebene Macht zurück, um strukturierend auf die Lebensbedingungen der Arbeiter einzuwirken. Dabei überschreitet Wagner seine feldspezifischen Befugnisse. Diese Überschreitung wird während der Essenszubereitung der Arbeiter ersichtlich, als er in eine Schale mit Gewürz greift. „Wagner hockte sich vor dem Mann hin, nahm vom Rand der Schale ein wenig von dem Pulver zwischen die Finger und leckte daran. Da warf der Mann mit einer jähen Bewegung die Schale mit dem gemahlten Pulver um und sprang auf“ (ebd.: 172). Wagner erkennt in dieser Situation die Übertretung seiner feldspezifischen Befugnisse und sein mangelndes Wissen über die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion der Arbeiter. Gleichzeitig kann man das Verhalten als Resultat seines unbewussten Begehrens nach einem Wandel deuten, der sich gegen die ihn verortende Mächte und seine kulturelle Trägheit richtet: „Und doch war, neben dem Ärger über sich selbst und einer bohrenden Scham, auch eine stille Genugtuung spürbar über die kleine Sensation, dieses Pulver

⁶⁰ Die Naturphänomene dienen wiederum als narratives Mittel, die die sich aufbauende Anspannung vor dem hereinbrechenden Wandel widerspiegeln. Das bei dem Aufeinandertreffen vom Oberst und Luisa sich in der Ferne ankündigende Gewitter (ebd.: 159) rückt näher. „Das Wetterleuchten war stärker geworden“ (ebd.: 166), die Beteuerungen des Oberst, dass das Gewitter nicht über sie hereinbrechen wird (ebd.: 161), erweist sich als falsch.

gefühlte und geschmeckt zu haben“ (ebd.). Wagner kompensiert seine misslingenden Versuche der kulturellen Aneignung in einer fassbaren objektivierten Aneignung des Gewürzes. Ähnlich wie in den Straßen der Stadt (vgl. ebd.: 124) und in Luisas Wohnung (vgl. ebd.: 154) intensivieren sich auch hier die Sinneseindrücke wie hier der Tastsinn und Geschmack. Der immer wieder hinter Wagners dominierender Strategie der kulturellen Reproduktion hervortretende Reiz der kulturellen Neuaneignung und Vereinbarung wird ersichtlich.

Die Art und Weise seiner unbeholfenen kulturellen Aneignungs- und Justierungsversuche provoziert jedoch einen Streik. Das heißt, die Arbeiter weigern sich, ihre Positionen im ökonomischen Feld auszufüllen. Die kollektive Verweigerung ist eine Form der (physisch) gewaltlosen Machtaneignung, mit der sie sich die Praxisbedingungen auf der Baustelle Untertan machen können. Wagners Griff in ihr Essen und das Eindringen in ihre Behausungen (ebd.: 172) untergräbt ihre Handlungsmacht, die sie sich außerhalb des ökonomischen Feldes bewahren. „[I]n dem Moment, als er ihnen ins Essen gelangt hatte, dieses zarte gelbbraune Pulver berührte, da hatte er ihre Würde angetastet, da waren sie verletzt worden, in diesem winzigen Bereich, der ihnen blieb“ (ebd.: 179). Er schränkt unbedacht die soziale Reichweite ihres Konsenses über kulturelle Ausprägungen ein, als er die soziale Reichweite des ökonomischen Feldes erweitert. Die Baustelle ist für die Arbeiter nicht 'nur' als Ort des ökonomischen Feldes gekennzeichnet. So entpuppt sich Wagners Anordnung Latrinen bauen zu lassen als weiterer Streikgrund (ebd.). Der angeordnete Latrinenbau, für den Wagner den Arbeitern Bezahlung verspricht (ebd.: 180), deklariert den Vorgang als dem ökonomischen Feld zugehörig. Der Latrinenbau beschreibt so eine weitere, illegitime Ausdehnung der ökonomischen Feldeffekte. Wagner geht von einer durch die Logik des ökonomischen Feldes fast automatisch entstehenden, indirekten und unpersönlichen Herrschaft aus (vgl. Bourdieu 1987a: 224), die er im Laufe der Erfüllung seiner Positionsaufgaben inkorporiert hat. Die Arbeiter hingegen sehen sich auch außerhalb des ökonomischen Feldes bevormundet. Selbst etwas so Profanes wie eine Latrine wird so zum Zeichen der Beherrschung.

Die von Wagner überfahrene Schlange als Streikgrund verweist hingegen auf ein Denkschema, das einer Aneignung – und damit dem Verständnis und der Akzeptanz – verschlossen scheint. Auch Bredow und Hartmann, zwei Figuren die ein gewisses Maß an Wissen über die alternative kulturelle Ausprägungen der Arbeiter besitzen, durchschauen diese Form der Herstellung von Distinktion nicht (vgl. Timm 2004: 182f.). Sie bleibt unverständlich, da sie in keine vorhandene Kategorie einzuordnen ist, die ihnen ihre verinnerlichteten Denkschemata bereitstellen. Einzig Juan – als kultureller Vermittler – beleuchtet den Streikpunkt der überfahrenen Schlange näher:

„Sie sagen, es war Zufall, daß Sie die Schlange überfahren haben. Aber das verstehen diese Menschen nicht. [...] Der Zufall muss immer für alles herhalten, jedenfalls in Ihrer Welt, in der alles als berechenbar

erscheint. Der Zufall ist der ewige Rest, der nicht aufgeht. Aber für diese Menschen gibt es auch dafür Erklärungen. [...] Eine Kraft, und keine gute, hat Sie dazu gebracht, diese Schlange zu töten, das Auto vielleicht, ich weiß es nicht, und die Schlange hat sich töten lassen“ (ebd.: 180f.).

Juan versucht Wagner die unterschiedlichen Denkschemata darzulegen. Er deutet auf den technischen Fortschritt hin, der als Vehikel der ökonomischen Kapitaldominanz dient und dessen Repräsentant Wagner ist. Er weist ihn darauf hin, dass die rationale Logik des ökonomischen Feldes sich der Verantwortung für das, was außerhalb dieser Logik liegt, entledigt. Darin verbirgt sich wiederum auch ein Hinweis auf die Gründe für das kulturelle Unbehagen, das Wagner verspürt. Die Arbeiter geben Juan recht, da sie die Spielregeln des ökonomischen Feldes aushebeln, indem sie keine Forderung nach besseren Arbeitsbedingungen stellen, sondern es bei der Benennung ihrer Gründe für den Streik belassen.

Der Streik und das Unverständnis über die Ursachen führen bei Wagner jedoch zum Rückzug auf das bekannte Terrain seiner ökonomischen Positionsaufgaben und deren Durchsetzung, auch wenn er mit sich darüber im Widerstreit liegt und die Ambivalenz zunimmt. So sind es diesmal auch emotionale Interessen – in Form von Gedanken an Luisa und Renates Telegramm, dieser „Botschaft aus einer anderen Welt“ (ebd.: 173) – die seine Ausrichtung auf die ökonomischen Feldinteressen stören und nicht etwa umgekehrt, wie bei seinen Telefonaten mit Susann, die von technischen und ökonomischen Belangen der Baustelle unterbrochen werden (vgl. ebd.: 41, 108). Wagner drängt die außer-ökonomischen, sozialen und emotionalen Einflüssen zunächst zurück und versucht wiederum die Situation durch den Rückgriff auf die routinisierte rationale Logik des ökonomischen Feldes zu ordnen. Er verwirft mehrfach die Möglichkeit, sich bei den Arbeitern für den Griff in ihr Essen zu entschuldigen (vgl. ebd.: 180f.), da er Bedenken hat, sich dadurch „der Lächerlichkeit preis[zu]geben. Niemand würde mich mehr ernst nehmen“ (ebd.: 180). So verdrängt er auch die Gedanken an Luisa, „die jetzt auf ihn wartete. Sicherlich würde er ihr das morgen erklären können, so daß kein Mißverständnis und keine Trübung blieb“ (ebd.: 186). Wagner 'entemotionalisiert' und fokussiert sich durch den Akt des Verfassens eines Berichts wieder auf die ökonomischen Feldinteressen. Er schrieb „einfache Aussagesätze, [...] deren Sachlichkeit – die Angabe von Zeit und Ort – ihm guttat“ (ebd.: 187). Er verwirft die überfahrene Schlange als Auslöser des Streiks und betrachtet vor allem die Bedingungen der Arbeiter im ökonomischen Feld als wahre Gründe. So listet er nicht nur die von den Arbeitern genannten Streikgründe auf, sondern nennt

„von diesen deutlich abgehoben [...] seine Mutmaßung, daß die Gründe des Streiks woanders lägen: in der schlechten Entlohnung, in der miserablen, lagerhaften Unterbringung, in der überlangen Arbeitszeit, der schlechten Verpflegung und den rechtlichen Unsicherheiten dieser Gastarbeiter, die ja nur geduldete illegale Arbeiter waren, jedenfalls der Großteil von ihnen“ (ebd.: 187).

Die Ausdifferenzierung und Spezialisierung auf die Belange des 'eigenen' Fachbereichs, im Falle

Wagners auf die „Baupläne, [...] das Modell, [...] eine zweckmäßige, schön proportionierte Hallenkonstruktion“ (ebd.: 188), lassen wenig Raum für die Aneignung variierender Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion. Die Arbeiter bleiben – wie Wagner für sie –, „schemenhaft“ (ebd.: 186). Wagner in seinem Büro mit „Neonröhren an der Decke“ (ebd.) stehen die Feuer im Lager der Arbeiter entgegen, das ansonsten im Dunkeln liegt (vgl. ebd.).

Die auf der Baustelle verbrachte Nacht, die Barriere zwischen ihm und den Arbeitern sowie die unabsehbaren Konsequenzen des Streiks lassen Wagner zumindest seine Unfähigkeit erkennen, die verschiedenen Einflussphären zu fassen, die auf der Baustelle wirken.

„Es war ein für ihn nicht lösbares Wirrwarr, ein beängstigendes, uneinsichtiges Gemenge von Gewalt, offener und versteckter, und ineinander verbackener Interessen, die er nicht kannte. Wie war der Bauauftrag vergeben worden? Wieso diese Bodengutachten, die nicht mit dem Grundstück übereinstimmten? Wer war der Geldgeber? Wer der Besitzer dieses Grundstücks? Und wer des früheren?“ (ebd.: 188).

Auch wenn die Aneignung alternativer kultureller Ausprägungen scheitert, so erkennt Wagner langsam, dass sein Versuch, sich die Praxisbedingungen seinen Prägungen gemäß umzugestalten, letztendlich zum Scheitern verurteilt ist, da zu viele ihm unbekannte, übermächtige Einflüsse die Praxis (mit)formen. Er kann die Praxisbedingungen der Baustelle nicht so ausrichten, dass ein Ineinandergreifen der involvierten Interessen möglich ist.

Mit Wagners erneut aufkeimender Unzufriedenheit und Verunsicherung rücken – während seiner nächtlichen Isolation auf der Baustelle – die Gedanken an seine vernachlässigten emotionalen Belange und die Spielregeln des familialen Feldes in den Vordergrund. Die Erinnerung an Susann führt zur Frage, „[w]ie [...] das Leben sein [sollte]? Anders“ (Timm 2004: 192). Das unterschwellige Bedürfnis Wagners, sich gegen die ihn verortende symbolische Gewalt aufzulehnen und sich „den Stoß“ (ebd.) zu geben, sich aus der kulturellen Trägheit zu befreien, kommt nun verstärkt hinter den reproduktiven Strategien zutage. Bestärkt durch Luisa, der vermeintlich 'neuen' kulturellen Orientierungsfigur – der Gedanke an Luisa „verdrängte jeden Gedanken an Gefahr“ (ebd.: 193) – will er Susann in einem Brief die Trennung von ihr mitteilen. In diesem Moment schlägt jedoch erneut die rationale und technisierte Welt zurück, indem sich das Aggregat wie „jede Nacht um diese Zeit“ abschaltet (ebd.), so dass Wagner im Dunkeln sitzt, abgeschirmt durch den Schutzzaun, der ihm den Eindruck vermittelt, „in einem Lager eingesperrt zu sein“ (ebd.: 191). Die dunkle Isolation in dem ihm vertrauten Ort des Büros – 'seiner' Verräumlichung des ökonomischen Felds – bildet Wagners Gleiten in einen Zustand der Deplatzierung ab.

Am nächsten Morgen entschließt sich Wagner, sich nun doch bei den Arbeitern zu entschuldigen. Er löst sich situativ von seiner Feldposition und verscheucht den Wächter, der die Wagner verortende

Macht repräsentiert (ebd.: 195). Wagner kann sich ohne den Wächter nun den Arbeitern unterordnen und so der asymmetrischen Machtaufteilung entgegenwirken.

„[E]r könne sehr wohl ihren Zorn verstehen. Er selbst würde sich auch nicht ins Essen langen lassen. Aber er sei von der Farbe und der feinen Körnung des gemahlten Gewürzes so angezogen worden, daß er es einfach habe befühlen müssen. [...] Und noch eins, er wolle nochmals betonen, daß er die Schlange nicht absichtlich überfahren habe, er wollte nur nicht von der Straße abkommen, das sei zwar richtig, aber vielleicht auch ein Fehler gewesen, der Gedanke: Reifen und Achse zu schonen, nicht aber die Schlange. [...] Er sagte alles sehr eindringlich und so, als könnten sie jedes Wort verstehen. Auch als er sich für den Tod der Schlange entschuldigte, tat er es überzeugt und mit großem Ernst, weil es für diese Menschen [...] die zusammengepfercht in diesen Wellblechhütten lebten und von ihren Familien getrennt waren, eine Bedeutung hatte“ (ebd.: 196).

Trotz des fehlenden Kapitals der Sprachkenntnis versucht Wagner hier eine kulturelle Vereinbarung herzustellen, indem er den Arbeitern Respekt vor ihren Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion entgegenbringt und ihnen so Handlungsmacht zugesteht. Die Geste des „Jaguarmanns“ – der Anführer der Arbeiter – Wagner Kaffee zu reichen und das gemeinsame Lachen (ebd.: 196f.) ersetzt die fehlende sprachliche Verständigungsmöglichkeit. Gerade der Ausdruck von Emotionen in der sprachlich stark limitierten Situation machen diese dominant. Die emotionalen Zurschaustellungen funktionieren hier – im Gegensatz zum ökonomischen Feld – als Teil des „kommunikative[n] Code[s]“ (Bourdieu 1999: 427).

Obwohl sie die Arbeit wieder aufnehmen, kann Wagner die erneute Machtübernahme auf der Baustelle durch das Militär nicht verhindern. Die militär-politischen Machthaber werten den Streik als illegitime Machtaneignung, die die staatliche Ordnung infrage stellt. „Streiks müssen sofort gemeldet werden. Es besteht noch immer das Kriegerrecht, der Ausnahmezustand. Und nichts fürchten die Militärs so sehr wie Streiks“ (Timm 2004: 190). Mit dem Eintreffen des Militärs verhärtet sich das von Wagner ansatzweise aufgeweichte Machtgefälle – und damit auch die unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen sowie die soziale Segregation. Wagner kann trotz seiner Verbindungen zu Oberst Kramer nicht verhindern, dass die Militärs weitere Arbeiter verhaften. Kramer gibt sich erstmals machtlos, da „[j]eder Streik [...] sofort nach oben, bis in die Spitze, weitergemeldet werden [muss]“ (ebd.: 200). Das Militär hat „alle Gewerkschaftsführer verhaftet, aber es könnte ja plötzlich von unten anfangen, spontan, irgendein Funke genügt.“ (ebd.: 204). Die einzige Sicherheit in der vorhandenen und gewaltsam verhärteten Ordnung ist einmal mehr die kritiklose Unterwerfung. Wagners angedeutete kulturelle Vereinbarung wird zunichte gemacht. Der Verlust seiner Handlungsmacht in den Praxisbedingungen und die Hilflosigkeit gegenüber den institutionalisierten Machtstrukturen bedeutet einen weiteren Schritt in die Richtung der Deplatzierung.

Allmählich bildet sich bei Wagner ein Widerstand gegenüber den Erwartungen, die an das Ausfüllen seiner ökonomischen Feldposition geknüpft sind sowie dem damit einhergehenden Bestreben, „die eigene Position durch die Beibehaltung oder Entwicklung der mit ihren Interessen verbundenen Aktivitäten zu halten oder zu verbessern“ (Bourdieu 1998b: 95). Die angestoßene Distanzierung von den sozialen Bedingungen, in die ihn seine Arbeit verortet, mündet zunächst in eine Auseinandersetzung mit dem resignierenden, die Praxisbedingungen hinnehmenden Steinhorst, der Wagner wiederum vorwirft, dass er „nichts begriffen [habe]. Nichts. Nichts. Sie müssen ihre Pfoten überall reinstecken“ (ebd.: 202). Bredow hingegen nutzt die Schwächung Wagners wiederum für ökonomische Belange. „[A]m Ort von Wagners Niederlage“ (ebd.: 205), an der dieser „schneller zu so einem Zugeständnis bereit“ (ebd.) ist, teilt er ihm mit, dass die fünf verhafteten Arbeiter nicht ersetzt werden. „Bredow hatte fünf Arbeiter, darunter drei Vorarbeiter, eingespart, was die Kalkulation wenigstens etwas ins Gleichgewicht brachte“ (ebd.: 206). Bredow versucht Wagner auf das vorhandene Feld- und Machtgefüge einzuschwören und ihn durch diese „Ordnungsrufe an [seinen] 'natürlichen Platz' zurück[zu]verweisen“ (Bourdieu 1999: 426). Es gehe „nicht darum, gute Taten zu tun, sondern dieses Projekt über die Runden zu bringen. Die Verhältnisse sind nun mal so, jedenfalls hier“ (Timm 2004: 205). Wagner beginnt das symbolische Kapital und damit den Vertrauenskredit (vgl. Bourdieu 1999: 228), den er von den Machthabern erhält, aufzubrechen, indem er die reziproke 'Rückzahlung' in Form von Loyalität gegenüber den Interessen der militärpolitischen und ökonomischen Feldüberlappung vermissen lässt. Wagners Erkenntnis, „auf eine nie wieder gutzumachende Weise versagt“ zu haben (ebd.: 202), bleibt bestehen. Das irritierende Potential des Streiks übersteigt das der bisherigen irritierenden Momente. Hinzu kommt im Folgenden Luisas Verschwinden und sein Besuch bei Hartmann, bei dem dieser sein Profil als Figur der reflexiv-distanzierten Beobachtung untermauert.

4. Wagners Wille zur kulturellen Justierung und irritierende Momente

4.1 Luisas Verschwinden und Hartmanns Bekenntnisse

Luisa, die mit der auf eine Umstrukturierung des politischen Feldes sinnenden Guerilla in Zusammenhang gebracht wird (ebd.: 136), zieht als Impulsgeberin des Wandels – ähnlich wie die streikenden Arbeiter – die Aufmerksamkeit der politischen Strukturwächter auf sich. Wagner verstärkt dies, indem er die Verbindung zu Luisa entgegen der separierenden Verortungsbemühungen der 'Orthodoxen' – wie Bredow und Kramer – aufrecht erhält. Er erkennt und verwirft mehrmals Anzeichen, die die gefährdete Lage Luisas andeuten – wie die verdächtigen

Geräusche bevor sie die Tür öffnet (ebd.: 152), ihr Zögern beim Erkennen der Polizeisirene (ebd.: 154) und den gepackten Koffer (ebd.: 153). Auch das Eingeständnis Luisas, dass sie die Schule aus politischen Gründen verlassen musste (ebd.: 159) und ihr abweisendes, beunruhigtes Verhalten gegenüber Oberst Kramer (ebd.: 160f.) lassen die Anzeichen verdichten, dass Luisas Verschwinden politisch bedingt ist. Mit ihrem Verschwinden bekommt Wagner die zentrale Impulsgeberin zu einer reflexiven Justierung 'seiner' verinnerlichten kulturellen Ausprägungen entzogen. Er bleibt „verwirrt und ratlos“ (ebd.: 210) zurück. Als einzige für ihn greifbare Verbindung zu Luisa bleibt Juan, der Luisa Wagner vermittelt hat, wobei sich schnell zeigt, dass dieser ebenfalls unauffindbar ist.

Stattdessen sucht Wagner Hartmann auf, der zwar nicht (wie Juan) als Figur der kulturellen Vereinbarung gelten kann, der sich aber eine reflexive Distanz gegenüber der distinktiven Dominanz des ökonomischen Kapitals angeeignet hat. Wagner widerspricht ihm hier, indem er weiter auf der Logik des ökonomischen Feldes beharrt. „Es ist der Wunsch nach dem Anderen, nach einem Mehr, der Wunsch nach einem Transistor, nach dem Messer aus rostfreiem Stahl, nach der Coca-Cola, es ist ein universeller Wunsch, der Wunsch des Genießens und der Bequemlichkeit“ (ebd.: 215). Wagner folgt 'seinen' inkorporierten Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion, die ihn darauf konditioniert, Genuss und Bequemlichkeit durch objektiviertes ökonomisches Kapital zu erreichen. Er entkoppelt die Ausweitung der sozialen Reichweite dieser kulturellen Ausprägung von Macht- und Gewaltfragen. Trotz der persönlich erfahrenen Verwicklungen des politischen und ökonomischen Feldes sieht er die zunehmende Ökonomisierung – die wachsende soziale Reichweite und Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals – hier entpolitisiert. Wagner überträgt den aus historisch spezifischen Praxisbedingungen hervorgegangen Vorgang seiner habituellen Sozialisation unreflektiert in andere Praxisbedingungen, indem er feststellt, dass sich die Logik „von ganz allein durch[setzt] [...] und zwar gewaltlos“ (ebd.). Er übersieht, dass selbst dem schleichenden Vorgang der Sozialisation immer eine symbolische Gewalt inne ist, die ihn selbst etwa zum akkuraten Zeichnen, der „Freude am Exakten, an der Symmetrie“ (ebd.: 189) erzog.

Dieses Bild der erlernten Symmetrie und des ökonomisch rationalen Denkens findet seine Entsprechung in Hartmanns Ponchos mit „eigentümlich asymmetrischen Muster[n]“ (ebd.: 213), die jedoch „inzwischen so nicht mehr gewebt [werden]. Sie haben noch die Muster, aber die Muster werden jetzt symmetrisch gewebt, und die kann man auf dem Flughafen kaufen. Die Asymmetrie ist verloren gegangen“ (ebd.). Hartmann erkennt im Gegensatz zu Wagner die – wenn auch nicht immer physisch direkte – Form von Gewalt, die einem kulturellen Aneignungs- und Übertragungsprozess inne liegt.⁶¹ „Man kann den Dingen nicht eine ihnen fremde Logik

61 Allerdings nutzen die Einheimischen bei der Herstellung der Ponchos auch eine Strategie der Aneignung von

aufzwingen, und erst recht nicht den Menschen. Sonst vergewaltigt man sie“ (ebd.: 215). Und weiter: „[D]ie Leute müssen das selber übernehmen. Die wissen weit besser, was sie wollen und was nicht, ich meine diejenigen, die von uns noch nicht bestochen worden sind“ (ebd.: 216). Hartmann weist den Einheimischen nicht von vornherein eine passive Opferrolle zu, die eine kulturelle Bevormundung vermeintlich rechtfertigt – so wie es Wagner mit den Arbeitern tat. Hartmann erkennt zudem wie das Handlungsschema der Korruption die soziale Reichweite der ökonomischen Kapitaldominanz und das daraus resultierende Machtgefälle unkontrolliert ausweitet und vorantreibt. Er sieht sich den, gegenüber justierenden Einflüssen abgesicherten Praxisbedingungen jedoch hilflos gegenüber. Er resigniert aufgrund der Unmöglichkeit, die kulturelle Beeinflussung (in Form der Ökonomisierung) rückgängig zu machen und vergangene historische Praxiskontexte (mit denen in ihnen wirkenden kulturellen Ausprägungen) wieder herzustellen. Seine Konzentration auf verlorengedachte, 'authentische' Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata verstellt ihm den Blick darauf, dass 'das Authentische' immer auf einen Status quo verweist, der mit bestimmten temporären historischen Bedingungen verknüpft ist. Er übersieht hier die Rückwirkung der Praxisbedingungen auf die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion, wenn er den Verlust ehemals strukturierend wirksamer kultureller Ausprägungen beklagt. Er betrachtet diese als statisch. Zwar lassen auch die derzeitigen, durch die Militärdiktatur verhärteten kulturellen Ausprägungen kaum Momente des Wandels zu und vermitteln so eine gewisse Statik; der unterschwellige Konflikt zeigt jedoch das vorhandene Justierungspotential. Die erfahrenen Irritationen stoßen bei Hartmann eine reflexive Justierung an. „Ich bin dafür, daß die Fabrik im Schlamm versinkt, je schneller, desto besser. [...] Wir verstehen uns als Glücksbringer, sagte Hartmann, aber es ist ein Glück, das auf einem weitverbreiteten Elend ruht“ (ebd.: 217). Der justierende Impuls führt Hartmann in einen Zustand der Deplatzierung, da er keine 'neue' Verortungsmöglichkeit sieht. Er zeichnet so Wagners weitere Entwicklung vor, für den die irritierenden Momente im weiteren Verlauf ebenfalls zunehmen.

4.2 Buenos Aires

4.2.1 Wagners Fluchtversuch aus seiner Verortung

Mit dem Verlust des sozialen Kapitals, das Hartmann, Luisa und Juan für Wagner bieten, verstummen die Stimmen, die Wagner zu einer kulturellen Justierung anhalten. Gerade ihr spurloses

Kenntnissen über ästhetische Wahrnehmungsschemata (Symmetrie) und die Funktionsweise der ökonomischen Dominanz. Sie leisten eine „Neuinszenierung der Vergangenheit“ (Hofmann 2006: 31) nach der die „Begegnung mit der 'Neuheit'“ (ebd.: 132) verlangt, auch wenn diese wiederum eine Ökonomisierung bedeutet.

Verschwinden wird aber selbst zum irritierenden Moment, der einen justierenden Impuls entfaltet. Die Reaktionen der 'orthodoxen' Strukturwächter bestärken ihn dabei noch. Bei Wagners Nachfrage über den Verbleib von Luisa macht Bredow einmal mehr deutlich, dass Wagners soziales Kapital an die Interessenkooperation vom ökonomischen und dem staatlich institutionalisierten militärpolitischen Feldbereich gekoppelt ist. Wagners Verlangen Luisa – eine Umstürzlerin – in seinem Netzwerk zu verorten wird tabuisiert. So beantwortet Bredow die Frage in „ungewöhnlich abweisende[r] Form [...]“. Er, Bredow, könne und wolle sich nicht in diese Sache einmischen. Er wolle auch ihm den Rat geben, sich da rauszuhalten“ (ebd.: 218f.).

Daraufhin fällt Wagner den Entschluss nach Buenos Aires zu fahren, um nach Luisas Verbleib zu forschen und sich in der Baubehörde den Kellerkasten genehmigen zu lassen, was jedoch „[a]llenfalls die Arbeit eines einheimischen Ingenieurs [wäre]“ (ebd.: 219). Indem Wagner seine Handlungen mit den Interessen des ökonomischen Feldes maskiert, zeigt er eine inoffizielle Strategie auf, mit der er den Verortungsdruck instrumentalisiert und sich eine individuelle Handlungsmacht verschafft. Für Wagners Aufenthalt in der Hauptstadt sorgt Bredow wiederum für die Absicherung und greift sozial verortend ein, indem er ihm einen Kontaktmann bei der Polizei nennt, der „einen Beratervertrag mit der Firma“ (ebd.: 220) hat. Der erkaufte Einfluss auf das staatlich legitimierte Gewaltmonopol (der Polizei und des Militärs) soll wiederum die ökonomischen Interessen absichern. Zum wiederholten Mal bringen Wagners Firmendokumente ihn ungehindert durch die Straßensperren, „während man in den wartenden Autos sogar die Sessel ausgebaut hatte.“ (ebd.: 218). Seine Ankunft in der Hauptstadt verläuft ebenfalls parallel zu seiner ersten Ankunft in Argentinien. „Er wurde erwartet, Frau Klein hatte das Zimmer bestellt. Er fand eine Nachricht von dem Firmenvertreter, der ihn im Hotel abholen wollte“ (ebd.: 221). Wagner wird wiederum in die abgeschotteten Enklaven verortet und von einem Herrn Wiese⁶² abgeholt, der der Funktion nach ein 'Bredow-Klon' darstellt. Wie Bredow achtet er mit seiner ökonomisch-politischen Scharnierposition darauf, dass die Loyalität zu den politischen Machthabern – und somit die ökonomischen Interessen der Firma – gewahrt bleiben. „Wiese lebte und arbeitete schon seit Jahren im Lande [...], und war ausschließlich für die Kontakte mit den Behörden und Regierungsstellen zuständig“ (ebd.: 226).

Diesmal versucht er diesem Verortungsdruck jedoch zu entkommen, auch wenn die Ausrichtung seiner kulturellen Justierung weiter unklar bleibt. So lässt die geheimnisvolle Gestik des „Boys“ (ebd.: 221) im Hotel erneut sein Unverständnis über kulturelle Ausprägungen außerhalb der isolierten Enklaven hervorscheinen. Die Inhalte der für Wagner unverstandenen Strategien und

62 Die im Name Wiese zum Ausdruck kommende 'kultivierte' Fläche und gezähmte Natur steht wiederum dem Urwald entgegen.

Regeln zur Herstellung von Distinktion gehen im „hastig[en] [...] spanisch“ (ebd.) unter und bleiben so für ihn verborgen.

Dennoch verleiht er nun seinem Willen zur kulturellen Aneignung Ausdruck, indem er die fremde Stadt erforscht. Dabei fragt er sich, „wie er die letzten Jahre hatte ertragen können, dieses ziellose Gewühle, all die hektischen Tätigkeiten, die ihm doch nur alles und jedes in ein zerstreutes Jetzt verwandelt hatten“ (ebd.: 223). Gleichzeitig befällt ihn eine Euphorie, als er eine Intensivierung sämtlicher Sinneseindrücke erfährt, deutlich „in dem intensiven Duft der blühenden Bäume, in der zufälligen Berührung eines nackten Frauenarms, in den hellerleuchteten Schaufenstern, dem Gelächter einiger junger Männer“ (ebd.). Die intensivierte Wahrnehmung aller Sinneseindrücke entspricht seiner temporären Befreiung von den Enklaven und der Verortungsmacht der 'Orthodoxen'. Das in Luisa imaginierte Ziel der sozialen Neuverortung und kulturellen Justierung mündet in die Hoffnung, „daß er hier, morgen, vielleicht die Anschrift von Luisa erfragen konnte“ (ebd.).

Davon angespornt, setzt er erneut einen Brief an Susann auf, in dem er ihr die „Erstickungsanfälle“ beschreibt, die er „in dieser Normalität“ bekommen habe (ebd.), und dass dieses „erwartungslose Leben nicht alles sein könne“ (ebd.: 224). Es müsse „anders sein, ganz anders, wie könne er nicht sagen, aber allein das Wissen reiche aus. Es sei das beste sich zu trennen.“ (ebd.). Wagner wünscht sich „mit Luisa zusammenzusein. Allerdings nicht in ein Wohnzimmer eingesperrt, so wie er sich mit Susann eingesperrt hatte“ (ebd.). Wagners Justierung berührt die kulturellen Ausprägungen, da der Wille eines Wandels über die rein personelle Neuordnung der Familie hinaus geht und die Wertigkeit der familialen Positionen selbst betrifft. Er deutet allgemein eine distinktive Aufwertung des familialen Feldes – und damit des auf emotionale Interessen ausgerichtete soziale Kapital – gegenüber anderen Feldern und ihren Interessen an. Seine Bemühungen werden jedoch erneut relativiert, als er Luisas Anschrift in Erfahrung zu bringen sucht.

4.2.2 Wagner in den Mühlen der Bürokratie

Als sich Wagner zu den Behörden aufmacht, erfährt er erneut, wie sich die asymmetrische Kapitalkonzentration in einer sozialen Polarisierung niederschlägt – die sich wiederum in räumlichen Oppositionen manifestiert. Die von einem Schützenpanzer gesicherte Präfektur besteht zum einen aus der Meldebehörde, einem Gebäude, das „in stickiger Hitze, in einem Gestank von Schweiß, Urin“ (Timm 2004: 227) liegt. Zum anderen umfasst die Präfektur einen Neubau mit „neuen Naturholzmöbeln“, in dem „Mädchen, die wie Collegegirls aussahen“ und „Männer in Lacoste-Hemden“ (ebd. 231) in hellen Gängen herumstehen. Ein „mit Panzerglas verkleideter Steg“

(ebd.) zwischen den Gebäuden versinnbildlicht die Zugangsbeschränkung zu den Positionen, die zur Ausübung der staatlichen Macht legitimieren. Die Machthaber stellen – ähnlich zum 'grünen Hügel' – den am ökonomischen Kapitalbestand orientierten Lebensstil offen zur Schau, bedürfen jedoch auch hier der Absicherung ihres Konsenses.

Im Hof zwischen den Gebäuden entdeckt Wagner den Titelgeber des Romans, den Schlangenbaum. Das verschlungene und asymmetrische Bild des Baums verweist auf die unerklärt bleibenden Schlangemotive, wie die überfahrene Schlange und das in den Lack von Wagners Wagen eingeritzte Bild einer Schlange (vgl. ebd.: 120). Die Schlangemotive repräsentieren, dem dunklen Dschungel zugehörig, unterdrückte kulturelle Ausprägungen, die sich im Kontrast zu den Enklaven nur andeutungsweise und unterschwellig zeigen. Der Wille von den Machhabern, diese kulturellen Ausprägungen zu unterdrücken, findet die Entsprechung im Vorhaben des Militärs, den Schlangenbaum – ein „Sinnbild der Verschwundenen“ (ebd.: 233) – zu fällen. Der Geltungsanspruch von den 'Orthodoxen' des vorherrschenden Feld- und Machtgefüges soll weiter zementiert und jegliche (potentielle) Andeutung eines Wandels dieser Ordnung negiert werden.

Wagner nutzt nun seine angeeignete Kenntnis über die Korruption, die die staatlichen Institutionen durchdringt, und versucht diesem Schema folgend, das bürokratische Interesse der Allgemeinheit mit dem ökonomischen Eigeninteresse der jeweiligen Positionsinhaber zu überschreiben. Er nimmt Abstand von dem Versuch, die Praxisbedingungen so zu strukturieren, dass seine habituelle Prägung reibungslos operabel ist. Er instrumentalisiert die erworbenen Kenntnisse über die soziale Reichweite der Korruption, um an die Information von Luisas Wohnort zu kommen, auch wenn er sich dieses Handlungsschemas unsicher ist. Er gibt dem Beamten ein Kuvert, das

„abgesehen von dem Briefkopf der Firma, ein leeres Blatt [enthielt], in das er eine 100-Dollar-Note gelegt hatte. Der Mann entfaltete das Papier, aber nichts verriet, daß er die Banknote entdeckt hatte. [...] Wagner glaubte schon, die 100-Dollar-Note sei unbemerkt herausgefallen. Er überlegte, ob er sagen sollte, da habe noch etwa im Blatt gelegen, was natürlich grotesk gewesen wäre“ (ebd.: 229).

Als sein Versuch scheitert (ebd.: 230), erfährt er die Grenze der sozialen Reichweite von der Korruption. Sein Versuch, sich die Einsicht in Luisas Polizeiakte zu erkaufen, berührt die Interessen der Absicherung des staatlich institutionalisierten Feldbereichs, da Luisa als politische Oppositionelle diesen infrage stellt. „Wagner zog seine Brieftasche heraus, und zum erstenmal zeigte der Mann ein kleines spontanes Lächeln, ein Lächeln, das ein geheimes Einverständnis andeutete. Impossible, sagte er, it isn't payable.“ (ebd.: 231). Die Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals endet, als er sich (potentiellen) Einfluss auf das Gewaltmonopol der Strukturwächter erkaufen will und so das Fundament ihres Machterhalts berührt. Als Wagner den Namen des Firmenberaters bei der Polizei nennt, nutzt er das von Bredow zur Verfügung gestellte soziale

Kapital, das ihm den Schutz der Strukturwächter zuteil werden lassen soll. Er instrumentalisiert so erneut die ökonomisch-militärpolitische Feldkooperation zur Aneignung von Handlungsmacht.

Der Firmenberater und Staatsschutzkommissar Fabrizi ist nun eine Figur, die wie Kramer in Deutschland studierte (ebd.: 232) und sich ebenfalls einen Lebensstil angeeignet hat, der die Distinktionsgewinne vor allem über das ökonomische Kapital präsentiert. Den technischen Fortschritt – hier objektiviert in Computern – begreift er als Distinktionskriterium, das den Grad der Zivilisation anzeigt. „Jetzt endlich, habe man auch hier Computer angeschafft. Nun könne man den ganzen Terrorismus gezielt bekämpfen. Denn die bisherige Methode der Rasterliquidierung sei durch den peinlichen Stumpsinn einiger Militärs belastet“ (ebd.). Wie Wagner im ökonomischen Feld sieht Fabrizi im militärischen Feld den Bedarf, die enthemmte Art und Weise der Interessendurchsetzung zu modifizieren, nicht jedoch das Feld- und Machtgefüge mit dem immanenten, stark ungleich verteilten Kapitalvolumen an sich.

Doch auch der Fahndungscomputer bringt für Wagner keine neuen Erkenntnisse über Luisas Verbleib.

„Das war nun das Ergebnis dieser Reise. Was hatte er gesucht? Vielleicht nur diese ganz und gar unbedeutende Gewißheit, daß sie nicht gesucht wurde, weil ja dann – wenn ihr Name richtig war – die Chance bestand, daß sie tatsächlich nur irgendwohin gereist war. Andererseits konnte, wie er ja eben gehört hatte, tatsächlich jeder verschwinden, auf den auch nur der Schatten eines Verdachts gefallen war“ (ebd.: 234f.).

Wagner verliert mit Luisa nun endgültig den sozialen Bezugspunkt seines habituellen Justierungsprozesses. Er ist seiner kulturellen Orientierungsfigur beraubt, die ihm die irritierenden Momente vermittelte, mithilfe derer er sich aus seiner kulturellen Trägheit zu lösen anschickte. Deutlich bekommt er vor Augen geführt, dass er seine Justierungsversuche nicht separat von den vorhandenen Machtgefüge durchführen kann. Wiederum ist er so seiner Deplatzierung einen Schritt näher.

5. Wagners Odyssee: Kulturelle Aneignungsarbeit und Deplatzierung

5.1 Das reflexive Potential des Abkommens vom Wege

Auf seiner Rückfahrt, fern jeglicher Verortungsmacht, nimmt Wagners reflexive Leistung zu. Er erkennt, dass er auf Luisa seinen Wunsch eines Wandels projiziert hat und sie zu einer idealisierten Orientierungsfigur erhoben hat, die ihm seine vernachlässigten emotionalen Kompetenzen vor Augen führte. „Dieser Wunsch [nach Nähe] war ja nicht allein auf das Zusammensein mit Luisa gerichtet, sondern es war der Wunsch nach einem anderen Leben, einem Neubeginn, die Sehnsucht,

ein anderer zu werden, mit diesem Wunsch war er, ohne sich dessen ganz bewußt zu sein, abgereist“ (ebd.: 238). Wagner erkennt vergangene Situationen, in denen die routinisierte – das heißt unreflektierte – Reproduktion der inkorporierten habituellen Prägung durchbrochen wurden, als Symptome des kulturellen Unbehagens mit dieser. So denkt er an seinen Freund Herbert,

„der eines Tages, nachts, bei ihnen erschienen war [...] und erzählte, er habe es zu Hause nicht mehr aushalten können, er sei aus der Wohnung gestürzt, sonst hätte er seine Frau, die stille freundliche, allseits geschätzte Sigrid, mit einem Brotmesser erstochen. [...] Dabei war es nicht einmal zu einem Streit gekommen. Sie hatte zu ihm nur gesagt: Du machst das schon, nachdem er ihm erklärt hatte, wie sehr, wie unbeschreiblich ihn sein Job ankotze [...]. Du machst das schon, hatte sie in ihrer stillen, allseits geschätzten Art gesagt“ (ebd.: 237).

Wiederum ist es die Dominanz der ökonomischen Feldposition – als Ausdruck der Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals – der hauptsächlich Auslöser für eine soziale und emotionale Entfremdung. Die Kommunikation erschöpft sich im sozialen Kernbereich des familialen Feldes in routinisierten Floskeln, die Herbert nicht in einem Prozess der Justierung bestärken, sondern ihn an 'seinen' Platz rückverorten. Wagner stellt einen Zusammenhang her zu seinem damaligen, scheinbar grundlosen Ausbruch an spontaner Gewalt, als er im Garten eine Tanne umhackt.⁶³ Der Ausbruch ist eine Ventilreaktion, ein Ausdruck seines kulturellen Unbehagens und seines Wunsches einen Wandel herbeizuführen. Er war „auf eine unbeschreibliche Art erleichtert“, konnte aber nicht sagen, „[w]arum er die Tanne umgehackt hatte“ (ebd.: 238). Diese situative und unbewusste Außerkraftsetzung seiner habituellen Prägung – in Form eines ziellosen Gewaltausbruchs – findet ihre Entsprechung im Reiz des Unbekannten und Neuen, dem Moment, als ihm der Dattelkern aus dem Ohr fliegt und er eine Intensivierung eines Sinneseindrucks – hier seines Gehörs – erlebt. „Er hörte neu, deutlich und hell, ein enthusiastisches Wahrnehmen [...], es war als sei alles Dumpfe, Stumpfe von ihm abgefallen“ (ebd.: 240).

Wagner erkennt in diesen Situationen sein unbewusstes Streben nach einer kulturellen Justierung, das sich durch diese irritierende Momente in die Praxis entlädt. Diese Erkenntnis markiert einen Wendepunkt für Wagner. Mit seinem Entschluss, sich die Iguazú-Fälle anzusehen, beginnt seine Odyssee. „Er hatte in den letzten Jahren immer nur getan, was zu tun war. Jetzt fuhr er weiter. Je weiter er fuhr, desto mehr verlor er von seinen Zweifeln, ob er diesen Umweg verantworten könne“ (ebd.: 241). Wagners wendet sich dem Bereich des Dschungels und damit dem kulturell Unverstandenen zu. Der Wille zur kulturellen Aneignung und Bearbeitung seiner verinnerlichten Prägungen findet die Entsprechung im Verlust der Mittel des technischen Fortschritts, als ihm der Verteilerkopf aus dem Auto gestohlen wird. Ebenso verliert er so seine Firmendokumente, die seine

⁶³ Die Tanne ist in formaler Hinsicht ein Ebenbild des Schlangenbaums, da sie beide bestimmte kulturelle Ausprägungen symbolisieren. Gleichzeitig repräsentiert die unterschiedliche Baumart aber auch die Diskrepanz zwischen den Inhalten der kulturellen Ausprägungen.

ökonomische Feldposition bezeugen (ebd.: 243ff.). Diese Situation der Deplatzierung spiegelt sich wiederum auch räumlich in der Raststätte – als Ort des Übergangs – wider.

Als ihn ein Lastwagenfahrer mitnimmt, überlegt er kurz, „ob er den Namen des Wasserfalls nennen sollte, aber er sagte sich, es sei vernünftiger, auf dem schnellsten Weg nach Hause zu kommen. Dann konnte sich die Firma um den Wagen kümmern“ (ebd.: 245). Wagner wendet sich in dieser Situation der Deplatzierung, in der er sich hilflos den Praxisbedingungen ausgesetzt sieht, wieder den abgesicherten sozio-kulturellen Rückzugsgebieten zu, wo seine Kapitalverfügbarkeit wirksam ist.

Das aus der mangelnden Verständigungsmöglichkeit resultierende Missverständnis über den Zielort verschafft ihm jedoch einen Einblick in die bis dato schemenhaft angedeutete Welt jenseits der Enklaven. Gerade die technische Unzulänglichkeit des LKWs, bei dem der Ganghebel immer wieder herausspringt (ebd.: 246), bildet die Möglichkeit für Wagner eine – wenn auch minimalistische – soziale Beziehung aufzubauen, indem er für den Fahrer schaltet und den Ganghebel festhält. Wagner und der Fahrer stellen so eine Verbindung her, die ihnen ansonsten – ohne das nötige Kapital der Sprachkenntnis – verwehrt geblieben wäre. Wagner entfernt sich von Praxisbedingungen, in denen seine habituelle Prägung funktional ist. Dies drückt sich in der veränderten distinktiven Wirkungsmacht des sozialen Kapitals aus. Es wird nicht weiter entlang der ökonomischen Interessen ausgerichtet, sondern existiert unabhängig davon, deutlich unter anderem in der gemeinschaftlichen Hilfe für den verletzten Landarbeiter und im Geständnis des Lastwagenfahrers, der zugibt, den Verteilerkopf gestohlen zu haben (ebd.: 253f.). Wagner wird – wie nach seiner Entschuldigung bei Jaguarman auf der Baustelle – situativ eine Verortung zuteil, in der der soziale Aspekt den ökonomischen zu überschreiben vermag, was wiederum – wie beim Jaguarman (vgl. ebd.: 197) – das gemeinsame Lachen besiegelt (ebd.: 254). Bei der Umarmung des Fahrers taucht Wagner „in diesen durchsonnten, dreckigen Geruch seiner Kindheit“ (ebd.) ein, so dass erneut die Zeit der Inkorporation seiner kulturellen Prägung thematisiert wird, in der alles „neu und einmalig“ war, bevor „die Dinge ihre Gerüche und Farben verloren“ (ebd.: 192). Der Abstumpfung der Sinneseindrücke steht erneut ihre Intensivierung entgegen.

Die Irrfahrt wird zu einem reflexiven Bewusstwerdungsprozess. Er verspürt den Wunsch „daß sie [Susann] jetzt neben ihm säße, daß er mit ihr reden könnte“ (ebd.: 250), während ihm sein Vorhaben mit Luisa zusammenzuziehen wie „ein Plan [...] aus einem anderen Leben“ (ebd.: 251) vorkommt. Er erkennt, dass Luisa eine soziale Projektionsfläche seines Wunsches nach einer kulturellen Justierung ist. Weniger Susann als Person, sondern vielmehr ihre beider habituell vorgegebener Umgang miteinander, begünstigt ihren schrittweisen Abbau der kontinuierlich notwendigen „sozialen Beziehungsarbeit“, die emotionalen Bindungen zugrunde liegt (Bourdieu 1987a: 205).

Wagner erhält auch ohne Luisa als Mittlerin Einblicke in alternative Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion, die ihm Alternativen zu seiner habituellen Prägung aufzeigen.

5.2 Die Brücke: Die Mühsal der kulturellen Aneignung und Justierung

Auf Basis des angestoßenen Reflexionsprozesses gewinnt Wagner nun Distanz zu den ökonomischen Spielregeln. Susann repräsentiert in seinen Gedanken die rationale, ökonomische Perspektive, die seine Irrfahrt „nüchtern[...] als ein kurioses Mißlingen“ bezeichnet hätte. (Timm 2004: 258). Wagner hingegen erfährt selbst die deplatzierte Wirkung der Ökonomisierung, als er aufgrund seiner abgerissenen Gestalt keine Unterkunft erhält und nur widerwillig Essen. „Der Wirt sah ihn misstrauisch an, dann rieb er den Zeigefinger am Daumen, eine Geste, so weit verbreitet, wie wir gekommen sind, dachte Wagner“ (ebd.: 259). Diese Erkenntnis forciert Wagners Abkehr von der reproduktiven Ausrichtung der Praxis entlang seiner inkorporierten Prägung – und damit die Justierung eben dieser Prägung. „Er dachte an die Baustelle, an das Grundwasser in der Baugrube von Halle B, aber er dachte daran so, als ginge ihn das nichts mehr an“ (ebd.). Gleichzeitig empfindet er „ein Gefühl der Scham gegenüber den Arbeitern, die seinetwegen entlassen und abgeschoben worden waren“ (ebd.). Wagner betrachtet seine verinnerlichte Wahrnehmung der distinktiven Wirkungsmacht des ökonomischen und sozialen Kapitals neu. Diese Erfahrung der Diskrepanz der Kapitalwertigkeiten gewährt ihm sowohl den Einblick in die Gründe für das Verhalten der Arbeiter als auch in die Ursachen seines kulturellen Unbehagens.

Wagners Ritt durch den Dschungel veranschaulicht die Mühsal der kulturellen Aneignungsarbeit und der daraus resultierenden Justierung.

„Es war das erste Mal, seit er im Lande war, daß ihm der Wald körperlich so nahe kam. [...] aber schon der Versuch, die verschiedenen Blattformen und Tönungen des Grüns zu sehen, machte ihn ganz wirt, und er dachte, wie arm die Sprache war, um dieses nach oben drängende, lichtschluckende Grün zu bestimmen, also auch wahrzunehmen“ (ebd.: 260f.).

Der Erzähler spielt hier auf den selektierenden und spezialisierenden Vorgang der Sozialisation an, der bestimmte Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata vorgibt. Die habituelle Passung an bestimmte Bereiche der hochgradig ausdifferenzierten Praxisbedingungen ist zwangsläufig immer auch eine Einschränkung gegenüber alternativen Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion und deren Wirksamkeit in anderen Praxisbedingungen.

Die auf dem Rücken des Esels entschleunigte und enttechnisierte zweite Begegnung Wagners mit einer grünen Schlange symbolisiert seine veränderte Wahrnehmung der Praxis. Wagners Führer wartet bis die Schlange „von derselben Art, wie Wagner sie am ersten Tag überfahren hatte“ (ebd.:

261f.), den Pfad freigegeben hat. Die Begegnung steht somit in deutlicher Opposition zu dieser ersten Fahrt zur Baustelle, als er Bredow hinterher raste, „das Gaspedal durchgedrückt und auf die Straße starrend.“ (ebd.: 27). Das Motiv der Schlange widerspricht der Technisierung und Rationalisierung der ökonomischen Logik, die – wie zuvor Juan darlegte – einen „ewige[n] Rest, der nicht aufgeht“ (ebd.: 180) beinhalte und der unter dem Begriff Zufall zusammengefasst werde. Nun bekommt Wagner diesen erweiterten Sinnhorizont vor Augen geführt. Er wird herausgefordert, diese sich widersprechenden Denk- und Wahrnehmungsschemata zu vereinbaren. So will sich Wagner auch „gleich, wenn er zurück war, mit Juan treffen, nur der würde ihm die Fragen beantworten können, die ihn bewegten“ (ebd.: 261).

Wagners fortschreitende kulturelle Aneignungsarbeit und Justierung kommt in seiner Wahrnehmung der vom Dschungel umgebenen sechsspurigen Autobahnbrücke zutage. Das Bild einer altertümlichen Dschungelruine – als stereotypes Bild der Exotisierung – wird verkehrt. Die Autobahnbrücke und die „überall [herumliegenden] verrostete[n] Maschinenteile“ (ebd.: 262) werden ihrerseits exotisiert. „Wäre er in einem Landrover hierher gekommen, er hätte sie als Kuriosität belächeln können, als ein Denkmal der Fehlplanung und Korruption“ (ebd.). Der auf dem Esel darüber reitende Wagner erahnt jedoch die ungleiche Gleichzeitigkeit unterschiedlicher kultureller Ausprägungen. Er löst sich von einer ökonomischen Wahrnehmung, die die Begriffe der Fehlplanung und Korruption suggerieren. Wagner erkennt die Brücke als Ausdruck der mangelnden kulturellen Passung von der Dominanz des ökonomischen Kapitals an die vorhandenen Praxisbedingungen und stellt somit nicht 'nur' – wie zuvor auf der Baustelle – die Art und Weise der ökonomischen Kapitalakkumulation infrage, sondern das Feldgefüge selbst. „Sie lag vor Wagner, mächtig und auf eine wunderschöne Weise zwecklos und ohne Sinn, es sei denn, sie trug ihren Sinn in sich selbst“ (ebd.). Er enthebt die Brücke – als rein zweckdienliches Objekt – der ökonomischen Logik und beschreibt damit den transformativen Vorgang, den der Provinzarzt zuvor Wagner zu beschreiben versuchte: „This country is a miracle. Because it is a continual transformation from rational structures to shit and then from shit to fairy tales und [sic] finally to real miracles“ (ebd.: 253). Diese Wahrnehmungsjustierung findet ihre Entsprechung in der Geschichte des Konquistadors Cabeza de Vaca, der zunächst die ökonomische Ausbeutung im Sinn, auf Goldsuche den Dschungel betritt, stattdessen jedoch die Iguazú-Fälle 'entdeckt', wodurch „[s]ein restliches Leben [...] von nun an ein Geschenk [war]“ (ebd.: 279). Die Autobahnbrücke und der Wasserfall erfahren im Zuge ihrer Initialfunktion der Denk- und Wahrnehmungsjustierung eine Ästhetisierung.

Der Text verweist sowohl bei Wagner als auch bei de Vacas 'Entdeckung' auf das empirische Erarbeiten als Voraussetzung einer kulturellen Aneignung. Der mühsame Weg durch den Dschungel führt zu einer Justierung von Wagners Denk- und Wahrnehmungweise, die eine Fahrt zur Brücke „in

einem Landrover“ (ebd.: 262) nicht hätte leisten können. Ebenso sind die Iguazú-Fälle aus dem Hubschrauber betrachtet, den „der Pilot [...] etwas schräg [legte], damit Wagner das stürzende Wasser besser sehen konnte“ (ebd.: 279), keine weitere Erwähnung wert, während Cabeza de Vaca „um die halbe Welt gewandert und die andere umsegelt [hat]. Um dies zu schauen, wurde er mit Augen geboren“ (ebd.: 279). Die für eine reflexive Distanz zu den inkorporierten Ausprägungen nötige Entschleunigung steht der ökonomischen Durchdringung der Praxis entgegen.

5.3 Das Dorf: Ein Abbild des kulturellen Kontakts

Wagners Prozess der Bearbeitung seiner Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata findet erneut die Entsprechung in der Auswirkung auf seine Sinneseindrücke – hier im Visuellen. Im Dorf, das Wagner und sein Führer erreichen, „sah alles ins Riesige mutiert“ (ebd.: 266), wie es Wagners vorangegangener Trommeltraum (ebd.: 247) ankündigt, da es in diesem darum geht, „eine perspektivische Verzerrung nachzuweisen“ und die „Dinge groß und größer“ wurden (ebd.). Wagners kulturelle Justierungsarbeit wird hier vorweggenommen.

Das Dorf, das „einmal das Zentrum einer großen Baustelle gewesen war“ (ebd.: 263), markiert einen Raum, der vom Kontakt und Einfluss verschiedener kultureller Ausprägungen zeugt. Neben den „Nissenhütten“ stehen „ein paar eingefallene Fertighäuser, in denen wahrscheinlich die Ingenieure gewohnt hatten. Es folgen ein paar alte, im Kolonialstil errichteten Wohnhäuser, eine weißgetünchte Kirche“ (ebd.). Verschiedene Formen des kulturellen Niederschlags in der Praxis werden aufgezeigt. Neben der Geschichte der ökonomischen Einflussnahme thematisiert der Text – mit dem Hinweis auf die Kirche – auch Konflikte und Vereinbarungen im religiösen Feld und erweitert so den Blick auf kulturellen Kontakt- und Konfliktsituationen. So trifft Wagner auf die bäuerlich lebenden Nachfahren deutscher Einwanderer, die „vor über hundert Jahren aus Pommern gekommen“ (ebd.: 268) sind. Seither haben sie – ähnlich zu den Enklaven – ebenfalls eine soziale Abkapselung geschaffen: „Es waren saubere, blonde Kinder, die Plattdeutsch sprachen“ und „von denen einige [...] sechs Finger hatten“ (ebd.: 267).

Die Gruppe reproduziert zu einem großen Ausmaß Praxisbedingungen, die von religiösen Feldinhalten strukturiert sind. Die distinktive Betonung – die Wirkungsmacht – des religiösen Kapitals wird in den unentwegten Bibelziten und der patriarchalischen Stellung des Priesters und Familienoberhaupts offensichtlich (ebd.: 267f.). Das religiöse Feld bestimmt das Profil der familialen Feldpositionen mit, so dass in den vorherrschenden kulturellen Ausprägungen Feldüberlappungen zum Tragen kommen. Die spartanische Einrichtungsgegenstände – wie „Petroleumlampen“, „derbe hölzerne Stühle“ und der „gußeiserne Herd“ (ebd.: 267) – zeigen die

Ablehnung materieller und technischer Gütern. Die Gruppe hat sich mit ihrer Auswanderung von der in Deutschland und Europa voranschreitenden Industrialisierung (und dem damit einhergehenden Siegeszug der Technisierung und Ökonomisierung) entkoppelt. Dem Potential zur Transformation, das einem interkulturellen Kontakt immanent ist, setzt die Gruppe hier eine weitgehende Reproduktion von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata entgegen, die an den spezifischen historischen Kontext ihrer Auswanderungsbedingungen geknüpft sind. Wagner bekommt so einen Lebensstil vor Augen geführt, der das ökonomische Kapital nicht zur Zurschaustellung der Distinktionsgewinne nutzt. Der in diesem Lebensstil zum Ausdruck kommenden Regel zur Herstellung von Distinktion folgend, diene Wagner als Ingenieur demnach auch „der Hure Babylon“ (ebd.). Der Priester stellt eine thematische Verbindung zu Wagners Haushälterin Sophie her, die Wagner ebenfalls die Praxis ihrer religiösen Wahrnehmung nach 'einfärbt' und ihm den Niedergang der Stadt vorhersagt, „in welcher reich geworden sind alle“ (ebd.: 110). Die soziale Reichweite dieser Form zur Herstellung von Distinktion, die religiösen Feldinhalten eine dominante distinktive Wirkungsmächtigkeit zuspricht, geht also über die lokale Gruppe hinaus und verdeutlicht eine Alternative im Umgang mit der ökonomischen Dominanz. Der Verweis auf die gemeinsame deutsche Herkunft und Sprache suggeriert hier zunächst ähnliche kulturelle Bezugspunkte. Die religiöse Gruppe konnte mit der anhaltenden Reproduktion, der kontinuierlichen praktischen Durchsetzung 'ihrer' kulturellen Ausprägungen diese jedoch verhärten. Die soziale Abkapselung erlaubte es ihnen, die kulturellen Ausprägungen gegenüber transformatorischen Einflüssen abzuschirmen. Dadurch entsteht eine weitere Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen. Das über die deutsche Herkunft und Sprache als kulturell bekannt Suggestierte wird für Wagner eine Form des kulturell Unverstandenen: „[D]as alles machte ihn wirr und auf eine niederdrückende Weise matt“ (ebd.: 268).

5.4 Das Gefängnis: Wagners gewaltsame Rückverortung

Mit der Bearbeitung seiner Wahrnehmung verändert sich auch die Art und Weise, wie Wagner wahrgenommen wird. Sein abgerissenes Äußeres und der Verlust seiner Firmenpapiere schränken seine Handlungsmacht ein, da er sich so nicht der staatlich institutionalisierten und legitimierten ökonomisch-militärpolitischen Feldkooperation zugehörig präsentieren kann. Er verliert sein daraus erwachsendes symbolisches Kapital. Demzufolge kann er der Macht der Militärs, die sich in der Präsenz eines Offiziers im Hotel ankündigt, nichts entgegenzusetzen, als er in der Nacht verschleppt wird.

Auf der einen Seite bestätigt die nächtliche Verhaftung seine Distanzierung zu den vorhandenen

Machtstrukturen und ihren gewaltsamen Mechanismen der Reproduktion. „Er dachte, daß sie genauso Luisa geholt hatten, genauso war es gewesen“ (ebd.: 269). Auf der anderen Seite bewirkt die Todesangst Wagners, dass er versucht, sich in die Ordnung der Enklaven (rück-)zuverorten, obwohl er gerade begann, den Konsens mit dieser aufzuweichen. „Er nannte den Namen seiner Firma, sagte daß er als Bauingenieur im Land einen Fabrikneubau betreue, nannte den Ort, nannte auch Bredows Namen, sagte, er sei vom Weg abgekommen“ (ebd.: 273). Dieser Verortungsdrang geht soweit, dass Luisa zur potentiellen Verschwörerin wird und er sich fragt, ob „sie mich in die Wohnung locken woll[te]“ (ebd.: 272), um ihn zu entführen. Das Ausmaß der drohenden Gewalt negiert in dieser Situation seine begonnene Reflexion. Die kulturelle Aneignungsarbeit weicht der Fokussierung auf die inkorporierte rationale Logik, wie die ihm abgenommene Uhr verdeutlicht. „Jetzt nicht zu wissen, wie spät es war, brachte ihn in eine neue, schreckhafte Unruhe, als hinge sein Leben davon ab, in diesem Moment die genaue Uhrzeit zu wissen“ (ebd.: 271). Er sucht in der Routine Sicherheit, indem er sich vorstellt, wie Sascha und Susann beim Frühstück saßen, „wie immer in der Küche, die von Susann gesammelten Backformen an der Wand“ (ebd.).

Wagner bekommt seinen Verlust jeglicher Handlungsmacht vor Augen geführt, als der Offizier Wagners Brief liest, das „was nur für Susann bestimmt ist“ (ebd.: 273). Die „fette blauschimmernde Fliege [die] über den Brief an Susann kroch“ (ebd.: 278), versinnbildlicht diesen Eingriff der Militärs, mit dem sie die Entwertung sämtlicher distinktiver Wirkungsmacht von Wagners Kapitalverfügbarkeit zur Schau stellen. Wagner beruft sich erneut auf seine Position und das damit verbundene symbolische Kapital, indem er nach dem „Intendente, Colonel Kramer“ und „den Namen seiner Firma [brüllt]“ (ebd.: 273).

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass gerade der Brief – als Ausdruck seiner Distanzierung zur unreflektierten Reproduktion der inkorporierten Ordnung – den Offizier veranlasst, Wagners Versuche der Rückverortung zu überprüfen: „Solche Briefe schreibt man nicht aus Tarnung“ (ebd.: 279). So erhält Wagner aufgrund des Briefes seine soziale Verortung zurück, die durch die ökonomische Feldposition definiert ist. Parallel zum Streit mit dem Betonproduzenten entschärft die Einigung auf eine „misunderstanding“ (ebd.: 277) die bedrohte Interessenkoordination der ökonomischen und politischen Machthaber. Die Legitimität der Machtverhältnisse bleibt erhalten und Wagner wird wieder in die kulturelle Konsensgruppe der Enklaven einverleibt.

Die symbolisch wie physisch angedrohte Gewalt unterbricht also zunächst seine zögerliche und mühsame Bearbeitung seiner inkorporierten Prägung. Die Haft verleiht Wagner jedoch die Gewissheit über das Ausmaß an willkürlicher Gewalt, mit der die Machthaber ihre Positionen verteidigen und mit der sie bestrebt sind, jegliche potentielle Momente eines kulturellen Wandels zu unterbinden. Seine Auffassung, „daß die [verschundenen] Leute doch irgendeinen Bezug, und

seien es nur Sympathien, zur Guerilla gehabt haben müßten“ (ebd.: 270), widerlegt er sich selbst. Wagner findet sich in einer Zwickmühle wieder. Zum einen bestärkt ihn die Haft in seinem reflexiven Bewusstwerdungsprozess, zum anderen vermag er es nicht, diesen in den Praxisbedingungen umzusetzen. Seine Handlungsmacht bleibt mit seiner ökonomischen Feldposition verbunden, die wiederum an das vorhandene Machtgefüge geknüpft ist. Nach Luisas und Juans Verschwinden sowie der Kündigung von Hartmann ist sein gesamtes soziales Umfeld strukturerhaltend ausgerichtet. Bredow vermag es jedoch nicht, die reflexive Leistung Wagners zu negieren. Im Lichte der offensichtlich ungleichen Kapitalverteilung und der eigenen Erfahrung des willkürlichen Entzugs jeglicher Kapitalverfügbarkeit steigert sich Wagners unbewusstes kulturelles Unbehagen zu einem verfestigten Zustand der Deplatzierung. Diesen nimmt er, im Gegensatz zu der Zeit vor seiner Odyssee, jedoch als notwendig hin.

5.5 Die Rückkehr: Deplatzierung und Momente des Wandels

Wagners angestoßene habituelle Justierungsarbeit zeigt sich in einem Traum, in dem sich das „Fiepen [des Weckers] als eine Einschlafmaschine zeigte, die er kontrollieren musste, indem er mitzählte. Er glaubte, davon aufgewacht zu sein, daß er sich in ein monströses Zahlenungetüm verheddert hatte“ (ebd.: 281). Das Ausmaß der erlebten irritierenden Momente erhöht den Druck auf ihn, die angestoßene Bearbeitung trotz des sich verhärtenden Zustands der Deplatzierung weiter zu führen. „[I]hn bedrängten die Bilder der letzten Tage. Er würde sein Leben ändern müssen. Im war, als sei er aus dem Tritt geraten“ (ebd.: 282f.). Er ist sich bewusst, dass deplatzierende Tendenzen in einem Prozess des Wandels und der Bearbeitung unumgänglich sind. Er erkennt, dass ihn „Unsicherheiten, Zweifel, Scheitern“ (ebd.: 283) erwarten. Er revidiert seinen Entschluss den Brief an Susann „erst einmal liegen zu lassen“ (ebd.: 281) und entscheidet sich, ihn abzuschicken, um „ein Abschied von allem Halben, gemütlich Verschwimmelten, ängstlich Vertrautem“ (ebd.: 283) zu nehmen. Dies betrifft ebenso seine Wahrnehmung von Luisa. So überprüft er Luisas Wohnung dahingehend, ob diese nicht der Schauplatz von Ehmkes (Wagners Vorgänger) Gefangenschaft sein könnte, wobei er sie unentschlossen verlässt, mit dem Vorhaben „nie mehr in diese Wohnung zurück[zu]kommen“ (ebd.: 292). Seine Neuorganisation des familialen Feldes stellt dabei jedoch den einzigen Bereich dar, in dem er seine Handlungsmacht justierend einsetzen kann. Aufgrund der drohenden Militärintervention vermag er es nicht, strukturierend auf die Praxisbedingungen der Baustelle einzuwirken. „Er hatte sich immer in der Lokomotive des Fortschritts sitzen sehen, vielleicht galt es jetzt, in das Bremserhäuschen umzusteigen. Aber wie?“ (ebd.: 283). Obwohl sich sein deplatzierter Zustand verhärtet, weicht er nicht weiter auf eine

kulturelle Trägheit und Reproduktion aus.

„Er sah die Dinge aus einer großen Distanz und mit den Augen eines Reisenden: gespannt darauf was kommt. Er wollte tun, was zu tun war, aber er wollte nicht mehr eingreifen. Er wollte den Dingen ihren Lauf lassen, in der Hoffnung, daß nicht er sie, sondern sie ihn weiterbrächten und er so seinen Schritt fände für ein Ziel, das er noch nicht sah, es sei denn, diese Unordnung, dieser Verfall, wäre das Ziel“ (ebd.: 289).

Wagner akzeptiert die Grenzen seiner Handlungsmacht. Anstatt weiter gegen die 'Orthodoxen' und ihre die Praxis formende Macht aufzubegehren, erhofft er sich weitere irritierende Momente und reflexive Impulse von den Praxisbedingungen, um so die Bearbeitung seiner inkorporierten Ausprägungen ausrichten zu können. So gibt er seine Zustimmung den mangelhaften Beton zu verarbeiten nicht „aus Angst [...], auch nicht, weil er bestochen worden war, nein, [...] es war vielmehr seine Neugier auf das, was kommen würde, eine geheime Lust an dem Zerfall“ (ebd.).

Wagner erkennt, dass Juan – als Figur der kulturellen Vereinbarung – ihm bei der kulturellen Aneignung und Justierung behilflich hätte sein können, anstatt dieses soziale Kapital einzig auf ökonomische Belange auszurichten. „Juan würde ihm fehlen. Er hatte immer mit ihm reden wollen, stattdessen hatte er sich in einem Kampf um guten Zement verwickeln lassen. Und er hatte mit Durell und Bredow Tennis gespielt“ (ebd.). Ohne Juan als Brückenfigur bleibt die Kluft zu den Arbeitern weiter bestehen. Einige ziehen die Hüte, während er über ihnen „wie ein Feldherr“ (ebd.: 288) steht, sich dabei aber der Schuld „an dem Schicksal dieser vier Männer, die abgeschoben worden waren“ bewusst ist (ebd.: 287).

Wagners Möglichkeiten kulturelle Justierungen in die Praxis umzusetzen, bleiben also beschränkt. Die Aufkündigung seines Konsenses mit seiner Verortung in den Enklaven ist zunächst reduziert auf Trotzreaktionen gegenüber Bredow. So widersetzt er sich Bredows Hinweis, sich „krankschreiben [zu] lassen und nach Deutschland zurück[zu]kehren“ (ebd.: 280), ebenso wie der Bitte, aufgrund der „Frontbegradigung“ (ebd.) weiter auf den Hügel zu ziehen. Seine Ansätze der kulturellen Bearbeitung zeigen weiterhin keine Auswirkung auf das Bollwerk der Machtkonzentration, die die Kooperation der ökonomischen und militär-politischen Machthaber errichtet haben. Die von Bredow ausgerichtete „Initiationsfeier“ (ebd.: 296) Wagners, die „als Mechanism[us] einer sekundären Sozialisation“ (Bongaerts 2008: 320) in dieses Feldgefüge dient, findet aufgrund der fälschlichen Annahme statt, Wagner habe sich – mit der Akzeptanz des mangelhaften Betons – den Machtverhältnissen gebeugt. So zielt Bredow darauf ab, Wagners vermeintliche Akzeptanz der Korruption (als Strategie der ökonomischen Kapitalakkumulation) zu festigen – und damit die Enthemmung der Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals. Er bietet ihm eine „Gefahrenzulage“ in bar an, die er „nicht deklarieren“ brauche (Timm 2004: 295).

Wagner wird jedoch nun selbst zum irritierenden Moment. Er unterläuft immer wieder den Konsens über die Distinktionskriterien der Etikette und verweigert sich so dem ihm hier vorgegebenen Lebensstil. Er stößt nicht mit dem Oberst an (ebd.: 297) und verurteilt anhand einer Geschichte über die Fehlplanung eines Bürogebäudes in Bremen korrupte Machenschaften (ebd.: 298). Auch widersteht er den Versuchungen der „schwarzhaarige[n] Schönheit“ (ebd.: 294f.) und ärgert sich „darüber, daß er mitgelacht und damit zu diesem Einvernehmen beigetragen hatte“ (ebd.: 297). Er wirkt seiner sozialen Verortung entgegen. Wagner versucht in zunehmend brüsker Weise, sich den Verortungsbemühungen Bredows und Kramers zu verweigern.

Bevor Wagners Zurschaustellung der Ablehnung zu einer direkten Konfrontation werden kann, bricht sich der Wandel von 'außen' eine Bahn in das gewaltsam verhärtete Machtgefüge. Ein Anruf für den Oberst kündigt die sozial weitreichende Artikulation der unterdrückten kulturellen Justierungen an. „Wenn Wagner [...] recht verstand, hatte es in der Hauptstadt einen Putsch gegeben oder es war zu Demonstrationen gekommen“ (ebd.: 301).⁶⁴ Der Oberst „wiederholte mehrmals: *Adelantarse hasta la fábrica*“ (ebd.). Er gibt den Befehl gegen die Fabrik und damit gegen die Arbeiter vorzurücken, die für die alternativen, im Hintergrund wirkenden kulturellen Ausprägungen stehen, in die Wagner einen kurzzeitigen Einblick erfahren hat.

Das unüberwindlich erscheinende, institutionell verhärtete Machtgefälle gegen das Wagner ergebnislos anrennt, scheint plötzlich auf der Kippe zu stehen. Seine Distanzierungsversuche geschehen nun mit immer weniger Rücksicht auf fehlende alternative soziale Anbindungen und kulturelle Ausprägungen, die ihm eine Orientierung und Handlungsmacht in der Praxis gestatten würden. So ist er versucht, „in diesen Pisser [den Oberst] hinein[zu]fahren“ (ebd.: 302), um sich so gewaltsam eine Handlungsmacht anzueignen, auch wenn der Effekt dieses vom Wunsch nach irgendeinem Wandel geleiteten, gewaltsamen Eingriffs in die Praxis unklar bliebe. „Es wäre danach, dessen war er sich sicher, alles anders gewesen“ (ebd.: 303). Der fortschreitende Prozess seiner Entortung ist wiederum verbunden mit der Zeit vor seiner primären Sozialisation, als er „sein Fieber [spürte], ein wohliges Frösteln, eine Erinnerung an die Kindheit, wenn er im Bett liegen bleiben durfte und jeden Wunsch erfüllt bekam“ (ebd.).

Entgegen der allgemeinen Verbarrikadierung auf dem 'grünen Hügel' öffnet Wagner seinen Bungalow, der „an der Demarkationslinie“ (ebd.: 302) liegt und tritt in den Garten, der „sich jetzt wie eine Bastion in die Ebene vor[schob]“ (ebd.: 304). Seine deplatzierte Position im Sozialraum spiegelt sich im von ihm eingenommenen Ort im physischen Raum wider (vgl. Bourdieu 1997a: 160). Von den Hütten der Ebene trennt ihn jedoch weiterhin die Grenzmauer (Timm 2004: 305). Als

⁶⁴ Der Wandel ist wiederum in den Wetterverhältnissen versinnbildlicht. So kündigen sich sintflutartige Regenfälle an, mit „Tropfen von nie gesehener Größe“ (ebd.: 289).

das Licht auf dem Hügel zum wiederholten Male verlöscht, hofft er „auf eine anhaltende Finsternis [...], die anderen würden kommen, aus dem Wald, aus den Hütten, aus den schäbigen Häusern der Stadt [...]. Ihnen könnte er über die Mauer helfen.“ (ebd.: 308). Auch wenn die Dunkelheit – und damit das kulturell Unbekannte – immer noch undurchdringlich ist, wünscht sich Wagner diesen undefinierten Wandel herbei. Als das Licht kurzzeitig wieder angeht, „hört [Wagner] sich schreien, vor Wut und Enttäuschung, und denkt zugleich, ich sollte froh sein“ (ebd.: 309). Wagner ist jedoch vom Licht „geblendet“ (ebd.), das Licht – das kulturell Verinnerlichte – ist ihm ebenfalls entfremdet.

Wagners Zustand der Deplatzierung findet mit dem Ende des Romans seinen Höhepunkt. Er hat sich zwar weitgehend aus seiner kulturellen Trägheit gelöst, kann seine begonnene Justierungsarbeit aber nicht fortsetzen. Jede soziale oder kulturelle Anbindung scheint unerreichbar, so dass Wagners Zustand nunmehr die ihn umgebende „abgrundtiefe Stille“ (ebd.) widerspiegelt. Parallel zum ausbrechenden Umsturz im staatlich institutionalisierten politischen Feldbereich, befindet sich Wagner in einem Zustand des biographischen Umbruchs. Ebenso wie der finale Moment des Romans, in dem es war, „als hielte die Welt den Atem an“ (ebd.), steht Wagner deplatziert zwischen den Ereignissen.

III. Yasmina Khadra: *Die Sirenen von Bagdad*

1. Prolog: Beirut I

Der Prolog führt einen Ich-Erzähler ein, dessen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata gegenüber justierenden Einflüssen verhärtet sind. Er beschreibt den Zustand einer distinktiven Polarisierung zwischen unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen. Dem punktuellen Einblick in die fortgeschrittene Romanhandlung folgt die Hinführung zum hier beschriebenen hasserfüllten Ich-Erzähler. Der Prolog veranschaulicht so die Diskrepanz, die sich im Wandlungsprozess des Ich-Erzählers zwischen chronologischem Beginn und Ende der Romanhandlung auftut. Es zeigt sich, wie sich hinter einzelnen Ausschnitten, die polarisierte, verhärtete kulturelle Ausprägungen abbilden, ein gewaltsamer Prozess verbirgt, der diese Verhärtung in die Praxis einschreibt und sie erhält.

Diese Verhärtung gegenüber justierenden Einflüssen kommt in der Wahrnehmung Beiruts zutage, als der Ich-Erzähler die Stadt als Versinnbildlichung des Aufeinandertreffens der Kulturböcke 'des Westens' und 'des arabischen Raums' beschreibt. Er „hasst sie dafür, dass sie zwischen zwei Stühlen sitzt, sich arabisch gebärdet, wenn die Kassen leer sind, sich westlich gibt, wenn eine Intrige gutes Geld verspricht“ (Khadra 2010: 7). Beirut wird mit ihren „Leuchtreklamen“, „Luxuslimousinen“ und „Marktgezeter“ (ebd.: 5f.) zu einem „Abklatsch der Städte der Feinde“ (ebd.: 5), in der die angeprangerte Dominanz des ökonomischen Feldes vorherrsche. Die Stadt kann die vom Ich-Erzähler geforderte kulturelle 'Reinheit' nicht erfüllen, was sie zur „Falschspielerin, unsted und flatterhaft“ (ebd.) macht. Sie lasse sich „auf keinen Nenner bringen“ (ebd.). Die kulturellen Verhandlungen und Justierungen, die der Ich-Erzähler beobachtet, laufen der bipolaren Wahrnehmung von den jeweils homogenen Kultureinheiten 'des Westens' und 'des arabischen Raums' entgegen. Die in der Großstadt aufeinander treffenden, unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen und die vielfältigen Formen an Praxisbedingungen, die folglich entstehen, werden zur „Launenhaftigkeit“, zu „Pirouetten“, die den Ich-Erzähler schwindeln lassen (ebd.: 5f.). Es deutet sich eine Deplatzierung des Ich-Erzählers an.

Beirut steht so in scharfem Kontrast zum Heimatdorf des Ich-Erzählers, das „in der hintersten Wüste, reine Natur, unberührt von Glimmer und Glitter, Ort des Stillstands“ (ebd.: 17) ist. Das Dorf Kafar Karam markiert die sozio-kulturellen Ausgangsbedingungen des Ich-Erzählers. Die folgenden Kapitel schildern, wie hier die Auswirkungen des beginnenden Irakkriegs von 2003 nach und nach einen Prozess in Gang setzen, der zur im Prolog beschriebenen gewaltsamen Verhärtung von

unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen führt.

2. Die Sozialisation des Ich-Erzählers in Kafr Karam

2.1 Das familiale Feld als Austragungsort kultureller Verhandlungen

Das Heimatdorf des Ich-Erzählers „in den Weiten der irakischen Wüste“ (Khadra 2010: 6) markiert die erste Station der sozialisatorischen Inkorporation seiner habituellen Prägung – also die Verinnerlichung von bestimmten sozialen Verhältnissen. Maßgeblich ist dabei das familiale Feld. Darin sind das Geschlecht, Alter und Familienstand basale Distinktionskriterien, die die Positionen und die damit verbundenen Rechten und Pflichten (die Positionsaufgaben) bestimmen. Das familiale Feld ist im Dorf tendenziell dominant im Feldgefüge und überlappt andere Felder. So fungieren „die Alten“ (ebd.: 30), aufgrund der eingeschränkten sozialen Reichweite der staatlichen Institutionen, etwa auch als juristische Instanz: „Wenn es zu heftig wurde, schritten die Alten ein. Falls die gegnerischen Parteien die erlittene Kränkung als unverzeihlich ansahen, sprachen sie fortan nicht mehr miteinander, und der Fall war erledigt“ (ebd.).

Allerdings führt der Krieg dazu, dass die kulturellen Ausprägungen nicht weiter unangefochten reproduziert und in die Praxis übersetzt werden (können). Als Reaktion auf diese Irritationen justieren die Dorfbewohner die ans familiale Feld gekoppelten Regeln und Strategien zur Herstellung von Distinktion. Dazu gehört beispielsweise die Umverteilung familialer Positionsaufgaben, wie etwa die ökonomische Versorgung der Familie.

„[D]ie jungen Männer meines Alters [waren] längst darüber hinaus, sich künstlich aufzuregen, wenn die eine oder andere große Schwester oder Mutter ihnen unauffällig einen Schein zusteckte. Am Anfang war es ihnen ein bisschen peinlich, und um das Gesicht zu wahren, versprechen sie ihre Schulden so bald wie möglich zurückzuzahlen“ (ebd.: 24).

Das Geschlecht als aktives Distinktionskriterium erfährt im Zuge des Umgangs mit dem ökonomischen Engpass nach „Krieg und Embargo“ (ebd.) eine Justierung – im Sinne einer Abschwächung der distinktiven Wirkungsmacht die ökonomischen Positionsaufgaben betreffend. Die praktische Umsetzung der kulturellen Justierungsarbeit wird zwar zunächst ambivalent wahrgenommen, schreibt sich aber nach und nach in die Praxis ein. Die Praxisbedingungen, in denen die Kinder und Jugendliche ihre Sozialisation erfahren, weichen aufgrund des Krieges zunehmend von den sozialisatorischen Bedingungen der Elterngeneration ab. Das bildet nun einen Nährboden für irritierende Momente. Immer, wenn die etablierte Ordnung wankt, finden 'Häretiker' ihren Weg; sie sind gewissermaßen verankert in der Krisensituation (Bourdieu 2000: 102).

Am Beispiel seiner Familie erläutert der Ich-Erzähler das Aufeinandertreffen von kulturellen Reproduktionsbemühungen und Strategien der justierenden Bearbeitung von kulturellen Ausprägungen. Es ergibt sich ein konfliktreiches Verhandeln zwischen den Figuren. Je nach Situation setzen sich 'orthodoxe' oder auch 'häretische' Strategien durch. Die Schwestern des Ich-Erzählers veranschaulichen diese Dynamik. So nimmt der Vater Bahia von der Schule, um sie mit einem Cousin zu verheiraten (Khadra 2010: 22). Farah hingegen macht einen Universitätsabschluss, trotz der „Missbilligung durch den Stamm, der es für gar nicht gut befand, dass ein Mädchen fernab vom Elternhaus [...] lebte“ (ebd.: 23). Anders als Bahia lehnt Farah ein Heiratsabkommen mit einem Großcousin ab, mit der Folge, dass die geprellte Familie „kein Wort mehr an uns richtete“ (ebd.). Der kulturelle 'Rückgriff' auf die Strategie der endogamen Heirat, die die Familie als Gemeinschaft des kollektivierten symbolischen – aber auch ökonomischen – Kapitalbestands sichern soll (vgl. Bourdieu 1987a: 205), unterliegt gegenüber der Strategie, durch staatlich abgesichertes Bildungskapital ökonomische und symbolische Kapitalgewinne zu erzielen. Farah entzieht sich der sozialen Reichweite des dominierenden familialen Feldes und seiner ordnenden symbolischen Gewalt. Farah, die als „Chirurgin in einer Privatklinik in Bagdad“ (Khadra 2010: 23) arbeitet, ist somit eine Figur, die eine kulturelle Justierung – entgegen der 'orthodoxen' Widerstände – erfolgreich in die Praxis umsetzt. Für Afaf, die aufgrund ihrer krankheitsbedingten Glatze das Elternhaus nicht verlässt (ebd.), stellt die Familie wiederum ein soziales Rückzugsgebiet dar. Die Schwestern des Ich-Erzählers zeigen so, in welchem Ausmaß das familiale Feld einerseits eine soziale Verortung gewährleistet, andererseits aber auch einen Druck erzeugt, die familiären Positionsaufgaben zu erfüllen. Diese Form der symbolischen Gewalt richtet sich in der Familie des Ich-Erzählers auch gegen den Machthaber – das Familienoberhaupt – selbst.

Der Vater ist nicht mehr in der Lage, die Positionsaufgabe der ökonomischen Versorgung der Familie zu gewährleisten und so sein symbolisches Kapitalvolumen aufrechtzuerhalten. „[S]eine Armut versetzte der Fassung, die er tagein, tagaus zu wahren suchte, einen gehörigen Stich [...] und das Gefühl, seinen Töchtern auf der Tasche zu liegen, gab ihm allmählich den Rest“ (ebd.: 27). Der Vater sieht sich in seiner Handlungsmacht eingeschränkt. Er kann die an seine Position als Familienoberhaupt gebundene Aufgaben, die die Legitimation für seine Stellung als familialen Machthaber beinhaltet, nicht uneingeschränkt erfüllen, so dass „[v]on seiner Aura als Ahnherr [...] nicht mehr viel übrig [war] und sein Patriarchenblick [...] nicht weiter als ein Steinwurf [reichte]“ (ebd.). Um formal einen Teil seines, an die familiale Feldposition gekoppeltes symbolisches Kapitals zu wahren und Distinktionsgewinne geltend zu machen, distanziert er sich emotional; „die Väter [waren] es sich schuldig, Distanz gegenüber dem Nachwuchs zu halten, da ein inniger Umgang, wie sie glaubten, ihre Autorität in Frage stellen würde“ (ebd.: 28). Der Vater deplatziert

sich mit seinem misslingenden Versuch, die von ihm inkorporierten, ans familiäre Feld gekoppelten Formen zur Herstellung von Distinktion zu reproduzieren. Die habituelle Prägung des Vaters ist an die wandelnden Praxisbedingungen nicht weiter uneingeschränkt angepasst, was zu seinem Verstummen führt, sinnbildlich in seinem Verharren „unter einem namenlosen Baum im Hof“ (ebd.: 27). „[W]orüber hätten wir reden sollen? Wir schafften es ja noch nicht einmal, uns in die Augen zu sehen“ (ebd.: 28). In diesem tendenziell deplatzierten Zustand stellt er sich jedoch auch den Justierungen kultureller Ausprägungen, die er als Sozialisationsinstanz zunächst zu vermitteln sucht, nicht per se entgegen. „Während andere Väter es eilig hatten, ihre Nachkommen ins harte Joch zu spannen, unter dem schon sie selbst und ihre Ahnen gestöhnt hatten, schnallte der meine den Gürtel enger, damit ich studieren konnte“ (ebd.: 25), auch wenn er sich nicht sicher ist, „dass diese Ochsentour zum sozialen Aufstieg führte“ (ebd.). Der Vater wehrt sich nicht gegen die von Farah erprobte und nun von seinem Sohn verfolgte Strategie im akademischen Feld 'mitzuspielen', um das (in der Familie kollektivierte) symbolische Kapital zu mehren. Die Bombardierung Bagdads verhindert jedoch die Aufnahme des Ich-Erzählers in die „heiligen Hallen der Universität“ (ebd.) – der den institutionalisierte Raum des akademischen Feldes bildet. Die mit dem Krieg einhergehenden Auflösungserscheinungen der staatlich institutionalisierten Feldbereiche fördern so Deplatzierungsprozesse, wie etwa beim Ich-Erzähler, als er „ziel- und orientierungslos“ (ebd.) nach Kafr Karam zurückkehrt.

Der Wettstreit zwischen (Neu-)verhandlung und Reproduktion inkorporierter kultureller Ausprägungen entfaltet sich hier zunächst am Beispiel der Familie des Ich-Erzählers. Der Roman zeichnet das Bild eines sozialen Raums, der sich im Wandel befindet. Der Universitätsbesuch von Frauen und arrangierte Heiraten bestehen innerhalb einer Familie, ohne dass dabei eine gewaltsam initiierte Polarisierung zwischen diesen unterschiedlichen Strategien stattfindet. Diese Formen der schrittweisen Bearbeitung und Justierung werden – zunächst vereinzelt und indirekt – vom Kampf um den staatlich institutionalisierten politischen Feldbereich beeinflusst.⁶⁵ Mit den zunehmend auch misslingenden Justierungen und daraus entstehenden Deplatzierungen gewinnt der Kampf um die Ausrichtung und Besetzung des politischen Feldes und seine staatlichen Institutionen nach und nach deutlicher an Kontur.

⁶⁵ Ein weiteres Beispiel hierfür ist etwa der Tod von Kadems erster Ehefrau, die an einer Lungenentzündung stirbt. „Damals was das UN-Programm 'Erdöl gegen Lebensmittel' im Scheitern begriffen, und die nötigsten Medikamente fehlten, sogar auf dem Schwarzmarkt“ (ebd.: 31).

2.2 Die Ältesten und die Jugend: Beginn einer Politisierung

Der relativ geschlossene soziale Raum des Dorfes – „Fremden haben wir schon immer misstraut“ (ebd.: 30) – ist auch bedingt durch die beschränkte soziale Reichweite des staatlich institutionalisierten politischen Feldbereichs. So verfiel das ehemalige Parteibüro „in Ermangelung ideologischen Elans rasch“ (ebd.: 32). Die zwei „kümmerliche[n] Palmen“ davor, die sich „um eine gute Figur bemühten“ (ebd.), dienen als Sinnbild für Repräsentanten der Staatsmacht. Der Ich-Erzähler versteht nicht, „warum sie sich nicht im Dunkel der Nacht ein für alle Mal aus dem Staub machten“, diese „Frucht einer uralten kollektiven Wahnvorstellung“ (ebd.). Der Staat hat vor den gewaltsamen politischen Umwälzungen eine beschränkte Handlungsmacht – im Sinne des strukturierenden Einflusses auf die Praxisbedingungen – in Kafr Karam inne.

Nach dem Sturz Saddam Husseins ist die Ausrichtung der staatlichen Ordnung jedoch nicht länger unter Androhung gewaltsamer Sanktionen tabuisiert – „[e]in falsches Wort, und eine ganze Familie wurde weggebracht“ (ebd.: 37). Mit der Artikulation der politischen Meinung – der Positionierung zum politischen Feldgeschehen – findet so eine 'neue' Form der Herstellung von Distinktion Eingang in den sozialen Raum des Dorfes. Die aufkommenden politischen Debatten im Dorf bilden die Umstrukturierung und Neubewertung der politischen Positionen im staatlich institutionalisierten politischen Feldbereich ab. Die Ältesten als 'orthodoxe' Strukturwächter, denen die Organisation der Macht im Dorf obliegt, stehen dabei tendenziell den Jugendlichen entgegen, die mit der aufgeworfenen politischen Frage nach der (Neu-)Organisation von Macht sich hier 'einklinken'.

2.2.1 Die 'orthodoxen' Ältesten: Baschir, Jabir und der Doyen

Baschir, Jabir und der Doyen (der Älteste) versuchen ihren Positionen Geltung zu verleihen, indem sie 'ihre' Strategien der symbolischen Kapitalakkumulation hervorheben und politisieren. Das heißt, sie versuchen 'ihre' Art und Weise der Ausübung und Organisation von Macht zu legitimieren und sich selbst so als Wortführer zu profilieren. In ihrer Diskussion scheint das Beharrungsvermögen der Prägung hervor, die mit ihren Positionen verknüpft ist. Die folgenden Perspektiven und politischen Positionierungen dieser Strukturwächter geben einen Einblick in die Organisation des Machtgefüge im Dorf.

Baschir sieht mangelnde „Zivilcourage und Zusammenhalt“ (ebd.: 40) sowohl als Ursache für Saddam Husseins Regime als auch für die momentane Besetzung. Seine Prägung gewinnt vor dem Hintergrund seiner ehemaligen Rolle als Straßenräuber (ebd.: 38) Profil. Baschir – der „Falke“ (ebd.: 40) – vertritt den Einsatz physischer Gewalt als Form der Aneignung und Durchsetzung von

Handlungsmacht. Er repräsentiert eine konstruktivistische Position und verkennt dabei die kulturelle Trägheit, die die Inkorporation gegebener sozialer Umstände entwickelt. So macht er die politische Herrschaft am selbst verschuldeten Unwillen fest, strukturierend auf die Praxis einzuwirken, wenn er feststellt, dass „Saddam so wüten konnte, [...] weil es so viele große und kleine Feiglinge gab [...]. Jedes Volk hat den König, den es verdient“ (ebd.: 39). Genauso verhalte es sich mit derzeitigen Herrschern, den „Gottlosen von der anderen Seite der Welt, die nur gekommen sind, um uns auf dem Kopf herumzut trampeln“ (ebd.). Dabei sieht er die Besatzer, allen voran die US-Amerikaner, als „Geschäftsleute, für die [...] wir weiter nichts als Marktanteile [sind]“ (ebd.: 40). Diesmal bekämen sie eine staatliche Ordnung vorgeschrieben, bei der die ökonomische Kapitaldominanz die Praxis hauptsächlich strukturiere.⁶⁶

Doc Jabir, der ehemalige Philosophielehrer, ist durch „Saddams Kerker in den Rang eines Helden erhoben“ (ebd.: 41). Als Opfer des Regimes kann er seinen Gefängnisaufenthalt als Akt des versuchten – wenn auch gescheiterten – politischen Wandels nun in Distinktionsgewinne umwerten. Anders als Baschir nimmt er eine strukturalistische Position ein. Er sieht sie – als Nation – als Opfer, da der Irak, „unse[r] Vaterland“ (ebd.: 42), das Zentrum einer Verschwörung von den USA und Israel sei, die die „nationale Integrität“ (ebd.) der arabischen Nationen unterminiere. Jabir folgt der von den Staaten naturalisierten Größe der Nation (indem sie diese in die Praxis zu übersetzen bemüht sind) und argumentiert auf der Ebene des internationalen politischen Feldbereichs. Er entwirft dabei einen einheitlichen arabischen Raum, den er 'dem Westen' bipolar gegenüberstellt. Er folgt dabei bestimmten, als Grenzmarker fungierenden kulturellen Ausprägungen und zeichnet so ihre distinktive Verhärtung nach. 'Der arabische Raum' und 'der Westen' als kulturelle Konsensgruppen bleiben jedoch diffus.

Der „Doyen der Dorfältesten [...], in der Hand eine imposante Gebetskette“ (ebd.: 38), deutet die politischen Ereignisse in einem religiösen Licht, indem er destabilisierenden Kriegsgeschehnisse auf die mangelnde distinktive Wirkungsmacht des religiösen Kapitals zurückführt. „Der Glaube...Wir haben den Glauben verloren, und damit unser Gesicht“ (ebd.: 43). Der Doyen ist ein 'Orthodoxer', der im Konflikt um die Natur des Konflikts seine Position als religiöser Machthaber zu reproduzieren sucht. Er bemüht sich, das religiöse Feld als dominant im Feldgefüge zu verorten, um diese Strategie der Aneignung von Handlungsmacht zu etablieren. Während der Doyen mit einem Gleichnis aus seiner Jugend nochmals die Erfahrung des Alters (ebd.: 43) und damit die Legitimität seiner Position betont, wird er unabsichtlich von trivialen Kommentaren des auf das Frisieren konzentrierten Barbiers unterbrochen. Der „kollektive Blick der Empörung“ (ebd.: 45)

⁶⁶ Vgl. hierzu Bourdieu, der das ökonomische Kapital in 'westlichen' Gesellschaften „tendenziell dominant“ bei der Konvertierung in symbolisches Kapital ansieht (Fröhlich 1994: 36).

veranschaulicht das Ausmaß der Ehrbezeugung – das symbolische Kapitalvolumen – das die Anwesenden dem Doyen zugestehen. Die Unterbrechung erlaubt es dem Ich-Erzähler, Störungen der präsentierten Ordnung und die ordnungsimmanenten Sanktions- und Kontrollfunktionen zu zeigen, mit der die Ordnung sich praxisstrukturierend erhält. Der Verstoß gegen die Ordnung macht diese offensichtlich. „Wenn sich die Großen und die Dorfweisen in die Wolle geraten, dann haben die Heranwachsenden und die Junggesellen zu verschwinden. Aus Respekt.“ (ebd.). Wiederum bilden Alter und Familienstand hier wirkungsmächtige Distinktionskriterien.⁶⁷ Im Gegenzug schafft sich die Jugend im Café Safir einen Raum, in dem sie die vorgegebene Ordnung, die unter dem Einfluss der Erschütterungen des Krieges immer häufiger inoperabel ist, verhandeln und bearbeiten können.

2.2.2 Die 'häretische' Jugend: Omar und Yacine

Während der kriegerischen Umwälzungen entsprechen die Praxisbedingungen immer weniger denjenigen Bedingungen, aus denen die habituelle Prägung des Ich-Erzählers und der anderen Jugendlichen hervorgegangen ist. Das Café Safir wird zu einem sozialen Raum, wo sie die strukturierende Wirkungsmacht ihrer inkorporierten kulturellen Ausprägungen konfliktreich verhandeln und erproben können. Die dem Erbe einer verinnerlichten Ordnung „innewohnende Tendenz zur Beharrung in seiner vorfindlichen Daseinsweise ist nur von Erfolg gekrönt, wenn das Erbe den Erben gleichsam 'erbt'“ (Bourdieu 1987b: 179). Ein markantes Beispiel für die misslungene Aneignung und Verortung in der Konsensgruppe der Dorfgemeinschaft ist Omar, „das Unbehagen auf zwei Beinen“ (Khadra 2010: 46). Omar sieht sich seines Selbstwertgefühls beraubt, nachdem zwei etablierte Strategien der symbolischen Kapitalakkumulation versagt haben. Zunächst ist seine auserkorene Liebe bereits anderweitig versprochenen,⁶⁸ wodurch er als Junggeselle weiterhin einen niederen sozialen Rang einnimmt.⁶⁹ Die alternative Strategie sich im militärischen Feld symbolisches Kapital anzueignen, misslingt ebenfalls, als sein gesamtes Bataillon im Angesicht des übermächtigen Feindes desertiert, so dass ein weiteres Gefühl der „quälenden

67 Die mit der humoristischen Konnotation erreichte Distanz zu den Positionierungen der 'Orthodoxen' verweist jedoch auch darauf, dass sie – aus der Perspektive des jugendlichen Ich-Erzählers – ihre Stellung als kulturelle Orientierungsfiguren einbüßen.

68 Auch wenn die im späteren Verlauf deutlich werdende homosexuelle Orientierung Omars diese Behauptung in Zweifel zieht und sie wohl die eher Omars Strategie abbildet, eine obligatorische Heirat zu vermeiden, so tragen beide Szenarien jedoch so oder so zu seiner Deplatzierung bei.

69 Das Ausmaß des relativen 'Gewichts' vom Familienstand bildet einen grundlegenden Aspekt, der bei den Deplatzierungen der Figuren hineinspielt – so etwa auch bei Kadem, der bereits zwei Ehefrauen überlebte, und bei Bahia, die nach dem Tod ihres Ehemanns „in Erwartung eines nächsten Bewerbers vor sich hin[vergetierte]“ (ebd.: 22). Ebenso findet sich die Wirkungsmacht des Familienstandes in der Reaktion von „Taxi-Khaled“, der sich weigert Suleiman zur Krankenstation zu fahren, weil „nachher [...] Leute [kommen], die um die Hand meiner Tochter anhalten wollen“ (ebd.: 57).

Schande“ (ebd.: 46) hinzukommt. Omars sekundäre Sozialisation im militärischen Feld verstärkt seine Deplatzierung im Dorf noch zusätzlich. Anstatt der Distinktionsgewinne, die ihm eine angesehene soziale Verortung erlauben, reagieren alle „allergisch [...] auf seine schmutzigen Anspielungen, und sie mieden ihn wie die Pest. Seine Zeit bei der Armee hatte ihn völlig verdorben“ (ebd.). Wiederum wirkt sich der Krieg (indirekt) auf die Praxisbedingungen des Dorfes aus. Die Folge von Omars justierter Prägung im militärischen Feld ist, dass er sich von der strikten symbolischen Gewalt der im Dorf wirkenden kulturellen Ausprägungen „erstickt“ fühlt (ebd.: 47). Im Zuge dessen deutet er die alternative Verortung in der Großstadt an. Er skizziert die in urbanen Gegenden abnehmende Wirkungsmacht der im Dorf vorherrschenden Distinktionskriterien. „In der Stadt [...] da spürst du, dass du lebst, verflucht noch mal! Dieses Gefühl habe ich in Kafr Karam nicht. Ich habe den Eindruck, dass ich hier langsam aber sicher krepriere“ (ebd.). „Die unassimilierbaren Emporkömmlinge werfen sich mit um so mehr Überzeugung auf das Dissimilieren, als ihre anfänglichen Bemühungen um *Assimilierung* wenig erfolgreich waren“ (Bourdieu: 1999: 417).

Wie der Ich-Erzähler hadert auch Omar mit deplatzierenden Tendenzen, die aus dem kriegsbedingten Wegbrechen verschiedenster Positionen resultiert. Die meisten der Jugendlichen können sich nicht wie Majid, der Cafébetreiber, „an den Anschein seines Berufs [klammern], um nicht völlig ins Trudeln zu geraten“ (Khadra 2010: 49). Noch kann der destabilisierende Einfluss des Krieges jedoch kaum gegen die kulturelle Trägheit der von den Ältesten verkörperten und abgesicherten Ordnung ankommen. Die „Nachrichten, die aus Falludja, Bagdad, Mossul und Bassorah zu uns herüberdrangen“ (ebd.: 53) stehen zunächst im Gegensatz zur Unberührtheit des Dorfes von jedweden Kampfhandlungen, was den Anschein erweckt, als wäre das Dorf „Lichtjahre entfernt von dieser Tragödie [...], die die Menschen aus unserem Land vertrieb“ (ebd.). Die gestörte Dynamik zwischen sozialer Praxis und kultureller Ordnung macht sich in Form von weiteren Irritationen bemerkbar. Ein „Druck der unausgesprochenen Erwartungen“ (ebd.: 53) entsteht, ohne dass sich dieser zur Gänze in Justierungen der vorherrschenden Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata umsetzen ließe. „[D]as Gefühl, dass die Geschichte uns einfach ausgeklammert hatte, verwandelte sich [...] nachgerade in eine Gewissensfrage. Die Alten schienen sich damit ja wohl abzufinden, doch der Jugend von Kafr Karam setzte das gewaltig zu“ (ebd.).

„Der Anstoß für einen [...] Wandel [geht] gleichsam per definitionem von den Neulingen aus, das heißt von den Jüngsten, denselben, den es am stärksten an spezifischem Kapital fehlt und die in einem Universum – in dem 'sein' so viel ist wie 'sich unterscheiden', das heißt eine distinkte und distinguierende Position einnehmen – nur insoweit überhaupt existieren, als sie [...] dahin gelangen, über die Durchsetzung neuer Denk- und Ausdrucksweisen, die mit den geltenden Gewohnheiten brechen und also durch ihre 'Dunkelheit' und ihre 'Grundlosigkeit' verstören müssen“ (Bourdieu 1999: 379).

Es deutet sich ein Konflikt an, der den Konsens über die während der Sozialisation vermittelten Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion zum Inhalt hat. Diese konfliktreiche Neuverhandlung zeigt sich im Streit zwischen Yacine und dem deplatzierten Omar. Yacine verbietet Omar – trotz dessen höheren Alters – den Mund, da es Omar mit seiner Ausdrucksweise an Respekt vermissen lässt. „Du bist hier groß geworden, du weißt, was das heißt. [...] Du bist hier nicht in einem Offizierskasino, sondern in Kafr Karam. [...] *ich verbiete dir*, auch nur einen Kraftausdruck, ein einziges anstößiges Wort zu gebrauchen“ (Khadra 2010: 51f.). Yacine missachtet die distinktive Wirkungsmacht des Alters und antwortet somit auf Omars mangelnde habituelle Passung an die Praxisbedingungen ebenfalls mit einer Übertretung der etablierten Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion, die im Habitus vorgegeben sind.

Der Ich-Erzähler dient dabei als relativierende Instanz, wenn er „in doppelter Hinsicht unglücklich“ (ebd.: 52) ist. „[D]er Korporal hatte es verdient, dass man ihn zur Ordnung rief, aber die Strenge, mit der Yacine, der so viel jünger war, das getan hatte, die missfiel mir ganz gewaltig“ (ebd.). Diese von Omar und Yacine aufgeworfenen irritierenden Momente entfalten zunächst keine anhaltende (um)strukturierende Wirkung in der Praxis. Der kulturellen Trägheit folgend werden etablierte Formen der sozialen Verordnungen weiterhin durchgesetzt und irritierende Momente kompensiert, so dass „die Dinge mit einer fast feierlichen Gemächlichkeit ihren Gang nahmen“ (ebd.: 55).

„Dennoch war ein ungewöhnlicher Prozess in Gang gesetzt worden. Die Rangordnung, bei den Älteren unverändert stabil, war bei den Jüngeren in Bewegung geraten. Das Altersprivileg wankte, seit Yacine Omar, den Korporal, so vehement gemaßregelt hatte. Sicher, die Mehrheit missbilligte den Vorfall im Safir, aber eine Minderheit, die aus Hitzköpfen und angehenden Rebellen bestand, fühltet sich dadurch bestärkt“ (ebd.).

Die soziale Reichweite der etablierten habituellen Prägung verringert sich, indem eine „Clique“ (ebd.: 69) entsteht, die nicht weiter „in unserem autistischen Glück gefangen, [...] Löcher in die Luft [starren will]“ (ebd.: 55). Es tut sich eine tendenzielle Umbruchlinie zwischen 'orthodoxen' Alten und 'häretischen' Jugendlichen auf, während der Ich-Erzähler weiterhin eine distanziert-beobachtende Perspektive auf die Geschehnisse einnimmt. Suleimans folgende Erschießung am Checkpoint bildet – als Ausnahmesituation – dabei ein irritierendes Potential, das die beginnende Auflösung der Konsensgruppe weiter forciert. Als die Außerkraftsetzung basaler kultureller Ausprägungen keine Sanktionen von Seiten der Ältesten nach sich zieht, tun sich erste biographische Umbrüche auf.

3. Krieg und Umbrüche

3.1 Umbruchsituation I: Suleimans Tod

Suleimans Unfall und die anschließende Fahrt ins Krankenhaus führt dazu, dass die Auswirkungen des Krieges direkt im sozialen Raum des Dorfes präsent werden. Der Checkpoint an dem sie angehalten werden, stellt einen Ort dar, der den Spielregeln des militärischen Feldes unterliegt. Die legitimierte physische Gewaltausübung unterwirft die Praxisbedingungen umfassend der Handlungsmacht der Militärs. Das mit Waffengewalt hergestellte, asymmetrische Machtgefälle zwischen den GIs und dem Trio aus Kafr Karam drückt sich in Oppositionspaaren aus. Die „Gewehrsalven“ der Befehle (ebd.: 62) und das „Stakkato“ des Brüllens (ebd.: 63) steht dem Rede- und Handlungsverbot gegenüber. „Antworte nur auf Fragen, die ich dir stelle. Und keine abrupten Bewegungen, überhaupt keine Bewegungen, verstanden?“ (ebd.: 62). Die „aus dem Nichts“ (ebd.) auftauchenden Soldaten mit „gewaltiger Statur“ (ebd.) konterkarieren den mit Attributen der Schwäche und Unschuld versehenen Suleiman als „reines und unschuldiges Geschöpf“ (ebd.: 68). Suleiman, sein Vater und der Ich-Erzähler erhalten eine entmündigte, rein passive Rolle zugeschrieben, indem sie „wie gelähmt“ (ebd.) sind. Jeglicher Handlungsmacht beraubt verstummen sie und erhalten keine Gelegenheit, den Soldaten Suleimans geistige Verwirrung mitzuteilen.

Die Erschießung Suleimans auf seiner vermeintlichen Flucht veranschaulicht, wie der Einsatz physischer Gewalt die strukturierende Wirkung basaler kultureller Ausprägungen negiert. Diese gewaltsame Außerkraftsetzung und Entmachtung verhärtet den Konflikt um die Legitimität der kulturellen Ausprägungen im Dorf. Wiederum ist es die Gruppe um Yacine, die eine gewaltsame Aneignung von Handlungsmacht durchzusetzen bestrebt ist, während der Doyen eine militärische Gesandtschaft empfängt, die ihr Beileid aussprechen will.

3.1.1 Der Doyen vs. Yacine

„Der Doyen hatte ihn [einen amerikanischen Oberst] bei sich zu Hause empfangen, aber nur im Hof, um ihm zu verstehen zu geben, dass er nicht willkommen sei.“ (ebd.: 68). Er verortet die Militärs innerhalb eines Konsensrahmens, der die Gastfreundschaft zur Distinktion nutzt. Er verweigert ihnen den Zugang zu seinem Heim – als Bereich der familialen Feldregeln – und verwehrt den Militärs so das soziale Kapital seiner Person sowie die temporäre Aufnahme und Zuweisung einer Position im familialen Feld, die die Gastfreundschaft ausmacht. Bei der

distinktiven Zurschaustellung geht er jedoch davon aus, dass die Militärs diese Form zur Herstellung von Distinktion begreifen und anerkennen. Die US-amerikanischen Militärs wiederum versuchen mit der Reproduktion 'ihrer' kulturellen Ausprägungen auf die Praxisbedingungen einzuwirken, ohne auf die eingeschränkte soziale Reichweite zu beachten, die diese hier entwickeln. Der Oberst bietet Suleimans Vater eine finanzielle Entschädigung an und versucht so, den sozialen Verlust mit ökonomischem Kapital aufzuwiegen. Dabei missachtet er unwissentlich die in dieser Situation negierte Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals. Der Oberst „hätte dem Dorfschmied nicht mit Geld kommen dürfen. In Kafr Karam kommt man jemandem, der trauert, nicht mit Geld. [...] – wenn Doc Jabir nicht vermittelt hätte, hätte sich diese Schmerzensgeldgeschichte zu einem gewaltigen Konflikt ausgewachsen“ (ebd.: 75).

Die unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen, die hier in Kontakt miteinander kommen und um Einfluss in der Praxis konkurrieren, verhärten sich in ihrer distinktiven Wirkung. Die Ältesten um den Doyen versuchen das Konfliktpotential zu entschärfen, indem sie den „Burgfrieden [ausriefen], da schließlich niemand unfehlbar sei [und der] amerikanische Oberbefehlshaber [...] ehrlich betrübt [war]“ (ebd.). Der Doyen und Doc Jabir sind bemüht, die irritierenden Momente nicht zu justierenden Impulsen werden zu lassen. So versuchen sie den sozialen Raum des Dorfes abzuschotten. „[D]er Doyen [hatte sich] unerbittlich gezeigt und es kategorisch abgelehnt, dass Fremde die Trauer seines Dorfes störten.“ (ebd.: 69). Die 'Orthodoxen' um den Doyen verweisen so zudem auf ihre Position als Machthaber, wenn sie „eine würdige Bestattung in kleinem Rahmen an[ordnen]. Einzig ein ausgewählter Kreis Ältester eines alliierten Stammes wurde zum Friedhof zugelassen“ (ebd.).

Diesen Versuchen, die Ordnung zu reproduzieren und trotz der partiellen Außerkraftsetzung weiterhin als legitim zu erhalten, widersetzt sich die Clique um Yacine. Am Abend der Beisetzung „versammelten sich Jung und Alt bei dem Dorfschmied, um bis tief in die Nacht hinein Koranverse zu singen. Nur Yacine und seine Clique, die mit ihrer Empörung nicht hinterm Berg hielten, blieben der Versammlung fern“ (ebd.: 69). Sie inszenieren die Ablehnung ihrer vorgegebenen Verortung, die im Zuge der mit dem Krieg einhergehenden Gewalt immer wieder herausgefordert wird. Suleimans Tod am Checkpoint wird für Yacine und seine Clique zum Ereignis, das ihren biographischen Umbruch markiert. Die irritierenden Momente werden zu justierenden Impulsen. Das heißt, sie sind nicht weiter gewillt, sich der symbolischen Gewalt unterzuordnen, die die Trägheit ihrer inkorporierten habituellen Prägung entwickelt. Der Konsens über die kulturellen Ausprägungen, der die Dorfgemeinschaft konstituiert, verliert sich, als „Klagerufe die Luft [zerreißen], düster, voll zorniger, unheilvoller Untertöne“ (ebd.: 68). Yacine und seine Gefolgschaft trifft sich bei Baschirs Sohn Said, der „bei den Taliban in Peschawar in die Lehre gegangen war“ (ebd. 69).

3.1.2 Said und das Café Safir

Said nutzt das deplatzierende Potential der Irritationen aus, das entsteht, als die habituelle Prägung einmal mehr nicht weiter strukturierend in der Praxis greift. „Suleimans Tod brachte alles durcheinander. Man wusste nicht, wie man ihn einordnen sollte“ (ebd.: 75). Said gibt Yacine die Richtung bei der Bearbeitung seiner sozialisatorisch vermittelten Prägung vor, von der sich Yacine bislang 'nur' distanziert hat, ohne in einem reflexiven Prozess die Ausrichtung der Justierung festzulegen. Wie Bourdieu es für 'häretische' Positionierungen bestimmt, definieren sie sich größtenteils negativ, weshalb sie „oft nahezu leer [bleiben], eingeschränkt auf eine Geste der Herausforderung, der Verweigerung, des Bruchs“ (Bourdieu 1999: 279)

„Seit einiger Zeit führst du dich wie ein Tyrann auf, Yacine. Du revoltierst gegen die Verhältnisse, hast keinen Respekt mehr vor den Stammeshierarchie, lehnt dich gegen Ältere auf, vergraulst die, die dir nahestehen [...]. [D]u in deinem Kaff hinter dem Mond, du schwingst große Reden, schreist deinen Hass und deine Empörung über die Dächer hinaus [...]. Du machst es dir zu leicht. Wenn du es ernst meinst, mit dem, was du sagst, dann lass den Worten auch Taten folgen, und zeig's ihnen, diesen amerikanischen Hundesöhnen“ (Khadra 2010: 74).

Wie sein Vater Baschir fordert Said die Clique um Yacine auf, sich gewaltsam Handlungsmacht anzueignen und eröffnet ihnen hierüber gleichzeitig eine alternative soziale Verortung. Diese erhält ihre Gestalt in Form der bei den Fundamentalisten legitimierten Möglichkeit, gewaltsam einen strukturierenden Einfluss auf die Praxisbedingungen auszuüben und dadurch symbolisches Kapital zu erringen. Said hatte „einen nachhaltigen Einfluss hinterlassen; wenn er redete nahm er kein Blatt vor den Mund, das hatte es den jungen Leuten angetan“ (ebd.: 76). Er stellt so das soziale Kapital dar, das über den von den Ältesten kontrollierten sozialen Raum des Dorfes hinaus verweist. Er forciert den irritierenden Einfluss des Kriegsgeschehens, indem er dem Café Safir einen Fernseher schenkt, „damit die Jugend von Kafr Karam nicht die tragische Wirklichkeit ihres Landes aus dem Blick verliert“ (ebd.: 82). „Man buhte die Partisanen des Präventivkriegs aus, klatschte den Gegnern der Yankees Beifall und piff die gekauften Abgeordneten aus, die man als Opportunisten und Bushs Lakaien beschimpfte“ (ebd.: 82). Das Café Safir – als „regelrechte Kantine für launische Landsknechte“ (ebd.) – wird das räumliche Rückzugsgebiet der 'häretischen' Dorfjugend. Im Café ist die soziale Stellung immer weniger an die familialen Feldregeln gekoppelt. „Die erste Reihe war für Yacine und seine Clique reserviert [...]. Dahinter zwei, drei Reihen mit Sympathisanten. Ganz hinten das Fußvolk“ (ebd.). Dieser „Konsum von Raum“ (Bourdieu 1997a: 3) im Café macht den zunehmende Verschiebung im Machtgefüge des Dorfes offensichtlich.

„Wohl hatten viele Familien einen eigenen Apparat, doch wenn der Vater davor thronte und der älteste Bruder zu seiner Rechten saß, behielt man seinen Kommentare besser für sich. Im Café war das anders. [...] Said hatte wirklich ins Schwarze getroffen. Da der Hass ebenso ansteckend wie das Lachen ist, liefen die

Diskussionen aus dem Ruder, und der Graben zwischen denen, die im Safir nur Zerstreuung suchten, und denen, die sich 'bilden' wollten, vertiefte sich“ (Khadra 2010: 92).

Yacine diktiert die Überlappung des religiösen und politischen Feldes, wenn er feststellt, dass „[w]ir [...] der Zorn Gottes sind“ und, dass „wir [...] diesen Yankeeärschen den Garaus machen [werden]“ (ebd.: 87). Yacine unterstreicht dies in der Morddrohung an Malik, der dieser Überlappung widerspricht: „Vom Himmel ist keine Unterstützung zu erwarten“ (ebd.: 86f.). Yacine macht mit der Morddrohung den Vorgang der distinktiven Verhärtung zwischen unterschiedlichen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata offensichtlich. Das Café Safir wird zu einem sozialen Raum, in dem die politisch evozierte Verhärtung der kulturellen Ausprägungen in den Praxisbedingungen des Dorfes Fuß fassen kann.

Indem die Fernsehbilder die Gewaltakte in den Fokus nehmen, bilden sie einerseits diese Polarisierung ab, forcieren andererseits aber auch den sich abzeichnenden Verhärtungsprozess. So ist beispielsweise die Gefangennahme und Zurschaustellung Saddam Husseins für Yacine der „schlimmste Affront, den die Iraker zu erdulden hatten. Aber er sei doch ein Monster, erinnerte man ihn. Ja, schon, aber unser eigenes Monster, erwiderte Yacine, und wenn man ihn in dieser Form erniedrigte, demütigte man auf einen Schlag alle Araber der Welt“ (ebd.: 92). Die Bilder des gedemütigten Saddam Husseins symbolisieren die politische Polarisierung unterschiedlicher kultureller Ausprägungen. Yacine kann, aufgrund der Koppelung an die politische Figur Saddam Husseins, die Reichweite der kulturellen Ausprägungen mit der politischen Größe der Nation verbinden und weitet diesen auf 'den arabischen Raum' aus. Das Beispiel von Yacine und seiner Gefolgschaft veranschaulicht, wie die Fundamentalisten die soziale Reichweite ihrer Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion erweitern. Sie eignen sich zunehmend die Macht der Gruppe an, denn mit der Zustimmung der Gruppe erhält man „die unbestreitbarste Form von Objektivität“ (Bourdieu 1987a: 203). Yacine und sein Gefolge positionieren sich hier nach und nach als Mitspieler im Kampf um die Ausrichtung des umkämpften staatlich institutionalisierten politischen Feldbereichs.

Der Prozess der Neuorganisation von Distinktionskriterien und die Verhandlung von der ihnen zugestandenen Wirkungsmacht finden ihren Ausdruck in sprunghaften Konfliktkonstellationen. „Keiner wusste mehr, wie er die Ereignisse bewerten sollte [...]. Was gestern angeprangert wurde, lobte man heute in den höchsten Tönen. Die Ansichten stießen immer vehementer aufeinander und mündeten oft in Handgreiflichkeiten“ (Khadra 2010: 93). Als Folge der so stockenden Verhandlungen verlassen Yacine und sein Gefolge Kafr Karam in Richtung Bagdad, so dass der Konsens über die kulturelle Ausprägungen vorerst wiederhergestellt ist und „für eine Weile Ruhe im Dorf ein[kehrt]“ (ebd.: 93). Die Ordnung ist durch die soziale Abkapselung wieder hergestellt. Das

Ausmaß an Gewalt, das die distinktive Verhärtung der kulturellen Ausprägungen im Konflikt forciert, nimmt zumindest innerhalb der Praxisbedingungen des Dorfes ab, als es „nicht ein einziges Mal Ziel eines bewaffneten Übergriffs wurde“ (ebd.: 94). Der Ich-Erzähler, der bisher eine distanzierte Perspektive auf diesen von Yacine verdeutlichten Prozess einnimmt, deutet mit seinem Cousin Kadem die Möglichkeit an, verhärtete kulturelle Ausprägungen aufzuweichen und zu vereinbaren.

3.1.3 Kadem und das Feld der Kunst

Kadem bildet einen Gegenpart zu Yacine und dessen Bestrebungen, die kulturellen Ausprägungen distinktiv zu verhärten. Suleimans Tod bildet für ihn eine andere Art der Umbruchsituation ab. Das irritierende Potential wird zu einem justierenden Impuls, der ihn aus seinem deplatzierten Zustand holt, in dem er seit dem Tod seiner Frau verharrt. „Monatelang sah es in meinem Kopf wie in einer Urne aus; die Asche nahm mir den Blick auf die Dinge [...]. Doch Suleimans Tod hat mich wacherüttelt. [...] Bis dahin hatte ich nur alles über mich ergehen lassen“ (ebd.: 79). Er strebt im Gegenzug zu Yacine keine Bearbeitung seiner habituellen Prägung an, sondern versucht die inkorporierte habituelle Prägung wieder strukturierend in der Praxis greifen zu lassen. Er versucht den „Schock [zu] überwinden und in das normale Leben zurück[zu]finden“ (ebd.: 77).

Kadem, der im Roman kaum Handlungsmacht zugestanden bekommt, erhält durch die Übereinstimmung seines Liedtitels mit dem Buchtitel (vgl. ebd.: 91) dennoch eine zentrale Stellung. Er markiert mit seiner Musik die Möglichkeit der kulturellen Verständigung. „Wenn der Westen unsere Musik verstünde, wenn er uns singen hörte [...], dann würde er seine Spitzentechnologie, seine Satelliten und Kriegsflotten aufgeben“ (ebd.: 79). Es findet sich hier ein Verweis auf die „reine Kunst“, die andere Interessen, wie ökonomische oder militär-politische ausschließt (vgl. Bourdieu 1999: 228).⁷⁰ Die Kunst – in Form des Lieds 'Die Sirenen von Bagdad' – steht somit dem Sirenen gesang der Fundamentalisten und der gewaltsamen Verhärtung kultureller Ausprägungen zu polarisierenden Grenzmarkern entgegen. So ist es auch Kadem, der den Ich-Erzähler aus dem im Café Safir stattfindenden Streit lotst, um sich der Musik zuzuwenden. „Wir entschwebten zwischen den Seufzern der Violinen, waren himmelweit weg von Kafr Karam, von Yacine und dem ganzen Mist“ (Khadra 2010: 91). Einerseits deutet die Übereinstimmung des Lied- und Buchtitels die Möglichkeit und Relevanz der Kunst hinsichtlich kultureller Vereinbarungen an. Andererseits hat

⁷⁰ Die „reine Kunst, die auf der obligaten Anerkennung der Werte der Uneigennützigkeit und Interessenlosigkeit [...] basier[t]“ (Bourdieu 1999: 228), steht den „künstlerischen Industrien“ gegenüber, „die aus dem Handel mit Kulturgütern einen Handel wie jeden anderen machen“ (ebd.: 229), womit wiederum ökonomische Interessen Eingang in das Feld der Kunst finden und somit auf die 'dem Westen' zugeschriebene ökonomische Kapitaldominanz hervortritt.

Kadems geringer Handlungsmacht entsprechend auch das Feld der Kunst eine beherrschte Stellung im Feldgefüge inne, wie sich schon bald zeigen wird. Die Episode der Stabilität währt nur kurz.

3.2 Umbruchsituation II: Der Angriff auf die Hochzeit

In der folgenden stabilen Zeit ohne irritierende Momente findet eine betonte Konzentration auf die Reproduktion der von Yacines Clique herausgeforderten kulturellen Ausprägungen statt. Das familiäre Feld – als ein basaler Ort der Absicherung und Reproduktion der habituellen Prägung (vgl. Bourdieu 1998a: 180) – rückt dabei in den Fokus. Die versuchte Abschottung der Dorfgemeinschaft gegenüber den Erschütterungen des Krieges kommt in der Heirat zwischen „Taxi-Khaleds“ Tochter und dem Sohn der Haitems zutage, die als wohlhabende Familie sich „[n]ormalerweise [...] ihre Schwiegertöchter in der Stadt [suchte], Töchter moderner Familien, die wissen wie man sich bei Tisch benimmt und Leute aus besseren Kreisen empfängt“ (Khadra 2010: 81). Die stattdessen stattfindende „Rückkehr zu den Wurzeln“ (ebd.) hebt den Konsens und die soziale Schließung des Dorfes hervor, den die Ältesten bemüht sind, strukturierend in die Praxis umzusetzen.

Die Heirat symbolisiert eine – zumindest situative – Aufweichung der distinktiven Wirkungsmacht, die das ökonomische Kapital zugestanden bekommt und das den sozialen Zusammenhalt des Dorfes tendenziell gefährdet. „Taxi-Khaled“ mit „billige[r] Sonnenbrille“ sowie einem Dreiteiler, „der auch schon bessere Tage gesehen hatte“ (ebd.: 94), repräsentiert die Familie der Braut. Die Familie des Bräutigams lässt sich wiederum in Luxuslimousinen chauffieren (ebd.: 96). Statt der aufscheinenden distinktiven Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals sind für die Einladung zur Hochzeit jedoch die symbolischen Kapitalbestände ausschlaggebend, die auf den familialen Feldpositionen basieren. „Sie hatten auf einer handverlesenen Namensliste bestanden, auf der sich der Doyen und seine Ehefrauen befanden, Doc Jabir mit seiner Familie, Baschir, der Falke, mit seinen Töchtern sowie fünf oder sechs weitere Notabeln“ (ebd.: 95). Die 'Orthodoxen' reproduzieren und inszenieren die mit 'ihren' Positionen verbundenen Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion.

Doch gerade diese Inszenierung und Absicherung des Gruppenkonsenses gerät zu einem erneuten Prüfstein. Der Raketenangriff auf die Hochzeit zerstört eines der ausdrucksstärksten und heiligsten Rituale der Erneuerung und Bestätigung der Ordnung.⁷¹ Beim Ich-Erzähler reift bereits auf dem Weg zum „Schauplatz des Dramas“ (ebd.: 101) eine Ahnung von der weitreichenden,

⁷¹ Die Hochzeit bildet zum einen eine Übergangssituation ab, da eine personelle Neubesetzung von familiären Positionen stattfindet, die mit den Statusänderungen des Brautpaars, aber auch der Verwandten dieser, einhergeht. Zum anderen ist die Hochzeit jedoch eine Reproduktion der in der symbolischen Gewalt des familialen Feldes festgeschriebenen Verhältnisse.

deplatzierenden Aus- und Nachwirkung des Gewaltakts. Das Deplatzierungspotential eines Ereignisses, das einen Teilbereich des sozialen Dorfnetzwerks auslöscht, rückt die Möglichkeit einer (in der Figur des Kadem skizzierten) kulturellen Vereinbarung weiter in den Bereich des Aussichtslosen.

Das Ausmaß an der eingesetzten Gewalt ist eine Ausnahmesituation, in der die kulturellen Ausprägungen, die das soziale Leben im Dorf ordnen – und denen sich das Dorf bei der Heirat versichern wollten – einmal mehr unvermittelt außer Kraft gesetzt werden. Wieder müssen sich die 'orthodoxen' Strukturwächter des Dorfes den militärischen Denk- und Wahrnehmungsschemata der „amerikanische[n] Führungsriege“ (ebd.: 106) geschlagen geben, die mit dem Verweis auf „terroristische Aktivitäten aus dem Sektor“ den Angriff als „Versehen“ deklarieren (ebd.). Die bei den politischen Machtkämpfen um die institutionelle Festschreibung einer (staatlichen) Ordnung eingesetzte militärische Gewalt wirkt legitimierend auf die Gewaltanwendung selbst. Die Romanhandlung vermittelt, wie die reziproke Reihe der gewaltsamen Schläge und Vergeltungsschläge die physische Gewalt etabliert und routinisiert. Die Jugendlichen reagieren auf die gewaltsame Außerkraftsetzung kultureller Ausprägungen durch die staatliche Gewalt, indem sie die Vertreter und Strukturwächter des staatlich institutionalisierten politischen Feldbereichs ihrerseits attackieren. So gehen „Wurfgeschosse [...] auf die Polizisten nieder“ (ebd.: 103), die am Ort des Geschehens eintreffen.

Wieder gewinnen die Fundamentalisten mit ihrer alternativen Verortung an Attraktivität, indem sie sich die Deplatzierungstendenzen zunutze macht. Auf Basis der um sich greifenden Deplatzierung können sie die soziale Reichweite ihrer Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion erweitern: „Jeden Tag verschwanden spurlos ein paar junge Männer mehr“ (ebd.: 107). Die Fundamentalisten fordern die politischen Machthaber heraus und machen den gewaltsamen Kampf selbst zur Akkumulationstrategie des symbolischen Kapitals innerhalb ihrer Gruppe, was wiederum zur Etablierung der physischen Gewalt als probates Handlungsschema beiträgt. So findet in den Nachwehen des Angriffs der Distriktskommissar bei einem Anschlag den Tod, genauso wie auf der Gegenseite sechs junge Männer aus dem Dorf, als „sie sich zum Angriff auf einen Checkpoint rüsteten. Im Dorf erreichte die Spannung den Siedepunkt“ (ebd.). Die aus Kafr Karam ausziehenden jungen Männer versprechen „ihre Toten zu rächen und erst heimzukommen, wenn der letzte *boy* in einem Plastiksack den Rückflug angetreten hätte“ (ebd.: 106). Die sozialen Abschottungsbemühungen der Ältesten scheitern, die Praxisbedingungen werden zunehmend politisiert. Das heißt, der Wille entsteht, die verinnerlichten kulturellen Ausprägungen über das politische Feld institutionell zu legitimieren und so ihre Wirkungsmacht für eine Gruppe (wieder) abzusichern. Die Gruppe wird im Zuge des Krieges national definiert, da die Positionen im staatlich

institutionalisierten politischen Feldbereich diese Macht zur legitimen Ausübung und Organisation von Macht (das politische Kapital) versprechen.

Der Ich-Erzähler indessen hadert mit dem irritierenden Potential, das dem Raketenangriff inne ist. „Was bei den Haitems passiert war, hatte keinen Sinn. Man schwenkt nicht per Knopfdruck von ausgelassener Festtagsfreude auf tiefe Trauer um. [...] Man fällt nicht mitten im Tanz tot um; nein, was bei den Haitems passiert war, das gab es noch nie“ (Khadra 2010: 105f.). Der Angriff ist ein unerhörtes Ereignis, das sich mit seinen inkorporierten Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata nicht fassen lässt. Der Ich-Erzähler bleibt hier zunächst deplatziert zurück, während die Jugendlichen um ihn auf die deplatzierenden Tendenzen reagieren und sich in den Kampf gegen die Besatzer und die mit ihnen kooperierenden neuen staatlichen Machthaber begeben. Noch widersteht der Ich-Erzähler dem justierenden Impuls, der sich in den biographischen Umbrüchen der Jugendlichen um ihn manifestiert. Die Erwartung, dem sozial immer weitreichenderen Justierungsimpuls zu entsprechen, entwickelt eine symbolische Gewalt, die einen sozialen Druck generiert.

„Ich ging schon gar nicht mehr auf die Straße, denn ich konnte weder den Blick der Alten ertragen, die sich wunderten, mich noch im Dorf zu sehen, während die Mutigen meines Alters schon im Widerstand waren, noch das höhnische Grinsen der Jugendlichen [...]. Ich verschanzte mich in meinem Zimmer und flüchtete mich in die Bücher oder Kassetten, die Kadem mir zukommen ließ. Sicher hatte ich einen Mordszorn auf die Alliierten, aber ich sah mich nicht blindlings auf Unbeteiligte schießen“ (ebd.: 107).

Um der aufkommenden Deplatziierung und der Politisierung zu entgehen, versucht er sich in die angedeuteten Rückzugsbereiche der Kunst und der Familie zu flüchten. Doch auch diese Bereiche, die der Ich-Erzähler zunächst gegenüber der Politisierung – die aus der wiederholten gewaltsamen Außerkraftsetzung der verinnerlichten habituellen Prägung hervorgeht – abschotten kann, bleiben nicht unangetastet.

3.3 Umbruchsituation III: Die nächtliche Razzia

Die fortschreitende, gewaltsame Erschütterung der Dynamik zwischen kulturellen Ausprägungen und Praxis veranschaulicht eine nächtliche Razzia, „die einen sich selbst fremd werden [ließ]“ (ebd.:107). Die respektlose Behandlung des Vaters negiert ihn als basale habituelle Prägungsinstanz, die im Falle des Ich-Erzählers ohnehin bereits schwach an symbolischem Kapital ist. Er kann seine Positionsaufgaben als Familienoberhaupt nicht behaupten, da er die Macht über den abgesicherten und zugangsbeschränkten Raum des Eigenheims verliert; also dem ureigenen Ort der familialen Feldregeln.⁷²

⁷² Auch wenn der Vater de facto bereits nicht mehr alle Aufgaben der Position des Familienoberhaupts erfüllt (vgl.

„Diese heilige, geheime, ihre Intimität hinter geschlossenen Türen verbergende, von der Außenwelt durch die symbolische Barriere der Türschwelle getrennte Welt perpetuiert sich und perpetuiert ihre Abtrennung, ihre *privacy*, als Erkenntnishindernis, Privatbetriebsgeheimnis, Schutz dessen, was sich hinter den Kulissen abspielt“ (Bourdieu 1998a: 127).

Vor allem die demütigende Nacktheit des Vaters – „die größte Beleidigung schlechthin“ (Khadra 2010: 109) – symbolisiert die umfassende Außerkraftsetzung der Regeln des familialen Feldes, auf denen das soziale Miteinander im Dorf hauptsächlich fußt.

„Jemand aus dem Westen kann gar nicht begreifen, was für eine Katastrophe das ist, kann ihr Ausmaß nicht einmal andeutungsweise erahnen. Das Glied meines Erzeugers zu sehen, bedeutete für mich, meine ganze Existenz, all meine Werte und Skrupel, meinen Stolz und meine Individualität herabsinken zu sehen auf ein primitives pornographisches Niveau“ (ebd.: 110).

Das familiale Feld und seine Positionen, die „eine Funktion erfüllen, die diese Sozialwelt ordnet und die Ordnung legitimiert“ (Bourdieu 1987a: 297), können diese die Praxis strukturierende Wirkung nicht weiter entfalten.

Die scheinbare Leichtigkeit mit der diese basalen kulturelle Ausprägungen negiert werden, lässt den Ich-Erzähler seine bereits erschütterte Verortung komplett infrage stellen. „Ich war mit Schimpf und Schande in eine Parallelwelt abgetaucht, aus der es kein Entrinnen mehr gab. Und ich ertappte mich dabei, wie ich diesen ohnmächtigen Arm zu hassen begann, der weder zurückschlagen noch eine einfache Unterhose hochziehen konnte“ (Khadra 2010: 110). Die Razzia ist das irritierende Moment, das beim Ich-Erzähler eine biographische Umbruchsituation anstößt: „Ich fürchte niemand auf der Welt hat mir fortan noch etwas zu gestatten oder zu verbieten“ (ebd.: 114). Der bei Yacines Maßregelung des älteren Omars noch als 'ketzerisch' verurteilte Verstoß gegen die inkorporierten Spielregeln (vgl. ebd.: 51f.) findet mehr und mehr Eingang in die Praxisbedingungen: „Ein Vater schimpfte entnervt mit seinem Sohn, ein Jüngerer lehnte sich lautstark gegen einen Älteren auf“ (ebd.: 116).

Die Zerstörung von Kadems Laute (ebd.: 112) symbolisiert zudem den Verlust vom Rückzugsgebiet der Kunst, was der Ich-Erzähler nochmals bestärkt, wenn er feststellt, dass es „noch ein Leben neben der Musik [gibt]“ (ebd.: 113). Der Versuch, sich auf den entpolitisierten Bereich der Kunst zurückzuziehen, misslingt. Der Ich-Erzähler betritt nun selbst das politische Parkett und wird Teil des 'Spiels' um das politische Kapital, das im gewaltsamen Prozess um die Ausrichtung des zerrütteten Staates den Einsatz darstellt.

Dieser erste Abschnitt der Romanhandlung greift am Beispiel Kafr Karams kulturelle

ebd.: 27), erhält die offizielle Wahrung der formalen Form (also die Instrumentalisierung) die Ordnung. Die justierenden Bearbeitungen der Positionsaufgaben hinsichtlich praktischer Vorteile – wie beispielsweise die innerfamiliäre Umverteilung der ökonomischen Versorgungsaufgaben – bleibt inoffiziell. Die nun öffentliche Zurschaustellung des Verlusts der Handlungsmacht enthebt sie jedoch den familialen Feldgrenzen.

Ausprägungen heraus und beschreibt, wie Distinktionskriterien (wie Alter, Geschlecht und Familienstand) im gewaltsamen politischen Machtkampf immer wieder ihre strukturierende Wirkungsmacht einbüßen. Die Figuren reagieren auf die zunehmenden physische Gewalt ebenfalls mehr und mehr mit der Strategie der gewaltsamen Aneignung von Handlungsmacht, um so den deplatzierenden Tendenzen entgegenzuwirken. Im Zuge dessen werden die kulturellen Ausprägungen politisiert, da der politische Kampf den Kampf um ihre Verankerung in den staatlichen Institutionen abbildet. In diese gewaltsame Konkurrenz zueinander gesetzt, verhärten sich die verschiedenen kulturellen Ausprägungen gegenüber justierenden Einflüssen.

4. Bagdad

4.1 Der Weg nach Bagdad: Ein erweiterter Blick auf die Deplatzierung

Der deplatzierte Ich-Erzähler verlässt den sozialen Raum des Dorfes und macht sich, „unendlich allein inmitten der Wüste“ (ebd.: 121), auf den Weg nach Bagdad. Die Reise vermittelt verschiedene Bilder der Deplatzierung und Umgangsstrategien mit Deplatzierungstendenzen. Die Wahrnehmung des Ich-Erzählers spiegelt die von ihm akzeptierte Verhärtung und Polarisierung unterschiedlicher kultureller Ausprägungen wider. Jegliches Arrangement mit Praxisbedingungen, die die Besatzer vorgeben, ist demnach eine Schwäche, die aus der eigenen mangelnden Aneignung von Handlungsmacht resultiert. So sieht er in einer Raststätte

„[e]ine ganze Bruderschaft von Schiffbrüchigen [...], die, von der Strecke und den Kontrollen erschöpft, versuchten neue Kräfte für die Unbilden des kommenden Tages zu schöpfen. Und alle erinnerten mich an meinen Vater, denn auf ihrer Stirn brannte unverkennbar das Siegel der Verlierer“ (ebd.: 128).

Die Deplatzierung der Anwesenden entspricht den räumlichen Gegebenheiten der Raststätte als Ort des Übergangs. Der erste Kontakt des Ich-Erzählers außerhalb des Dorfes – in Form seiner Mitfahrgelegenheit – bestärkt ihn in der Polarisierung, wenn er den irakischen Militärs vorwirft, dass sie sich, „als die Amerikaner im Anmarsch waren, vom Acker gemacht [haben] wie eine Horde Kaninchen“ (ebd.: 127). Die gewaltsame distinktive Verhärtung lässt vereinbarende Ansätze scheitern, wie auch die zweite Mitfahrgelegenheit des Ich-Erzählers verdeutlicht, der als Dolmetscher für Amerikaner arbeitete und von diesen als „Wüstennigger“ (ebd.: 134) sowie als „Vaterlandverräter“ (ebd.: 135) diffamiert wurde.

„Die *boys* ballern erst los, und dann checken sie's ab. [...] Die haben gerade soviel Skrupel wie eine Bande von Hyänen, die man auf einen Schafstall loslässt. Ich hab's mit eigenen Augen gesehen, wie sie Kinder und Greise abgeknallt haben, als wären das Pappscheiben [...]. Die halten uns für zurückgeblieben [...]. Ausgerechnet uns, die Araber, die großartigsten Geschöpfe der Welt, denen die Menschheit so viel zu

verdanken hat“ (ebd.: 135f.).

Immer wieder dient die im politischen Konflikt aktive Größe der Nation (beziehungsweise 'der arabische Raum') als homogenisierte kulturelle Entität, mit dem eine Bipolarität zu den USA (beziehungsweise 'dem Westen') hergestellt wird. Die militärischen 'Spielregeln' des Krieges wirken naturalisierend auf diese Polarisierung ein.

Jedoch lösen verschiedene Details den so konstruierten und instrumentalisierten nationalen Konsensrahmen auch immer wieder auf. „Die schwarze Fahne auf den Dächern verriet, dass die Bewohner Schiiten waren. Man wollte sich abgrenzen von den sunnitischen Unruhestiftern und klarstellen, dass man Sympathien hegte für das neue Regime“ (ebd.: 127).⁷³ Ebenso wie die religiöse Kapitalausprägung wirkt sich die desolote ökonomische Versorgung distinktionserzeugend in der Praxis aus. Die Strukturwächter des geschwächten Staates, die bestrebt sind, eine Ordnung in nationalem Rahmen aufrecht zu erhalten – allen voran die Polizei – können ihrer Funktion nur bedingt nachkommen. So erwachsen in Kombination mit dem kriegsbedingten Verlust der ökonomischen Feldpositionen inoffizielle und illegitime Strategien zur ökonomischen Kapitalakkumulation. Ein Beispiel hierfür bildet der Überfall im Wartehäuschen des Busdepots, als eine Bande Diebe einen Schlafenden ausraubt und verschleppt, während die „Polizei selbstverständlich durch chronische Abwesenheit glänzte“ (ebd.: 139). Ebenso tun sich Diebesbanden aus Straßenkindern zusammen, die „von den bankrotten Waisenhäusern und Erziehungsheimen massenhaft auf die Stadt losgelassen worden waren“ (ebd.: 143).

Die Reise des Ich-Erzählers erweitert den Blick auf kriegsbedingte Erschütterungen des Ordnungs-Praxisgefüges. Das Ausmaß der sozialen Reichweite der Deplatzierungen kommt in den Praxisbedingungen zutage, die ihr Korsett an stützenden und kontrollierenden (staatlichen) Institutionen verloren haben. Die Schwächung der staatlich institutionalisierten Feldbereiche lässt das hier vormals zementierte Machtgefälle für Neuverhandlungen zugänglich werden. Verschiedene Konsensgruppen versuchen nun ihre Interessen mit dem Zugang zu staatlichen Institutionen zu legitimieren, wodurch sie – trotz oder wegen der nationalen Fragmentierung – verstärkt auf die nationale Größe als Einheit verweisen. Die an die Größe der Nation gekoppelte staatliche Institutionalisierung ist eine Voraussetzung dafür, Handlungsmacht auf einer politischen Feldebene zu erreichen, die in ihrer sozialen Reichweite über lokale Netzwerke hinausgeht. Die Neuorganisation des Staates – also der Kampf um das herrschende Herrschaftsprinzip – lässt das politische Kapital zu einem dominanten Distinktionskriterium gerinnen (vgl. Bourdieu 1998a: 31).

⁷³ Die Unterdrückung der schiitischen Mehrheit während der Regierungszeit Saddam Husseins 'übersetzte' die religiöse Konfession als Distinktionskriterium in die Praxis. Diese vormalige, auf politischen Parkett getätigte Etablierung wirkt in der Praxis nach.

4.2 Die Ankunft in Bagdad: Die Stadt als Ort der Deplatzierung

Bagdad, das einst Ausdruck war für die kulturelle Aneignungsarbeit des Ich-Erzählers, der zwar „keinen Dinar in der Tasche [hatte], aber Augen zu sehen, bis mir schwindlig wurde“ (Khadra 2010: 141), ist nun „von ihren Dämonen übel zugerichtet“ (ebd.: 140). Sein Studium, das er als Ausgang von „kühnsten Projekten“ (ebd.: 141) sah sowie die „schicken Boulevards voller Luxusgeschäfte und sonnigen Terrassencafés“ sind Teil eines „anderen Leben[s]“ (ebd.: 140). Jegliche Tendenz der kulturellen Aneignung ist dem Bestreben gewichen, die gewaltsame Außerkraftsetzung seiner inkorporierten Prägung während der Razzia zu sühnen.

„Wie konnte ich je wieder Achtung vor fremder Größe haben, nachdem ich so tief in meiner Selbstachtung gesunken war? War ich überhaupt noch ich selbst? Wenn ja, wer war ich? [...] Brücken waren weggebrochen, Tabus gefallen, und aus den Trümmern war eine Welt der Verfluchung und Verbannung entstanden“ (ebd.: 142).

Das Bild des zerstörten Bagdads entspricht dem deplatzierten Zustand seiner Bewohner. Aufgrund der inoperablen kulturellen Ausprägungen bekommen die Menschen tierische Attribute zugeschrieben. Die Straßenkinder organisieren sich zu einer „Bande von Jungwölfen“ (ebd.: 150) und die Kundschaft einer Garküche wird zu „struppigen Geschöpfe[n] [...], [die] nicht viel gemeinsam mit den Leuten aus meinem Dorf [hatten], allenfalls die menschliche Hülle, was den Anschein des Wilden, Brutalen jedoch nicht abmilderte“ (ebd.: 151f.). Das Versagen der habituellen Prägung des Ich-Erzählers zeigt sich in verschiedenen, die Prägung konterkarierenden Situationen. So wird er während seines Aufenthalts in der Moschee beklaut und von Straßenkindern überfallen, von denen der „älteste [...] noch keine dreizehn Jahre alt [war]“ (ebd.: 150). Jeglicher kultureller Konsens über eine Ordnung, wie das ehemals wirkungsmächtige Distinktionskriterium des Alters, scheint aufgegeben.

„Bagdad war wie ein Sieb, überall undicht, durchlässig für jedermann. [...] Auf ein Loch, das man stopfte, kamen zehn neue, noch viel mörderischere. [...] [D]ie Stadt [...] [frönte] im Rausch der Straffreiheit mit selbstmörderischer Wut ihren Exzessen [...]. Da sie nicht ein Sekunde ihre Henker erweichen konnte, war sie nun, da alle Tabus außer Kraft gesetzt und alle Verbote abgeschafft waren, unfähig, Erbarmen mit sich selbst zu empfinden“ (ebd.: 155f.).

Der rudimentäre Staat kann sein Monopol auf die legitime physische Gewaltanwendung zum Schutz der institutionalisierten Ordnung nicht flächendeckend durchsetzen und bleibt auf die Enklaven der „Hochsicherheitsbezirke“ beschränkt (ebd.: 157). Die Szenen des Stadtbilds veranschaulichen die Außerkraftsetzung der Spielregeln verschiedenster Feldbereiche. Dazu gehören „verbarrikadierte Lebensmittelläden“ (ebd.: 153), die unaufhörliche Reihe von Attentaten (ebd.: 155), genauso wie der Hinweis auf zwei kleine Mädchen, die von ihrer Mutter im Stich gelassen werden (ebd.: 162). Die Stadt wird zum Ort der Deplatzierung, in dem die „Menschen mit

dem schlafwandlerischen Blick [...] nicht mehr wussten welchen Heiligen um Hilfe anflehen“ (ebd.: 157). Erschwerend kommt für den Ich-Erzähler hinzu, dass seine Schwester Farah, die sich mit den vorherrschenden Praxisbedingungen arrangiert hat, ihn ablehnt – und mit ihm auch die vom Ich-Erzähler inkorporierten familialen Feldregeln.

4.2.1 Farah: Kulturelle Justierungen und der Verlust von Ehre

Die Begegnung mit seiner Schwester Farah vermittelt dem Ich-Erzähler, wie relativ die von ihm als habituelle Prägung verinnerlichteten sozialen Bedingungen sind. Ihre ökonomische Unabhängigkeit und ihr symbolisches Kapital als Ärztin gesteht ihr eine von der Sozialisationsinstanz der Familie unabhängige Handlungsmacht zu, mit der sie ihre habituelle Prägung den vorherrschenden Praxisbedingung nach bearbeiten kann. Farah verwehrt dem Ich-Erzähler mit ihrem kulturellen Bearbeitungsvorsprung den Konsens über die für ihn basalen familialen Feldregeln. Er kann den vermeintlich sicheren Zugang zum familiären sozialen Kapital so nicht herstellen. Ihr „Verhältnis [war] nie sehr eng. [...] Und so, wie sie jetzt vor mir stand, wurde mir klar, dass sie bloß eine Fremde für mich war.“ (ebd.: 146). Der Mangel an ständiger Pflegearbeit, die Befräftigungs- und Bestärkungsakte, „mit denen [...] die Pflichtaffekte und affektiven Verpflichtungen des Familiengefühls [...] produziert werden“ (Bourdieu 1998a: 130), lässt diese vom familialen Feld ausgehende symbolische Gewalt hier ins Leere laufen. Die ökonomische Unabhängigkeit Farahs begünstigt ihre Möglichkeit, sich von der Familie – als Ort des Erhalts und der Reproduktion eines kollektivierten Kapitalbestands – zu lösen (vgl. ebd.: 180).

Ihre Eröffnung, dass sie unverheiratet „mit jemandem zusammenleb[t]“ (Khadra 2010: 148), verletzt erneut basale Strategien und Regeln der habituell inkorporierten Prägung, deren gewaltsam zur Schau gestellte Außerkraftsetzung der Ich-Erzähler zu sühnen sucht. „Du hast kein Recht, es ist... es ist verboten, sich ... Ach, bist du verrückt geworden? Du hast doch Familie. Hast du an deine Familie gedacht? An die Ehre der Familie? An deine eigene Ehre? Du bist ... du kannst doch nicht in Sünde leben, nicht du ...“ (ebd.). Der Ich-Erzähler verweist auf ihrer beider Prägungsinstanzen, wenn er an die Ehre der Familie appelliert, genauso wie an das transzendent abgesicherte göttliche Tabu, das das unverheiratete Zusammenleben als Sünde verbiete.

Die Familienehre kollektiviert den symbolischen Kapitalbestand und konstituiert die Mitglieder einer (kern-)verwandtschaftlich verbundenen Gruppe so als Einheit. Diesen *pool* an symbolischem Kapital können die einzelnen Mitglieder verteidigen und mehren, aber auch 'verspielen'. Die Ehre verweist dabei auf die Strategie der kulturellen Reproduktion. Sie gibt bestimmte legitime Strategien und Regeln der Herstellung von Distinktion vor – und damit bestimmte Formen der

symbolischen Kapitalakkumulation (vgl. Bourdieu 1998a: 108). Der Verweis auf den Konsens über die Formen zur Herstellung von Distinktion zeigt sich in der Kehrseite der Ehre, der „Scham, die bekanntlich im Unterschied zur Schuld *vor den anderen empfunden wird*“ (Bourdieu 2005: 94, Hervorhebung im Original). Das Unvermögen, diese abgesicherten Formen durchzusetzen, führt sodann selbst zum Verlust von symbolischem Kapital. Die Ehre sichert also bestimmte Formen der symbolischen Kapitalakkumulation ab und ist – als Marker des symbolischen Kapitalvolumens – sodann selbst als Distinktionskriterium wirksam. Farah 'verspielt' in den Augen des Ich-Erzählers nun das kollektivierte symbolische Kapital, indem sie die Reproduktion ihrer sozialisatorisch inkorporierten kulturellen Ausprägungen gefährdet, die sich vor allem durch die Positionen des familialen Feldes definieren. Farah verdeutlicht die Loslösung von ihrer Verortung in Kafr Karam noch, wenn sie auf die Anschuldigungen des Ich-Erzählers erwidert, dass der Glaube „an das, was ich tue [...] vollauf [ausreicht]“ (Khadra 2010: 148).

Die Strategie des Ich-Erzählers, sich die Praxisbedingungen wieder entlang seiner inkorporierten Prägung zu ordnen und sie somit beherrschbar zu machen – also Handlungsfähigkeit zu erlangen – erhält einen erneuten Rückschlag. Der Ich-Erzähler verbleibt nach diesem erneuten Scheitern im Zustand einer Deplatzierung. Er hält weiterhin an der inoperablen Strategie der kulturellen Reproduktion fest, obwohl die Umsetzung in die Praxis immer wieder misslingt. Er sucht weiterhin die Verletzung der Familienehre „mit Blut reinzuwaschen“ (ebd.: 141), während Farah seiner Wahrnehmung nach zur „elende[n] Hure“ (ebd.: 149) wird. „Nach alter Stammestradiation wurde jeder, der vom Weg abkam, automatisch aus der Gemeinschaft verbannt. Wenn ein Mädchen ein Fehltritt beging war der Ausschluss noch radikaler“ (ebd.).⁷⁴

Farah macht deutlich, wie außerhalb des Einflusses der Strukturwächter die (mithilfe des Ehrkonzepts) naturalisierten und (mit dem Verweis auf Gott) transzendenten kulturellen Ausprägungen an sozialer Reichweite einbüßen. So findet sich der Ich-Erzähler in genau der Situation, in der er seine Schwester Farah verortet; nicht sie, sondern er wird zu einem Ausgestoßenen, als er sich zwischen „Stadtstreichern, [...], Leim schnüffelnden Jungs und gefallen Frauen“ wiederfindet (ebd.: 149). Diese 'neuen' Praxisbedingungen, in denen der Ich-Erzähler jeglicher Kapitalverfügbarkeit beraubt ist, verstärken die deplatzierende Wirkung. „Bagdads Wahn sprang auf mich über. [...] An jenem Morgen hatte ich mein Spiegelbild in einer Schaufensterscheibe nicht wiedererkannt“ (ebd.: 157).

Erst als er Omar begegnet, tut sich die Möglichkeit einer Verortung auf, die ihm – zumindest

74 Die Positionen von Frauen sind gegenüber den von den Männern eingenommenen mit weniger Handlungsmacht ausgestattet, so dass eine illegitime Aneignung von Handlungsmacht strikter mit dem Ausschluss – der Entortung – aus dem, sich als Konsensgruppe begreifenden Stamm stattfindet. Wieder werden hier die familialen Feldpositionen und ihre Konnotation mit der distinktiven Wirkungsmacht des Geschlechts deutlich.

vorübergehend – einen Ausweg aus seiner Deplatzierung bietet: „Ich starrte ihn an wie einer, der in reißender Strömung treibt und plötzlich einen Ast findet, an den er sich krallt“ (ebd.: 159).

4.2.2 Omar: Kulturelle Justierungen und der Erhalt von Ehre

Omar beschreibt bis dato in gewisser Weise die umgekehrte Entwicklung zum Ich-Erzähler. Omar, der im sozialen Raum von Kafr Karam deplatziert ist, gelingt in Bagdad eine Verortung, während die Stadt für den Ich-Erzähler das Sinnbild der Deplatzierung darstellt. Anders als Farah versichert ihm Omar jedoch die habituelle Komplizenschaft. „Jetzt mach mal halblang, Cousin. Du fällst mir nicht zur Last. Wenn ich in deiner Lage gewesen wäre, hättest du für mich genau dasselbe getan. Wird sind Beduinen. Wir haben mit den Leuten von hier nicht das Geringste gemein“ (ebd.: 165). Mit dem Bezug auf die verwandtschaftlich („Cousin“) sowie ethnisch („Beduinen“) abgesicherte soziale Reichweite des Konsenses ihrer sozialisatorisch angeeigneten kulturellen Ausprägungen, gesteht er dem Ich-Erzähler seine Gastfreundschaft zu. Er stellt ihn unter den Schutz der im familialen Feld geltenden Spielregeln und bietet dem Ich-Erzähler so eine temporäre Verortung.

Hinsichtlich des ehrhaften Verhaltens, das bestimmte Strategien und Regeln der symbolischen Kapitalakkumulation absichert, kommt es bezüglich der sozialen Reichweite und Wirkungsmacht jedoch zu einer Auseinandersetzung zwischen Omar und dem Ich-Erzähler. Der Ich-Erzähler nationalisiert sein Ehrverständnis entsprechend der Größen des staatlichen politischen Feldkampfes und macht so „die Amerikaner“ (ebd.: 164) zu ehrlosen Feindbildern. Er versucht die soziale Reichweite des Ehrverständnisses auszudehnen und den Konfliktlinien des Krieges (also dem politischen Feldkampf mit militärischen Mitteln) gemäß anzuwenden.

Omar hingegen koppelt das Ehrverständnis wiederum an die praktischen Existenzbedingungen, aus denen die kulturellen Konditionierungen ihres Habitus hervorgegangen sind (vgl. Flaig 2004: 360). Er stellt die unreflektierte Übertragung des Ehrverständnisses infrage, wenn er bemerkt, dass man „[h]eutzutage [...] nach Bagdad [kommt], um eine Beleidigung zu rächen, die man andernorts erlitten hat, was wiederum zur Folge hat, dass man das falsche Schaf schlachtet“ (Khadra 2010: 164). Die Ehrenschild Yacines ihm gegenüber (vgl. ebd.: 51) sei legitim, da sie in derselben konsensuell abgesicherten Ordnung des sozialen Raums des Dorfes sozialisiert wurden. „Bis heute habe ich die Beleidigung, die Yacine mir im Café zugefügt hat, nicht verdaut. Er hatte es mir gegenüber an Respekt mangeln lassen“ (ebd.: 167). Zunächst will zwar auch Omar seine Ehrenschild als Deserteur begleichen, indem er sich den „Fedajin“ anschließt. „Ich musste wieder zu den Waffen greifen, die ich auf dem Feld beim Herannahen des Feindes hatte fallen lassen, musste mich des Landes als würdig erweisen, das ich nicht zu verteidigen gewusst hatte“ (ebd.:

168). Omar veranschaulicht die Wirkungsmacht militärischer Denkschemata, wenn er „spüren [konnte], wie sich der Abzug bewegte, wenn ich nur einen Finger krümmte. Als ich im Bus nach Bagdad saß, hatte ich nur noch Augen für die Schützengräben, die ich im Geiste schon in der Wüste [...] aushob“ (ebd.: 167). Das Miterleben einer Massenpanik markiert für ihn jedoch ein irritierendes Moment, das zum justierender Impuls wird. „[A]ls ich sah, was für Schindluder Iraker mit Irakern treiben, da habe ich mir gesagt, dieser Krieg ist nicht mein Krieg. Und das war's, Cousin“ (ebd.: 168). Er veranschaulicht, wie die im politischen Konflikt instrumentalisierte nationale Konsensreichweite in der Praxis immer wieder gewaltsam negiert wird. Die erlebte Panik nach dem Selbstmordattentat führt ihm diese Inkonsistenz vor Augen. Der Einwand Omars, dass den Fedajin „[t]ausende Iraker [...] zum Opfer gefallen [sind]. Und im Vergleich dazu wie viele Amerikaner?“ (ebd.: 166), entwickelt beim Ich-Erzähler jedoch kein irritierendes Potential. Als Omar „die Katastrophe auf der Brücke noch einmal vor sich [sieht]“, die für ihn eine Umbruchsituation markiert, sieht der Ich-Erzähler „gar nichts“ (ebd.: 168).

Der Ich-Erzähler bleibt im Kampf um die Verortung seinem Ehrverständnis verhaftet, auch wenn er sich selbst eine Unreflektiertheit eingesteht und so eine distanzierte Perspektive auf seine Wahrnehmung herstellt.

„Das war meine heilige Pflicht und mein absolutes Recht. Ich wusste selbst nicht so recht, was das eigentlich war, was ich mir darunter vorzustellen hatte, ich wusste nur, dass mich eine zwingende Verpflichtung antrieb. [...] [I]ch war in einer anderen Dimension, in der es nur zwei Grundpfeiler gab: die Gewissheit, bis zum Ende des Eids zu gehen, den meine Vorfahren mit Blut besiegelt hatten, und den Schmerz, der ihnen eigen war, seit sie die Ehre über ihr eigenes Leben gestellt hatten“ (ebd.: 169).

Der Ich-Erzähler leitet sich aus der Abstammung eine zeitliche Kontinuität der kulturellen Ausprägungen her, die diese (kombiniert mit dem Verweis auf das Sakrale) in jedweden Praxisbedingungen legitimiere. „Es gibt Regeln im Leben, Omar, ohne die die Menschheit in die Steinzeit zurückkehren würde. Sicher, sie sind uns nicht immer genehm, sie sind nicht unfehlbar und auch nicht immer vernünftig, aber sie erlauben uns in gewisser Weise, auf Kurs zu bleiben“ (ebd.: 170). Er verdeutlicht die kulturelle Trägheit, die dem Inkorporationsprozess der kulturellen Ausprägungen inne ist, auch wenn sie den individuellen Interessen widersprechen, zumal er „am liebsten zu Hause, in meinem Zimmer oben auf dem Dach [wäre]“ (ebd.).

Ihre Verhandlung über die Wirkungsmacht und soziale Reichweite der Ehre bleibt ergebnislos. Omar positioniert sich in dieser Verhandlung zwischen Farah, die sich von den sozio-kulturellen Banden im Dorf gelöst hat, und dem Ich-Erzähler, der auf der Durchsetzung seiner habituellen Prägung beharrt – unabhängig davon in welchen Praxisbedingungen er sich bewegt. So nationalisiert er sein Ehrverständnis und legitimiert seine Teilnahme am Kampf um die (vom Staat)

national definierte Konsensgruppe.

5. Die Fundamentalisten

5.1 Said und Yacine: Die schleichende Ausrichtung auf die Interessen der Fundamentalisten

Omar bemüht sich, dem Ich-Erzähler eine Arbeit zu verschaffen und ihm mit der ökonomischen Kapitalakkumulation eine Verortung anzustoßen. Trotz seines Aufgebots an sozialem Kapital verspricht jedoch „[n]icht ein potentieller Arbeitgeber [...], sich bei ihm zu melden, sobald es etwas Neues gäbe“ (ebd.: 172). Die geringen Möglichkeiten der Kapitalakkumulation zeigen das Ausmaß und die Vielfältigkeit an deplatzierenden Tendenzen, die der Krieg hervorbringt. Said hingegen kann dem Ich-Erzähler mit der Anstellung in seinem Elektrogeschäft eine ökonomische Feldposition bieten. So entsteht eine Abhängigkeit, die es Said erlaubt, ihn in Yacines Clique einzugliedern. „Alles war gut, bis Said mir eines Tages ankündigte, dass 'ganz liebe Freunde' in meinem Zimmer oben auf mich warteten“ (ebd.: 178).

Yacine und Said nutzen wiederum die politische Größe der Nation, um den Ich-Erzähler in ihren politischen Kampf einzubinden. „Darum habe ich zur Waffe gegriffen [...]. Eine Frage des Überlebens? Nur eine Frage der Logik. Dieses Land ist mein Land“ (ebd.: 181). Yacine konstruiert die Einheit über eine vermeintliche kulturelle Homogenität, indem er den Konsens über kulturelle Ausprägungen mit nationaler Reichweite versieht und so die distinktive Verhärtung zu den US-Amerikanern bestärkt.

„Schamgefühl? Das ist etwas, was sie seit Urzeiten nicht mehr besitzen. Ehre? Deren Kodex haben sie verfälscht. Das sind doch bloß tollwütige Mißgeburten, die sämtliche Werte über den Haufen werfen. [...] Was können sie schon verstehen von einer Welt [...] deren Grundwerte unverändert sind, wo ein Eid wie vor tausend Jahren ein Eid und Prinzipien und Richtschnüre noch immer die alten sind?“ (ebd.: 183).

Yacine und Said verhärten verschiedene kulturelle Ausprägungen zu distinktiv wirksamen Oppositionspaaren, um einerseits eine kollektivierende und andererseits eine abgrenzende soziale Schließung zu erzielen. Wie zuvor der Ich-Erzähler legitimiert Yacine diesen kulturellen Konsens mit dem Verweis auf die Abstammung und die damit verbundene vermeintliche historische Kontinuität sowie die transzendente Absicherung. „Der [GI] kann das Ausmaß seiner Versündigung überhaupt nicht begreifen. Er weiß ja noch nicht einmal, was Versündigung ist. In seiner Welt schiebt man die Eltern ins Altenheim ab“ (ebd.: 182). Und weiter: „[S]ie sind nur auf Gewinn und schnöden Mammon aus, sie plündern, und sie treiben Raubbau. Sie sind nichts als Söldner der

westlichen Hochfinanz“ (ebd.: 183f.). Die im familialen Feld aktiven Distinktionskriterien, die die familialen Positionen untereinander regeln, verlören ihre Wirkungsmacht zugunsten der distinktiven Dominanz des ökonomischen Kapitals. Yacine und Said greifen ein Feldgefüge an, in dem vor allem das ökonomische Kapital zur Akkumulation des symbolischen dient. Die 'Fedajin' verhärten gewaltsam diese als Grenzmarker betonten kulturellen Ausprägungen, um das Feldgefüge ihren Denk- und Wahrnehmungsschemata gemäß auszurichten und jegliche justierende Einflüsse zu unterbinden.

Der Ich-Erzähler durchschaut zwar diesen Versuch der Naturalisierung von den Interessen der Fundamentalisten, indem er sich inmitten „von mittelmäßigen Schauspielern [wähnt], die ihren Text auswendig gelernt hatten, jedoch nicht genug Talent für ihre Rolle mitbrachten“ (ebd.: 184f.). Trotzdem nimmt er dies hin, da „diese Maskerade mir zupass kam. Wie auf mich zugeschnitten war sie“ (ebd.: 185). Er leistet hier eine Anpassung, da Yacine und Said ihm Handlungsmacht in Praxisbedingungen bieten, in denen seine habituelle Prägung nicht operabel ist.

„Ich war nach Bagdad gekommen, um einen Beleidigung zu rächen, ohne zu wissen, wie ich es bewerkstelligen sollte. Ab sofort war das keine Frage mehr. Und so kam es, dass mit Yacine, als er mit endlich seine Arme öffnete, den einzigen Weg zu eröffnen schien, der zu dem führte, was mir wichtiger war als alles andere auf der Welt: die Ehre der Meinen“ (ebd.).

In seiner Deplatziertung tut sich die Möglichkeit einer Verortung auf: „[I]ch war nicht mehr allein mit meiner Wut“ (ebd.). Während der Ich-Erzähler auf die Initiation in die Gruppe der Fundamentalisten harrt, „trainiert“ er seine Wut (ebd.: 187). Seine Anpassung an den Gruppenkonsens geht in hier in dem Sinne in eine Aneignungsarbeit über, als dass er sich die physische Gewalt als legitimes Handlungsschema verinnerlicht – was dadurch begünstigt wird, dass der Staat seinen Anspruch auf das Gewaltmonopol nicht durchsetzen kann. Der Ich-Erzählers wird in einem schleichenden Prozess auf die Interessen der Fundamentalisten ausgerichtet, die sich gewaltsam Einfluss im politischen Feld sichern wollen. Zu diesem Eingewöhnungsprozess der Gewalt – als legitimes Mittel der Aneignung von Handlungsmacht – tragen auch die Praxisbedingungen bei, die sich in den Straßen von Bagdad abzeichnen.

„Die Spuren einer Explosion oder einer Hinrichtung waren noch nicht beseitigt, da strömte die Masse schon wieder herbei, schicksalsergeben und mit stoischer Gelassenheit. [...] Ich fragte mich, während die Angehörigen ihre Arme gen Himmel streckten und ihren Schmerz hinausbrüllten, ob ich in der Lage wäre, anderen vergleichbares Leid zuzufügen, und musste feststellen, dass diese Frage mich keineswegs schockierte“ (ebd.).

Said ist derweil bestrebt, die Legitimation der physischen Gewaltanwendung und die Polarisierung weiter voranzutreiben. Er überhäuft den Ich-Erzähler mit DVDs, die die „Ausschreitungen der Alliierten dokumentierten [...] – kurzum, die ganze Bandbreite an an Erniedrigungen und

bedauerlichen Irrtümern, die immer alltäglicher und banaler zu werden schienen“ (ebd.: 205). Die physische Gewaltausübung verliert ihr irritierendes Potential, da alternative Handlungsoptionen aus dem habituellen Repertoire nicht weiter in der Praxis greifen und so die Möglichkeiten der Aneignung von Handlungsmacht eingeschränkt sind.

„Es war, als ob man mich mit allen nur möglichen Gründen, die Welt in die Luft zu jagen, programmieren würde. Vermutlich war es genau das, was Said sich davon versprach. [...] Es war überflüssig, da noch eins drauf zu setzen. Ich war Beduine, und kein Beduine findet Ruhe, solange er eine Beleidigung nicht blutig vergolten hat. Said hatte diese eiserne Regel, die Generationen und Epochen überdauert hatte, offenbar aus dem Blick verloren. Vermutlich hatte ihn das Stadtleben [...], der Kollektivseele Kafr Karams entfremdet“ (ebd.).

Der Ich-Erzähler führt hier sein Verhalten (noch) auf seine habituelle Prägung während der Sozialisation zurück. Er erkennt, dass die Fundamentalisten den Versuch instrumentalisieren, seine habituelle Prägung erneut operabel zu machen. Der Ich-Erzähler stellt zwar eine reflexive Distanz zur so an Profil gewinnenden Justierung unter Said und Yacine her, billigt sie aber, da er sich von ihnen Handlungsmacht verspricht. Erste Irritationen, die sich ergeben, entwickeln deshalb zunächst keine justierende Impulse.

5.2 Das irritierendes Potential der Verortung

5.2.1 Omar als irritierendes Moment

Während der Ausrichtung des Ich-Erzählers auf die Verortung bei den Fundamentalisten, dient Omar vorerst als letzte Stimme, die die gewaltsam verhärtete Polarisierung aufzuweichen versucht.

„Wirf nicht alles in einen Topf [...]. Denk an die Leute die gegen den Präventivkrieg demonstriert haben, an die Millionen von Menschen, die in Madrid, Rom, Paris und Tokio, in Südamerika und in Asien auf die Straße gegangen sind. Sie alle waren und sind bis heute auf unserer Seite. Es waren mehr als in der arabischen Welt. [...] Journalisten zu entführen oder Mitarbeiter von NGOs zu exekutieren [...], das steht im Widerspruch zu unserer Tradition“ (ebd.: 190f.).

Omar weist auf die Heterogenität von Größen wie 'des Westens' hin, die der polarisierten Denk- und Wahrnehmungsweise der Fundamentalisten widerspricht. Ebenso führt er dem Ich-Erzähler vor Augen, dass dieser, im Bestreben seine inkorporierten kulturellen Ausprägungen gewaltsam zu verteidigen, sich immer weiter von ihnen löst. Omar spricht der physischen Gewaltausübung ein justierendes Potential zu, das ihre habituelle Prägung nach und nach untergräbt.

„Ich würde mich am nächsten Baum aufhängen, sollte ich dich auf einem Video sehen, auf denen Waffengang und willkürliche Hinrichtung verwechselt werden [...]. Sag dir von jetzt an, dass alles

was du tun wirst, mich direkt betrifft“ (ebd.: 191). Omar beruft sich auf das in der Familie kollektivierte symbolische Kapital, mit der diese sich als Einheit begreift. Er warnt den Ich-Erzähler – wie dieser zuvor Farah – vor dem 'Verspielen' des geteilten symbolischen Kapitals. Wie Farah zuvor dem Ich-Erzähler verweigert dieser nun jedoch die Anerkennung. Der einstige Konsens über die kulturellen Ausprägungen in Kafr Karam verliert sich während der sozialen Verortung in der Gruppe der Fundamentalisten zusehends. Der Ich-Erzähler ordnet sich völlig dem Ziel der Aneignung von Handlungsmacht unter und übersieht, dass die deregulierte Gewalt, als Mittel zum Zweck der kulturellen Reproduktion, selbst justierend auf seine verinnerlichte kulturelle Prägungen wirkt – was Omar wiederum durch den justierenden Einfluss des militärischen Feldes am eigenen Leib erfahren hat. Omar kann beim Ich-Erzähler jedoch keinen justierenden Impuls anstoßen, der dieser schleichenden Ausrichtung entgegenwirken könnte.

5.2.2 Die Ambivalenz des ökonomischen Kapitals

Im weiteren Verlauf rückt das ökonomische Kapital immer wieder handlungsbestimmend in den Vordergrund. Dem liegt ebenfalls ein irritierendes Potential inne, das sich aus seiner ambivalenten Rolle bei der Konvertierung in symbolisches Kapital speist. Zum einen greift Said die Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals an (ebd.: 183, 184), um eine Distinktion zu 'den Amerikanern' herzustellen. Zum anderen verdeutlicht er mit seinem relativ großen ökonomischen Kapitalvolumen in Form der „pralle[n] Geldtasche“ (ebd.: 191), dass die proklamierte ökonomische Interessenlosigkeit ökonomische Voraussetzungen hat (vgl. Bourdieu 1999: 343). Bei der Bestechung der Polizisten instrumentalisiert er das starke ökonomische Kapitalgefälle und beugt sich so der Herstellung von Distinktion durch das ökonomische Kapital.

Die Perspektive des bestochenen Polizeioffiziers wiederum verdeutlicht, warum die Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals zunimmt. Er kann seiner Aufgabe der ökonomischen Versorgung der Familie, die an die Position des Familienoberhaupts gekoppelt ist, nicht mehr nachkommen – ähnlich wie der Vater des Ich-Erzählers (vgl. Khadra 2010: 27). „Du kennst die Probleme meiner Familie, Said. Ich muss den ganzen Stamm durchfüttern, und wir haben seit sechs Monaten kein Gehalt mehr gekriegt“ (ebd.: 193). Das persönliche ökonomische Interesse – beziehungsweise das familial kollektivierte – ist nicht weiter an die geregelte Erfüllung des staatlichen Interesses (für das Allgemeinwohl zu sorgen) gekoppelt. Der Staat kann seine Interessen, die in den Positionsaufgaben der staatlich institutionalisierten Feldbereiche (wie im bürokratischen, juristischen oder militärischen) zutage kommen, nicht weiter zu den Interessen der Inhaber dieser Positionen machen (vgl. Bourdieu 1998a: 150). Die Naturalisierung der Ordnung misslingt im Zuge des Kampfes um

ihre Rekonfiguration und -organisation im politischen Feld.

Als der Polizeioffizier, der die vermeintlich „kleinen krummen Dinger“ (ebd.: 196) Saids deckt, den Elektrohandel zufällig als Bombenwerkstätte entlarvt, verliert das ökonomische Kapital jedoch wiederum schlagartig seine distinktive Wirkungsmacht. Die Entdeckung der Bombe transformiert den ökonomischen Konflikt zwischen Said und dem Hauptmann zu einem politischen. Ihre Handlungen berühren nun den Kampf um die Macht im Staat und die legitime institutionalisierte Ausrichtung des Feldgefüges. Der Hauptmann der Polizei findet sich als Strukturwächter der politischen Machthaber in Praxisbedingungen, die den Fundamentalisten unterliegen. Daraufhin versucht der Hauptmann, seine Positionsaufgaben zu relativieren. Er versichert, dass er gewillt ist, sich alternative kulturelle Ausprägungen der Fundamentalisten anzueignen: „Wenn du willst, nimm mich in dein Team auf. [...] Ich hab den Amerikanern noch nie Beifall gezollt. Ich verabscheue sie. Ich bin Polizist, aber, das kannst du überprüfen, habe noch nie eine Hand gegen einen Widerstandskämpfer erhoben“ (ebd.: 200). Obwohl der Polizeioffizier bereits zuvor seine Pläne offenbarte, die „Dienstmarke abzugeben“ (ebd.: 194), um nicht weiter mit den Interessen der gegenwärtigen politischen Machthaber verknüpft zu sein, ermorden ihn Said und Rachid. Die verhärteten Fronten um die Herrschaft im staatlich institutionalisierten politischen Feldbereich, schreiben die Figuren hier einmal mehr gewaltsam in die Praxis ein.

Für den Ich-Erzähler bedeuten die Morde an den Polizisten eine Verortungsmöglichkeit. Sie markieren seine Aneignung (und damit im Gegensatz zur Anpassung auch die Anerkennung) der Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion in der Gruppe der Fundamentalisten.

„Ich war nicht mehr der zerbrechliche Junge aus Kafr Karam. Ein anderer war in meine Haut geschlüpft. Ich war fassungslos angesichts der Leichtigkeit, mit der man von einer Welt in die andere hinüberwechselte. [...] Ich war wie neu geboren: kampfprobt, kaltblütig, knallhart“ (ebd.: 202).

Der Ich-Erzähler ist in die Gruppe initiiert und kann nach dem Zustand der Deplatzierung die Macht seiner neuen Verortung geltend machen.

Gleich darauf wird jedoch das ökonomische Kapital erneut zu einem irritierenden Moment. Said bedient sich selbst eines Lebensstils auf Basis ökonomisch evozierten Distinktionsgewinne. So ist seine luxuriöse Wohnung mit silbernen Gegenständen bestückt. Said tritt als Persiflage eines Königs auf – im „granatroten Bademantel, in dem er wie ein Krösus aussah“ – und lässt sich von einem Diener umsorgen (ebd.: 203). Said gesteht der Wirkungsmacht des ökonomischen Feldes hier selbst eine dominante Stellung im Feldgefüge zu. Laut Bourdieu besteht hier eine „Verzweideutigung der Praktiken“, die das ökonomische Interesse mit anti-ökonomischen Interessen verbindet (Bourdieu 1998a: 193). Die verkannte ökonomische Herrschaft zeigt das „doppelte Bewußtsein, das wohl allen sozialen Akteuren gemeinsam ist, die zugleich dem ökonomischen Universum und einem der anti-

ökonomischen Sub-Universen angehören“ (ebd.: 187). Said widerspricht hier selbst seiner vorangetriebenen distinktiven Polarisierung kultureller Ausprägungen und beugt sich der ökonomischen Durchdringung der Praxis. Einerseits leugnet und negiert Said also die Dominanz des ökonomischen Kapitals, andererseits sticht es in den Handlungen immer wieder als zentrales Distinktionskriterium hervor. Aus diesem Pendeln zwischen Zugeständnissen an die distinktive Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals und ihrer Verleugnung ergibt sich ein irritierendes Potential.

5.2.3 Hossein, Adnan, die Abweichler und das irritierende Potential der Gewalt

Die irritierenden Momente häufen sich während der Verortung des Ich-Erzählers in der fundamentalistischen Gruppe zusehends. Ein Anschlag, nicht weit von Saids Elektrogeschäft entfernt, überrascht gleichermaßen „Yacine und die beiden [...] Anführer der Gruppen [...], die in den an den Boulevard angrenzenden Vierteln operierten [...]. Said schlussfolgerte, dass offenbar eine neue Gruppe am Werk sei, Unbekannte, Abweichler wohl, die sich in ihren Sektor hineinzudrängen versuchten“ (Khadra 2010: 208). Die Destabilisierung des Staates, die Said und sein Gefolge mit ihren Anschlägen vorantreiben, wirkt nun auch auf sie zurück. Die soziale Reichweite der gewaltsamen Aneignung von Handlungsmacht nimmt zu. Der Machtkampf um den Zugang zu führenden politischen Feldpositionen und das legitime Monopol zur Gewaltausübung differenziert sich aus. Der vormals in staatlich institutionalisierten Feldbereichen abgesicherte nationale Konsensrahmen zerfasert immer mehr. Die steigende Zahl an „Abweichlern“ (ebd.: 208), „Kollaborateuren“ (ebd.: 226), „Verrätern“ und „Dissidenten“ (ebd.: 237), die nicht der von den Fundamentalisten proklamierten Ausrichtung entsprechen, machen das irritierende Potential ersichtlich, das sich mit der Ablehnung jeglicher justierender Einflüsse ergibt.

Weitere irritierende Momente hält aber auch die Gruppe selbst bereit. So ist Hosseins unvermittelten Lachanfällen ein irritierendes Potential inne. „Mit Hossein stimmte etwas nicht. Irgendetwas in seinem Hirn hatte ausgesetzt“ (ebd.: 212f.). Sein Wahn wird jedoch im weiteren Verlauf relativiert, als er zu erkennen gibt, dass Adels misslungenes Selbstmordattentat die Ursache seiner Anfälle ist. „Er war bei uns im Hof groß geworden. Und jetzt, nach Ablauf der Trauerzeit, muss ich andauernd loslachen, wenn ich ihn vor mir sehe, wie er schimpfend an seinem Sprengstoffgürtel herumhantiert. Das war so albern, so völlig irre“ (ebd.: 217). Seine Lachanfälle markieren Textstellen, die das Schicksal der Selbstmordattentäter aus Kafr Karam behandeln (vgl. ebd.: 212, 217, 227). Der wahnhaft erscheinende Hossein übersetzt die Gewalt der Fundamentalisten, mit der sie einen strukturierenden Einfluss auf die Praxis erhoffen, selbst als

wahnhaft. „Wohin führt uns denn dieser Krieg? Siehst du vielleicht ein Ende kommen? [...] Was hier vor sich geht hat keinen Sinn. Nichts als Mord und Totschlag, Totschlag und Mord. [...] Man weiß nicht mehr, wer hier wer ist, und es kann wirklich jeden treffen“ (ebd.: 218). Die Gewalt ist nunmehr auf eine destabilisierende Wirkung reduziert. Eine gezielte strukturierende Ausrichtung der Praxisbedingungen mithilfe physischer Gewalt erweist sich immer weniger als durchsetzungsfähig.

Ebenso dient das Schicksal von „Adnan, de[m] Sohn des Bäckers“ (ebd.) aus Kafr Karam als Warnung vor den deplatzierenden Auswirkungen ihrer Anschläge. Mit den Folgen eines Anschlags auf einen Schulbus konfrontiert, erkennt Adnan, dass er nicht zur Reproduktion seiner sozialisatorisch angeeigneten kulturellen Ausprägungen beiträgt. Er verdeutlicht die Absurdität, mit den Anschlägen Handlungsmacht erringen zu wollen, indem er ein Selbstmordattentat karikiert. Er wird erschossen, als er mit einem „Gürtel Stangenbrot um die Taille geschnallt [...] losgezogen [ist], um die Soldaten in ihrem Wachhäuschen zu foppen“ (ebd.). Hossein weist den Ich-Erzähler darauf hin, wie die Gewalt jegliche Konsensfindung und Verhandlung verhindert, mit der eine stabile Dynamik zwischen einer kollektiv anerkannten Ordnung und Praxisbedingungen zu erreichen wäre. Er warnt ihn vor der Trägheit, die die Gewalt im Zuge ihrer Anwendung als Handlungsschema entwickelt. „Du hast noch niemanden getötet, Cousin. Verschwinde doch einfach. Nimm Kurs auf ein anderes Ziel und verschwinde, ohne dich noch einmal umzusehen. Ich hätte das schon längst gemacht, wenn mir nicht ein ganzes Bataillon von Geistern an den Fersen kleben würde“ (ebd.: 219).

Doch die Rückkehr des Ich-Erzählers nach Kafr Karam ist trotz seiner ambivalenten Verortung bei den Fundamentalisten keine Option mehr. „Ich versuchte, den Weg rückwärtszugehen und ins Dorf zurückzukehren, doch meine Erinnerungen wollten mir nicht folgen. Der Film zusammenhangloser Einzelbilder verhakte sich [...] – Bagdad hatte mich wieder“ (ebd.: 220). Dem Ich-Erzähler entgleitet der Bezug zu seiner primären habituellen Prägung und dem sozialen Raum, in dem sie wirksam ist, „[a]ls wären die Wesen, die mir einmal so viel bedeutet hatten aus meiner Erinnerung verbannt. Etwas in meinem Gedächtnis war zerbrochen und hatte jede Spur der Meinen unter seinen Trümmern begraben“ (ebd.: 221). Die verschiedenen irritierenden Momente bei seiner herbeigesehten Verortung führen wiederum zu deplatzierenden Tendenzen. Der Ich-Erzähler fühlt sich erneut bar jeder Handlungsmacht als „Sandkorn im Sturm“ (ebd.: 220).

5.3 Yacine: Gewalt als Distinktionskriterium

Die Selbstmordattentäter, die „in einem fort Märkte und Zivilisten hochgehen lassen“ (ebd.: 218),

destabilisieren die Dynamik zwischen Ordnung und Praxis. Die Fundamentalisten können so das Versprechen der Reproduktion von Praxisbedingungen, in denen die habituelle Prägung des Ich-Erzählers operabel ist, nicht erfüllen. Im Gegenteil, die Kompromisslosigkeit mit dem sich die Fundamentalisten jeglichen justierenden Einflüssen gewaltsam widersetzen, führt dazu, dass die strukturierende Wirkung seiner inkorporierten Prägung weiter misslingt. Der vorgebliche Konsens über die kulturellen Ausprägungen, den Yacine und Said zu verteidigen vorgeben, wird als Instrumentalisierung zur politischen Machtaneignung entlarvt. Die Distinktionskriterien, die im sozialen Raum von Kafr Karam wirksam sind, wie die familiäre Position, das Alter und der Familienstand, verlieren in der Gruppe ihre distinktive Wirkungsmacht – deutlich etwa in Yacines Machtgebaren beim Ausfüllen seiner Führungsposition in der Gruppe (vgl. ebd.: 224f.) und beim Mord an Omar, den Yacine fälschlicherweise des Verrats bezichtigt (ebd.: 233).

Der Mord an Omar und der vorangegangene Angriff auf den geheimen Treffpunkt von Yacines Gruppe zeigen, wie die Gewaltanwendung selbst zum Distinktionskriterium wird, das die symbolische Kapitalakkumulation erlaubt. Die „kriegserfahren[en]“ (ebd. 230) Mitglieder von Yacines Gruppe haben gegenüber dem Ich-Erzähler – „das schwächste Glied der Kette“ (ebd.) – einen Vorsprung an Vertrauenskapital, der dem symbolischen Kapital immanent ist (vgl. Fröhlich 1994: 37). Diese Ausformung eines gruppenspezifischen Interesses beschreibt den von Bourdieu bestimmten Entstehungsprozess eines Feldes. Eine Interessenssphäre löst sich im Zuge einer Ausdifferenzierung von anderen und bildet spezifische Positionen aus, so dass das „[w]as in diesem Feld produziert wird, [...] immer abhängiger von der spezifischen Geschichte des Feldes und immer unabhängiger von der externen Geschichte [wird]“ (Bourdieu 1991: 120). Je weiterreichender dabei die Autonomie des Feldes ist, desto größer wird der Bruch mit den 'Laien', den Nicht-Eingeweihten, außerhalb des Feldes Verorteten (Bourdieu 2001a: 42). Diesen Bruch macht Yacine während der Exekution des tatsächlichen Verräters ihres Verstecks deutlich, auch wenn Yacine den Bruch verkennt. „[W]arum hast du uns verpiffen? Verdammt noch mal! Wir kämpfen doch für dich!“ (Khadra 2010: 237). Der „Denunziant“ (ebd.) spricht ihnen hingegen den Konsens über kulturelle Ausprägungen ab und verweist auf die willkürlich destabilisierende Funktion ihrer Gewaltakte. Dies macht er am Beispiel seiner selbst deutlich, da er, obwohl er ihrer Gewalt ausgeliefert ist, keine Anpassung – oder gar Justierung – seiner Denk- und Wahrnehmungsweise erzwingen lässt. „[I]hr seid nichts weiter als gemeine Mörder, Vandalen und Kinderschlächter. [...] Macht mit mir was ihr wollt, ihr werdet mich nicht davon abbringen, euch für tollwütige Hunde zu halten [...], die jedes Gesetz mit Füßen treten“ (ebd.). Wie zuvor bei der Ankunft des Ich-Erzählers in Bagdad ist die Außerkraftsetzung von kulturellen Ausprägungen mit dem Animalischen verknüpft, wobei er sich nun selbst unter den Tieren befindet.

Yacine kaschiert und negiert dieses irritierende Moment, indem er die Verhärtung ihres Gruppenkonsenses gegenüber justierenden Einflüssen betont, so dass es demnach „im ganzen Land [...] nur so [wimmelt] von Spitzeln und Überläufern“ (ebd.: 231). Diese so entstehende Polarisierung legitimiert die physische Gewaltanwendung mit der sie wiederum die Polarisierung in die Praxis einschreiben. Der erschütterte Staat schafft die Bedingungen für die sanktionslose Aneignung der physischen Gewaltanwendung, die als Strategie um Handlungsmacht zu erringen (vgl. Papilloud 2003: 76; Bourdieu 1998a: 101), wiederum dazu führt, dass die Gewaltanwendung selbst Distinktionsgewinne einbringt. Der gewaltsame Akt selbst dient in der Gruppe der Fundamentalisten zur Akkumulation symbolischen Kapitals. Yacine bestätigt dies, wenn er befiehlt, „dass er [der Verräter] jämmerlich krepier[en] [soll], Faser um Faser, auf kleiner Flamme“ (ebd.: 239).

Auch der Ich-Erzähler kann der symbolischen Gewalt, die ihn zur Ausübung physischer Gewalt anhält, nicht entkommen. Auf der einen Seite erkennt er sich dadurch „in den meinen nicht wieder“ (ebd.: 240). Auf der anderen Seite verwehrt ihm Yacine den Zugang zu einer Position in der Gruppe, die ihm eine symbolische Kapitalaneignung ermöglichen würde. In dieser doppelt genährten Deplatzierung gewinnt die Möglichkeit an Attraktivität, selbst als Selbstmordattentäter zu enden und so transzendierte Distinktionsgewinne – als Märtyrer – zu erhalten. „Schon längst hatte ich alle Bindungen gelöst. In meinen Augen gab es nichts, was die Selbstmordattentäter mir voraushätten. [...] Sie gingen in den Tod, als wäre er ein Fest, begleitet von einem atemberaubenden Feuerwerk“ (Khadra 2010: 241). Der Ich-Erzähler ist nach dem anfänglichen Versprechen einer Verortung mehr denn je in einem deplatzierten Zustand gefangen.

6. Beirut II

6.1 Eine letzte Verortung für den Ich-Erzähler

An diesem Punkt der forcierten Deplatzierung schreitet Said ein, indem er dem Ich-Erzähler eine Mission erteilt, „die zur bedingungslosen Kapitulation des Westens führen und uns im Konzert der Nationen endgültig einen Platz in der ersten Reihe sichern [wird]“ (ebd.: 243). Wieder eignet sich Said dabei die Größe der Nation und 'des Westens' an, um sein „Vorverkaufsrecht auf das 'Volk'“ geltend zu machen (Bourdieu 1992: 170). Er erhebt sich so zum Sprecher einer homogenisierten kulturellen Einheit und verknüpft diese vage Größe mit spezifisch lokalen habituellen Prägungsumständen, wenn er festlegt, dass der Attentäter „jemand aus Kafr Karam sein [soll], aus meinem vergessenen Dorf, damit die Geschichte sich seiner erinnert“ (Khadra 2010: 243).

Nach der langen Zeit der Deplatziierung, in der der Ich-Erzähler tatenlos bleiben musste, bekommt er nun eine Position zugestanden, die ihn urplötzlich erhebt in „den Rang der Personen, denen man mit Ehrfurcht begegnet“ (ebd.). In Anbetracht der Verheerung, die sein Auftrag verheißt, erhält der Ich-Erzähler hier ein großes Ausmaß an symbolischem Kapital, das – wie bei Said – Ausdruck findet in einem Lebensstil, der über materiellen Luxus die Distinktionsgewinne zur Schau stellt. Das ihm zugeteilte Kapital misst seiner Mission einen Wert zu, der sich in der Praxis materiell manifestiert und so offensichtlich wird. Nach den schäbigen Verstecken residiert der Ich-Erzähler zunächst in einer „kleinen komfortablen Wohnung mit Blick auf den Tigris“ (ebd.: 244). Eine Luxuslimousine bringt den ihn „in ein Grenzdorf“ (ebd.: 248), während er in Beirut „in einer der teuersten Suiten des Hotels“ (ebd.: 252) wohnt. Die Diskrepanz zu seiner vormaligen geringen Kapitalverfügbarkeit unter Yacine lässt einen Druck – eine symbolische Gewalt – entstehen, die ihn dazu drängt, die Erwartung an ihn zu erfüllen und als Selbstmordattentäter zu sterben, um so den Kapitalkredit den er zugestanden bekommt, zu begleichen. Das Zugeständnis an Kapital schafft die symbolische Gewalt der reziproken Verpflichtung. „Die nicht zurückerstattete Gabe kann zur Schuld werden, zur dauerhaften Verpflichtung“ (Bourdieu 1987a: 229), die den Ich-Erzähler so an die Gruppe und ihre Formen der Herstellung von Distinktion bindet.

Der Ich-Erzähler versucht das irritierende Potential einer materiellen Zurschaustellung der Distinktionsgewinne mit dem Verzicht auf einen Teil des gebotenen Luxus zu umgehen. Er will so die entstehende Diskrepanz zu seinen habituellen Prägungsbedingungen reduzieren. Er nutzt seine Handlungsmacht, um die Praxisbedingungen entsprechend seiner habituellen Prägung zu gestalten.

„Ich untersage es mir, mich für sonst wen zu halten, bin der geblieben, der ich immer war, der unscheinbare, bescheidene Junge aus Kafr Karam. Auch wenn ich um die Bedeutung weiß, die meiner Person zukommt, bleibe ich doch den Prinzipien, nach denen ich erzogen wurde, treu: Einfachheit und Korrektheit“ (Khadra 2010: 252).

Nach seinen ambivalenten Verortungsbemühungen und den immer wieder aufkommenden Deplatziierungstendenzen versichert er sich einerseits seiner habituellen Prägung. „Seit jener Nacht, als die amerikanischen Soldaten in unser Haus eindrangten, die Ordnung der Dinge über den Haufen warfen und unsere überlieferten Werte missachteten, warte ich [...] auf den Moment, meine Selbstachtung zurückzugewinnen“ (ebd.). Andererseits ist seine Handlungsmacht gekoppelt an den Konsens über die kulturellen Ausprägungen in der Gruppe der Fundamentalisten. Die Irritationen, die bei der Vereinbarung dieser widersprüchlich aufscheinenden Regeln und Strategien zur Herstellung von Distinktion entstehen, versucht er zu unterdrücken. „Ich habe meine Gedanken gedrosselt, meine Fragen bezähmt. Ich halte meinen Geist mit eisernen Faust“ (ebd.: 253).

Diese von irritierenden Momenten begleiteten Verortungsbemühungen spiegeln sich auch in der

ambivalenten Figur Dr. Jalals wider. Der Akademiker verstößt immer wieder gegen die Formen zur Herstellung von Distinktion bei den Fundamentalisten, verleiht ihrem Gruppenkonsens aber auch Legitimation. Er gewinnt so als Figur Profil, die selbst mit deplatzierten Tendenzen hadert. Die Ursache dieser Ambivalenz und tendenziellen Deplatzierung hängt wiederum mit seiner ehemaligen Position im akademischen Feld zusammen.

6.2 Die Rolle des akademischen und künstlerischen Feldes

6.2.1 Dr. Jalal: Das Scheitern kultureller Vereinbarungen

Die Figur des Dr. Jalal thematisiert die Rolle des akademischen Feldes in der Handlung. Er macht ersichtlich, wie einerseits die Polarisierung verschiedener, als Grenzmarker fungierender kultureller Ausprägungen den komplexen Praxisbedingungen nicht gerecht werden, andererseits aber auch, wie sie sehr wohl eine praxisstrukturierende Wirkung entfalten. Jalal scheitert am Versuch, der gewaltsamen distinktiven Verhärtung entgegenzuwirken und eine kulturelle Vereinbarungsarbeit in der Praxis zu etablieren. So führt er polarisierende Ereignisse an, die den praxisstrukturierenden Einfluss der im akademischen Feld geleisteten kulturellen Vereinbarungsprozesse zunichte machen. Ein veranschaulichendes Beispiel ist der von einem Muslim begangene Mord an einem „niederländischen Filmmacher [...], der einen gotteslästerlichen Dokumentarfilm gedreht hatte, in dem eine nackte, mit Koranversen bemalte Frau gezeigt wurde“ (ebd.: 261).⁷⁵ Solche Ereignisse verhärten die distinktive Wirkungsmacht der religiösen Kapitalausprägung in den Praxisbedingungen und präsentieren diese als 'natürlich' (vgl. Bourdieu 1997a: 160). Die Naturalisierung wirkt dabei auch im akademischen Feld nach. Jalal sieht an den europäischen Universitäten das Interesse des akademischen Feldes verraten, als ihm zunächst „seine Funktion als Vorzeigaraber seiner eminenten Gelehrsamkeit auf ungeheuerliche Weise die Show stahl“ (Khadra 2010: 11). Gerade im akademischen Feld, in dem die in der Praxis distinktiv verhärteten kulturellen Ausprägungen hinterfragt werden, sieht Jalal die daraus entstandene Polarisierung 'des arabischen Raums' und 'des Westens' instrumentalisiert. Jalals akademisches Kapital und seine erzielten Distinktionsgewinne erfahren so eine Entwertung, wodurch er zur Überzeugung gelangt, dass „der Westen [...] unsere Leistungen nie anerkennen [wird]“ (ebd.: 15).

„Weil sie [die pro-westlichen Araber] an die Werte des Westens glaubten, nahmen sie alles, was man ihnen ins Ohr säuselte, für bare Münze: Meinungsfreiheit, Menschenrechte, Gleichheit, Gerechtigkeit ... große Worte, leere Worte [...]. Wie viele unserer besten Köpfe haben es denn zu etwas gebracht? [...] Ihre

⁷⁵ Hier ist un schwer eine Parallele zum Mord am niederländischen Regisseur Theo van Gogh zu erkennen, der eben eine nackte Frau mit aufgemalten Koranversen in seinem Film zeigte.

westlichen Kollegen hätten ihnen doch nie erlaubt, die Früchte ihres Erfolges selbst zu ernten“ (ebd.).

Jalal zufolge hat das akademische Feld seine feldspezifischen Interessen verraten, indem die Polarisierung hier ebenfalls zur Distinktionsgewinnung genutzt wird. Dies führt dazu, dass sich Jalal „dem islamistischen Milieu“ (ebd.: 11) andient und als „Sprachrohr der Dschihadisten“ (ebd.: 260) ebenfalls seinen Teil zur Naturalisierung dieser distinktiven Verhärtung beiträgt. Desillusioniert passt er seine Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata dieser omnipräsent erscheinenden distinktiven Verhärtung an, da er ohnehin „nichts als ein Araber, das Abziehbild jenes Arabers [sei], der den Filmregisseur ermordet hatte. Sie waren nicht wiederzuerkennen, die Wegbereiter der Moderne, diese tolerantesten, emanzipiertesten aller Europäer. [...] Für sie waren fortan alle Araber Terroristen“ (ebd.: 261). Er beugt sich der in einer Spirale der Gewalt aufrecht erhaltenen distinktiven Polarisierung anhand der zu Grenzmarkern geronnenen kulturellen Ausprägungen, wenn er die Praxis reduziert auf „[t]öten und getötet werden. So war das schon in der Steinzeit“ (ebd.: 14). „Jeder muss im eigenen Lager leben und dem anderen endgültig den Rücken kehren“ (ebd.: 16).

Zum einen negiert Jalal die Irritationen des Ich-Erzählers und legitimiert die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion, denen sich die Fundamentalisten bedienen. Der Ich-Erzähler verehrt ihn als Gelehrten, da er, wenn er „meinen Hass auf den Westen in Worte fasst, [...] sich meine Wut in Stolz [verwandelt]. Dann höre ich auf mir Fragen zu stellen. Weil du mir auf alles eine Antwort gibst“ (ebd.: 13f.). Durch Jalal erhält „das Ganze noch einen Überbau: die gerechte Sache“ (ebd.: 258). Zum anderen bleibt Jalals Verortung bei den Fundamentalisten jedoch halbherzig, da er, „wenn er sich mit Leuten meines Standes unterhält, [...] mitunter das Gefühl [hat], gegen eine Wand anzureden“ (ebd.: 10). Habituelle Unterschiede bleiben also bestehen. Jalals Resignation und Enttäuschung, die sich aus seinem vormaligen, ohnmächtigen Versuch speisen, die distinktive Wirkungsmacht der religiösen Kapitalausprägung zu verringern, wirkt in den Reihen der Fundamentalisten nach. Diese deplatzierenden Tendenzen kommen in der Provokation des Ich-Erzählers zutage, so dass er selbst ebenfalls irritierende Momente aufwirft. Er verprellt ihn mit einer „Offenherzigkeit“, die in Kafr Karam „tödlich“ wäre (ebd.: 9), genauso wie mit seinem Vorschlag in ein Bordell zu gehen und einen Joint zu rauchen (ebd.: 12). „[S]ein Rednertalent und seine schier beängstigende Intelligenz“ (ebd.: 11) fungieren jedoch auch hier als ausreichend wirkungsmächtige Distinktionskriterien, die ihm genügend symbolisches Kapital – und damit Macht – verleihen, um den Konsens in der Gruppe der Fundamentalisten ungestraft herauszufordern, und so ein Ventil für seine deplatzierenden Tendenzen zu erhalten.

6.2.2 Der Schriftsteller Seen: Ein Plädoyer für die kulturelle Vereinbarung

Das Gespräch zwischen dem Schriftsteller Mohammed Seen und Dr. Jalal ist eine zentrale Stelle des Romans. Der Ich-Erzähler tritt als Belauschender des Gesprächs in den Hintergrund der Handlung. Die Distanzierung zur Erzählperspektive unterzieht diese einer Reflexion. Seen wird als Vertreter der kulturellen Vereinbarung zum irritierenden Moment für Jalal und den Ich-Erzähler. Als Schriftsteller stellt er eine Verbindung zwischen akademischem Feld und dem Feld der Kunst her – beziehungsweise genauer, zum künstlerischen Subfeld der literarischen Produktion (vgl. Bourdieu 1999: 340ff.). Gerade das künstlerische und akademische Feld eigneten sich zur Her- und Darstellung kultureller Vereinbarungen, auch wenn die soziale Reichweite der geleisteten Vereinbarungen beschränkt bleibe und es bedeuten könne, „von den eigenen Leuten ausgebuht und von den verkrusteten Hirnen verachtet [zu] werden“ (Khadra 2010: 281). Seen betont die kulturgenerierende und sozial aussöhnende Wirkung der Vereinbarung von unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen, die der Kampf im politischen Feld distinktiv verhärtet. Die „verkrusteten Hirne“ (ebd.) beschreiben den Hang der 'Orthodoxen' zur kulturellen Reproduktion, mit der sie – als Nutznießer – etablierte Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion praktisch wirksam halten.

Dies sieht Jalal vor allem für 'den Westen' gegeben, dessen „nostalgischen Imperialismusträume [...] ihn daran [hindern], zuzugeben, dass diese Welt sich geändert hat“ (ebd.: 283). Die Macht 'des Westens' resultiere vor allem aus der Durchsetzung eines Feldgefüges, in dem das ökonomische Feld dominant sei: „Der Westen ist nicht modern, er ist reich. Und die 'Barbaren' sind keine Barbaren, sie sind nur arm und können sich die Moderne nicht leisten“ (ebd.). Der weitreichende Konsens über die Dominanz des ökonomischen Kapitals diene der Legitimierung des etablierten Machtgefälles. 'Der Westen' sei bestrebt, alternative Formen zur Herstellung von Distinktion zu diskreditieren und zu 'überschreiben', um seine Handlungsmacht zu erhalten beziehungsweise zu erweitern, wie Jalal mit dem Verweis auf die Kolonialzeit bemerkt. „Es gab einmal die Zeit, da deutete er [der Westen] die Welt, wie es ihm gefiel. Einen Einheimischen nannte er einen Eingeborenen, einen freien Mann einen Wilden“ (ebd.: 286). Jalal sieht sich in einem „Kampf der Kulturen“ (ebd.: 288) und deutet somit auf das Huntington'sche Kulturenkonzept hin, nach dem diese als relativ statische Einheiten funktionieren (vgl. Huntington 1996: 58f.). Die distinktiv verhärteten kulturellen Ausprägungen seien auf essenzialistisch festgeschriebene Unterschiede zurückzuführen, so dass man nichts gegen ihre distinktive Wirkung ausrichten könne. Er sieht deshalb seine Vorstellung von Kunst – als einen von 'fremden' Feldeinflüssen befreiten Bereich (*l'art pour l'art*) – verraten (vgl. Bourdieu 1999: 395).

Seen stimmt nun damit überein, dass die unreflektierte kulturelle Reproduktion und die Absage an kulturelle Aneignungen und Vereinbarungen tendenziell in jedweden Praxisbedingungen dominant ist. Dies habe jedoch nicht ausschließlich 'der Westen' zu verantworten, sondern die kulturelle Trägheit auf allen Seiten, sodass ein „Dialog zwischen Blinden und Taubstummen“ (Khadra 2010: 283) entstünde. Er stellt heraus, dass die 'Orthodoxen' im Machtzentrum tendenziell überall strukturerhaltend wirken (vgl. Bourdieu 1998a: 95f.). Ihnen – als Akademiker und Künstler – käme aufgrund ihrer Einblicke in diesen Prozess es nun zu – trotz der Nachteile – die „goldene Mitte [...], das Gleichgewicht der Dinge“ (Khadra 2010: 283) herzustellen. Auch bei mangelnder sozialer Reichweite und Wirkungsmacht der kulturellen Vereinbarungen in der Praxis gelte es, der „Vielschichtigkeit eine Stimme zu geben“ (ebd.: 282). „Was uns zur Verfügung steht, ist ein außergewöhnliches Werkzeug: unsere doppelte Kultur. Sie erlaubt uns, zu erkennen, wie die Dinge liegen.“ (ebd.).

Die Schwierigkeit, sich mit 'häretischen' kulturellen Vereinbarungen gegen die 'orthodoxen' Strukturwächter und die Strategie der kulturellen Reproduktion durchzusetzen, bringt Seen folgendermaßen auf den Punkt: „Niemand ist Prophet im eigenen Land, und keiner ist Herrscher anderswo“ (ebd.: 288). Erst eine Aneignung von multiplen kulturellen Ausprägungen, die nicht den sozialisatorisch inkorporierten entsprechen und das Leben in Praxisbedingungen, in denen alternative kulturelle Ausprägungen strukturierend wirken, erlaube es kulturell vereinbarend tätig zu werden. Seen betont die soziale Reichweite solcher von Jalal geleisteten distinktiven Abschwächungen, wenn er auf das soziale Kapital Jalals im akademischen Feld hinweist. „Du vergisst deine Schüler, deine Kollegen und Tausende von europäischen Studenten, die du ausgebildet hast und die deine Lehren weitertragen“ (ebd.: 284). Das ihm verwehrt symbolische Kapital betrachtet er zweitrangig: „Zum Teufel mit der Anerkennung“ (ebd.).

Jalal hingegen verneint weiterhin den vereinbarenden Ansatz, da dieser kaum eine soziale Reichweite und Wirkungsmacht entfalte und er darüber hinaus selbst im akademischen Feld einem „intellektuellen Imperialismus unterworfen gewesen sei, der mich links liegen ließ“ (ebd.: 283). Er pocht auf das symbolische Kapital, das ihm verweigert worden sei. Seen führt wiederum an, dass die Verkennung der intellektuellen Leistungen im akademischen Feld auf die feldinternen Spielregeln, den Wettkampf um die Feldpositionen zurückzuführen sei. „Die Welt der Intellektuellen ist überall gleich, voller Fußangeln und Fallstricke. Sie ist die reinste Mafia, skrupellos und noch dazu ohne Ehrenkodex“ (ebd.: 287). Dem mangelnden Zugeständnis an akademischem Kapital und seiner versagter Konvertierung in symbolisches, das sich mit „Krumen abspeisen [...] lassen“ (ebd.: 289), setzt Mohammed Seen die Reinheit seines Gewissens entgegen (ebd.: 288). Seen sieht eine universelle Verpflichtung darin, vereinbarend tätig zu werden, im Falle

dass man sich distinktiv wirksame kulturelle Ausprägungen aneigne – auch ohne die Konvertierung dieser Leistungen in symbolischen Kapitalprofit. „Was wiegen schon unsere Enttäuschungen angesichts der Bedrohung, die über der Welt schwebt?“ (ebd.: 284). Das Gespräch, das „bei Doktor Jalal Spuren hinterlassen [hat]“ (ebd.: 289), entwickelt sich zu einem irritierenden Moment, von dem ein justierender Impuls ausgeht, der letztendlich auch den Ich-Erzähler erreicht. Hierin zeigt sich, wie die von Jalal als nicht wirkungsmächtig abgeschriebenen kulturellen Vereinbarungsbemühungen – wenn auch nicht immer sofort ersichtlich – indirekt ihre Wirkung in der Praxis entfalten.

6.3 Das Spektrum an irritierenden Momenten und ein letzter Umbruch

Das belauschte Gespräch fasst die irritierenden Momente, die sich für den Ich-Erzähler im Laufe seiner Mission ergaben, in Worte. Als er zuvor von Professor Ghany den Auftrag bekommt, ein tödliches Virus in London zu verbreiten, sieht er „keinen Bezug zur Mission. Das Wort Virus schießt durch meine Kopf wie eine fremde Vokabel“ (ebd.: 269). Dennoch reagiert er zunächst stoisch mit dem Hinweis auf die strukturierende Inkraftsetzung seiner habituellen Prägung, die an ein Ehrkonzept gekoppelt ist, das zwischen ethnischer, nationaler und familiären Reichweite zusehends verschwimmt. „Ein Beduine kennt keinen Rückzieher [...]. Ich werde dieses Virus tragen. Im Namen der Meinen und im Namen meines Landes“ (ebd.: 273). Derweil sind die Praxisbedingungen in Bagdad immer weniger in Einklang zu bringen mit der proklamierten kulturellen Einheit – wie Said selbst feststellt. „Wenn du nur sehen könntest, was aus Bagdad geworden ist mit all den verschandelten Heiligtümern, den Moscheen, die einander bekriegen, den mörderischen Brudertwisten.“ (ebd.). Das religiöse Feld überlappt mit dem umkämpften politischen Feld und verstärkt die distinktive Wirkungsmacht der Ausprägung des religiösen Kapitals – hier nun auch zwischen Sunniten und Schiiten.⁷⁶ Konfrontiert mit diesen irritierenden Momenten befürchtet Said, „dass sich unsere Märtyrer umsonst opfern“, was das „Niederträchtigste [wäre], was man ihnen antun könnte“ (ebd.). Die unter anderem von den Fundamentalisten in den Praxisbedingungen etablierte Gewalt wirkt nun in Form eines Kontrollverlusts auf sie zurück. Die Attentate geben – als Zurschaustellung ihrer Handlungsmacht – dem politischen Kampf keine Ausrichtung vor, sondern werden reduziert auf ihre destabilisierende Wirkung des Ordnung-Praxisgefüges.

76 Diese Verschärfung des Kampfes zwischen Sunniten und Schiiten, die dabei sind, „sich gegenseitig zu zerfleischen“ (ebd.: 268), findet seinen realen Hintergrund in der 2005 von der Al-Qaida Führung ausgerufenen Krieg gegen (mit den Besatzern kooperierenden) Schiiten (vgl. Hauschild 2008: 162). Die Politisierung der Ausprägung des religiösen Kapitals geht zurück auf die Zeit von Saddam Hussein Regime. Die ungleiche Verteilung des politischen Kapitals entlang der religiösen Ausprägung, trug zur Etablierung einer sozialen Ungleichheit zwischen Sunniten und Schiiten bei, die nun, während der Neuausrichtung des staatlich institutionalisierten politischen Feldbereichs, aufbricht.

Der Anschlag des Ich-Erzählers – die „letzte Patrone“ (ebd.) – wird so zur finalen Stufe in der Gewaltspirale stilisiert, die „das Ende der imperialistischen Hegemonie, die Gleichschaltung des Unglücks“ (ebd.: 274) bringen soll. Aufgrund des Gesprächs mit Seen schaltet sich Jalal, der von der angeblichen Geheimoperation weiß, als irritierendes Moment ein. Er stellt dem Ich-Erzähler – wie Seen zuvor ihm – die Gewissensfrage, wenn er darauf hinweist, dass die potentielle Tötung von Millionen „jede Norm [sprengt]“ (ebd.: 302). Ebenso wie der Ich-Erzähler das Massaker an den Hochzeitsgästen nicht mit seinen Wahrnehmungs- und Denkschemata in Einklang bringen kann (vgl. ebd.: 105), ist dieser Anschlag für Jalal „undenkbar. Unvorstellbar“ (ebd.: 301). Das nicht abzuschätzende Ausmaß der destabilisierenden Auswirkung eines solchen Gewaltaktes verdeutlicht, welche Diskrepanz nun zur vormaligen habituellen Prägung des Ich-Erzählers besteht und wie diese Justierung sich, im Zuge seiner Deplatziierung und Verortungsbemühungen bei den Fundamentalisten, nahezu unmerklich, schleichend entwickelt hat. Stellt man die anfängliche Motivation des Ich-Erzählers, die Familienehre wieder herzustellen, der Freisetzung eines tödlichen Virus' in London gegenüber, zeichnet sich eine Unverhältnismäßigkeit ab, die den schrittweisen Prozess der Eskalation abbildet, der sich im Kampf um die staatliche Ordnung und ihre institutionelle Absicherung entfaltet hat.

Der soziale Raum außerhalb der Gruppe der Fundamentalisten, die „Familien mit Kindern, Pärchen, deren Finger sich ineinander verschlingen, ausgelassene Freundescliquen und Geschäftsleute mit unstem Blick“ (ebd.: 297), bilden dabei soziale Referenzbedingungen, die dem Ich-Erzähler unzugänglich sind. Wiederum sieht er sich isoliert. Die vielfältigen irritierenden Momente können zuletzt noch eine reflexive Justierung initiieren. So verschweigt der Ich-Erzähler das belauschte Gespräch zwischen Jalal und Seen gegenüber Said. Ebenso verläuft das Abschiedessen mit ihm zum Großteil schweigend (vgl. ebd.: 298). Sinnbildlich für die nachlassende Wirkungsmacht der von den Fundamentalisten vorgegebenen Distinktionskriterien ist die wieder präsente Erinnerung an Kafr Karam. Said, der als Strukturwächter alle Kontaktversuche Kadems und der Schwester Bahia abblockt, verspricht zwar, dass es der Familie des Ich-Erzählers „an nichts fehlen [soll]“ (ebd.). Das Versprechen steht jedoch in paradoxem Verhältnis zum nahen Tod des Ich-Erzählers, dessen Position im familialen Feld – als Sohn, Bruder, Cousin etc. – Said mit ökonomischem Kapital aufwiegt. Said greift hier auf dieselbe Konvertierung in ökonomisches Kapital zurück, die bei der Erschießung Suleimans am Checkpoint gegenüber den US-Amerikanern tabuisiert wurde. Wiederum zeigt sich, wie der von Said proklamierte Konsens mit den im Dorf wirksamen kulturellen Ausprägungen verlustig gegangen ist. Die von Said abgeblockte Verbindung zum Raum seiner sozialisatorischen Prägung stellt stellvertretend die von Kadem verehrte Musik Fairuz' her. „Ihre Stimme entführt mich über Lebensalter und Ländergrenzen hinweg in mein Dorf. Wie ein

Meteorit lande ich in dem Krater, in dem Kadem mich seine Lieblingslieder hören ließ“ (ebd.: 305f.).

Wie Seen verweist Kadem auf das Feld der Kunst, das einen von politischen Polarisierungen freien Bereich bilden kann. „Er hätte mir bestimmt sein neues Stück vorgespielt, und wer weiß, vielleicht hätte sein musikalisches Genius meinen Nerv getroffen“ (ebd.: 306). Mit dem Abschalten der Musik kann er sich jedoch nicht von den Zweifeln befreien. Er zögert, das unvorhersehbare Ausmaß an destabilisierender Gewalt zu entfesseln, als er seine potentiellen Opfer sieht, wie „[d]ie Dame am Flughafen, die immer wieder auf ihr Handy schaut. Der werdende Vater, der vor lauter Glück nicht wusste, wohin. Und dieses europäische Pärchen, das sich geküsst hat. [...] Ich habe kein Recht, ihnen ihre Küsse streitig zu machen, ihre Träume über den Haufen zu werfen“ (ebd.: 314). Der Ich-Erzähler schreckt davor zurück, die politisch motivierte Gewalt in den „heiligen“ Bereich des familialen Feldes (Bourdieu 1998a: 127) zu tragen und so seine bei der Razzia in seinem Elternhaus ausgelöste Deplatzierung vielfach zu kopieren.

Der Flughafen – als Ort des Übergangs – und sein stummes Sitzenbleiben in der Wartehalle, in seinem „Kopf ein Vakuum“ (Khadra 2010: 311), versinnbildlichen die Absage des Ich-Erzählers an jeglichen Versuch, sich Handlungsmacht anzueignen und in die Praxis formend einzugreifen. Wieder strandet er in einem Zustand der Deplatzierung, dem er jedoch nicht weiter zu entkommen sucht. Er erkennt, dass der gewaltsame Reproduktionsversuch seiner inkorporierten sozio-kulturellen Umstände (durch seine Verortungsbemühungen bei den Fundamentalisten) letztendlich zur weiteren Außerkraftsetzung dieser beigetragen hat. „Was habe ich aus meinem Schicksal gemacht? Einundzwanzig Jahre bin ich erst alt, einundzwanzig verpfuschte Jahre. Das ist die einzige Gewissheit, die mir bleibt“ (ebd.). Dieser letzte Umbruch des Ich-Erzählers kommt dabei auch in der Wahrnehmung Beiruts zutage. Im Vergleich zum Prolog, in der die Stadt eine „Falschspielerin“ (ebd.: 5) ist, erinnert sie ihn nun an „eine riesige Schmuckschatulle mit funkelnden Juwelen“ (ebd.: 312). Die im Prolog angedeutete Überforderung mit den kulturellen Verhandlungen löst sich in der Betrachtung der entfernten Lichter der Stadt auf, „die ich im Wüten der Menschen nicht habe wahrnehmen können“ (ebd.: 315). Die Entfernung im Raum deutet die distanziert-reflexive Betrachtung der sozio-kulturellen Umstände an, mit denen er bis zuletzt haderte.

IV. Sherko Fatah: *Das dunkle Schiff*

1. Kerims Sozialisation

1.1 Im Schatten des Vaters

Zu Beginn des Romans schildert der auf Kerim fokalisierte Erzähler, wie dessen sozialer Raum von seinem Vater strukturiert wird. Die Figur des Vaters bildet für Kerim eine Schnittstelle zwischen familialem und ökonomischem Feld. Kerim nimmt als Sohn und Küchenhilfe im Gasthaus des Vaters in zweifacher Weise eine vom Vater dominierte Position ein. Dabei ist die Abneigung gegen die Essenszubereitung, gegen das „wiederkehrende Ritual und gegen die viele Arbeit, die es verursacht“ (Fatah 2008: 13), ein erster Indikator für Kerims Aufbegehren gegen diese vom Vater geformte Verortung. Das ökonomische Interesse gefährdet das familiale Interesse, das die ökonomische Berechnung, die Festlegung auf Preise, verneint und verbietet (vgl. Bourdieu 1998a: 178). Aus diesem Interessenkonflikt deutet sich eine in unbestimmter Zukunft liegende Distanzierung Kerims zur Sozialisationsinstanz der Familie an, wenn es ihm so vorkommt, „als wäre die Erinnerung an diese Art des Essens alles, was von seiner Familie geblieben war“ (Fatah 2010: 11). Das Essen markiert die Überlappung des ökonomischen und familialen Feldes.

Die Routine vermittelt Kerim zwar ein „Gefühl der Sicherheit in seiner [des Vaters] Nähe“ (ebd.: 16). Diese Sicherheit wirkt aber nur in Zusammenhang mit der vom Vater vorgegebenen Ausrichtung der Praxisbedingungen, wenn es im Anschluss heißt, dass „sein Vater ihn fest an der Hand [hielt]“, so dass Kerim aus dem „Schatten und seiner Verlängerung auch dann nicht entfliehen [konnte], wenn er kurz zurückblieb und sich ziehen ließ“ (ebd.). Das Bild gibt die symbolische Gewalt der vom Vater vorgezeichneten Positionsaufgaben bei der Strukturierung der Praxis wieder, auch wenn sich in Kerim ein Widerstand gegen die Übernahme der Positionsaufgaben seines Vaters regt. „Kerim wuchs in dem Gefühl auf, wenn schon nicht zu Großem, so doch Besserem bestimmt zu sein“ (ebd.: 15).

Ein irritierendes Moment, das Kerims ambivalente Haltung gegenüber der Eingliederung in die Praxisbedingungen speist, ist die distinktive Wirkungsmacht, die die religiöse Kapitalausprägung entfaltet – und über die sein Vater Abzüge vom „Kredit“ des symbolischen Kapitalbestands erhält (vgl. Bourdieu 1999: 228). So begegnen die Dorfbewohner Kerims Familie aufgrund ihrer alevitischen Zugehörigkeit mit „höflicher Distanz“ (Fatah 2010: 17). Es besteht eine deplatzierte Tendenz, die sich im Gefühl andeutet, „nirgends wirklich dazuzugehören. In seiner Kindheit

beneidete Kerim seine Mitschüler um ihre religiösen Rituale“ (ebd.: 18). Dabei wirkt auch der Staat legitimierend auf das Distinktionskriterium des religiösen Kapitals ein. So hatte bereits sein Vater während seiner Kindheit „die Staatsmacht zu fürchten“, die den Bau einer Moschee anstatt einer Schule durchsetzte (ebd.: 17). Kerims Vater nutzt diese in seiner Kindheit verinnerlichte Kenntnis über die staatlich legitimierte Regel zur Herstellung von Distinktion, um der Abwertung seines symbolischen Kapitalvolumens entgegenzuwirken. „Um das Gasthaus nicht in Misskredit zu bringen, paßte sich der Vater den muslimischen Regeln an, wo es nötig war. Manchmal ging er sogar in die Moschee. Sein wichtigstes Zugeständnis war der Kauf eines lebendigen Schafes zum Opferfest“ (ebd.: 18). Er lehnt sich nicht gegen die symbolische Gewalt der kulturellen Ausprägung auf, sondern inszeniert seinen Konsens mit dieser, indem er seinen Lebensstil – also die Art und Weise der Zurschaustellung der Distinktionsgewinne – anpasst. So kann er das Fest, an dem sich die Gruppe als solche wahrnimmt und die Reproduktion der Verhältnisse bestärkt (vgl. Bourdieu 1987a: 205ff.), ebenfalls zur symbolischem Kapitalakkumulation nutzen. Kerims Vater versucht die distinktiv aktiven kulturellen Ausprägungen (wie das Ausmaß der distinktiven Wirkungsmacht des religiösen Kapitals), die ihm Nachteile im Ringen um Distinktionsgewinne bringen, abzuschwächen. „Die unauffälligen Namen für alle seine Kinder, sein Verhalten den Nachbarn gegenüber, es war Anpassung. Er lebte für seine Familie und sein Geschäft, alles Höhere war ihm fremd“ (Fatah 2010: 18).

Durch die kulturelle Anpassung kann der Vater kulturelle Ausprägungen instrumentalisieren, ohne dass er sich diese aneignet – das heißt, ohne dass er die soziale Reichweite und distinktive Wirkungsmacht der kulturellen Ausprägung verinnerlicht und anerkennt. Die Anpassung wirkt damit strukturerhaltend, da sie zur Reproduktion der bestehenden Ordnung beiträgt. In diesem Zusammenhang kommt Kerims Tendenz zutage, selbst eine kulturelle Justierung vorzunehmen. Dies macht der Roman auch anhand der Kuh ersichtlich, die im Hof an einen Pflock angebunden ist. Die Szene zeigt, wie die unreflektierte Reproduktion einer Ordnung in den Praxisbedingungen nicht 'nur' verortend, sondern auch einschränkend sein kann. Die Kuh schnürt sich ein Bein ein und vermag es nicht, sich mit einer Richtungsänderung zu befreien, sondern versucht weiter auf ihrer vorherigen Bahn um den Pflock voranzukommen (ebd.: 19f.). Die Szene versinnbildlicht die kulturelle Trägheit – die symbolische Gewalt – die etablierten und legitimierten kulturellen Ausprägungen inne ist, auch wenn ihre Umsetzung in die Praxis misslingt. Die Fliegen in den Augen der Kuh kann man als irritierende Momente deuten, da sie die Kuh kurzzeitig zum Innehalten bewegen.

„Ihre Flanke bekam Spielraum, und hätte sie jetzt nur einen einzigen Schritt rückwärts, über das schlaff herabhängende Seil hinweg getan, so hätte sie sich wieder frei bewegen, sogar umwenden können. Statt

dessen aber verharrete sie kurz und nutze ihre kleine Freiheit, um wiederum vorwärts zu drängen“ (ebd.: 20).

Das irritierende Moment, das die Möglichkeit zur Reflexion und der Justierung bereithält, verstreicht. Das Verhalten der Kuh symbolisiert, wie die Reproduktion inkorporierter Formen der Herstellung von Distinktion, die zunächst das Vorankommen garantieren – also Handlungsmacht verschaffen – inoperabel werden. Der Roman skizziert hier Kerims Unbehagen, das das Fundament für seine weitere Orientierungssuche bildet.

1.2 Die Strategie der kulturellen Anpassung als kulinarisch-religiöses Gleichnis

Der Ausflug zu Anatols Gasthaus wird zu einer Lehrstunde über die Strategie, einen Gruppenkonsens zur Schau zu stellen, um so das 'häretische' Potential der angeeigneten kulturellen Ausprägungen, die nicht dem Gruppenkonsens entsprechen, zu verbergen. Kerims Vater und dessen Freund Anatol versuchen das für Kerim irritierende Moment zu erklären, das sich aus der vom Vater instrumentalisierten distinktiven Wirkungsmacht des religiösen Kapitals ergibt. Anhand eines kulinarisch-religiösen Gleichnisses wollen sie ihm den Wert der kulturellen Anpassung vermitteln, mit der er flexibel auf in der Praxis wirksame Regeln zur Herstellung von Distinktion reagieren kann, die er sich nicht angeeignet hat.

Laut Anatol und Kerims Vater symbolisiere das servierte Lamm die Korrelation von „Jugend und Reinheit“ (ebd.: 28). „Der Grund dafür, dass dieses Lamm so gut schmecke, sei, dass es noch wenig Zeit in sich aufgenommen habe [...]. Es sei seinem Ursprung, seinem Schöpfer noch sehr nahe“ (ebd.). Mit dem Alter entferne man sich dementsprechend von dem 'reinen', gottnahen Zustand. Kerims Vater und Anatol beschreiben im übertragenen Sinne, wie der sozialisatorisch angeeignete Habitus mit der Zeit immer weniger auf die „Bedingungen seiner Wirksamkeit trifft, das heißt auf Bedingungen, die jenen identisch oder analog sind, aus denen er selbst hervorgegangen ist“ (Bourdieu 1992: 115). Mit der tendenziell abnehmenden Passung zwischen der sich wandelnden Praxis und der primären sozialisatorischen Prägung verliere man „die Kraft des Ursprungs“ (Fatah 2010: 28). Kerim – in der Rolle des Lamms – solle sich dementsprechend nicht gegenüber justierenden Einflüssen verhärten und auf der praktischen Durchsetzung kultureller Ausprägungen beharren, sondern sich die Möglichkeit der kulturellen Anpassung offen halten. Sein Vater versucht so seine (für Kerim) irritierende Strategie der Instrumentalisierung des religiösen Kapitals begreiflich zu machen, was während der im Anschluss geschilderten zweiten Reise Kerims und seines Vaters eine Fortsetzung findet.

Auf dieser Reise nach „Nadschaf, dem wichtigsten Wallfahrtsort der Schiiten“ (ebd.: 29),

ermöglicht ihm sein Vater nun einen Einblick in die „völlig fremde Glaubenswelt“ (ebd.) des religiösen Feldes und seine feldspezifischen Handlungsschemata. Wiederum zeigt Kerims Vater sein „Geschick bei der Anpassung“ und „verwandelte sich so umstandslos in einen der vielen Gläubigen“ (ebd.: 30). Wieder ist es die Anpassung an die vorhandenen Praxisbedingungen, die die Figur des Vaters ausmacht. Das prunkvolle äußere Erscheinungsbild mit der „riesigen goldenen Kuppel“ (ebd.: 30) sowie die „Inbrunst“ und der „Glauben voller Dringlichkeit“ (ebd.: 31) veranschaulichen die Stellung des religiösen Feldes im Feldgefüge. Kerims Verhältnis zum religiösen Feld und der in Nadschaf erfahrenen immensen Wirkungsmacht des religiösen Kapitals bleibt jedoch ambivalent. Die Moschee erscheint ihm, „wie das Gefäß für ein unerhörtes Ereignis, [...], traurig und erhebend zugleich“ (ebd.: 32).

1.3 Die Schule als kulturelle Prägungsinstanz

Neben der Familie bildet die Schule die zweite Säule der primären sozialisatorischen Prägung (Bourdieu 2003b: 139). Hier zeigt Kerim erste Tendenzen zur Aneignung von alternativen kulturellen Ausprägungen und damit auch zur Justierung seiner habituellen Prägung, die ihm sein Vater vorgibt. Diese Tendenzen manifestieren sich zunächst in der raschen Aneignung der englischen Sprache, getrieben durch die Faszination „alle Dinge völlig neu zu benennen“ (Fatah 2010: 37). Die fremde Sprache dient ihm dabei als Mittel, die in der Praxis wirksame Ordnung in die er sich nur mühsam einfügt, reflexiv zu betrachten, so „als schaue er durch ein anderes Paar Augen auf das Vertraute oder zumindest von einem neuen Standort auf der Erde aus“ (ebd.). Seine Freude am Erlernen der englischen Sprache hatte, „davon war er überzeugt, mit der Ferne zu tun.“ (ebd.: 36). So ist Kerim von seinem in Deutschland lebenden Onkel fasziniert. „Allein die Vorstellung, dass jemand seine Heimat verließ und woanders ein völlig anderes Leben begann, elektrisierte Kerim von Kindheit an“ (ebd.: 37).

Gleichzeitig deutet sich jedoch in der Figur des Englischlehrers, der in England studierte, das potentielle Scheitern der kulturellen Aneignung und Vereinbarung an. Während seiner „schlecht bezahlten Gelegenheitsarbeiten [...] begegnete [er] einer Welt, vor der er schließlich kapitulierte“ (ebd.: 38). Es findet sich hier ein erster Hinweis auf die distinktive Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals. Diese Form der Herstellung von Distinktion verführt auch Kerim und die anderen Schüler. So sichert Ahmads Auto ihm Distinktionsgewinne gegenüber den anderen Schülern, während ein Altwarenhändler mühselig seinen Karren vorbei schiebt und Kerim der Gedanke belustigt, „dass dieser Mann seinen Wagen tatsächlich schob“ (ebd.: 40). Die Konvertierung des objektivierten ökonomischen Kapitals des Autos in symbolisches Kapital ist

wiederum verbunden mit 'dem Westen'. Ahmad spielt im Autoradio „uralte westliche Musik“ (ebd.), deren Liedtexte sie zu übersetzen versuchen.

Kerims Unbehagen mit seiner Verortung zeigt sich auch in der Wahrnehmung Ahmads und seiner scheinbar mühelos vonstatten gehenden Inkorporation eines Habitus, der in den gegenwärtigen Praxisbedingungen scheinbar reibungslos operabel ist.

„[E]r erfüllte beinahe jede Anforderung, und gelang es ihm einmal nicht, gewann er wenigstens die Sympathien deren, die ihn verlieren sahen. Alles schien im Freude zu machen [...]. Er kam einfach aus ohne jedes Streben nach Höherem, nichts hätte ihn dazu bringen können, über irgendetwas länger als nötig nachzudenken, geschweige denn darüber zu grübeln. In den Augen Kerims war er ein Bild des gegenwärtigen Lebens, er verkörperte alles, wovon er sich mehr und mehr ausgeschlossen fühlte.“ (ebd.: 69f.).

Bei Kerims Verortung wirft nicht 'nur' sein Vater Irritationen auf, sondern auch seine Mitschüler halten für ihn irritierende Momente bereit.

1.4 Das irritierende Potential des Verschwiegenen und Ungesagten

Im weiteren Verlauf berührt die Handlung den staatlich institutionalisierten politischen Feldbereich, der die Macht des dominanten Vaters relativiert und die Ursache seiner Strategie der kulturellen Anpassung näher beleuchtet. Das Ausmaß, mit dem der Staat sein Monopol auf den legitimierten Gebrauch der physischen und symbolischen Gewalt strukturerhaltend einsetzt (vgl. Bourdieu 1998a: 99), verhindert jede offene Kritik. „Niemand [...] sprach über politische Dinge, zumindest nicht öffentlich und nicht vor Kindern. [...] Überall gab es Leute des Geheimdiensts, und ihnen arbeitete ein Heer von Spitzeln zu“ (Fatah 2010: 46). Die Gewalt, mit der sich die Machthaber des institutionalisierten politischen Feldbereichs ihre Handlungsmacht absichern, kommt in der Thematisierung des Ungesagten zutage.⁷⁷ „[I]n den Gesprächen der Männer entstanden öfter unvermittelt Pausen, die niemand unterbrach, ganz so, als hätte ihr Reden geschwärzte Passagen“ (ebd.: 47).

Das politische Kapital ist keinem freien Wettbewerb um Distinktionsgewinne zugänglich, sondern von den Machthabern um Saddam Hussein monopolisiert. Das Ungesagte und Verschwiegene veranschaulicht also zum einen dieses unterschwellige Konfliktpotential, das im Zusammenhang mit der Besetzung der politischen Feldpositionen und den damit verbundenen Aufgaben der institutionellen Verankerung und Etablierung kultureller Ausprägungen besteht. Zum anderen deutet es das Ausmaß an Gewalt an, mit der die staatlichen Strukturwächter die 'häretischen' Kräfte

⁷⁷ Bereits der kurze Prolog des Romans in dem Kerim beobachtet, wie Frauen aus dem Helikopter in den Tod geworfen werden (vgl. ebd.: 7), stellt das Ausmaß der staatlichen Gewalt und die Tabuisierung dieser in Form des Verschweigen als einen zentralen Aspekt dar.

unterdrücken. Die verschwiegene Gewalt deutet sich für Kerim nun symbolisch in einem Angriff von Straßenhunden an, die die staatlichen Strukturwächter repräsentieren. Während des Angriffs würgt einer der Hunde eine menschliche Hand aus (ebd.: 50), die für Kerim zu einem irritierenden Moment wird. „[E]r wurde auch die Beschwichtigungen seines Vaters leid, der ihm klarzumachen suchte, dass die Hand eben nur ein Stück Fleisch gewesen sei [...]. [...] Kerim war vertraut mit dieser Art von Vertuschung allerorten. Sie geschah meistens unabsichtlich, war mehr ein Reflex“ (ebd.: 51). Das irritierende Moment der hochgewürgten Hand forciert seine reflexiv-distanzierte Sicht auf seine sozialisatorischen Prägungsinstanzen. Er zweifelt so „vor allem aber an seinem Vater. Deshalb sprach er ihn mehrmals auf die Hand an, die der Hund ausgewürgt hatte, und beobachtete seine Reaktion aufmerksam“ (ebd.: 52f.). Die Hand wird zur manifestierten Versinnbildlichung der aus den Konversationen herausgefilterten staatlichen Gewalt, was das Ereignis zu einer Geschichte „aus einer fremden Welt“ (ebd.: 53) werden lässt. Die Artikulation der Irritation – als Ausgangspunkt eines potentiellen Wandels – übt nun für Kerim die Faszination des Unbekannten aus. Er „spürte [...], wie das Verbotene ihn anzog, sich ihm öffnete wie ein dunkler Raum“ (ebd.: 59f.). Dies führt sodann dazu, dass er sich den Warnungen des Vaters widersetzt. Er nähert sich einem militärischen Gefangenentransporter, während um ihn „verhängte Fenster und Türen [wirkten], wie zum letzten Mal verriegelt“ (ebd.: 58). Kerim missachtet diesen 'aktiven' Akt des Verschweigens und unterhält sich durch die Wand des Transporters mit einem politischen Gefangenen (vgl. ebd.). Als Folge wird das Ausmaß an Gewalt ersichtlich, mit der die politischen Machthaber jede potentielle Infragestellung ihrer Macht und ihre Ausrichtung des politischen Feldes unterdrücken. Kerims minimale Einmischung in politische Feldbelange zieht bereits Konsequenzen nach sich. Mit dem uniformierten Posten „aus einer anderen, gefährlichen Welt“ (ebd.: 62) konfrontiert, gibt er sich als Sohn Anatols aus. Als Anatol daraufhin verhaftet wird, „war alles wieder da, es hatte ihn verfolgt, wie die Hunde damals“ (ebd.: 67). Zum anderen beschert ihm die Unterhaltung mit dem Gefangenen – der Bruch des Verschwiegenen – jedoch eine ungekannte Handlungsmacht, als Kerim dessen Familie über seine Gefangenschaft informiert. Kerim ist „[e]rstaunt über die Macht, die ihm seine Botschaft gab, wirkliche Macht über Menschen“ (ebd.: 66). Die Handlungsmacht manifestiert sich hier in der Artikulation der Inhalte, die die „geschwärzte[n] Passagen“ (ebd.: 47) der Gespräche ausmachen. „Was ihn wirklich beschäftigte, war die Wirkung von Worten, der er an diesem Nachmittag zum ersten Mal begegnet war“ (ebd.: 67).

Kerims Aufbegehren profiliert ihn auf der einen Seite als Figur, die sich der Reproduktion der abgesicherten staatlichen Ordnung widersetzt. Auf der anderen Seite fungiert die Konfrontation mit den Konsequenzen als Ordnungsruf, der ihn an seinen „natürlichen Platz“ rückverortet (vgl.

Bourdieu 1999: 426), wenn er beschließt, dass es das Beste sei, „darüber zu schweigen“ (Fatah 2010: 68). Die Situation veranschaulicht, wie die Gewalt einerseits irritierende Momente generiert, andererseits jedoch daraus resultierende justierende Impulse wiederum verhindert. Kerim muss sich den Grenzen des politischen Feldes beugen, die durch den Bruch mit den „Laien“ – den nicht ins politische Spiel Eingeweihten – kenntlich sind (vgl. Bourdieu 2001: 42).

Die Handlung des Romanes zeichnet nach, wie Kerims sozialisatorischer Prozess der Verinnerlichung einer habituellen Prägung auf Basis der irritierenden Momente immer wieder ins Stocken gerät. Zudem ist Kerims Vater bemüht, eine Verinnerlichung nicht zu verfestigen und zu naturalisieren, damit Kerim sich immer wieder auf die Praxisbedingungen und die sie formenden verhärteten kulturellen Ausprägungen einstellen kann. Im Folgenden generiert nun die zunehmende soziale Ausbreitung der kriegerischen Erschütterungen auch für Kerims Familie solche 'neuen' Bedingungen. Die gewohnte Umsetzung der kulturellen Ausprägungen in die Praxis ist durch die kriegsbedingte Gewalt gestört. Die damit einhergehenden Irritationen stoßen zahlreiche biographische Umbrüche an, die sich in verschiedenen Bereichen manifestieren, wobei „sein Vater tat als sei nichts geschehen“ (Fatah 2010: 71). Wiederum übt er sich in der Strategie der Anpassung.

2. Der Krieg

2.1 Die Politisierung der Praxis

Die Auswirkungen des Krieges⁷⁸ machen sich in den Praxisbedingungen paradoxerweise zunächst dadurch bemerkbar, dass die Präsenz der staatlichen Gewalt abnimmt. Der Wettkampf im politischen Feld öffnet sich im Angesicht der drohenden Niederlage von den Machthabern um Saddam Hussein. Die „normalerweise stundenlang übertragenen Ordensverleihungen“ (ebd.: 73), die Akte der „legimatorischen Selbstbestätigung dar[stellen], mit der die Macht dafür sorgt, daß sie bekannt und anerkannt wird“ (Bourdieu 1987a: 240), entfallen. Als Folge der schwindenden strukturerhaltenden Macht des Staates destabilisiert sich das gesamte Feldgefüge: „Ein paar Wochen später war das gesamte Land dabei, in einem Bürgerkrieg zu versinken“ (Fatah 2010: 73). Dieser Kampf um die Neubesetzung der politischen Feldpositionen und ihre Macht zur institutionellen Verankerung einer Ordnung geht mit einer Welle der Deplatzierung einher, die in Form von Flüchtlingsströmen am Gasthaus von Kerims Vater vorbeiziehen (ebd.).

Der Staat kann seine Machtbefugnis in seinem national definierten Raum nicht weiter in die Praxis

⁷⁸ Das Aufbegehren der unterdrückten schiitischen Mehrheit und die erneute Machtergreifung Saddam Husseins lässt den Schluss zu, dass sich die Handlung hier im Rahmen des Irak-Kuweit-Kriegs von 1991 bewegt.

umsetzen. Als Folge wird die religiöse Kapitalausprägung als wirkungsmächtiges Distinktionskriterium ersichtlich. Die religiöse Kapitalausprägung ist bereits von den (sunnitischen) politischen Machthabern um Saddam Hussein als ein Grenzmarker vorgegeben worden, der auch hinsichtlich des Zugangs zum staatlich institutionalisierten politischen Feldbereich aktiv war – und so die distinktive Wirkungsmacht in die Praxis einschrieb. Jedoch zeichnet sich bald ab, „dass die alte Regierung wieder an der Macht war und alle noch verfügbaren Truppen gegen die Schiiten einsetzte. Die nämlich hatten den Aufstand gewagt, in der Hoffnung, von den internationalen Truppen unterstützt zu werden. Die Hilfe blieb aus, jetzt hatte sich das Blatt gewendet“ (ebd.: 74). Als die politischen Machthaber um den sunnitischen Saddam Hussein ihre vormaligen politischen Feldpositionen behaupten können, bleibt den 'Häretikern' mit ihren justierenden Impulsen die angestrebte Besetzung politischer Feldpositionen verwehrt. Die über die religiöse Ausprägung getätigte Herstellung von Distinktion verhärtet sich daraufhin zusätzlich. Das heißt, die soziale Reichweite und Wirkungsmacht dieser Form der Herstellung von Distinktion nimmt zu. Das führt wiederum dazu, dass auch Kerims Familie (als den Schiiten nahestehende Aleviten) zeitweise selbst zu Flüchtlingen werden – sie also der sozialen Reichweite der gewaltsam verhärteten kulturellen Ausprägung ausweichen – ohne dass der Text jedoch auf die Folgen für Kerim und seine Familie näher eingeht.

Erst der chronologische Sprung zur Rückkehr in den Gasthof gibt einen Einblick in die Rückwirkungen des Krieges auf die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion in ihren feldspezifischen Kontexten. Das Geflecht an Interessenssphären, die die Praxisbedingungen für Kerim hauptsächlich ausmachen, betrifft auf der eine Seite wieder die vom Vater diktierte ökonomisch-familiale Feldüberlappung. Auf der anderen Seite berühren die politischen Machtkämpfe aber auch diese Interessenssphären und entwickeln sich zu einer Bedrohung des vom Vater beherrschten familialen und ökonomischen Feldbereichs. Dieser versucht dabei den Einfluss der Politisierung zu minimieren, trägt aber letztendlich selbst dazu bei, dass sich für Kerim hier eine biographische Umbruchsituation ergibt.

2.2 Kerims Vater vs. politische Strukturwächter

Hinsichtlich Kerims reflexiver Distanzierung zu seiner vom Vater strukturierten Verortung wirken die Destabilisierungen des Krieges rückverortend. Sein Vater ermöglicht ihm jedoch die Umgestaltung und Bearbeitung der familialen Feldposition. Kerim bekommt die Stellvertreterposition des Familienoberhaupts zugewiesen. Der Vater gesteht – als Familienoberhaupt – Kerim symbolisches Kapital auf Basis der Distinktionskriterien des Alters und

Geschlechts zu. Dieser empfindet „Stolz darüber, dass er ihn wie einen Erwachsenen behandelte“ (ebd.: 77). Sein Vater verteidigt in den Umwälzungsprozessen das in der Familie kollektivierte Kapitalvolumen und verfestigt die familialen Feldregeln zur Herstellung von Distinktion. Die Familie muss sich, „um zu bestehen und fortzubestehen, als Verband behaupten [...], mit all seinen physischen, ökonomischen und vor allem symbolischen Kräfteverhältnissen“ (Bourdieu 1998a: 131).

Um die ökonomische Versorgung zu gewährleisten, kommt wiederum die Anpassungsfähigkeit des Vaters an die jeweils vorherrschenden Praxisbedingungen zum Tragen. Da für den Gasthausbetrieb kaum genügend Fleisch zu erwerben ist, stiehlt er mit Kerim das von Geflohenen zurückgelassene Vieh. Er nutzt aus, dass der Staat kaum mehr in der Lage ist, die (unter anderem) in Gesetzen legitimierte Ordnung durchzusetzen. Er kündigt den Konsens mit der legitimen Ordnung auf und wendet sich so gegen ihre immanente symbolische Gewalt, „die Verpflichtungen gegenüber einer Ehrenmoral und Tugenden erschafft“ (Bourdieu 1987a: 232). Den „verstohlenen Blicken“ (Fatah 2010: 76) der Mutter – den stummen Ordnungsrufen – weicht der Vater aus. Allerdings macht sich die symbolische Gewalt der legitimen Strategien der ökonomischen Kapitalakkumulation trotzdem bemerkbar, „denn niemand litt mehr unter dem Betrug als sein Vater selbst (ebd.: 83). Es entwickelt sich also ein irritierendes Potential für den Vater. Er verspürt ein Unbehagen mit der illegitimen Form der Aneignung (beziehungsweise dem Erhalt) von Handlungsmacht. Gleichzeitig kann er so aber die familialen Feldregeln operabel halten und die Praxis für seine Familie stabilisieren.

Die Irritation führt im Weiteren jedoch zum Verhängnis des Vaters, als zwei Geheimdienstler – im Kontrast zum Unbehagen des Vaters – ihre Erhabenheit über die Ordnung inszenieren, die zu verteidigen und reproduzieren ihre Positionsaufgaben sind. So reden sie offen über Folter und Mord (ebd.: 88.). Die beiden Geheimdienstler repräsentieren 'Orthodoxe' des politischen Feldes, die den eigenen Machterhalt über ihre Positionsaufgaben gestellt haben. Mit der Erhabenheit über die Ordnung stellen sie ihre auf dem Monopol der legitimen Gewaltausübung beruhende Macht zur Schau, die sie von institutionell verfestigten kulturellen Ausprägungen entkoppelt haben. Die Situation zeigt, wie im stark abgeschotteten staatlich institutionalisierten politischen Feldbereich das Potential entsteht, das politische Kapital – die Macht zur legitimen Organisation und Ausübung von Macht – nicht dem national definierten Allgemeininteresse nach einzusetzen, sondern zum eigenen Machterhalt zu nutzen.⁷⁹ „Je mehr sich ein politischer Raum verselbstständigt, desto mehr entwickelt er eine eigene Logik, desto mehr tendiert er dazu, nach den dem Feld inhärenten Interessen zu funktionieren“ (vgl. Bourdieu 2001: 47). Das Interesse der Machtakkumulation

⁷⁹ Das bildet eine grundlegende Gefahr im politischen Feld, da hier die Organisation der Macht (als Stellvertretung für eine bestimmte Gruppe) das Grundinteresse ausmacht.

verbindet sich mit dem Interesse des eigenen Machterhalts. Ihr Monopol über die staatliche Gewaltausübung gesteht ihnen dabei ein Ausmaß an Handlungsmacht zu, mit der sie „durch ihr bloßes Auftreten alle anderen Gäste verstummen ließen“ (Fatah 2010: 84f.). Wiederum kommt das Motiv des Verschweigens zutage, das auf die unterdrückten Justierungen hindeutet sowie auf das Ausmaß an Gewalt, mit der die politischen Spieler ihre Macht erhalten. Die im „wir“ implizierte Zugehörigkeit zum Staatsapparat schien „jedermann endgültig gelähmt zu haben“ (ebd.: 87). Die Situation veranschaulicht ein nahezu bipolares Machtgefälle, das zwischen den Inhabern der Positionen im staatlich institutionalisierten politischen Feldbereich und den „Bauern“ (ebd.: 88) im Gasthaus besteht.⁸⁰ „Es war genau die Haltung, die Kerim imponierte. Wie sehr wünschte er sich das selbst: vor niemandem Angst haben, niemandes Befehlen folgen zu müssen, frei zu sein [...] und doch ahnte er auch, dass diese Freiheit mit etwas Schrecklichem verbunden war.“ (ebd.: 91). Diese Art der „Freiheit“ (ebd.) – die nicht an konsensuelle Regeln zur Herstellung von Distinktion gebundene Aneignung von Handlungsmacht – geht jedoch einzig mit der „griffbereiten Waffe“ (ebd.: 90) einher.

Als die Geheimdienstler sich weigern, das Essen zu bezahlen, und so Kerims Vater jegliche konsensuell zugesicherte Handlungsmacht im von ihm beherrschten Raum der familialen Feldregeln absprechen, wird das irritierende Moment für Kerims Vater zum Impuls, die Ordnung operabel zu halten und sich nicht weiter anzupassen an die ihm diktierten Praxisbedingungen. Als er sich den Geheimdienstlern entgegenstellt, handelt er entgegen seiner eigenen Warnung an Kerim kurz zuvor: „Du kannst, hörst du, niemandem mehr trauen. Es gibt keine Ordnung mehr, jeder Fremde kann dein Mörder sein“ (ebd.: 84). Er vermittelt Kerim also, dass die kulturellen Ausprägungen Gefahr laufen, nicht weiter ihre, die Praxis strukturierende und ordnende Wirkungsmacht entfalten. Die Warnung erweist sich als prophetisch, als die beiden zahlungsunwilligen Geheimdienstler ihn überfahren (ebd.: 93). Der Tod des für Kerim omnipräsenten Vaters bedeutet für ihn nun eine Umbruchsituation, die eine soziale Umorientierung mit deplatzierenden Tendenzen in Gang setzt.

2.3 Erster Umbruch und Kerim in der Nachfolge des Vaters

War der erste Teil des Buches noch auf den Vater und andere sozialisatorische Einflüsse ausgerichtet, so rückt nun Kerims Figur selbst in den Mittelpunkt. Als ältestem Sohn fällt ihm die Position des Familienoberhaupts zu, dem die ökonomische Versorgung der Familie obliegt. „[A]ls

⁸⁰ Sowohl die Kleidung der zwei Männer – Jacketts und Hemden – als auch der Wagen – ein Range-Rover – stellt die Distinktionsgewinne zur Schau, die sich gegenüber den Anwesenden mit ihren „uralten aussehenden Nissans und Toyotas“ (ebd.: 85) geltend machen.

sie das Gasthaus wieder eröffneten, fühlte er sich noch wie der Junge, der er vorher gewesen war. Doch das verging rasch, nachdem alle Verantwortung und alle Arbeit auf ihn als ältesten Sohn übergegangen war“ (ebd.: 97). Dabei reproduziert er die Strategie seines Vaters, da er „instinktiv [...] auf die lange Erfahrung seines Vaters [vertraute], was die Anpassung betraf“ (ebd.: 98). Er inszeniert sich ebenfalls als Zugehöriger zur Konsensgruppe, woraus er symbolisches Kapital gewinnen kann (vgl. Bourdieu 1987a: 184).

Seine Verortung stößt jedoch eine ganze Reihe deplatzierender Tendenzen an. So führt die Überlappung der ökonomischen Aufgabenbereiche mit den familialen dazu, dass Kerim für seine Mutter „ein ganz anderer Mensch geworden zu sein [schien] seit jenem Ereignis [...]. Vielleicht kam sie nur einfach nicht zurecht mit seiner neuen Rolle als Familienoberhaupt“ (Fatah 2010: 98f.). Die Konzentration auf die ökonomischen und familialen Positionsaufgaben führt im Weiteren zum Verlust seiner Möglichkeit, sich das im Schulabschluss objektivierete Bildungskapital anzueignen. Ebenso verliert sich so sein soziales Kapital außerhalb der Familie. „Er dachte daran, dass er seit dem Tod des Vaters nicht mehr zur Schule gegangen war. In der neuen Situation schien das niemanden zu kümmern. Er fragte sich, ob ihn tatsächlich alle vergessen hatten“ (ebd.: 99).

Seine Tendenzen zu kulturellen Aneignung, die sich in seinem forcierten Erlernen der englischen Sprache und in seiner Faszination des Auslands andeutet (vgl. ebd.: 37), müssen sich der Reproduktion und Absicherung der Familie als soziale Basisgemeinschaft unterordnen. Kerim kann keine „gedämpfte Herausforderung“ (Bourdieu 1987a: 182, Hervorhebung im Original) durchsetzen, indem er die symbolische Gewalt missachtet, die ihm die kulturellen Ausprägungen – die Spielregeln – des familialen Feldes auferlegen.

„[Die] Übertragung der Macht von einer auf die andere Generation stellt [...] einen kritischen Moment dar. Unter anderem deshalb, weil dabei die *wechselseitige Aneignung und Anpassung* von materiellem, kulturellem und symbolischem Besitz auf der einen, dem durch und für diese Aneignung und Anpassung geformten biologischen Individuum auf der anderen Seite zeitweise gefährdet ist. Die dem Besitz (und darin der gesamten Sozialstruktur) innewohnende Tendenz zur Beharrung in seiner vorfindlichen Daseinsweise ist nur von Erfolg gekrönt, wenn das Erbe den Erben gleichsam 'erbt', vereinnahmt, wenn [...] es dem Besitz gelingt, sich solcher Besitzer zu bemächtigen, die zu jener Beziehung wechselseitiger Aneignung und Anpassung willens fähig sind“ (Bourdieu 1987b: 179).

Kerim ist nun an dieses Erbe des Vaters nicht (ausreichend) angepasst – wie die thematisierten irritierenden Momente während seiner Sozialisation bereits andeuteten – so dass die Reproduktion der durch den Vater vorgeformten Positionsaufgaben deplatzierend auf ihn wirkt. „In jener Zeit aber fühlte er sich verloren und zugleich leicht, bereit alles Bisherige hinter sich zu lassen“ (Fatah 2010: 99). So müht sich „sein Herz [...] gegen die Erstarrung in seinen Gliedern“ (ebd.: 100). Der Körper versinnbildlicht sein Unbehagen mit der kulturellen Trägheit, was wiederum eine unterschwellige

Tendenz einer Justierung anregt. Diese setzt er jedoch nicht um, womit er Gefahr läuft, in seiner gegenwärtigen Verortung zu resignieren. „Er stellte sich vor, wie er immer mehr seinem Vater ähnelte, watschelnd von der Küche in den Gastraum“ (ebd.). Zur potentiellen Justierung fehlt es an Möglichkeiten, sich Handlungsmacht anzueignen, die nicht auf der Reproduktion der vom Vater vorgegebenen Positionsaufgaben beruhen: „[N]irgends war ein Weg für ihn selbst“ (ebd.).

Einzig der alte Toyota „verschaffte ihm ein wenig von der Freiheit, die er so dringend benötigte“ (ebd.). Mit der räumlichen und sozialen Distanz kann er sich auch von seinen familialen Positionsaufgaben distanzieren. Seine Reise in das unsichere Grenzgebiet zum Iran, während „die Nachrichten voll von Meldungen über einen bevorstehenden amerikanischen Angriff [waren]“ (ebd.: 101), kündigt jedoch wiederum eine Situation im politischen Feld an, die erneut ihren destabilisierenden Einfluss entfaltet. Der frühe Tod des Vaters und Kerims Nachfolge desselben führen zu einem Unbehagen aus dem – kombiniert mit dem Aufeinandertreffen mit den Fundamentalisten – ein erneuter Umbruch resultiert.

3. Die Fundamentalisten

3.1 Zweiter Umbruch und die Verortung bei den 'Gotteskriegern'

Kerims Entführung durch „'Gefolgsleute Gottes'“ (ebd.: 110) konfrontiert ihn mit der Wirksamkeit alternativer kultureller Ausprägungen in der Praxis. Kerims Verortung ist von gewaltsamen Handlungen begleitet, wie etwa der Zerstörung des Sufischreins (121f.), die die von den 'Gotteskriegern' vertretenen Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion in die Praxis einschreiben sollen. Das Ausmaß an Gewalt beim Kampf um ihre Etablierung und Legitimierung verhärtet die kulturellen Ausprägungen gegenüber möglichen Vereinbarungen. Die Fundamentalisten weiten die soziale Reichweite 'ihrer' kulturellen Ausprägungen vor allem dadurch aus, indem sie die sozialen Erschütterungen des Krieges nutzen – etwa in Form von unbesetzt bleibenden Feldpositionen der Getöteten.

„[D]ie Anwari-Brüder, zwei Männer etwa in Kerims Alter [...], führten Kerim vor Augen wie sich der Krieg fortpflanzte. Sie alle waren Kriegswaisen, wie so viele in diesem Land. Schon in ihrer Kindheit hatten die Gotteskrieger ihre Mütter finanziell unterstützt. Sobald die Jungen alt genug waren, übernahmen sie deren Unterricht und Erziehung“ (ebd.: 118).

Die Fundamentalisten besetzen mit der Bildungsinstitution und des familialen Feldes (vgl. Bourdieu 2003b: 139) zwei Pfeiler der habituellen Prägung, wodurch sie die Inkorporation und Reproduktion ihrer Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion absichern. Die Reproduktion der im

Elternhaus und in der Schule vermittelten habituellen Prägung lässt sich durch die im Krieg entstandenen Deplatzierungstendenzen leichter infrage stellen. Das gibt den Machthabern der Fundamentalisten die Möglichkeit, sich an solchen Umbruchssituationen 'einzuhaken'. Die im Krieg Getöteten hinterlassen ihre Feldpositionen, die die Fundamentalisten auszufüllen und umzuformen bemüht sind. Selbst wenn – wie beim Tod von Kerims Vater – das familiäre Feld noch einen (durch Alter und Geschlecht) legitimierten Nachfolger vorgibt, der die Position (wie Kerim als Ernährer und Familienoberhaupt) besetzt, beinhalten solche unvorhergesehenen Umbrüche immer auch ein irritierendes Potential, das die Verortung gefährdet. Die deplatzierenden Tendenzen nehmen zu, wenn man – wie Kerim – mit der symbolischer Gewalt hadert, die zur Reproduktion kultureller Ausprägungen anhält, deren Umsetzung in die Praxis immer von einer gewaltsamen Außerkraftsetzung bedroht ist. So wird Kerim, der sich der symbolischen Gewalt des familialen Feldes gebeugt hat, nun mit einer Situation konfrontiert, die eine Reflexion über die vom Vater vorgegebene Ausrichtung der Praxis anstößt. „Er versuchte sich an alles zu erinnern, was er noch vorgehabt hatte, was ihm wichtig gewesen war, und war erstaunt, wie wenig ihm einfiel. Ich muss geschlafen haben, dachte er, einen langen, langen Schlaf“ (Fatah 2010: 108). Wieder ist der Verlust von Handlungsmacht und die mangelnde Umsetzung der Justierungen mit dem Motiv des Verstummens und Erstarrens konnotiert.

Kerim steht der abrupten Loslösung von seiner Position im vormals omnipräsenten familialen Feld aber ambivalent gegenüber. Der Verlust macht ihn „schwermütig, doch lag auch etwas Starkes, Belebendes darin“ (ebd.: 127). Seine Entortung entwertet zunächst sein Kapitalvolumen. Die Frage, ob er etwas Besonderes kann (vgl. ebd.: 113), bietet ihm zwar die Chance, den Wert seines akkumulierten Kapitals hervorzuheben. Kerim schien jedoch „alles zu unbedeutend, jedenfalls nicht wichtig genug für die Gruppe“ (ebd.: 114). Wie sein Vater greift er auf die Strategie der Anpassung zurück, wenn er antwortet, dass er alles kann, „weil ich alles lernen kann“ und dabei vermeidet „Einwände zu erheben oder gefährliche Fragen zu stellen (ebd.: 114f.). Mit seiner Anpassung senkt er die Hemmschwelle dafür, sich aus der kulturellen Trägheit zu lösen und sich letztendlich 'neue' kulturelle Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata anzueignen. Die räumliche Isolation in den Bergen und soziale Geschlossenheit der Gruppe fördert den Aneignungsprozess.

Anhand Kerims Sekundärsozialisation in der Gruppe umreißt der Roman die hier geltenden Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion, das heißt die wirksamen Distinktionskriterien sowie deren Konvertierungsregeln in symbolisches Kapital. Zunächst ergeben sich dabei auch Irritationen, die sich im Führungsgespann – dem Lehrers und Mukhtar – manifestieren. Sie repräsentieren zwei distinktiv wirkungsmächtige Formen von Kapital, über die die Gruppe der 'Gotteskrieger' organisiert ist. Mukhtar, der die Kalaschnikow schwenkte „als wäre

sie ein Teil seines Körpers“ (ebd.: 113), genießt „in allen militärischen Fragen uneingeschränkte Autorität“ (ebd.: 119). Einzig „der Lehrer, die spirituelle Autorität der Gruppe, konnte Einspruch erheben“ (ebd.). Das „Präferenzsystem“ (Bourdieu 1998a: 41) der Gruppe beinhaltet eine in diesen Figuren zutage tretende distinktive Wirkungsmacht des religiösen und militärischen Kapitals. Ihre Wirkungsmächtigkeit ist dem Kampf der 'Gotteskrieger' für die institutionelle Etablierung einer Überlappung des religiösen und politischen Feldes geschuldet.

3.1.1 Der Lehrer

Der Lehrer fungiert als 'orthodoxer' Strukturwächter der Fundamentalisten. Sein religiöses Kapital ist objektiviert in seinen Büchern, deren Besitz seine Distinktionsgewinne verdeutlichen. Der Lehrer versucht als religiöser Spieler „dauerhaft und tiefgreifend Einfluß auf die Praxis und Weltsicht der Laien zu nehmen, indem sie einen religiösen Habitus aufzwingt und einprägt“ (Bourdieu 2000: 23). Seine Position nutzt er dazu, die kulturellen Ausprägungen der Konsensgruppe zu naturalisieren und die soziale Schließung der Gruppe somit zu festigen. Die „Naturalisierung meint die Erzeugung einer alternativlosen Weltsicht auf die bestehenden sozialen Strukturen, die es für die unterschiedlich positionierten Akteure selbstverständlich und erträglich erscheinen lässt, sich in ihre soziale Situation einzufügen“ (Bongaerts 2008: 97). Der Lehrer „eröffnete ihnen einen Innenraum, eine Flucht von Wortkammern und Nischen, in denen sie sich nicht weiter verlaufen konnten, sondern sicher wie in ihrem eigenen Haus vom Eingang zum Ausgang schritten“ (Fatah 2010: 134). Die Naturalisierung der Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion ist deutlich mit dem Eigenheim konnotiert – der räumlichen Manifestation des familialen Feldes. Der Lehrer besetzt nun auch für Kerim die Position eines „fernen Vater[s]. Alles hing von ihm ab, solange er da war, blieb ihr Weg sicher“ (ebd.: 135). Die Titulierung 'Lehrer' verweist außerdem auf die Prägungsinstanz der Schule. So werden die Neulinge vom Lehrer gemahnt, „alles zu vergessen, was sie von ihren Eltern, in der Schule, oder auch in der Moschee gelernt hatten“ (ebd.: 119). Der Lehrer wendet sich neben dem Elternhaus und der Schule als Prägungsinstanzen auch gegen den etablierten institutionalisierten religiösen Feldbereich und ihre Vertreter:

„Wenn beim Opferfest ein Tier geschlachtet wird, wer bekommt das beste Stück noch vor den Armen? Wenn sie eingeladen werden zu welchem Fest auch immer, sitzen sie da nicht auf dem besten Platz und bekommen vom Essen die größten Portionen? [...] Wir sind anders, wir wollen auch das ändern. [...] Wir haben nichts zu tun mit dieser leichtfertigen Art von Glauben“ (ebd.: 124).

„[D]iese Art von Geistlichen“ (ebd.: 123) und ihre Formen der Zurschaustellung von

Distinktionsgewinnen seien einzig auf das „irdische Leben“ (ebd.) ausgerichtet. Der Lehrer verwahrt sich gegenüber dem Lebensstil, der aus dem religiösen Kapital gewonnene Distinktionsgewinne materiell darstellt. Er verlagert die Distinktionsgewinne ins immaterielle Jenseitige. „Das war es was der Lehrer meinte, wenn er ihnen predigte: Ihr müsst sterben, um das Leben zu erlangen, jeder von euch muss sein Grab geschaufelt haben, hier, um zu werden, was niemand töten kann“ (ebd.: 128). Die bedingungslose Unterwerfung unter die kulturellen Ausprägungen der Gruppe und die Loslösung von der primären, während der Sozialisation angeeigneten habituellen Prägung wird zur Wiedergeburt. Der Lehrer arbeitet als Figur des religiösen Felds „praktisch wie symbolisch ständig an der Euphemisierung der sozialen Beziehungen einschließlich der Ausbeutungsbeziehungen (wie in der Familie), indem [er] [...] Beziehungen verklär[t], die aus Geistesverwandtschaft oder religiösem Tausch beruhen“ (Bourdieu 1998a: 191).

Kerim passt sich nun nicht mehr 'nur' an, sondern erkennt die Wirkungsmacht des religiösen Kapitals mit dem Versprechen der jenseitigen Distinktionsgewinne an. Er zeichnet den Prozess der Inkorporation nach; und damit die Entfaltung der Wirkungsmacht dieser transzendenten symbolischen Kapitalakkumulation. Das Erweckungserlebnis – als er sich „klein machen [wollte] vor der Macht des einzigen Gottes“ (Fatah 2010: 128) – markiert Kerims Aneignung.

„Schließlich berichtete er dem Lehrer von seinem [Erweckungs-]Erlebnis am Fluss. [...] Wie so oft deutete der Lehrer das Erlebte. Du warst dort oben ganz allein und frei, und doch hast du die allgewaltige Ordnung erfahren, sie hat dich niedergeworfen wie zum Gebet. Der Kern der Freiheit ist das Gesetz.“ (ebd.: 131).

Die kulturellen Ausprägungen der Gruppe erhalten mit ihrer Transzendierung ihre Legitimität und eine Ausschließlichkeit zugesprochen, die justierende Einflüsse erschweren. Der tatsächliche Tod – als Opfer für die Durchsetzung der propagierten Ordnung – fungiert als symbolisches Kapital, als Kredit an Ansehen (vgl. Fröhlich 1994: 37), das mit der jenseitigen Belohnung vergolten werde.

Das Opfer des eigenen Lebens für die Etablierung einer transzendent abgesicherten Ordnung stellt gleichzeitig eine Nähe zum militärischem Feld her, das den Kampf um die Etablierung kultureller Ausprägungen und die Vergabe von Machtpositionen im sehr irdischen politischen Feld betrifft. Religiöse und militärische Denk- und Wahrnehmungsweisen werden hier vereinbar gemacht. Genau diese Überlappung problematisiert Kerim. Er scheitert an der Vereinbarung dieser zwei Strategien zur symbolischem Kapitalakkumulation. So erzählt er dem Lehrer, „dass er in sich schon die Kraft des Glaubens spüre und durchaus opferbereit sei. Aber er erzählte ihm auch von seiner Angst vor dem großen Maschinengewehr PKS, vor Schusswaffen überhaupt“ (Fatah 2010: 131). Der Verortung bei den Fundamentalisten ist für Kerim also auch ein irritierendes Potential inne.

3.1.2 Mukhtar

Der Verwaltung des Zugangs zum religiösen Kapital durch den Lehrer entsprechend, verwaltet Mukhtar den Zugang zum militärischen Kapital der Gruppe. Vor allem die „berühmte AK-47“ (ebd.: 124f.) symbolisiert das militärische Kapital und bildet in ihrer Funktion der Zurschaustellung des symbolischen Kapitals ein Äquivalent zu den Büchern des Lehrers. Die distinktive Wirkungsmacht des militärischen Kapitals ist dem Versuch geschuldet, die Überlappung des religiösen und politischen Feldes mit Gewalt zu etablieren. Damit einher geht die Ablehnung der staatlichen Machthaber, die über das Monopol auf den legitimen Gebrauch physischer Gewalt gebieten (vgl. Bourdieu 1998a: 99). Mit dieser Ablehnung kann sodann die eigene gewaltsame Aneignung von Handlungsmacht legitimiert werden.

So gut Kerim die Aneignung der durch den Lehrer vorgegebenen Ausprägung des religiösen Kapitals und seiner Wirkungsmacht gelingt, so schlecht verhält es sich mit seinen Aneignungsversuchen des militärischen Kapitals. Kerim hatte „nie das Gefühl, mit der Waffe vertraut zu werden. Mukhtar ließ ihn ohne ein Wort, und auch ohne ihn je anzuschauen gewähren, doch sein Gesichtsausdruck sagte Kerim, dass er nichts anders erwartet hatte“ (Fatah 2010: 125). Kerim bleibt somit teilweise die Akkumulation des symbolischen Kapitals in der Gruppe verschlossen. Mukhtar versucht Kerim den Zugang zur Gruppe zu verwehren, indem er die Strategien und Regeln zu Herstellung von Distinktion nicht auf ihn anwendet. Er versucht Kerim so außerhalb der sozialen Reichweite von den konsensuellen kulturellen Ausprägungen der Gruppe zu verorten.

Diese Missachtung verdeutlicht das Ausmaß, mit dem Mukhtar jeden Moment der potentiellen Justierung zu unterdrücken sucht, um so ausschließlich das enge Korsett der 'eigenen' Formen zur Herstellung von Distinktion zu reproduzieren. Diese Verhärtung gegenüber 'häretischen' Tendenzen innerhalb der Gruppe kommt im Verhalten der Neulinge zutage, als Kerim, Rashid und Hamid nach Khurmal geschickt werden, um Informationen zu sammeln und „einige der Männer ihnen unbedingt Nachrichten für ihre Familien mitgeben wollten“ (ebd.: 136), bis schließlich Mukhtar „dazwischen [ging] und [...] es mit einer heftigen Bewegung [beendete].“ (ebd.). Die soziale Schließung engt den Raum für kulturelle Vereinbarungen ein, da – wie hier durch Mukhtar – soziale Kontakte über die Grenze der Konsensgruppe hinweg reduziert sind. Die symbolische Gewalt, die die Männer an die Regeln der Gruppe bindet, wird während des Abstiegs in die Stadt spürbar. „Beim Abstieg in die Stadt fiel aller Druck von ihnen ab. Sie konnten frei reden, Hamid flüsterte nicht mehr. [...] [E]s [kam] ihnen so vor, als wären sie für diesen Ausflug kurzzeitig entlassen worden“ (ebd.).

3.2 Soziale und räumliche Manifestationen der verhärteten kulturellen Ausprägungen

3.2.1 Urbane Zentren, Provinzorte und ländliche Peripherie

Kerims Irritation hinsichtlich der religiös-militärischen Überlappung findet ihre Entsprechung in der Ortschaft Khormal. So sind die Männer im Ort „von den Glaubenskriegern durch nichts zu unterscheiden, und dennoch gehörten sie nicht zu ihnen. [...] Sie sympathisierten mit den Kriegern, unterstützten sie auch, aber töteten nicht“ (ebd.: 138). Die Überlappung zwischen religiösem und militärischem Feld, das die gewaltsame Durchsetzung einer Ordnung legitimiert, ist umstritten. Die soziale Reichweite des Konsens beginnt sich hier bereits aufzulösen. Die 'Gotteskrieger' betonen nun konsensuell abgesicherte Formen zu Herstellung von Distinktion, um sich in die Praxisbedingungen vor Ort 'einzuklinken'. Dazu berufen sie sich auf die kollektiv zugestandene Wirkungsmacht der Gastfreundschaft. Die Gastfreundschaft – als temporäres Zugeständnis sozialen Kapitals – drückt sich im Zugang zum Bereich der familialen Feldregeln aus. So fühlt sich der Imam Ismael verpflichtet, sie mehrfach zum Essen einzuladen, während Rashid die erhaltenen Informationen über den US-amerikanischen Angriff auf Bagdad schnellstmöglich dem Lehrer mitteilen will.⁸¹

„Rashid bedankte sich, wartete etwas ab und begann wieder von ihren Plänen zu reden, um ihre Zeitnot herauszustellen. Das wiederholte sich noch einmal, sie tranken einen weiteren Tee, dann erhoben sie sich langsam, einer nach dem anderen und ohne Hast. Auch wenn die Zeit drängte, war es wichtig sich die Eile nicht anmerken zu lassen. Es gelang ihnen gut und Ismael, der sie schließlich gehen ließ, hatte die Genugtuung, als der Gastgeber, der alles angeboten hatte, zurückzubleiben, nur weil die Umstände es erforderten“ (ebd.: 139f.).

Die Beteiligten inszenieren über die Gastfreundschaft einen Konsens, der den beiden Parteien gestattet, eine soziale Stabilität zu erzeugen. Die Konkurrenz zwischen Lehrer und Imam, die um Positionen im religiösen Feld konkurrieren und bestrebt sind, diese unterschiedlich zu formen, tritt somit nicht distinktiv in der Handlung hervor, auch wenn der Lehrer noch kurz zuvor dies betont hat: „Gewiss, wir müssen mit den Geistlichen in den Dörfern kooperieren, wir brauchen ihre Unterstützung und die ihrer Leute. Aber glaube mir, der Unterschied zwischen uns und ihnen ist gewaltig“ (ebd.: 124).

Anders als in den Ortschaften im Tal sieht es hingegen in den „abgeschiedenen Flecken“ (ebd.: 143) der Berge aus, wo die von den Fundamentalisten vertretenen kulturellen Ausprägungen in größerem Ausmaß eine strukturierende Wirkung in der Praxis entfalten. Die staatlichen Institutionen, in denen eine Ordnung Legitimation erhält und abgesichert ist, können in den ländlichen Peripherien kaum

⁸¹ Der Angriff auf Bagdad verortet die Ereignisse im Jahr 2003.

die Praxisbedingungen strukturieren. Die Bergdörfer stehen „unter dem Regiment der Glaubensbrüder, nichts lenkte die Leute vom Gebet ab. Überall herrschte das überlieferte Recht, und jeder Familienvater, ja sogar Clanführer hier oben unterstützte, ob er es gern tat oder nicht, die Gotteskrieger.“ (ebd.). Die Clanführer, Familienoberhäupter und Dorfältesten (vgl. ebd.) als Autoritäten verweisen auf aktive Distinktionskriterien wie Alter, Geschlecht und Familienstand und die damit in Zusammenhang stehenden familialen Feldpositionen und -aufgaben, die hier die Ordnung vor allem bestimmen. Diese Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion sind der (erzwungenen) Justierung durch die Fundamentalisten unterworfen. Wiederum ist die potentielle Gewaltausübung der Fundamentalisten die Basis ihrer Machtaneignung, was erneut im Non-reaktiven seine Entsprechung findet: „[M]it grausamen Strafen bedroht, traten die Menschen seltsam zurück, als wollten sie in den Hütten, in der Landschaft verschwinden“ (ebd.).

Die Provinzorte stellen ein Bindeglied zwischen der ländlichen Peripherie und den städtischen Zentren dar. Die Dörfer im iran-irakischen Grenzgebirge stehen im Gegensatz zu den „ungläubigen Kurden der Distrikthauptstadt [...], [die] die Scharia nicht konsequent anwendeten“ (ebd.: 116).⁸² Die 'Glaubenskrieger' stehen den „offiziellen kurdischen Politiker“ entgegen, „die im Bunde waren mit dem amerikanischen Teufel. Allen war klar, die Kurden unterstützten die bevorstehende Invasion und würden dafür sorgen, dass die Teufel auch sie, die Frommen hier in den Bergen, vernichten würden“ (ebd.).⁸³ Die ländlichen und urbanen Gebiete zeigen Brüche in der sozialen Reichweite verschiedener kultureller Ausprägungen auf. Der Kampf um das politische Kapital als Mittel zur offiziellen Legitimation kultureller Ausprägungen verhärtet diese und macht sie distinktiv aktiv. Wie die Polarisierungen entstehen und erhalten werden, veranschaulicht der Roman anhand eines Luftangriffs auf ein Bergdorf, den Kerim und die Fundamentalisten in einer nahen Höhle mitverfolgen.

3.2.2 Das naturalisierende sowie irritierende Potential physischer Gewalt

Die Bombardierung eines Bergdorfes macht exemplarisch ersichtlich, wie die gewaltsame Polarisierung unterschiedlicher kultureller Ausprägungen in der Praxis etabliert und erhalten wird. Mit der Zerstörung des Dorfes können die Fundamentalisten die Reproduktion 'ihrer' kulturellen Ausprägungen sowie ihre Verhärtung gegenüber kulturellen Einflüssen rechtfertigen. Die Einflüsse

82 Der Aufenthalt nahe der nationalstaatlichen Grenze ermöglicht es den Fundamentalisten, diese gegen die staatlichen Machthaber auszuspielen, die im Gegensatz zu den Fundamentalisten – zumindest offiziell – mit der nationalstaatlichen Größe operieren (müssen), da sie ihren Machtbereich über diese legitimieren (vgl. Bourdieu 1998a: 99).

83 Das ethnische Label 'der Kurden', das eine kulturelle Konsensgruppe suggeriert, wird hier als heterogener Zusammenschluss entlarvt, da auch die 'Gotteskrieger' Kurden sind.

konnotieren sie mit der Größe 'des Westens'. Während der Bombardierung ergreift der Lehrer das Wort und verurteilt die distinktive Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals und den darauf basierenden Fortschrittsgedanken.

„Sie verachten uns, weil wir keine modernen Flugzeuge und Panzer haben. [...] Wie oft müssen sie uns bombardieren, wie oft werden sie unsere korrupte Regierungen kaufen, wie viele unserer Brüder werden sie noch töten [...]? Wie lange wollt ihr euch verträsten lassen von den Versprechungen des Westens? Ihr werdet niemals, niemals glücklich sein ohne Gott!“ (Fatah 2010: 148).

Die Betonung des religiösen Kapitals als wirkungsmächtiges Distinktionskriterium nutzt er dazu, eine habituelle Komplizenschaft zu den „Brüdern in Afghanistan [und] in Palästina“ (ebd.: 149) herzustellen. Er versucht die soziale Reichweite eines kulturellen Konsenses zu entwerfen, der eine Referenzgröße gegenüber 'dem Westen' darstellt. Das Bombardement dient ihm dazu, die Überlappung vom religiösen und politisch/militärischem Feld zu verteidigen und zu naturalisieren. Kerim spürt „seine weiche Hand unter dem Kinn“, während ihm gleichzeitig der „scharfe Geruch des Waffenöls [...] in die Nase [stieg].“ (ebd.).

Neben diesen Bemühungen des Lehrers, die Gewalt zu rechtfertigen und zu naturalisieren, schildert eine spätere Episode von der Zeit bei den 'Gotteskriegern', wie die gewaltsam vorangetriebene Verhärtung von kulturellen Ausprägungen und ihre Polarisierung zum irritierenden Moment für Kerim wird. Kerim und Hamid werden aufgefordert einen Lehrer zu bestrafen, der in einer Mädchenschule unterrichtet (vgl. ebd.: 228). Die Kontrolle über das in den Schulen vermittelte Bildungskapital ist zentral für die Etablierungs- und die Legitimierungsprozesse kultureller Ausprägungen, die hier die distinktive Wirkungsmacht des Geschlechts (hinsichtlich des Zugangs zu Bildungskapital) berühren. Die beschlossene Tötung des Schullehrers soll eine kulturelle Justierung negieren, die dieser in den von den Fundamentalisten beherrschten Raum einzubringen bestrebt ist. Anders ausgedrückt, versucht er „auf die Machtverhältnisse, in denen sie gefangen sind, [nicht weiter] Denkschemata an[zuwenden], die das Produkt der Inkorporierung dieser Machtverhältnisse sind“ (Bourdieu 2005: 63).

Für die Neulinge der Gruppe – Kerim und Hamid – stellt der Auftrag eine Prüfung dar. Mit der Bestrafung des 'häretischen' Schullehrers bekunden Kerim und Hamid ihre Anerkennung und Unterwerfung unter die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion der Gruppe sowie die Zustimmung zum darin immanenten Konsens über die gewaltsame praktische Umsetzung dieser. Die Initiation Kerims und Hamids in die Gruppe forciert die Loslösung von ihrer habituellen Prägung. Die Zerstörung des Sufi-Schreins (vgl. Fatah 2010: 120f.) als erster Schritt der Umsetzung ihrer verhärteten kulturellen Ausprägungen in die Praxis, findet hier ihre Fortsetzung und Steigerung. Der Auftrag ist darauf ausgelegt, Kerim und Hamid weiter an die Konsensgruppe zu

binden. Kerim verweigert sich jedoch, als er im „Feind“ (ebd.: 232) seinen ehemaligen Englischlehrer wiedererkennt. Der Englischlehrer stellt eine Gegenfigur zum Lehrer bei den Fundamentalisten dar, indem er für Kerim die Möglichkeit der kulturellen Neuaneignung und Vereinbarung repräsentiert. Der Englischlehrer wird zum irritierenden Moment für Kerims Verortung bei den Fundamentalisten, so dass er situativ deplatziert „weder ein noch aus [wusste]. [...] Ich kann ihn nicht töten. Ich kann ihn nicht gefangen nehmen. Ich kann gar nichts tun“ (ebd.: 231). Das irritierende Moment stößt einen reflexiven Prozess an, der zur Abkehr von den Fundamentalisten beiträgt; begünstigt durch den drohenden Verrat Hamids, der Kerims Bitte den Lehrer zu verschonen zwar widerwillig entspricht, doch „Kerim wusste sehr genau, dass dieser sein Geheimnis nicht für sich behalten würde“ (ebd.: 232).

4. Kerims Heimkehr

4.1 Dritter Umbruch und Rückverortung ins familiale Feld

Der folgende chronologische Sprung in der Romanhandlung macht deutlich, dass Kerims habituelle Justierung im Sinne der 'Gotteskrieger' misslingt. Die Rückkehr zu seiner Familie bedeutet zunächst eine (Rück)-Verortung in die vom Vater vorgeformte Position. Kerims Mutter schiebt ihn bei der Ankunft in die Küche und „bestand darauf, dass er sofort etwas aß“. Sein Bruder Imat hat Kerims Position übernommen und „musste gleich wieder an die Arbeit“ (ebd.: 153). Imat begrüßt ihn mit „leise[m] Vorwurf“ (ebd.), was andeutet, dass auch er Schwierigkeiten mit der Aufrechterhaltung der vom Vater gestalteten Position im familialen und ökonomischen Feld hat.

Die von den 'Gotteskriegern' gestohlenen 6000 Dollar in Kerims Besitz steigern seine Handlungsmacht jedoch beträchtlich. „[E]r wusste auch, dass alles, was er von nun an tun würde, von diesem Geld abhängig war“ (ebd.: 152). Auch wenn Kerim zunächst wieder die vormalige familiale Position mit ihren Aufgaben übernimmt, so „wusste er genau, dass er nicht zurückgekehrt war, wie die anderen glaubten, und dass dieses Geld das Zeichen dafür war“ (ebd.: 154). Das ökonomische Kapital und seine wachsende Diskrepanz des körperlichen Aussehens zum Vater versinnbildlichen die Möglichkeit, sich vom Lebensstil seines Vaters und seiner (bei den 'Gotteskriegern' bereits bearbeiteten) primären habituellen Prägung zu lösen. „[A]lles, was mit ihm verwachsen schien bis dahin [zum Tod seines Vaters], lockerte sich und fiel von ihm ab. Was damals begann, hielt an, und es machte ihn leichter mit jedem Tag; es verwandelte ihn, und das war ihm angenehm“ (ebd.: 158). Das ökonomische Kapitalvolumen zeigt zudem, dass die vom Lehrer verneinte Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals auf der religiösen Verkennung der

ökonomischen Dimension beruht, mit der die Fundamentalisten „sich und die anderen in dem Glauben wiegen, ihre Handlungen hätten keine ökonomische Wirkung“ (Bourdieu 1998a: 194).

Der politische Machtkampf verliert in den Praxisbedingungen, in denen Kerim sich bewegt, zunächst jedoch an strukturierendem Einfluss und rückt in den Hintergrund der Handlung.

„Während er in den Bruthitze der Küche die vertrauten Handgriffe ohne nachzudenken ausführte und seine Brüder herumkommandierte, ging ihm nur ein Gedanke durch den Kopf: Sie alle führten hier ein normales Leben, fast so, als wäre nichts geschehen in all der Zeit, während ein paar hundert Kilometer weiter südlich ein Krieg stattfand“ (Fatah 2010: 157).

Der politische Machtkampf bleibt als Irritation in Kerims erneuter Routine erhalten, auch wenn er nur indirekt thematisiert wird, wie etwa in Form medialer Berichterstattungen und Erzählungen von Kunden des Gasthauses.

4.2 Das andauernde irritierende Potential des Krieges

Die mediale Berichterstattung liefert ein distanzierendes und verfremdetes Bild des politischen Machtkampfes. „Ein Sender wie CNN war wie ein Fenster eines Raumschiffes, das die Erde in großer Entfernung umkreiste und Kerims Land ab und an heranzoomte. Was er dort sah, war auch für ihn eine fremde Welt mit verwaschenen Farben, merkwürdig verkleinert“ (ebd.: 155). Der mediale Fokus liegt vor allem auf der Gewalt, die die kulturellen Ausprägungen weiter polarisiert. „Die Bilder der verbrannten und verstümmelten Leiber, aufgehängt an den stählernen Trägern der Brücke, gingen um die Welt“ (ebd.: 156). Die Fundamentalisten fachen die Verhärtung zwischen unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen und ihre distinktive Wirkungsmacht durch Gewaltakte weiter an. Die Fernsehbilder tragen jedoch genauso dazu bei, die verhärtenden Konfliktlinien zu etablieren und zu naturalisieren. Die gewaltsame distinktive Polarisierung erleichtert es den Fundamentalisten, sich als Sprecher für eine breite Masse an Menschen zu etablieren. „Die Gotteskrieger erreichten ihr Ziel, sich mit vielen anderen Gruppen zu einem Netz zu verbinden“ (ebd.: 155). So etablieren sie sich in urbanen Gegenden, wie um die „eigentlich unbedeutende Stadt“ Fallujah (ebd.). Hier „hatten die Aufständischen ihre Zeit dazu genutzt, ein kleines Reich zu errichten“ (ebd.: 157). Dieser „Konsum von Raum“ ist eine Form der Machtzurschaustellung (Bourdieu 1997a: 160) die – gestützt durch die geschwächten staatlichen Strukturen – die Ausweitung der sozialen Reichweite ihrer Handlungsmacht verdeutlicht. „Lange schon gab es Berichte über die Anwesenheit des Emirs Zarqawi, auch gab es Anzeichen für dort sich sammelnde Djiihadisten aus dem Ausland“ (Fatah 2010: 156). Den Fundamentalisten gelingt es also, die politische Motivation der sozialen Ausweitung ihres Konsens umzusetzen – und zwar nicht

ausschließlich in nationalen Grenzen, an die die politische Struktur des Staates (offiziell) gebunden ist (vgl. Bourdieu 1998a: 98f.).

Seltene Versuche, die die distinktive Polarisierung der kulturellen Ausprägungen abzuschwächen bemüht sind, entfalten keine Wirkungsmacht; das heißt, sie können nicht in der Praxis etabliert werden. So erzählt ein Gast, dass US-amerikanische Soldaten in Fallujah einen Fußballplatz bauen, den „die meisten [...] nur aus dem Fernsehen [kannten]“ (Fatah 2010: 161). Die Bevölkerung betritt den Platz jedoch nicht, „als wäre er durch ein unsichtbares Schloss gesichert“ (ebd.: 162). Die im politischen Machtkampf verhärteten kulturellen Ausprägungen können so nicht aufgeweicht werden. Der moderne Fußballplatz versinnbildlicht die Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals, weshalb die öffentliche Nutzung des Platzes zum Symbol einer tabuisierten kulturellen Aneignung wird. Der Versuch, die Praxisbedingungen zu entpolitisieren und so eine Vereinbarung zu leisten, scheitert. „Sie zerstörten die Tore, verwischten die Markierungen und gingen wieder“ (ebd.). Sie negieren symbolisch den Lebensstil, den der Fußballplatz repräsentiert.

Obwohl sich Kerim der direkten sozialen Reichweite der politisch motivierten Gewalt entzogen hat, bleibt diese in den Geschichten und den Fernsehbildern unterschwellig erhalten. Wieder ist seine Verortung von einem Unbehagen begleitet, das sich erneut bemerkbar macht, als eines Tages Anatol im Gasthof auftaucht, dessen Haft Kerim mit seiner Ausrede gegenüber dem Polizisten verschuldete (vgl. ebd.: 62).

4.3 Anatol als irritierendes Moment

Der aus dem Gefängnis entlassene Anatol „roch nach Verlorenheit und Angst“ (ebd.: 164). Er stellt eine deplatzierte Figur dar, die eine Verbindung zu Kerims Vater herstellt und Kerim so seine (Rück-)Verortung vor Augen führt. Anatol wird zum Überbleibsel einer überkommenen Ordnung, die nicht weiter operabel ist.

„Gern hätte er Anatol alles gebeichtet, ihm seine ungeheure, aber eben kindliche Schwäche von damals offenbart, ihm erklärt, dass er vor jenem Polizisten nur Angst hatte. Doch etwas in ihm verweigerte sich der Ehrlichkeit. Eine leise und doch starke Stimme war erwacht, die ihm unaufhörlich zusprach, sich nicht zu verraten und einfach zu akzeptieren, dass der abgerissene Mensch da nichts mit ihm und allem, was vor ihm lag, zu tun hatte“ (ebd.: 165).

Anatol bildet im Hinblick auf Kerims primäre Sozialisation unter seinem Vater ein irritierendes Moment. Die Irritation verdeutlicht, dass „Ausmaß und Leichtigkeit der Veränderbarkeit [des Habitus] [...] im hohen Maße von seiner Eigenart und dem Modus seines Erwerbs ab[hängt]“ (Flaig 2004: 361).

„Kerim blickte zur Decke hinauf, wo das große Loch notdürftig ausgebessert, noch immer zu erkennen

war. Unversehens kam er auf den Gedanken, sein Vater könnte es all die Jahre so gelassen haben, wie es war, als Hinweis auf einen Ausweg, vielleicht sogar für seinen Sohn. Er dachte zurück an den Besuch bei Anatol vor vielen Jahren [...]. Doch all das erfüllt ihn nicht mit Wehmut, im Gegenteil, er spürte deutlich, wie er sich immer mehr von diesen Erinnerungen und dieser Gestalt aus der Vergangenheit entfernte. In Wahrheit, so glaubte er, war all das längst abgestorben. Er verstellte sich nur, tat vertraut. Nun war er bereit zur Flucht, in jeder Minute dachte er daran, und das allein entlastete ihn“ (Fatah 2010: 166f.).

Anatol wird zum Impuls für Kerim, die Strategie der Anpassung an die jeweiligen Praxisbedingungen aufzugeben und der symbolischen Gewalt zu entfliehen, die ihn an seine Positionsaufgaben bindet. Die von den 'Gotteskrieger' gestohlenen 6000 Dollar bilden dabei ein Kapitalvolumen, das ihm eine Handlungsmacht zugesteht, die Anatols irritierender Deplatzierung entgegensteht: „Warum blickte er so schwach und bedürftig drein, warum trug er so zerschlissene Kleidung?“ (ebd.: 166). Die Irritation entwickelt sich zu einem justierenden Impuls. Kerim setzt nun die 6000 Dollar ein, um zu seinem Onkel nach Berlin zu fliehen. Der Schneider Nasir stellt sein soziales Kapital – die „weitreichenden Beziehungen“ (ebd.: 168) – und seine Kenntnisse über den vom deutschen Staat institutionalisierten bürokratischen Feldbereich bereit.

5. Die Flucht

5.1 Nasir und die distinktive Wirkungsmacht der nationalstaatlichen Zugehörigkeit

Nasir führt Kerim vor Augen, wie das institutionalisierte kulturelle Kapital der nationalstaatlichen Zugehörigkeit distinktiv aktiv wird. Er warnt Kerim vor den deplatzierenden Tendenzen bei kulturellen Aneignungsprozessen, in die der Staat ordnend eingreift. So spricht Nasir

„von der merkwürdigen Verwandlung der Leute, die zu ihm kamen, um das Land zu verlassen. Nach seiner Meinung gerieten sie in eine Art Rausch, einen Rausch der Verwandlung, der sie alles aufgeben ließ, was sie bisher erreicht hatten [...]. Er erzählte von einem Rechtsanwalt, der [...] sich doch nicht ausreden ließ, nach Schweden zu fliehen, wo er nach langer Zeit endlich einen Job als Spüler in einem Bahnhofsrestaurant gefunden hatte“ (ebd.: 175).

„[W]as Nasir als Problem mit den Behörden beschrieb“ (ebd.: 173), bildet die distinktive Aktivierung der nationalstaatlichen Zugehörigkeit ab. Die im Pass objektivierte Form der nationalstaatlichen Zugehörigkeit ist der Ausdruck für den legitimen Zugang und die Nutzung staatlich institutionalisierter Feldbereiche. In diesen „kodifiziert, delegiert, [...] schützt – bürokratisiert“ (Bourdieu 1998a: 113) der Staat verschiedene Akkumulationsformen von Kapital. Die Bewilligung des Zugangs und der Nutzung von den staatlichen Institutionen für Flüchtlinge, die

nicht die entsprechend 'passende' nationalstaatliche Zugehörigkeit haben, hängt wiederum von den jeweiligen Praxisbedingungen ab, denen sie entfliehen. „Sie wollen alles ganz genau wissen, warum du dein Land verlassen musstest, und sie werden dir nicht glauben und dich oft danach fragen“ (Fatah 2010: 174).

Nasir passt Kerims Geschichte an diese „Zeitstimmungen“ (ebd.) an. Dabei verweist er auf Homosexualität als eine „Zeitstimmung“, die Unterschiede in der distinktiven Wirkungsmacht, die der sexuellen Orientierung zugeschrieben wird, beschreibt. Bei Kerim einigen sie sich jedoch darauf,

„dass es jetzt tatsächlich am besten wäre, wenn dich Islamisten bedrohen würden. Immerhin du bist ein Alevit, dein Vater war es – das ist sehr selten hier. [...] Du bist wirklich in Gefahr nach dem, was du berichtest. Aber wir können deine Geschichte so nicht erzählen, denn dann würden sie dich sofort zurückschicken. Wie wäre es, wenn du sagst, dass man dich aus religiösen Gründen verfolgt und dein Vater von den Islamisten umgebracht worden ist?“ (ebd.: 174f.).

Nasir instrumentalisiert die sich auch institutionell widerspiegelnde Polarisierung, die sich im Kampf des politischen Feldes zwischen den staatlichen Strukturwächtern und den Fundamentalisten entwickelt. Es zeigt sich, in welchem Ausmaß die distinktive Wirkungsmacht der religiösen Kapitalausprägung in der Praxis etabliert ist. Nasir passt die Praxisbedingungen, in denen sich Kerim bewegt, an dieses Wahrnehmungs- und Denkschema an. Er richtet Kerims Geschichte nach diesem aktiven Distinktionskriterium aus. „[W]ir werden dafür sorgen, dass die Geschichte bestätigt wird. Es ist eine gute Geschichte, sie passt zur Zeit“ (ebd.: 175). Zum einen zeigt sich, wie Formen der Herstellung von Distinktion instrumentalisiert werden, um Handlungsmacht zu erreichen. Zum anderen veranschaulicht der Text, dass die gewaltsam ins Rampenlicht gerückten und sozial weitreichend etablierten Distinktionskriterien den komplexen Praxisbedingungen nicht zwangsläufig gerecht werden.

5.2 Die erste Etappe der Flucht und ihre deplatzierenden Tendenzen

Kerims Flucht markiert die erneute und endgültige Loslösung von den Positionsaufgaben, die sein Vater geformt hat. „Kurz blieb er vor dem Eingang der Küche stehen und überlegte, ob es noch etwas gab, was er bei sich haben musste oder wollte, etwas Kleines möglicherweise. Doch ihm fiel nichts ein.“ (ebd.: 178). Mit seinem heimlichen Aufbruch entgeht er dem Druck seiner (Rück-)Verortung, der symbolischen Gewalt kultureller Ausprägungen, die ihn zur Reproduktion der bestehenden Verhältnisse anhalten. „Erst werde ich mich verändern, sagte er sich, und dann, als ein anderer, alle [...] anrufen“ (ebd.: 179).

Die Abkehr vom familialen Feld und dem immanenten sozialen Kapital – als erster Schritt der Justierung – markiert gleichzeitig einen Schritt in eine Deplatzierung. Den ökonomischen Feldkriterien nach ist Kerims Handlungsmacht als Flüchtling einzig an seine finanziellen Mittel gebunden. Die deplatzierten Flüchtlinge befinden sich in einer Situation, in der die aufgeprägten kulturellen Ausprägungen nicht selbstverständlich operabel sind. Dabei lässt die politisch umkämpfte weitere Ausrichtung und Etablierung einer Ordnung sowie ihre als Flüchtlinge offensichtliche, aber nicht näher definierte Involvierung in den politischen Feldkampf zusätzlich eine gewisse Unsicherheit über das Ausmaß an dem kollektiven Konsens in der Gruppe entstehen. „Etwas Bedrohliches musste von ihm ausgehen, denn diese jungen Männer behandelten ihn nicht so, wie er es von früher gewohnt war. Sie erkundigten sich vorsichtig nach seinem Leben, als hätten sie selbst Angst vor einer unangenehmen Entdeckung“ (ebd.: 182). Seine Begleiter verdeutlichen mit ihrer Distanzierung zu Kerim den praktischen Sinn für soziale Gemeinsamkeiten und Unterschiede – das „Gespür dafür, ob der Habitus des jeweiligen Gegenübers das Produkt derselben Existenzbedingungen ist wie der eigene oder nicht“ (Börskamp 1991: 191).

Im Gegensatz zu ihnen ist Kerim bereits vertraut mit der Bewegung in Praxisbedingungen, die nicht durch eine offiziell legitimierte Ordnung strukturiert und stabilisiert sind. Er wirkt irritierend auf seine Begleiter, auch wenn er „sich nicht weiter [fragt], was diese Veränderung seiner Wirkung verursacht haben könnte, ihn beschäftigte, ob ihm das in Zukunft nützen würde“ (Fatah 2010: 182). Soweit es seine deplatzierte Position als Flüchtling zulässt, versucht er strukturierend auf die Praxisbedingungen einzuwirken, indem er die möglichen Distinktionsgewinne gegenüber den anderen Flüchtlingen auslotet, „deren Augen auf ihm lagen, als warteten sie auf sein Kommando“ (ebd.: 186). Nasirs Rat befolgend, trennt er sich jedoch von den Anderen und versteckt sich auf einem Frachtschiff, anstatt ebenfalls ein Flüchtlingsboot zu nehmen. Die angedeutete soziale Aushandlung unter den Flüchtlingen weicht dem leeren Raum des Schiffes.

5.3 Das dunkle Schiff: Verräumlichung der Deplatzierung I

Im Schiff manifestiert sich Kerims Deplatzierung. „Er war nun allein auf diesem Schiff mit diesen fremden Männern, und der Gedanke daran ließ in schauern“ (ebd.: 192). Sein gesamtes Kapitalvolumen – und damit Handlungsmacht – ist als blinder Passagier entwertet.

Die Deplatzierung kommt dabei auch in den eingeschränkten Sinneseindrücken zutage, als er umgeben von „dumpfe[m] Dröhnen“ sich „[i]n der Dunkelheit und Enge des Frachtraums“ versteckt (ebd.: 189). Zur Untätigkeit gezwungen, versucht er sich mit diesen Praxisbedingungen zu arrangieren. „Was dauert, greift dich nicht an, dachte Kerim. Möglicherweise erwies es sich als

gefährlich, ja tödlich, aber es erforderte keine schnelle Reaktion“ (ebd.: 194). Die Praxisbedingungen bleiben in ihrer Leere konstant, so dass er nicht herausgefordert ist, strukturierend auf sie einzuwirken. „Während der folgenden Stunden starrte er vor sich hin und registrierte, wie er allmählich leer wurde. Leer von Gefühlen und Erinnerungen, sogar leer von Gedanken“ (ebd.: 199). Kerim hat keinerlei Position inne und erfüllt keine soziale Funktion. Er bekommt „Angst vor dieser Leere, denn sie war für ihn ganz sicher die Vorstufe zum Verschwinden“ (ebd.). Der Verlust jeglicher Handlungsmacht macht jedoch auch jeden Eintritt in eine soziale Situation zur Ungewissheit und Bedrohung – wie das Auftauchen eines anderen Flüchtlings verdeutlicht. „Jemand ist hier in diesem Raum, war Kerims erster Gedanke. Reflexartig machte er sich klein in seiner Nische, zog die Beine an den Körper und duckte den Kopf nieder“ (ebd.: 200). Das instinktive Handeln ersetzt die mit kulturellen Ausprägungen verinnerlichten Formen des Handelns und der Kommunikation.

5.3.1 Tony: Der Kampf um Distinktionsgewinne

Mit dem Auftauchen Tonys entfaltet sich ein sozialer Mikrokosmos, indem die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion ungeklärt sind. Der Kontakt eröffnet einen Verhandlungsraum im umfassenden Zustand der Deplatzierung. Die aus der Isolation geborene, auf instinktive Reflexe reduzierte Handlung – wie beispielsweise der „Fluchtimpuls“ Tonys (ebd.: 201) – entwickelt sich so bald zu einem Machtkampf zwischen Kerim und Tony. Der anfänglichen gegenseitigen Vergewisserung ihrer Entortung – „Ich bin ein Flüchtling wie du“ (ebd.: 202) – folgt schon bald der Versuch ihr jeweiliges Kapitalvolumen distinktiv zu aktivieren und so den Frachtraum, der ihre Degradierung zur bloßen Ware veranschaulicht, mit einer Ordnung zu füllen. Sie versuchen ihren reduzierten materiellen und immateriellen Besitz mit distinktiver Wirkungsmacht auszustatten, um Distinktionsgewinne zu erzielen.

Tony – ein ehemaliger Lehrer – aktiviert seine vielseitigen kulturellen Aneignungsprozesse und soziale Einbindungen, mit der er den Erfolg seiner Aneignungsarbeit bezeugt. Tony war „in vielen Ländern, in vielen Städten und [hatte] in jeder [...] eine Freundin“ (ebd.: 209). Er betont die Relevanz, „dass man etwas weiß und es anderen beibringen kann“ (ebd.) und verweist so auf seine Distinktionsgewinne in Form des Bildungskapitals.

„Und doch lauschte er [Kerim] atemlos, hörte von Orten, die er sich kaum vorstellen konnte. Kurz einmal hatte er den Gedanken, er sei wie Hamid; wie dieser wusste er beinahe nichts von der Welt, und bei dem Gedanken an Zentralafrika, woher Tony stammte, hatte er immer nur das Bild einer Giraffe vor sich. Der andere erzählte ihm von einem Nachtclub“ (ebd.: 215).

Tonys Geschichten und seine Betonung der sozialen Vernetzung lassen ihn als eine Figur erscheinen, die mit verschiedenen Praxisbedingungen und den darin wirkenden kulturellen Ausprägungen umzugehen weiß. Seine Erzählung zeigt außerdem auf, wie die gelungene kulturelle Aneignungsarbeit und die erfolgreiche Kapitalakkumulation dazu dient, sich von Kapitalschwachen abzuheben, indem man sich seiner Distinktionsgewinne versichert.

„[O]ft habe ich all diese Armen gehasst. Ein Tier zu sein, habe ich gedacht, wäre besser. Die Tiere können sich selbst versorgen. Doch wir, halbe Tiere, die nichts haben und alles brauchen, wir suchen die Nähe der anderen Menschen, weil uns nichts bleibt, als von ihrem Mitleid zu leben“ (ebd.: 218f.).

Die Beobachtung eines Straßensüßwägers wird für ihn jedoch zu einem irritierenden Moment, als dieser einem Busfahrer den nackten Oberkörper zeigt. „Er [Tony] hatte viel darüber nachgedacht und war schließlich sicher, dass er nicht zeigen wollte, wie abgemagert er war [...]. Er wollte den Fahrer [...] daran erinnern, dass er unter der Kleidung so ist wie er“ (ebd.: 218). Diese Egalisierung auf Basis der symbolischen Negation jeglicher distinktiver Wirkungsmacht von Distinktionskriterien steht jedoch in Opposition zu Kerims und Tonys Ringen um symbolisches Kapital in ihrem deplatzierten Zustand.

Ihr sozialer Mikrokosmos wird neu geordnet, als Tonys erkaufte soziales Kapital in Form des Mannschaftsmitglieds Justinus auftritt. Tony behauptet seine Distinktionsgewinne gegenüber Kerim, indem er ihm das von Justinus gebrachte Wasser verweigert und Kerim gewaltsam dazu anhält, Justinus die ganze Handlungsmacht zuzugestehen. „Du wirst diesem Mann [...] Auskunft geben auf jede Frage, die er dir stellt. Und ja, du wirst freundlich zu ihm sein“ (ebd.: 211). Kerims ohnmächtiger Versuch, sich dieser Verortung zu erwehren und so seinen Stolz – die Versicherung der eigenen Handlungsmacht – unter Beweis zu stellen, gipfelt darin, dass er Tony und sich der Gefahr aussetzt, entdeckt zu werden (vgl. ebd.: 223f.). Kerim begegnet der darin – laut Justinus – immanenten Lebensgefahr mit der bei den Fundamentalisten angeeigneten Wirkungsmacht des religiösen Kapitals. Er kann sich so vom ängstlichen Tony distinktiv abheben, wodurch er sich „seines ersten Sieges über Tony“ gewahr wird (ebd.: 224). Kerim kann sich mit diesem kulturellen 'Rückgriff' kurzzeitig und symbolisch wieder – unter den Gläubigen – verorten. „Die Vertrautheit dieser Verrichtung [des Betens] gab ihm die Ruhe zurück. Es kümmerte ihn nicht mehr, wo er war, die Dunkelheit und das fortwährende Schaukeln verloren ihren Schrecken“ (ebd.: 222f.). Die Gefahr einer Entdeckung nimmt jedoch schon bald in Form des Bootsmannes Aldo wieder Gestalt an, der beginnt das Schiff nach blinden Passagieren abzusuchen.

5.3.2 Aldo: Der Strukturwächter

Aldos Suche nach Flüchtlingen verdeutlicht seine Rolle als Strukturwächter. „Wahrscheinlich dachte er: Niemand versteckt sich auf meinem Schiff, niemand kann hoffen, hier wie eine Ratte im Dunkeln zu überdauern“ (ebd.: 234). Kerims anhaltende Deplatzierung resultiert in einem fortschreitenden Ich-Verlust. Kerim „war nicht mehr im Zentrum [...], [er] war in den Kopf eines anderen gekrochen, hatte durch seine Augen gesehen und sich selbst dabei verloren. Das erschien ihm wie das sichere Vorzeichen seines Todes“ (ebd.: 234f.). Der Verlust jeglicher Verortung – der soziale Tod – verbindet sich mit dem physischen Tod. In dieser ohnmächtigen Situation beruft sich Kerim auf die ihm eingeprägte Wirkungsmacht des religiösen Kapitals, um die Deplatzierung zu relativieren.

„Ein neues Gefühl stieg in ihm auf. Es war etwas wie Trotz, er konnte die Lage, in der er sich befand, einfach nicht akzeptieren. Gleich meldete sich jedoch die Verzweiflung wieder. Ich bin arm, ich habe keine Familie mehr, wen kümmert es, wenn ich verschwinde, dachte er. Doch dann fielen ihm die Worte des Lehrers ein, darüber, dass der Allmächtige über jedermann wache, dass er jeden, auch den kleinsten Gläubigen sehe“ (ebd.: 240).

Der Verlust seines ökonomischen Kapitals und des familialen Felds als Bereich des basalen sozialen Kapitalbestands rückt das religiöse Kapital in den Mittelpunkt. Einerseits kann er sich so temporär verorten, auch wenn die Gruppenzugehörigkeit zu den Gläubigen sich nicht sozial manifestiert, sondern – transzendiert – über die göttliche Präsenz hergestellt wird. Andererseits kann er auch so keine Handlungsmacht geltend machen. Der Distinktionsgewinn bleibt auf ihn beschränkt und entfaltet somit keine soziale Reichweite.

Als Aldo sie entdeckt, bedeutet dies zwar nicht ihren Tod, jedoch bietet die Situation auch keine Möglichkeit der Verortung und Konsensfindung. Aldos Sprache bleibt für „Kerim lächerlich fremd“ (ebd.: 242), genauso wie sein eigenes Gesicht: „Wie über die Haut eines Fremden glitt seine Hand.“ (ebd.: 244). Die Entfremdung vom eigenen Körper ist gleichgesetzt mit dem Unvermögen, selbst basale inkorporierte kulturelle Ausprägungen strukturierend auf die Praxis anzuwenden. Tonys und Kerims Deplatzierung macht der Kapitän offiziell. Er bildet ein Strukturwächter wider Willen ab, der die (zwischen)staatlich institutionalisierte und abgesicherte Ordnung vertritt. „Niemand in Europa will euch. Ihr seid nicht willkommen. Es gibt Gesetze“ (ebd.: 242f.). Der Kapitän legitimiert ihre Deplatzierung und die Negation ihrer Handlungsmacht mit dem Verweis auf den institutionalisierten juristischen Feldbereich⁸⁴ der europäischen Nationalstaaten, dem er unterworfen sei. Er ordnet so seine Handlungsmacht der symbolischen Gewalt unter, die der institutionell

⁸⁴ Neben dem bürokratischen Feld ist es vor allem das juristische Feld, das eine Ordnung mit Legitimität versieht (Bourdieu 1998a: 110).

verfestigten, zum Gesetz erhobenen Zugangsbeschränkung zu den Nationalstaaten inne ist. „Wir müssen Strafe zahlen, wenn wir euch mitbringen. Viel Geld“ (ebd.: 242). Und weiter: „Ich bin auch ein armer Mann. Ich habe auch Familie, Kinder, viele Kinder. [...] sie nehmen unser Geld und wir müssen verhungern“ (ebd.: 243). Als Resultat des so legitimierten Konsenses über Kerims und Tonys Deplatzierung setzt die Schiffsbesatzung sie auf einem Floß aus. Kerims Versinnbildlichung der Deplatzierung, als er „sich selbst von oben, ein zappelnder Käfer auf der Oberfläche eines Sees aus schwarzer Tinte [sieht]“ (ebd.: 237), wird Realität.

5.4 Die Insel: Verräumlichung der Deplatzierung II

Nachdem Kerim und Tony auf einer unbewohnten Felseninsel gestrandet sind, sind sie weiterhin unfähig, strukturierend auf die Praxisbedingungen einzuwirken. Jedoch erhält ihre Deplatzierung eine neue Ausformung. Sie sind von ihrem „Versorger“ (ebd.: 222) Justinus abgeschnitten und nicht weiter gezwungen, sich diesem zu unterwerfen. Dem Machtkampf zwischen Tony und Kerim um den beschränkten sozialen Raum auf dem Schiff folgt der offene Bruch. Es entsteht eine „geheime Grenzziehung, um sich aus dem Weg zu gehen“ (ebd.: 253). Mehr denn je werden sie zu Figuren der Entortung. Die Wirkungsmacht jeglicher kultureller Ausprägungen ist aufgelöst, einzig das jeweils eigene Überleben beherrscht die Handlung. „Alles was er tat, war eingehüllt in eine ungekannte Fühllosigkeit“ (ebd.: 255). Auch als Kerim Tony für tot hält, „stellte er das einfach fest, ohne dabei ein besonderes Gefühl zu empfinden“ (ebd.: 256). Keine Ordnungsrufe sind vorhanden, die mit ihrer symbolischen Gewalt zur Einhaltung basaler Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata anhalten könnten, die das soziale Miteinander regeln. Die blanken Felsen der Insel werden – mehr noch als das Schiff – zum Sinnbild der totalen Deplatzierung. „Nie zuvor hatte ihn die Leere der Welt so sehr bedrängt, nie zuvor hatte er sich so deutlich in ihr verschwinden sehen“ (ebd.: 258).

Erst das Auftauchen der Fischer verweist auf eine erneute soziale Verortung und damit auf eine Anbindung an eine Ordnung. Ihre Handlungen erhalten so wieder einen sozio-kulturellen Bezugsrahmen, in dem sie beide zwar weiter als Flüchtlinge gelten, jedoch die Lebensbedrohung abgewendet ist. „Ihre Feindschaft war plötzlich vergessen“ (ebd.). Vormalis irrelevante Distinktionskriterien gewinnen wieder an Wirkungsmacht, wie Tony bemerkt, als Kerim aufgrund seiner Hautfarbe den einzigen freien Platz im Boot bekommt: „Wir sind verschieden. Begreifst Du nicht: Schau auf meine Haut“ (ebd.: 260). Tony bleibt zurück, während der Text einen chronologischen Sprung zu Kerims Ankunft in Berlin macht.

6. Berlin und der vierte Umbruch

6.1 Das bürokratische Feld: Staat und Kultur

Der folgende chronologische Sprung zu Kerims Ankunft bei seinem Onkel in Berlin setzt der Deplatzierte auf der Insel die Möglichkeit einer Verortung entgegen. Die Ankunft wird zur „Heimkehr, auch wenn ihm die Umgebung fremd war“ (ebd.: 263). Das Versprechen einer Verortung geht jedoch zwangsläufig auch mit einer kulturellen Aneignungsarbeit einher, die mitunter auch der Staat reguliert und delegiert. Das institutionalisierte kulturelle Kapital der nationalstaatlichen Zugehörigkeit, das den Zugang zu den staatlich institutionalisierten Feldbereichen regelt, ist somit vor allem in diesem Kontext als basales Distinktionskriterium aktiv. Diese staatlich institutionalisierte Regulierung und Normierungsarbeit, mit der der Staat seine Macht konzentriert, ist in Form des bürokratischen Feldes institutionalisiert.

„Diese Leute waren weder freundlich noch unfreundlich, das Unpersönliche ihres Verhaltens war ihm völlig neu. In der Heimat saß man meist jemanden gegenüber, der durch kleine Gesten, mochten sie auch gespielt sein, sehen ließ, dass es an ihm eine private Seite gab. [...] Hier aber waren Mensch und Behörde nicht voneinander zu trennen, zumindest nicht, wenn die Leute im Dienst waren“ (Fatah 2010: 266).

Die Figuren treten hier völlig hinter ihre Positionen zurück; „die Institutionen, die das Mandat zur Aufrechterhaltung der Ordnung haben, [werden] von der gewöhnlichen sozialen Welt zunehmend abgetrennt“ (Bourdieu 1998a: 101). Kerim erfährt, wie das „seltsame[...] Spiel“ (Fatah 2010: 264) des bürokratischen Feldes die Inhaber der Feldpositionen selbst entindividualisiert und normiert (vgl. Bourdieu 1998a: 123).

Die Aufenthaltsgenehmigung und die damit einhergehende (temporäre) Zugangserlaubnis zu den staatlichen Feldbereichen hängt mehr vom Wissen und der Befolgung der feldspezifischen Spielregeln ab, als von den tatsächlichen Praxisbedingungen, denen Kerim entflohen ist. „Es ging nicht so sehr um die Wahrheit, wichtiger war vielmehr, dass er sich nicht in Widersprüche verstrickte“ (ebd.: 265). Die Verortungsmacht, die das staatlich institutionalisierte bürokratische Feld ausübt, veranlasst Kerim dazu, ein Bild des Konflikts im Irak zu entwerfen, das den dominanten – das heißt stark wirkungsmächtigen – Distinktionskriterien entspricht (wie etwa der religiösen Kapitalausprägung), da diese in den deutschen Behörden anerkannt sind. Die institutionelle Reproduktion bestimmter Formen zur Herstellung von Distinktion verhärtet deren Wirkungsmacht und trägt zu ihrer Legitimierung bei. Die von Nasir andeuteten „Zeitstimmungen“ (vgl. ebd.: 174), die bestimmte Formen der Wahrnehmung von Konflikten hervorheben, werden hier relevant.

Diesem ersten Kontakt mit den staatlichen Strukturwächtern folgt Kerims Aufenthalt in einem

Asylbewerberheim, in dem der Staat die Deplatzierung in den eigenen Institutionen selbst institutionalisiert. Die Deplatzierung manifestiert sich sowohl räumlich als auch sozial. Für die Bewohner wird es gezwungenermaßen der „Mittelpunkt ihres Lebens“, während „die Stadt, die sie nicht verlassen durften, [...] ihnen fremd [war]“ (ebd.: 269). Der Staat etabliert seinem nationalen Interesse nach die nationale Zugehörigkeit, so dass den Deutschen die Nicht-Deutschen gegenübergestellt sind. Kerim „verbrachte Monate zusammengepfercht mit Leuten aus Ländern, deren Namen er nicht mal kannte“ (ebd.: 268). Das Asylbewerberheim entwickelt sich zu einem sozialen Raum, in dem (auch aufgrund der Fülle an heterogenen kulturellen Ausprägungen) leicht greifbare äußere und sprachliche Differenzen distinktiv aktiv werden und zu symbolischem Kapital gerinnen. Die Figur Ervin repräsentiert dabei das Ausmaß der vom Staat vorgegebenen distinktiven Wirkungsmacht der nationalstaatlichen Zugehörigkeit. So ist er stolz auf seinen Namen, der so „gut wie ein deutscher Name [sei]“ (ebd.: 269) und er gibt den „Schwarzafrikanern“ die Schuld „für ihre Misere, da sie den Hass der deutschen Normalbürger förmlich auf sich zögen“ (ebd.). Ervin versucht einerseits gegenüber anderen Flüchtlingen Distinktionsgewinne zu erzielen und andererseits den Konsens mit 'den Deutschen' zu inszenieren. Diese Wahrnehmung bleibt in dieser Situation jedoch auf Ervin beschränkt, der „von einer Art leichtem Verfolgungswahn gequält wurde“ (ebd.). Die Erzählperspektive distanziert sich so von diesen auf äußerlichen Merkmalen beruhenden Formen der Herstellung von Distinktion.

6.2 Kerim zwischen kultureller Trägheit und kultureller Aneignung

Außerhalb des Asylbewerberheims verbinden sich für Kerim verschiedene Aspekte kultureller Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata zu vielfältigen irritierenden Momenten. Er nimmt an seinem Onkel den angeeigneten „hastigen Gang“ wahr und wundert sich über „unnötige Widerworte“ und das Schweigen, wenn man „hätte antworten, oder wenigstens Belangloses von sich geben sollen“ (ebd.: 271), ebenso wie über Modeerscheinungen, wie etwa bei „Leute[n] [...], die Metallteile, Ringe und Kugeln, in ihrem Gesicht befestigt hatten“ (ebd.: 267). Diese vielfältigen irritierend aufscheinenden Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion versucht Kerim mit seinem Hang zur kulturellen Aneignung zu begegnen. „[F]ür viele Dinge gab es auch Gründe, die er nicht kannte, er musste nur nach ihnen forschen“ (ebd.). Hierzu beginnt er sich das basale Kapital der Sprache anzueignen, um die kommunikative Voraussetzung für kulturelle Vereinbarungen zu schaffen. „Und wieder, wie schon damals, während seiner Englischstunden, geriet er in Aufregung, als sich die flachen Buchstaben zu Wörtern zusammenfügten, die unter seinen Augen wiederum Bedeutung bekamen“ (ebd.: 276). Entsprechend des Zimmerausblicks auf

„die dunkel aufragende Brandmauer mit einem einzigen winzigen Fenster in der Mitte“ von der er sich fragt, „was dahinter verborgen sein mochte“ (ebd.: 270), bleibt der Einblick in die vorherrschende Dynamik zwischen kulturellen Ausprägungen und Praxisbedingungen zunächst jedoch beschränkt; wie auch die Szene zeigt, in der – für Kerim nicht nachvollziehbar – ein Mann einen Briefkasten putzt (ebd.: 275).

6.2.1 Mohammed und Ferid

Die kulturelle Aneignungsarbeit gestaltet sich trotz Kerims Bemühungen schwierig. Kerims Versuch, sich ein soziales Netzwerk aufzubauen – als Raum des Ausprobierens und Verhandeln von kulturellen Ausprägungen – misslingt zunächst. Im Zusammenhang mit der sozialen Verortung Kerims verweist der Text auf das soziale Kapital, das ihm sein Onkel Tarik zugänglich macht. Seine Freunde und deren Söhne und Töchter – als zweite Einwanderergeneration – sind ein Figurenensemble, das verschiedene Zustände im Spektrum zwischen kultureller Vereinbarung und kulturellen Reproduktionsbestreben veranschaulicht. Diese Be- und Verarbeitungsvorsprünge lassen Kerim „zu dem Schluss [kommen], etwas gewissermaßen Überlebtes darzustellen“ (ebd.: 273).

Mohammed mit seinen Töchtern und „ihrem ganz sicher erfolgreichen Studium“ (ebd.) repräsentieren eine erfolgreiche kulturelle Vereinbarung. Die Töchter scheinen „im Grunde aus einer anderen Welt, nämlich ihrer eigenen, zu Besuch zu sein“ (ebd.). Kerim beneidet „ihr spürbares Selbstbewusstsein“ (ebd.), das den Kontrast zu seinem immer noch deplatzierten Zustand hervorhebt. Mohammeds Sohn, der „Tagedieb und Herumtreiber“ Amir (ebd.: 272), weigert sich hingegen, die irritierende Momente, die von seiner mangelnden kulturellen Passung an die vorherrschenden Praxisbedingungen ausgehen, in eine kulturelle Justierung umzusetzen. Ebenso verhält es sich mit Tariks Freund Ferid, der der kulturellen Trägheit seiner habituellen Prägung verhaftet bleibt. Ferid wird vor allem über seine familiale Position als Familienoberhaupt und Erziehungsinstanz definiert. Er stellt eine 'orthodoxe' Figur dar, die an seiner habituell inkorporierten Prägung festhält und mit der er beharrlich die Praxis zu strukturieren sucht. So bemängelt Ferid, dass seine Söhne „nicht gelernt [hätten], was eine Familie, was der Respekt vor dem Vater ist. Dieses Land hier hat sie verdorben. Sie sind wie all diese anderen Jugendlichen, ohne Ziel und ganz allein“ (ebd.: 279). Ferid erwehrt sich kulturellen Justierungen. Er versucht die von ihm inkorporierten familialen Positionsaufgaben sowie die dominante Stellung des familialen Feldes im Feldgefüge zu reproduzieren. Dies zeichnet das Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller Ausprägungen nach. Ferid kann seine inkorporierten Ausprägungen teilweise reproduzieren, indem er sich sozial zurückzieht und so eine Herausforderung dieser Regeln zur

Herstellung von Distinktion zu vermeiden sucht. Der abnehmenden sozialen Reichweite 'seiner' Ausprägungen versucht er entgegenzuwirken, indem er sie seinen Söhnen aufzuprägen bestrebt ist. Seine Söhne bewegen sich während ihrer Sozialisation jedoch auch in Praxisbedingungen, in denen andere kulturelle Ausprägungen vorherrschen – also alternative distinktive Bewertungen der Distinktionskriterien (und damit auch Kapitalarten). Die Söhne werden mit der Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals konfrontiert, das im sozialen Raum, in dem sie sich – abgesehen von der Familie – bewegen, als hauptsächliche Ressource zur Konvertierung in symbolisches Kapital genutzt wird (vgl. Bourdieu 1987a: 224). Verschiedene habituelle Prägungsinstanzen stehen in Konkurrenz zueinander, so dass hier irritierende Momente entstehen, die eine Deplatzierung begünstigen. Ferid behindert im Zuge seines Beharrens auf 'seiner' inkorporierten habituellen Prägung eine kulturelle Vereinbarungsarbeit seiner Söhne. Ferid, der „seine Söhne geschlagen und eingesperrt [hat]“ (Fatah 2010: 280), versucht die Ausprägungen gewaltsam zu reproduzieren und gibt dabei gleichzeitig die physische Gewalt als probates Handlungsschema vor, um strukturierend auf die Praxisbedingungen einzuwirken. Da den Söhnen die legitime Aneignung des dominanten ökonomischen Kapitals verwehrt bleibt, beteiligen sie sich an „dunklen Geschäften [...], die [...] mehr und mehr Macht über sie gewannen, bis sie sich auch ihren Verwandten völlig entfremdeten“ (ebd.). Ferids vorangetriebene Verhärtung 'seiner' kulturellen Ausprägungen gegenüber justierenden Einflüssen führt nicht zur erhofften Reproduktion von vertrauten sozialen Ausgangsbedingungen, sondern trägt zur Deplatzierung der Söhne bei.

Für Tarik hingegen „war es normal, dass junge Leute irgendwann selbstständig wurden“ (ebd.: 279). Er lässt es zu, dass Kerim sich 'neue' Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion aneignet. „Seiner Meinung nach war es wichtiger für ihn [Kerim], sich einzugewöhnen“ (ebd.). So schenkt er Kerim ein Handy, eine Armbanduhr und Schlittschuhe, um ihn so an eine kulturelle Aneignung heranzuführen. Ferid, der diese „seltsamen Wünsche“ (ebd.: 281) missbilligt, profiliert sich wiederum als Figur der kulturellen Trägheit. Tarik sieht jedoch in der Erfüllung von Kerims materiellen Wünschen die Möglichkeit, eine kulturelle Aneignungsarbeit anzustoßen und die soziale Verortung zu erleichtern.

6.2.2 Sonja: Zwischen kultureller Aneignung und unreflektierter Anpassung

Tarik versucht Kerim die Möglichkeit einer sozialen Anbindung zu bieten, die über sein soziales Netzwerk hinausreicht, da Kerim, der am Beginn eines kulturellen Aneignungs- und Justierungsprozesses steht, sich hier nicht einfügen kann. Das Missverständnis, als er fälschlicherweise das Winken einer Schlittschuhläuferin als Einladung deutet, macht seinen Mangel

an sozialem Kapital ersichtlich.

„Ihm [wurde] zum erstem Mal seine Einsamkeit in dieser Stadt, dieser Welt bewusst. Zugleich auch meinte er, just in diesem Moment aus seiner Verlassenheit heraustreten zu können, wenn er nur kraftvoll genug ausschritt und jene den trüben Dunst bevölkernden Menschen dort erreichen könnte“ (ebd.: 283).

Als ihm dämmert, „dass er die Situation möglicherweise missverstanden, [...] fühlte er sich wieder zurückgestoßen in die Fremde, aus der er gerade gekommen war“ (ebd.). Sonja, die ihn mit ihrem Winken vor dem dünnen Eis warnen wollte und ihn sodann aus dem Eiswasser – wie einen „Schiffbrüchige[n]“ (ebd.: 289) – rettet, verspricht einen ersten potentiellen Ausweg aus seiner Deplatziierung.

Die Möglichkeit zur sozialen Verortung erhält jedoch einen ambivalenten Charakter, der sich aus der asymmetrischen Machtverteilung zwischen Sonja und Kerim speist. Er hat „das Gefühl, sich gegen diese Frau nicht wehren zu können“ (ebd.: 288), so dass er „vom Tag ihrer Begegnung an [...] Sonja eigentlich immer nur nach[lief]. [...] Er war seiner Situation entsprechend zurückhaltend und hatte akzeptiert, sich ihr anzupassen“ (ebd.: 290). Sonja wird für Kerim zur kulturellen Orientierungsfigur, die für ihn die dominante Beurteilungsinstanz der Praxis darstellt. Er akzeptiert, „[d]ass eine Frau in diesem Land allein lebte und für sich selbst sorgte. Nur wusste er nicht, wieviel sie arbeiten musste, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Alles lief darauf hinaus, dass sie ihn zu sich bestellte, wenn sie Zeit und Lust hatte. Das störte Kerim, doch er nahm es hin“ (ebd.). Kerim 'kulturalisiert' seine Beziehung zu Sonja, indem er jegliche Aneignung von Handlungsmacht ihrerseits auf unbekannte kulturelle Ausprägungen zurückführt. Die kulturelle Aneignungsarbeit bleibt unreflektiert an Sonjas Vorgaben ausgerichtet und wird somit zu einer reinen Anpassung, der das Verständnis einer Aneignung fehlt. Diesen Umstand versinnbildlichen die Schlittschuhe. Das Schlittschuhfahren – in Tariks Umfeld etwas „bedenklich Kapriziöses“ (ebd.: 291) – wird für Kerim zum Symbol einer sozio-kulturellen Verortung. „Er malte sich aus, wie es wäre, Sonja eines Tages mit einer Einladung zum Schlittschuhlaufen zu überraschen [...]. Wenn er soweit gekommen wäre, hätte er es geschafft, phantasierte er, dann wäre er am Ende seiner Reise hierher“ (ebd.: 291f.).⁸⁵

Kerim versteht sich und Sonja als Träger unterschiedlicher kultureller Ausprägungen, bei denen er eine einseitige Bringschuld der kulturellen Aneignung zu leisten hätte.

„Je öfter er Sonja sah, desto überzeugter war er davon, dass sie ihn auf Abstand hielt, weil er noch nicht so weit war, weil er sich noch bewähren musste in der Fremde, weil sie wusste, wie viele Hürden er noch zu nehmen hatte [...]. Dieser Gedanke erfüllte ihn mit Zuversicht und Entschlossenheit, er spornte ihn an, noch intensiver Deutsch zu lernen, noch öfter hinauszugehen und diese Stadt, dieses Land kennenzulernen“ (ebd.: 295).

85 Der Erzähler baut hier eine kritische Distanz zu Kerims Strategie auf, wenn er etwa Kerims Gedankengänge als „phantasieren“ (vgl. ebd.: 292) umschreibt und ihm so die Kompetenz abspricht, die Praxisbedingungen adäquat einzuschätzen.

Kerim nimmt die irritierenden Momente hin, wie etwa die Situation zeigt, als er Sonja „am Arm eines Mannes, älter als er [entdeckte]. Als sie ihn erkannte, ließ Sonja den anderen zwar los, um Kerim vorzustellen, doch schien ihr die Situation in keiner Weise unangenehm zu sein“ (ebd.). Kerim versagt es sich während solcher Irritationen, seine Prägungseinflüsse in die Praxis einzubringen, so dass er folglich keine Möglichkeit hat, sie auf Basis ihrer sozialen Wirkungsweise zu verhandeln und zu justieren. Er kann die Passung an die vorherrschenden Praxisbedingungen nicht überprüfen und erproben, um davon ausgehend eine kulturelle Aneignung zu leisten und Justierungen an seiner Prägung vorzunehmen. So bleibt Sonja durch eine „gläserne Wand“ von ihm getrennt, die sie „von ihm fort, hinein in diesen Fries fremder Menschen [drängte]“ (ebd.). Kerim kann die von Sonja aufgeworfenen irritierenden Momente nicht ins Verhältnis zu seinen kulturellen Prägungseinflüssen setzen. Das Bestreben der Aneignung wird immer mehr zu einer unreflektierten Anpassung. Die bedingungslose Handlungsmacht, die er Sonja zugesteht, führt dazu, dass ihm seine inkorporierte Prägung in den vorherrschenden Praxisbedingungen wertlos erscheint. So versucht er einen „Gedanken an sein früheres Leben loszuwerden, der ihm hier erschien wie die nutzlose, niederdrückende Nachwirkung eines Traums. Lieber wollte er das Neue wahrnehmen“ (ebd.: 297). Die Aneignungsversuche, die über die reine Anpassung hinausgehen, geraten jedoch ins Stocken. Verunsichert durch die misslingenden Aneignungsversuche, will er sich wiederum reibungslos in die Praxisbedingungen einfügen. „Durch nichts wollte er auffallen, nichts sollte den geheimen Ablauf des [Asyl-]Verfahrens negativ beeinflussen. So wollte er sich auch keiner bestimmten Gruppe von Leuten anschließen, egal wer sie waren“ (ebd.: 301). Gerade die Strategie einer unbedingten Anpassung und Unauffälligkeit gestaltet Kerims Verortung schwierig, da ihm für eine Aneignung kultureller Ausprägungen, die ihm eine weniger reibungsintensive Bewegung in den vorherrschenden Praxisbedingungen gestatten würde, das notwendige Verständnis fehlt. Seine Versuche, mithilfe einer Anpassungsleistung seiner Deplatzierung zu entkommen, misslingen. Er bleibt so hin- und hergerissen zwischen der an Sonja ausgerichteten Anpassung und einer an die Figur des islamistischen Lehrers gekoppelten kulturellen Trägheit.

6.2.3 Sonja vs. Lehrer: Misslingende kulturelle Aneignung und kulturelle Trägheit

Während der anhaltenden Deplatzierung, die Kerim mit seinen Anpassungsbemühungen nicht zu durchbrechen vermag, greift er auf sein religiöses Kapital zurück, denn „[m]it seiner Ankunft in diesem Land hatte er sich von allem außer seinem Glauben gelöst.“ (ebd.: 301). Diese distinktive (Re-)Aktivierung erlaubt ihm Distinktionsgewinne gegenüber seinem Umfeld geltend zu machen, wenn er die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion reproduziert, die er bei den

Fundamentalisten erfahren hat.

„Seit den langen Gesprächen mit seinem Lehrer damals fühlte Kerim die eigene Stärke besonders, wenn er anderen Menschen zusah, mehr noch, wenn er ihnen zuhörte [...] sah er jeden einzelnen als Gefangenen, eingeschnürt in den dunklen Sack seiner Wahnvorstellungen, strampelnd und sich windend, nie freikommend“ (ebd.: 302).

Mit seiner Verortung in der Gruppe der Fundamentalisten kann Kerim seine Deplatzierung symbolisch auf sein Umfeld übertragen, indem er der vorherrschenden Ordnung die Legitimität abspricht. Das scheinbar die Zeiten überdauernde, essenzialistisch wahrgenommene Korsett an kulturellen Ausprägungen, das die Konsensgruppe der Fundamentalisten repräsentiert, bietet zwar eine vermeintlich stabile Orientierung im Spektrum der unterschiedlichen Prägungseinflüsse, denen Kerim ausgesetzt war und ist. Gerade aber die immanente Ablehnung jeglicher Verhandlung und Justierung des starren Regelkorsetts erhält Kerims deplatzierten Zustand, da diese Verortung sich nicht sozial äußert, sondern ihn weiter von seinem Umfeld entfremdet, das er „distanziert, sogar mit einer gewissen Grausamkeit betrachtete“ (ebd.). Er „wusste um die Kälte seines Blicks, doch zugleich genoss er die Freiheit von den falschen Beteuerungen und Gewissheiten, die verborgen hinter den Worten dieser Leute lauerten“ (ebd.). Aufgrund des transzendenten symbolischen Kapitals verkennt er hier seine mangelnde soziale Einbindung in eine Konsensgruppe. Er macht für sich über das religiöse Kapital Distinktionsgewinne geltend, da „die geweihten Handlungen selber Weihe verleihen, die religiösen Handlungen Selbstzweck sind und daß, wer sie vollzieht, bereits dadurch belohnt wird, daß er sie vollzieht“ (Bourdieu 1998a: 191).

Der Text macht hier einmal mehr deutlich, wie die Fundamentalisten dieses Beharrungsvermögen – im Sinne einer umfassenden inkorporierenden Wirkung – erreichen, das teilweise dazu führt, dass die Gruppenmitglieder sich selbst und andere töten, um ihre Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion in der Praxis zu etablieren. Die Fundamentalisten 'überschreiben' mit den von ihnen vermittelten kulturellen Prägungen die in Schule und Elternhaus vermittelten. So erinnert sich Kerim an den Lehrer, der dem Distinktionskriteriums des Alters die Wirkungsmacht abspricht und somit die kulturelle Prägungsinstanz der Eltern diskreditiert, die ihren Kindern hauptsächlich die vorherrschende Ordnung beibringen.

„Was viele [...] so unerträglich macht, ist ihr langsames Verlöschen. Am Anfang sind sie ein starker, stolzer und kräftiger Ton, am Ende jedoch nicht mehr als ein Wimmern. Du musst begreifen: Dieses langsame Verlöschen ist der Gradmesser für den allmählichen Verlust ihres Glaubens“ (Fatah 2010: 303).

Dem entgegen seien gerade Jugendliche „im Begriff ihre Wurzeln zu verlieren, und das genau mache sie frei für den reinen Glauben. Sie fühlten das starke Bedürfnis, sich gegen die Angepassten, gegen ihre Eltern zu stellen“ (ebd.: 302). Die Fundamentalisten vermitteln und sichern ihren Konsens über Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata gegenüber 'häretischen' Einflüssen

ab, indem sie habituelle Prägungsinstanzen er- und besetzen – wie das Elternhaus, aber auch Schulen (Bourdieu 2003b: 139).⁸⁶ Entsprechend den gegenüber justierenden Einflüssen abgesicherten kulturellen Ausprägungen bricht Kerim seine Spaziergänge ab, die seine kulturellen Aneignungsversuche als Bewegungen im geographischen Raum wiedergeben. Er „beschloss [...] umzukehren. Zum ersten mal fehlte ihm die Kraft zu einem Spaziergang“ (Fatah 2010: 323).

Kerim ist hin- und hergerissen zwischen dem Bestreben der Aneignung 'neuer' kultureller Ausprägungen und dem Beharrungsvermögen, das die kulturellen Ausprägungen der Fundamentalisten – während seiner momentan fehlgeschlagenen Aneignungsbemühungen – entwickeln. Sonja und der Lehrer bilden Kerims Pendeln zwischen den Strategien der kulturellen Aneignung und der kulturellen Reproduktion ab.

„Allein in der Wohnung, hatte er seine Erinnerungen und die Gedanken seines Lehrers unaufhörlich in sich wachgerufen, hatte sich an ihnen berauscht. Nachdem gerade noch die Kraft jener Beschwörungen von damals durch ihn geströmt war, war er jetzt, Sonjas feine und klare Stimme im Ohr, verstockt“ (ebd.).

Auf der einen Seite dient der Lehrer als kulturelle Orientierungsfigur, wenn Kerims Versuche der sozialen Verortung misslingen. Auf der anderen Seite versucht er Sonja in sein familiales Feld einzubinden, als er ihr den geklauten Ring ansteckt und sie als seine Verlobte betrachtet (ebd.: 329).

Diese Pendelbewegung bleibt Sonja nicht verborgen, wenn sie erkennt, dass er „immerzu schwankte zwischen anziehender Fröhlichkeit und abweisendem Ernst, so starr, als würde er aus zwei verschiedenen Personen bestehen“ (ebd.: 327). Kerims Deplatzierung bleibt so erhalten und verhärtet sich zusehends, zumal in seinem Pendeln auch die Bindung an seine Familie – als Ort der primären Sozialisation – immer mehr verblasst. „Es war, als würde die Entfernung zwischen ihm und diesen einstmals vertrauten Menschen spürbarer mit jeder Woche, die er länger in der Fremde war, als rief er immer lauter hinüber und könnte dabei immer weniger sagen“ (ebd.: 318).

6.2.4 Amir: Eine Absage an die kulturelle Vereinbarung

In dieser fragilen Situation trifft Kerim nun auf Amir, der sowohl Kerims favorisierte Strategie der kulturellen Anpassung als auch jegliche kulturelle Vereinbarung ablehnt. Bei Amirs erstem Auftritt, als er Kerim gegenüber dem Junkie verteidigt, der den von Kerim gestohlenen Ring zurückfordert, setzt er seine Handlungsmacht mit dem Kapital der körperlichen Stärke durch: „Der Anführer [Amir] hatte den Mann so bestimmt herausgefordert, dass er in den Augen seiner Gang in

⁸⁶ Wie zuvor der Auftrag seinen ehemaligen Englischlehrer zu töten, weil er Mädchen unterrichtete (vgl. Fatah 2010: 228ff.), verdeutlicht Kerims Erinnerung an ein Sammellager der Islamisten in einem Schulgebäude ihre Besetzung dieser habituellen Prägungsinstanz. „[D]ie Schüler waren längst fort. Jetzt war es das Reich von Männern wie Mukhtar, die den vielen hier zusammenströmenden Gotteskriegern beibrachten, dass ihr Opfer im Leben begann.“ (ebd.: 305).

Zugzwang war“ (ebd.: 316). Die Inszenierung der Gewaltbereitschaft macht die physische Gewaltanwendung innerhalb der Gruppe seiner jugendlichen Anhänger, die „in gedämpftem Ton, ja beinahe vorsichtig zu ihm [sprechen]“ (ebd.: 318), selbst zum Distinktionskriterium, das die Akkumulation symbolischen Kapitals gestattet. Diese Form der symbolischen Kapitalakkumulation „findet seine Kehrseite in der permanenten, bisweilen ins Absurde getriebenen Spannung und Anspannung, in der [...] Pflicht, seine Männlichkeit unter allen Umständen zu bestätigen“ (Bourdieu 2005: 92).⁸⁷ So registriert Kerim bei dem „breitschultrige[n] Mann [...], der sich stets gerade hielt und unter Spannung zu stehen schien“ (Fatah 2010: 319), eine „Einsamkeit, eine gewisse Not mit den Menschen, die ihm folgten und die er beherrschte“ (ebd.). Auch Amir wird als Figur gekennzeichnet, die mit deplatzierenden Tendenzen zu kämpfen hat. Er weigert sich justierende Impulse zuzulassen, die von der symbolischen Gewalt ausgehen, mit der die vorherrschende Ordnung sich ihre Legitimität beibringt (vgl. Bourdieu 1987a: 236). Diese Weigerung findet ihre Entsprechung in der Neugier auf Kerims alternatives Spektrum an kulturellen Prägungseinflüssen: „Kerims Geschichte schien ihn besonders zu beschäftigen“ (Fatah 2010: 319). Ähnlich wie Sonja spürt Amir, dass Kerims habituelle Prägung inkonsistent ist und sich während seines Inkorporationsvorgangs Brüche ereigneten. Wenn Amir ihn „direkt an[sprach], so erstarrte etwas in ihm, und alles, was er sagte, schien vorbereitet“ (ebd.: 332).

Anders als Sonja, die das „reich verzierte Buch“ und den kleinen, „sorgsam zusammengerollte[n] Teppich“ (ebd.: 329) nicht dem religiösen Feld zuordnet, überrascht Amir Kerim mit der Frage nach Gott. Er „wusste, dass er die richtige Tür gefunden hatte“ (ebd.: 334). Amir konfrontiert ihn anhand einer islamistischen Homepage und Bildern von Zarqawi mit der Politisierung des religiösen Feldes. Amir fordert Kerims mühsamen Versuch heraus, das religiöse und politische Feld zu trennen, um sich so von der legitimierten gewaltsamen Umsetzung kultureller Ausprägungen zu distanzieren. Kerim gerät „so fern von alledem, [...] in einen Tumult widerstreitender Gefühle.“ (ebd.: 336). Er wirkt Amirs Versuchen der Rückverortung zunächst entgegen. „Er entfernte sich ein paar Schritte und stellte sich demonstrativ unter den Plasmabildschirm an der Wand. Ein tonloses Fußballspiel lief dort“ (ebd.). Die Diskrepanz zwischen den Videos auf der Homepage und dem Fußballspiel verdeutlicht Kerims Absage an die Fundamentalisten, bedenkt man hier die Szene, in der die Fundamentalisten die Benutzung des von den US-amerikanischen Soldaten gebauten Fußballplatzes verbieten (vgl. ebd.: 162). Kerim begibt sich symbolisch unter die Obhut eines Lebensstils, den die Fundamentalisten als 'dem Westen' zugehörig ablehnen.

87 Bourdieu 'gendert' die Form, den symbolischen Kapitalbestand durch physische Gewalt zu verteidigen und zu mehren und setzt somit – als ein Kriterium für diesen Konsens – das männliche Geschlecht voraus. „[D]ie Männlichkeit [muss] in ihrem wahren Wesen aktueller und potentieller Gewalt von anderen Männern bestätigt und durch die anerkannte Zugehörigkeit zur Gruppe der 'wahren Männer' beglaubigt werden.“ (Bourdieu 2005: 94).

Kerim wird im Zusammenhang mit Amir jedoch erneut mit einer habituellen Parallele zu den Fundamentalisten konfrontiert. Wie bereits angedeutet, macht sich die Gruppe um Amir die Ausübung von Gewalt zunutze, um Handlungsmacht zu erlangen. Kerim ordnet sich, genau wie bei den Fundamentalisten, dem Konsens der Gruppe unter, als sie die fremden Dealer gewaltsam aus 'ihrem' Areal vertreiben. Kerim ist sich „sicher, dass Amir ihn testen wollte“ (ebd.: 341). Die Funktion der gemeinsamen Gewaltausübung als Test und Initiation in die Gruppe entspricht dem Vorgehen der 'Gotteskrieger' – etwa als Kerim hilft das Sufi-Grab zu zerstören (vgl. ebd.: 120f.) oder als er und Hamid Kerims ehemaligen Englischlehrer töten sollen (vgl. ebd.: 228ff.). Als Kerim nun Amir die Zerstörung des Sufi-Grabs beschreibt, greift er damit diese Parallele der gewaltsamen Aneignung von Handlungsmacht auf. Kerim versucht „das Gefühl zu beschreiben, damals zusammen mit den anderen eine unsichtbare Grenze zu überschreiten. Niemand wäre ihnen dorthin gefolgt, niemand hätte auch nur verstanden, was sie taten. Sie waren gemeinsam in ein Schattenreich eingetreten“ (ebd.: 345). Die Vertreibung der Dealer ist ebenfalls ein Ereignis der gruppenkonstituierenden, illegitimen Machtaneignung – die Dealer sind „Opfer“, während sie selbst „Sieger“ sind (ebd.: 343) – was dazu führt, dass Kerim Amir einen Einblick in die kulturellen Ausprägungen der Fundamentalisten gibt. Dabei unterschätzt er erste Hinweise, die auf Amirs begonnene Ausrichtung auf die in diese Richtung abzielende kulturelle Aneignungsarbeit hindeuten. So gibt es in Amirs Wohnung „keinerlei Fotos und Wandschmuck, die wenigen Möbel waren weitgehend leergeräumt“ (ebd.: 344). Amir verdeutlicht seine Ablehnung des ihn umgebenden Lebensstils, der den symbolischen Kapitalbestand vor allem durch objektiviertes ökonomisches Kapital ausdrückt. Kerim präsentiert ihm hier unwissentlich eine alternative Möglichkeit zur Verortung, die dem tendenziell deplatzierten Amir – wie Kerim zuvor – eine Stabilität suggeriert.

6.2.5 Tarik: Ein neuer Versuch der kulturellen Aneignung?

Nach dem Kapitel, das die Trägheit Kerims hinsichtlich seiner Verortung bei den Fundamentalisten herausstellt, markiert das folgende Kapitel wiederum einen Pendelschwung hin zu Kerims Bemühungen der kulturellen Aneignung und Justierung. Kerim bekommt seine Aufenthaltsgenehmigung bewilligt – und damit den Zugang zu staatlich institutionalisierten Feldbereichen und den immanenten Möglichkeiten der offiziellen und legitimen Kapitalakkumulation. Die Aufenthaltsgenehmigung wird somit für Kerim zur Erfahrung eines „seltsam sachlich gehaltenen Aktes der Gastfreundschaft“ (ebd.). Diese nimmt Kerim zum Anlass, um sich erneut auf die kulturelle Aneignungsarbeit zu konzentrieren.

„Der Gedanke, durch die Aufenthaltsberechtigung nun endgültig ein anderer geworden zu sein [...]

berauschte ihn. Ich werde ganz neu anfangen, sagte er sich viele Male, alles werde ich anders machen, und nichts soll mich verbinden mit der Vergangenheit außer den Menschen, die ich wirklich liebe“ (ebd.: 350).

Tarik forciert Kerims Ausrichtung auf die Strategie der kulturellen Aneignung, warnt ihn aber gleichzeitig vor der Gefahr der Deplatzierung, die sich auch aus der Entfremdung von den Praxisbedingungen speist, aus denen die primäre habituelle Prägung hervorgegangen ist. „Egal, ob Türken, Araber oder Kurden, mit den Jahren verlieren sie ihre Beziehung zur Heimat. Sie können hinfahren und dort Urlaub machen, ihre Familien besuchen. Aber auch für die zu Hause sind sie nicht mehr die, die sie waren [...]. Nicht jeder findet darin seinen Weg“ (ebd.: 361). Die Gefahr der Deplatzierung speist sich also zum einen aus der Unmöglichkeit, die habituelle Prägung vor Ort zu reproduzieren sowie zum anderen auch daraus, dass im Falle einer kulturellen Aneignung die Herkunftsbedingungen nicht mehr ohne weiteres in Einklang zu bringen sind mit dem mehr oder minder justierten Habitus.

Tarik spürt Kerims Prägungseinflüssen und der damit verbundenen kulturellen Trägheit nach, die ihn immer wieder belastet. Er fordert Kerim einmal mehr auf, das „was immer du [...] mitgebracht hast, was immer du noch auf dem Schiff bei dir hattest, du musst es jetzt vergessen und etwas Neues beginnen“ (ebd.: 356).⁸⁸ Und weiter: „Löse dich jetzt von dem, was hinter dir liegt. Glaube mir, du wirst später noch viel Zeit für deine Erinnerungen haben. Jetzt aber musst du lernen, lernen. Jetzt darfst du endlich arbeiten gehen. Oder du bringst deine Schule zu Ende. Deine Freundin kann dir dabei helfen“ (ebd.: 361). Er verweist auf die Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals, und dass er sich nun im Wettbewerb um Feldpositionen behaupten muss, die ihm eine Kapitalakkumulation erlauben. So gibt Kerim dem Drängen Tariks und Sonjas nach und besucht die Universität, da es „etwas Neues [ist]“ (ebd.: 366).

6.2.6 Tairk vs. Amir: Die Mühen der kulturellen Aneignung und die Leichtigkeit der kulturellen Trägheit

Der Universitätsbesuch führt Kerim zunächst vor Augen, dass die offizielle Zugangserlaubnis zu den staatlich institutionalisierten Feldbereichen (wie hier dem akademischen) nicht bedeutet, dass zwangsläufig auch die nationalstaatliche Zugehörigkeit sowie die verinnerlichten kulturellen Ausprägungen nicht weiterhin distinktive Wirkungsmacht besitzen. So sieht er in der Universität als erstes die „türkischen Putzfrauen“, die „unaufhörlich miteinander redend [...] unter sich [bleiben]“ (ebd.: 368). Tariks Sohn Hussein greift dieses für Kerim irritierende Moment auf, wenn er Tariks

⁸⁸ Kerims Antwort, dass er „nichts mitgebracht“ (ebd.) habe, steht im Gegensatz zu seiner hier einsetzenden Erinnerung an Hamids Selbstmordattentat, das Kerim zu filmen gezwungen ist (vgl. ebd.: 357f.). Der Text deutet mit dem Verschwiegenen und Ungesagten hier wiederum auf das Misslingen einer kultureller Justierung hin.

Drängen zur kulturellen Aneignung – vor allem im Hinblick auf die Dominanz des ökonomischen Kapitals – mit seinen praktischen Erfahrungen relativiert. „In einem fernen Land muss man mittelmäßig sein [...]. Du lernst nur das Nötigste, und niemand neidet dir, was du erreichst“ (ebd.: 370). Hussein hebt hervor, wie er sich verortet hat, ohne der distinktiven Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals unumwunden nachzugeben. Hussein warnt Kerim im Zuge dessen auch vor der Versuchung, sich mit einer illegitimen, gewaltsamen Aneignung von Handlungsmacht zu behelfen, wie dies Amir tut. „Geh Amir aus dem Weg. Er ist genauso ehrgeizig wie du, aber er weiß nicht wohin mit seiner Kraft“ (ebd.: 371).

Kerim sieht sich weiterhin bei seinen Verortungsbemühungen bevormundet. So „kannte er [von seinem Vater] eigentlich nur Anweisungen oder Belehrungen. Ebenso war es in der Schule und bei den Gotteskriegerern gewesen“ (ebd.: 369). Kerim findet sich bei seinen verschiedenen begonnenen kulturellen Aneignungsprozessen wiederholt als unterlegener Positionsanwärter, der gegenüber den Positionsinhabern benachteiligt ist. Er ist der „Spannung zwischen jenen [ausgesetzt], die wie in einem Wettlauf sich abmühen, ihre Konkurrenten zu überholen und jenen, die dies zu vermeiden suchen“ (Bourdieu 1999: 206). Die sich in den Umbrüchen manifestierenden plötzlichen Wechsel zwischen unterschiedlich geformten Praxisbedingungen sowie die dabei mehrfach begonnenen, unterschiedlich ausgerichteten justierenden Impulse erschweren seine Verortung – das kulturelle 'Einklinken' in die Praxis.

Amir hingegen führt Kerim nicht seinen Mangel an Kapitalvolumen vor Augen. Im Gegenteil bekommt Kerim gerade aufgrund seiner Kenntnisse über die kulturelle Ausprägungen, die in der Konsensgruppe der 'Gotteskrieger' wirken, von Amir Distinktionsgewinne zugestanden. Deshalb misslingt ihm „das zu tun, was er schon so lange tat: sich den Menschen nur bis zu einem bestimmten Punkt zu zeigen, den anderen Teil aber zu verbergen, ohne dabei Verdacht zu erregen“ (Fatah 2010: 372). Kerim erzählt Amir in der zweiten Version des Universitätsbesuchs von der universitären Gebetsgruppe und „[w]ie er mit einem Schlag das Gefühl hatte, unter Freunden zu sein, ein Gefühl das er schon lange nicht mehr empfunden hatte“ (ebd.: 373). Kerims Wunsch nach einer Verortung, in der seine heterogenen kulturellen Prägungseinflüsse nicht weiter in negativer Weise distinktiv hervortreten, findet den Ausdruck in der Gebetsgruppe. „Er hatte den Namen Gottes gepriesen an so vielen Orten [...] [u]nd all jene Orte wurden zu einem in jedem neuen Gebet.“ (ebd.: 374). Kerim negiert seine Deplatziertung, indem er im Gebet – als praktische Ausformung der Wirkungsmacht des religiösen Kapitals – eine räumlich und zeitlich unabhängige Verortung herstellt. Er wird „Teil jener stillen Zeitlosigkeit, die Kerim in ihrer ganzen tröstlichen Kraft [...] nur in gemeinsamen Gebet erfahren hatte“ (ebd.: 374). Während dem Gebet „teilten sie alles, was von Bedeutung ist“ (ebd.: 375). Für Kerim ist „[d]as Entscheidende [...] die Einheit“

(ebd.: 376). So verliert auch das institutionalisierte kulturelle Kapital der nationalstaatlichen Zugehörigkeit an distinktiver Wirkungsmacht. Er trifft auf „Araber aus aller Herren Länder, dazu Türken, Pakistanis, Afghanen und Inder, von denen einer ihm sagte, die Zeit spiele keine Rolle, er könne kommen, wann immer er wolle.“ (ebd.: 372). Die Gebetsgruppe vermittelt Kerim soziales Kapital, das nicht ausgerichtet ist auf den die Praxisbedingungen dominierenden Wettbewerb um ökonomisches Kapital. Kerim erkennt die deplatzierenden Folgen der misslungenen Versuche in Form der „Penner“, die wie die „Überlebenden einer versunkenen Epoche“ anmuten (ebd.: 373). Er widersetzt sich der Ausrichtung auf ein Feldgefüge, das vom ökonomischen Feld dominiert ist, und dessen dominante Wertigkeit Tarik versucht Kerim beizubringen. Stattdessen kann er in der Gebetsgruppe das religiöse Kapital und seine distinktive Wirkungsmacht nun zu seiner Verortung nutzen, womit er Amir wiederum eine mögliche Strategie aufzeigt, die ihm einen Ausweg aus seinem Unbehagen gestattet. Dieser drängt darauf, in die von der Gebetsgruppe empfohlene Moschee zu gehen, die „keine für normale Gläubige, die Angepassten“ sei (ebd.: 376). Kerim stellt so indirekt wieder eine soziale Anbindung zu einer fundamentalistischen Gruppe her, die ihm im weiteren Verlauf zum Verhängnis werden soll.

6.3 Kerims und Amirs Scheideweg

Kerims pendelt zwischen den Versuchen hin und her, die justierenden Impulse der Praxisbedingungen aufzunehmen, und selbst auf Basis seiner bereits angeeigneten kulturellen Ausprägungen einen strukturierenden Einfluss auf die Praxis durchzusetzen. Diese inkonsistenten Versuche der kulturellen Aneignung und Reproduktion spitzen den weiteren Verlauf der Handlung zu. Kerim rekapituliert während seiner ambivalenten Verortungsversuche die Erzeugungsbedingungen seiner heterogenen habituellen Prägungseinflüsse. Er liefert so eine Zusammenfassung seiner Entwicklung, die ihn schließlich an einen Scheideweg führt.

Während der Reflexion kommt sein Wunsch nach einer stabilen Korrelation von Habitus und Praxisbedingungen zutage sowie sein Unbehagen und die Machtlosigkeit gegenüber den immer wieder veränderten Positionszuweisungen. „Er dachte an den Englischlehrer, die Schule und all die Aussichten zurück, die er damals noch zu haben glaubte, und wie er nach dem Tod seines Vaters aus seiner Bahn geworfen worden war“ (ebd.: 381). Der erste ihm Umbruch erfolgt, als er sich nach dem Tod des Vaters gezwungen sieht, dessen Positionen auszufüllen. Er beugt sich hier dem Druck der kulturellen Ausprägungen, die ihm die Nachfolge seines Vaters im familialen Feld zuschreiben. Seine Flucht von dieser plötzlichen Neuverortung empfindet er als Versagen, da er die an ihn gestellten Positionsaufgaben nicht erfüllt. Genauso kann er keine individuelle Handlungsmacht

aufbringen, um justierend auf die ihm vermittelte Ordnung rückzuwirken. „Bin ich so schwach, nicht handeln zu können nach dem, was ich weiß, nach dem, was ich fühle?“ (ebd.).

Der gewaltsam herbeigeführte Verortungsversuch bei den 'Gotteskriegern' konstituiert den zweiten Umbruch. Die in dieser Konsensgruppe verinnerlichten kulturellen Ausprägungen veranlassen ihn dazu, die von seinem Vater vermittelte Strategie der Anpassung zu verwerfen, da sie „den diesseitigen Dingen verschrieben“ (ebd.: 380) ist und „nichts von alledem [...] geblieben war; er war verschwunden, wie alles und jeder in Kerims Leben verschwand“ (ebd.). Der Lehrer der 'Gotteskrieger' vermag hier die Prägungsinstanz des Vaters zu 'überschreiben'. Mit der Vergegenwärtigung seiner Scheidewege versucht Kerim eine Entscheidung in seinem Ringen um eine Verortung zu erzwingen. Gemäß der Reflexion stellt er den Lehrer als kulturelle Orientierungsfigur in Relation zu Sonja und Tarik, die gegenwärtig seine zentralen Orientierungsfiguren bilden.

6.3.1 Der Lehrer, Sonja und Tarik: Von kultureller Trägheit, Anpassung und Aneignung

Die Gebetsgruppe stellt einen sozialen Raum dar, in dem er die vom Lehrer vorgegebenen kulturellen Ausprägungen verhandeln kann. Dabei kann er jedoch nur schwerlich der von den Fundamentalisten propagierten Überlappung des politischen und religiösen Felds (und der damit einhergehenden legitimierten Gewaltausübung) entgegenwirken. So stellt Kerim zwar „fest, dass ihn die Worte [des Lehrers] immer entflammt, die Taten jedoch erschreckt hatten“ (ebd.: 381). Gleichzeitig kann er jedoch die vom Lehrer vermittelte Feldüberlappung nicht in Zweifel ziehen, ohne die Wirkungsmacht des religiösen Kapitals selbst zu hinterfragen: „[I]st es nicht folgerichtig, dass jemand wie der Lehrer, der sich bemüht, sein Leben und sein Denken nach den Vorgaben des Propheten auszurichten, auch jenem höheren Wissen näher ist als ein normaler Gläubiger, gar nicht zu reden von den Ungläubigen?“ (ebd.: 380). So bleibt der Lehrer zunächst Kerims wirkungsmächtigste Beurteilungsinstanz der Praxisbedingungen:

„[E]s sind [...] die Dinge, deren Sklaven sie werden [...]. Dadurch zerstören sie die Ordnung, die Familie [...]. Es geht immer nur um das Geld [...]. Sie können nicht anders, so ist es ihnen beigebracht worden. Auch wenn ihre Filme und Bücher das Gegenteil behaupten, das Geld und die Dinge, die man dafür kaufen kann, das ist ihr erbärmlicher Glaube. Sie sagen, sie lieben die Freiheit, doch ihre Freiheit ist Einsamkeit“ (ebd.: 383).

Indem er Sonja seinen materiellen Besitz vor die Tür stellt, erteilt Kerim der Dominanz des ökonomischen Kapitals eine Absage und richtet die Praxisbedingungen an den Worten des Lehrers aus. Kerim fordert von Sonja, die „eine Feier des Fremden“ (ebd.: 382) ist, eine kulturelle

Justierung ein, die darin besteht, sich gegen die angebliche omnipräsente Unterwerfung sämtlicher Felder unter die ökonomischen Spielregeln zu richten.

Ein Wechsel der Erzählperspektive liefert jedoch eine Relativierung dieser am Lehrer ausgerichteten Wahrnehmung Kerims. Sonja sieht den Karton mit Kerims Besitz nicht als Loslösung von materiellen Werten, sondern fragt sich im Gegenteil, ob „er so sehr an Dinge [glaubt]? Will er mir vielleicht ein Freude damit machen?“ (ebd.: 386). Sie übersetzt dieses irritierende Moment zwar in ihre verinnerlichten Wahrnehmungsschemata, denen zufolge sie vermutet, dass die Gegenstände Geschenke sind. Jedoch widerspricht Sonjas Irritation über diese vermeintliche Vermaterialisierung ihrer Beziehung und der vom Lehrer unterstellten Ökonomisierung sämtlicher Felder. Sonja sieht das familiale Feld als „ein Universum, in dem die normalen Gesetze der ökonomischen Welt aufgehoben sind“ (Bourdieu 1998a: 127). Das Verständnis, dass „[d]ie Familie als integrierte Einheit [...] durch die Logik der Ökonomie bedroht [ist]“ (ebd.: 178), bleibt auch bei Sonja als Repräsentantin eines ökonomisch dominierten Feldgefüges erhalten. Sie scheitert daran, „das Zeichen“ Kerims zu deuten, er bleibt „fremd“ und „ganz anders“ (Fatah 2010: 385f.). Sonja erschließt sich Kerims Motivation nicht, so dass sie die Chance auf eine kulturelle Vereinbarung, die ihrer Beziehung inne liegt, letztlich nicht nutzen können.

Der Lehrer setzt sich hier als Beurteilungsinstanz der Praxis gegenüber Sonja durch. Wenn Kerim an seine Zeit als 'Gotteskrieger' denken muss, sieht er Sonja „obwohl sie ihm so nahe war, wie aus weiter Ferne“ (ebd.: 388). Der Vorteil des Lehrers ist, dass er Kerim vermeintlich eine – auf angeblich unveränderlichen kulturellen Ausprägungen beruhende – stabile und irritationsfreie Ordnung vermittelt, die eine dauerhafte Verortung erlaube. Aus diesem Anspruch der konstanten Stabilität ist jedoch irritierendes Potential inne. Die Fundamentalisten können nur mit dem Einsatz physischer Gewalt die soziale Reichweite sowie die scheinbare Kontinuität ihrer Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion erhalten und sie gegenüber justierenden Einflüssen abschirmen. So ist laut dem Lehrer „jeder, der mit den Besitzern kooperierte, sie auch nur duldete, [...] ein Feind.“ (ebd.: 390). Das Ausmaß an Autonomie, das die Gruppe zu anderen Konsensgruppen herzustellen bestrebt ist, „zeigt sich an dem Ausmaß, in dem das Prinzip externer Hierarchisierung hier dem Prinzip interner Hierarchisierung untergeordnet ist“ (Bourdieu 1999: 344). Die Gewalt, die nötig ist, um die vermeintlich festgefügte Ordnung der Fundamentalisten zu erhalten sowie die Etablierung der Ausübung von Gewalt selbst als Strategie der symbolischen Kapitalakkumulation, wird für Kerim indes als irritierendes Moment noch bestärkt, als Tarik diesen Umstand artikuliert.

Tarik kennzeichnet das irritierende Potential, als die Nachrichten melden, dass „die Nummer zwei

des Al-Qaida-Netzwerkes“ (Fatah 2010: 398) gefangen genommen wurde. „In meiner Jugend galten diese religiösen Leute als rückständig und verbohrte. [...] Und heute ist die ganze Welt mit ihnen beschäftigt. Was bedeutet das?“ (ebd.: 399). Tarik weist auf den gewaltsam hochgeschaukelten Prozess der Verhärtung und Polarisierung der kulturellen Ausprägungen hin. Er wird als Figur profiliert, die in seiner friedfertigen Routine eine kulturelle Vereinbarungsarbeit ausdrückt – auch wenn diese auf ihn beschränkt bleibt. Kerim beobachtet ihn bei seinen „täglichen Verrichtungen, wie er [...] die Zeitung las und das Weltgeschehen kommentierte, wie er sich verabschiedete und in den Kulturclub ging“ (ebd.: 401f.). Er bewundert Tariks „Gleichmut in allen Lebensdingen“ (ebd.: 402) und „der Gedanke, ob man nicht vielleicht doch mit der Zeit lernen konnte, die Dinge, die hinter einem lagen, zu vergessen, beschäftigte ihn sehr“ (ebd.). Tarik trägt – im Gegensatz zu Sonja – dazu bei, dass das irritierende Moment der Gewalt sich nun doch zu einem justierenden Impuls entwickelt. So ist in Kerims letzter Erinnerungsepisode an die Zeit bei den 'Gotteskriegern' nicht der Lehrer, sondern „die Angst vor Mukhtar“ und dessen Ermordung einer ganzen Dorfbevölkerung präsent (ebd.: 416f.).⁸⁹ Kerim ist sich zudem sicher, „dass der Anführer auf das Zeichen von ihm wartete, sich als nächster zu opfern“ (ebd.: 417). Das Ausmaß an symbolischer und physischer Gewalt innerhalb der Gruppe, „die, indem sie sich auf die 'kollektive Erwartungen' stützt, auf ein sozial begründeten verinnerlichten Glauben, Unterwerfung erpreßt“ (Bourdieu 1998a: 174), löst Kerims Abkehr von den 'Gotteskriegern' aus.

Im Zuge der von Tarik bestärkten Justierung wünscht sich Kerim, er könne sich „seine Worte Amir gegenüber in den Mund zurückstopfen“ (Fatah 2010: 401). Die Suche nach ihm führt ihn letztendlich in die Moschee, „die keine für normale Gläubige“ ist (ebd.: 376). Sie liegt in einem Gewerbegebiet, mit Blick „auf Gleise, die von Fabrik zu Fabrik die Straßen durchzogen, auf Baumaschinen und Lastwagen“ (ebd.: 406). Die Moschee als Verräumlichung des religiösen Feldes bildet dabei einen Kontrast zum vom ökonomischen Feld geprägten Raum. In der Moschee erkennt Kerim nun seinen ehemaligen Weggefährten Rashid, sodass sich der Kreis zu den Fundamentalisten schließt, gerade als sich Kerim dazu durchringen konnte, die Trägheit der bei den Fundamentalisten angeeigneten kulturellen Ausprägungen zu überwinden und sich konsequent auf eine kulturelle Aneignung einzulassen.

89 Kerims Aufgabe der medialen Aufbereitung der „Bilder von der Tötung der Dorfleute“ (Fatah 2010: 416) kennzeichnet diese gewaltsame Verhärtung als zentral bei den Fundamentalisten. „Da der Clip dazu bestimmt war, unter den Feinden und allen, die bereit waren, es durch Verrat zu werden, Furcht und Schrecken zu verbreiten, durften sie nur Längen herauschneiden.“ (ebd.). Die Gewalt entfaltet ihre strukturierende Wirkung in der Praxis nicht 'nur' gegenüber Personen außerhalb der Gruppe, Kerim erkennt, dass die Gewalt auch der Kontrolle der eigenen Gruppe dient und eine Vereinheitlichung und Zustimmung zum Konsens erzwingt, den die Machthabern vorgeben (vgl. Brubaker 2004: 130f.). Die vermeintliche Stabilität und Zeitlosigkeit ist ohne das wachsende Ausmaß an Gewalt nicht herzustellen.

6.3.2 Amirs Verortung bei den Fundamentalisten

Der abschließende Wechsel der Erzählperspektive schildert, wie Amir in die soziale Reichweite der Fundamentalisten und ihren Formen zur Herstellung von Distinktion gerät. Zunächst ist Amir erfüllt „vom ihm so vertrauten Gefühl der körperlichen Überlegenheit“ (ebd.: 424). Noch ist er der Strategie verhaftet, aus seinem körperlichen Kapital Handlungsmacht zu gewinnen, da er so bisher die Ablehnung der staatlichen Ordnung inszeniert hat. Dementsprechend geht auch in der Moschee sein „Gefühl der Stärke“ einher mit der „Geringschätzung [...] diesen Leuten gegenüber“ (ebd.). Doch zeigt sich auch hier die Ambivalenz bei der auf der körperlichen Überlegenheit beruhenden Aneignung von Handlungsmacht. „[A]lles was ihn bedrückte, und auch alles was er hasste, war verbunden mit dieser Stärke“ (ebd.: 425). Die an die körperliche Stärke gekoppelte Strategie der symbolischen Kapitalgewinnung verhindert Amirs stabile Verortung, da der Machterhalt einzig auf seinen eigenen Schultern ruht und ständig herausgefordert werden kann. Justierende Einflüsse werden hier tendenziell zur Schwäche.

Die Gruppe der 'Gotteskrieger' nutzt das Verlangen nach einer sozialen Verortung aus, indem sie eine homogene soziale Einheit vermitteln und damit das soziale Kapital der Gruppe zur Schau stellen. „[S]ie blieben zurückhaltend, drangen im richtigen Moment nicht weiter in ihn, sondern hießen ihn einfach willkommen, hier in diesen Räumen und in ihrer Gruppe.“ (ebd.).

„Gesellschaftlich zu existieren [...] heißt auch, von Gruppen abzuhängen, von ihnen gehalten zu werden und sich an sie zu halten, kurz: ihnen zuzugehören, in Netzwerke sozialer Beziehungen mit der Objektivität, Undurchdringlichkeit, Beständigkeit eines Dings eingebunden zu sein, die sich in Gestalt von Verbindlichkeiten, moralischen Schulden, Pflichten, also Kontrollen und Zwängen in Erinnerung bringen“ (Bourdieu 1999: 58f.).

Die soziale Einheit der Gruppe konstituiert sich nun aus dem Konsens, der Amirs Ablehnung der etablierten staatlichen Ordnung entgegen kommt. Bei den 'Gotteskriegern' ist weiterhin die Ausübung physischer Gewalt als Distinktionskriterium aktiv, das symbolische Kapitalgewinne verspricht. So „fühlte er sich jenen Kämpfern nahe, die aus dem heiligen Krieg [...] kamen“ (Fatah 2010: 426). Die Ausübung von Gewalt erhält in der Gruppe der Fundamentalisten eine Ausrichtung, die sich nicht weiter 'nur' aus der Ablehnung der Ordnung speist, sondern die auf die politische Etablierung einer alternativen Ordnung abzielt. Wie Kerim „hatte [er] einen Lehrer gefunden“ (ebd.: 421), der als Beurteilungsinstanz der Praxis fungiert.

„Regeln, die er kaum gekannt und wenn stets missachtet hatte, begannen seinem Leben Ordnung zu geben. Er lechzte danach, ihnen immer strenger Folge zu leisten, um sich zu verwandeln, und schon bald lernte er andere Leute kennen, kampferprobte Gläubige, die von vielen Seiten Unterstützung erhielten. Seine Brüder hatten die Teile der Rüstung, die er für die Glaubensunterweisung abgelegt hatte, eingesammelt und sorgsam aufbewahrt. Schließlich brachten sie sie zu ihm und setzten sie zusammen. So

wurde er wieder stark, doch sein Kern war gewandelt“ (ebd.: 425f.).

Das soziale Kapital in der Gruppe steigt mit dem Ausmaß der Aneignung ihrer konsensuellen kulturellen Ausprägungen und der Bereitschaft, diese gewaltsam umzusetzen. Die Verinnerlichung der distinktiven Wirkungsmacht des religiösen Kapitals beginnt dabei Wirkung zu zeigen. „[H]andeln ohne zu denken im Glauben, das war es, was wer in der kurzen Zeit gelernt hatte“ (ebd.: 422), während „all das Ungenügen, das er erfuhr [...], nichts anderes [war] als die innere Wüste des Unglaubens“ (ebd.: 421). Die Gruppe spricht ihn von jeglicher Schuld an seiner Deplatziierung frei. Diese liege einzig bei den „Ungläubigen“, was wiederum eine bipolare Dichotomisierung schafft, über die sie den staatlichen Machthabern und Strukturwächtern die Legitimität absprechen. So wird etwa auch die distinktive Wirkungsmacht der nationalstaatlichen Zugehörigkeit in der Gruppe der Fundamentalisten inaktiv. „Vor allem die Deutschen, die zum Glauben gefunden hatten [...] erfüllten ihn mit Misstrauen. Doch in der neuen Gemeinschaft war all das nicht mehr wichtig“ (ebd.: 426).

Darüber hinaus sind es wieder die sozialisatorischen Prägungsinstanzen der Familie und Schule, die die Fundamentalisten zu übernehmen trachten. Es herrschte „eine Atmosphäre der Gelehrsamkeit [...], die Amir weder in der Schule noch in der Familie kennengelernt hatte“ (ebd.: 425). Der basale soziale Rückhalt der Familie entrückt für Amir in eine „Welt jenseits von allem, was ihn betraf“ (ebd.: 423). Der letzte Besuch in seiner Wohnung symbolisiert die Unterwerfung unter den Prägungseinfluss der Fundamentalisten und die Abkehr von einer Ordnung, die er – ähnlich wie Kerim – verbindet mit einer „Einsamkeit und auch einer haltlosen Form von Freiheit“ (ebd.: 420). Die Loslösung von seinem sozialen Umfeld und den „wichtigsten Gegenstände[n]“ (ebd.) macht seine neue Verortung „ein Vermögen wert: das, was man ih[r] opfert“ (Bourdieu 1999: 60).

Amir wird wie Kerim durch eine Prüfung getestet, „um zu zeigen, wie weit zu gehen er bereit war“ (Fatah 2010: 426). Er muss der Hinrichtung eines Verräters beiwohnen, wodurch er seine Zustimmung zum Ausmaß an der Gewaltanwendung innerhalb der Konsensgruppe bekundet. Zudem verfestigt die geteilte Schuld verfestigt die soziale Schließung. Amir entpersonalisiert den Verräter, indem er ihn zum reinen Träger des ökonomisch dominierten Lebensstils macht: „Was haben sie dir nur versprochen?, flüsterte Amir ihm zu. [...] Geld? Aufenthalt? Etwa einen Job?“ (ebd.: 429).

Während Sonja sich bemüht, „das Gleichgewicht zu finden zwischen Distanz und Zuwendung“ (ebd.: 436), holt Kerim seine Zugehörigkeit zu den 'Gotteskriegern' ein. Als Akt der Initiation ersticht Amir Kerim, der den Gruppenkonsens verraten hat. Dabei deutet sich – wie zuvor bei Kerim – zunächst eine Irritation bei der Anwendung der Gewalt an. „[N]och einmal [erwachte] seine Zuneigung zu diesem Mann“, die sich durch die Inkorporation der 'neuen' kulturellen Ausprägungen jedoch „in Enttäuschung und Verachtung [verwandelte]“ (ebd.). Kerim erhält keine

Gelegenheit mehr, seine heterogenen Prägungseinflüsse justierend zu bearbeiten. So erteilt er, bereits niedergestochen und allein mit Amir, allen sozialen Instanzen, die seine verschiedenen Prägungsinstanzen markieren, enttäuscht die letzte Absage: „Verschwindet endlich, alle!“ (ebd.: 437).

V. Schlussfolgerung und vergleichende Betrachtung

1. *Der Schlangenbaum, Die Sirenen von Bagdad und Das dunkle Schiff:*

Die biographischen Umbrüche und Verortungsphasen

Die vorangegangenen ausführlichen Testläufe sind der Erprobung des Analyseinstrumentariums geschuldet, um so keine theoriebedingten Aussparungen und blinden Flecke des Ansatzes von vornherein zu übersehen. Im Folgenden werden die Romananalysen zusammenfassend und verdichtet gegenübergestellt, um die Ergebnisse der Analyse und Parallelen zwischen den Romanen aufzuzeigen. Die Romane werden dabei – gemäß den zentralen biographischen Umbrüchen der fokalisierten Figuren – in einzelne Phasen unterteilt. Die Phasen zwischen den Umbrüchen sind mit irritierenden Momenten und den damit verbundenen Figuren, Orten, Objekten und Ereignissen kontextualisiert. Die irritierenden Momente geben die Wegmarker vor, die zu den deplatzierten Zuständen führen, in denen eine Neuverortung eingefordert wird. Dabei kommen auch die jeweiligen literarischen Motive und Strategien zum Tragen, die diese Prozesse mit ästhetischen Mitteln einkleiden und verdeutlichen.

Das Verhältnis von *erzählter Zeit* und *Erzählzeit* gibt das Ausmaß an Details und die Brennweite der Fokussierung des Textinhalts mit seinen jeweiligen Umbrüchen vor.⁹⁰ Von den vorliegenden Romanen umfasst *Der Schlangenbaum* die kürzeste erzählte Zeit von einigen Wochen und kann so anhand einer hohen Detaildichte den verschlungenen Prozess herausstellen, der Wagners Pendeln zwischen Versuchen der kulturellen Reproduktion und Versuchen der habituellen Justierung und kulturellen Aneignung umreißt. Der Roman bietet so den qualitativ umfassendsten Einblick in diesen unsicheren Strategiewechsel, im Verlaufe derer die aufgeworfenen irritierenden Momente sein kulturelles Unbehagen nach und nach fassbar machen. So entfaltet sich die detailreiche Phase vor dem biographischen Umbruch Wagners, der mit dem Höhepunkt seiner Deplatzierung (am Ende des Romans) gekennzeichnet ist. Der Roman bettet den Prozess in den am Horizont heraufziehenden politischen Umsturz ein, der parallel zu Wagners Umbruch seinen Anfang nimmt.

Die Sirenen von Bagdad und *Das dunkle Schiff* schildern im Gegensatz zu *Der Schlangenbaum* nun weitere Phasen nach den jeweils ersten Umbrüchen der Protagonisten. In *Die Sirenen von Bagdad* dehnt sich die erzählte Zeit über einige wenige Jahre während des jüngsten Golfkriegs aus, wobei die Erzählzeit ähnliche Ausmaße hat, wie diejenige von *Der Schlangenbaum*. *Der Schlangenbaum*

90 Eine inhaltlich umfangreiche Darstellung von kurzen Zeitperioden gibt hier tendenziell eine mehr qualitative Ausrichtung vor, während eine inhaltlich komprimierte Schilderung einer gesamten (fiktiven) Biographie die Möglichkeit einer qualitativen Methodenanalyse einschränkt.

geht in vereinzelt, bruchstückhaften Analepsen auf Wagners Sozialisation ein, während die beiden anderen Romane die Umstände der Sozialisation (während Kindheit und Jugend) zu Beginn der Handlung ausführlicher beschreiben. Hier ist bereits die Sozialisation – als Zeit der kulturellen Aneignung und Erprobung der habituellen Prägung – durch kriegsbedingte Irritationen als inkonsistent gekennzeichnet. Der Ich-Erzähler in *Die Sirenen von Bagdad* befindet sich vor seiner Verortung bei den Fundamentalisten auf einem ersten Höhepunkt der Deplatzierung, sodass hier gegenüber Timms *Der Schlangenbaum* – mit dem Versuch der Überwindung seines Umbruchs – eine weitere Phase geschildert wird. *Die Sirenen von Bagdad* enden mit dem Eingeständnis des Scheiterns dieses Verortungsversuchs und einem erneuten Höhepunkt der Deplatzierung, der in den höchstwahrscheinlichen Tod des Ich-Erzählers mündet.

Das dunkle Schiff schildert Kerims Biographie über einen Zeitraum von vielen Jahren und weist dementsprechend die relativ größten chronologischen Aussparungen auf, wobei der Fokus auf der Zeit direkt vor seinen jeweiligen Umbrüchen liegt, die mehr oder minder direkt mit Ereignissen der beiden Golfkriege (von 1991 und 2003) verknüpft sind. Der Roman weist die größte Anzahl an geschilderten Umbrüchen auf, wobei nicht nur die erzählte Zeit, sondern auch die Erzählzeit die längste der drei Romane darstellt. Kerim erfährt einen ersten Umbruch, als er die Position seines Vaters auszufüllen und zu formen hat. Dies bildet ein Zwischenschritt des kulturellen Unbehagens ab, der sodann zu seiner Verortung in den Reihen einer fundamentalistischen Gruppe führt, was seinen zweiten Umbruch markiert. Doch auch die sich anschließende Phase der Verortung bei den Fundamentalisten ist mit einem Ausmaß an irritierenden Momenten behaftet, sodass er dieser wiederum zu entfliehen versucht. Die folgende Flucht vor den Fundamentalisten, namentlich auf dem Schiff und der Insel, bilden den Höhepunkt der Deplatzierung. *Das dunkle Schiff* schildert mit Kerims Ankunft in Berlin sodann eine weitere Phase im Ringen um eine Verortung, die Khadras Ich-Erzähler nicht mehr vergönnt ist. *Das dunkle Schiff* beleuchtet somit die größte Anzahl an Verortungsphasen, die durch die Umbrüche gebrochen sind.

Es ergibt sich also folgende Gliederung: *Der Schlangenbaum* bildet eine Phase ab, die Wagners inkonsistenten und mit zahlreichen irritierenden Momenten gepflasterten Weg in den Umbruch schildern. Bezogen ist der Umbruch auf die Überwindung der kulturellen Trägheit, die seine Sozialisation in ökonomisierte Praxisbedingungen nachzeichnet. Aufgrund der regionalen, thematischen und historischen Nähe zwischen *Das dunkle Schiff* und *Die Sirenen von Bagdad* werden diese Romane anschließend in einem engeren Vergleich betrachtet. Hier markiert die Beschreibung der jeweiligen Sozialisationsumstände die erste Phase der Verortung, die immer wieder erschüttert, in einen Zustand der Deplatzierung und einen biographischen Umbruch mündet. Anders als bei Wagner sind in *Das dunkle Schiff* und *Die Sirenen von Bagdad* weniger die

kulturellen Trägheitsauswirkungen, sondern die diskontinuierlichen und heterogenen kulturellen Prägungseinflüsse thematisiert. Die folgende Handlungsparallele der Verortung in einer fundamentalistischen Gruppe – als einer dieser Prägungseinflüsse – bietet eine direkte Gegenüberstellung dieser Phase an. Abschließend wird sodann auf den Umbruch eingegangen, der durch Kerims Flucht markiert ist sowie auf die anschließende Phase seiner Verortungsbemühungen in Berlin. Die folgende Zusammenfassung konzentriert sich auf basale, übergeordnete Vergleichsmomente, die die inhaltlichen Parallelen der Romane näher beleuchten.

1.1 *Der Schlangenbaum*: Wagners verschlungener Weg in den Umbruch

In *Der Schlangenbaum* ist die Fusionskraft der Familie von der Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals bedroht. Diese bildet sich im Lebensstil ab, der vor allem durch die materielle Zurschaustellung der Distinktionsgewinne geprägt ist. Wagner ordnet sein Leben den Interessen des ökonomischen Feldes unter. Er ist somit vor allem eine Figur, die über seine ökonomischen Positionsaufgaben definiert ist. Er erhält so als *homo oeconomicus* Profil. Die Erinnerungsepisoden an Wagners Kindheit (vgl. Timm 2004: 189, 192, 254) zeigen, wie er während seiner Sozialisation die über das ökonomische Kapitalvolumen bestimmte Distinktionsgewinnung aufgeprägt bekommt. Damit einher geht sein Verlust von sozialen und emotionalen Kompetenzen, wie insbesondere seine emotional entleerte Beziehung zu Susann und seine unbeholfene Hingabe zu Luisa zeigt. Wagner und Susann verstummen zusehends, wie etwa ihre Telefonate und das Schweigen während Wagners freier Tage zuhause verdeutlichen (vgl. ebd.: 35, 41, 108).

Der Roman beschreibt eine Entwicklung, die Eva Illouz (2009) gut 20 Jahre nach der Erstauflage von *Der Schlangenbaum* (1986) aufgreift. Wagner misslingt das reibungslose Gleiten „vom Bereich strategischer zum Bereich häuslicher Interaktionen [...], vom ökonomischen zum emotionalen“ (Illouz 2009: 168). Wagners Figur beschreibt den Vorgang, wie die „Kosten-Nutzen-Analyse aus dem kulturellen Repertoire des Marktes mittlerweile in [...] privaten und häuslichen Interaktionen angewendet [wird]“ (ebd.). Genau aus diesem Vorgang der Ausrichtung des sozialen Kapitals auf das inkorporierte und routinisierte Diktat der ökonomischen Spielregeln speist sich Wagners unbewussten Unbehagen.

Wagners reflexiver Prozess, der dieses Unbehagen schließlich näher umreißt, resultiert aus der wildwuchernden Ökonomisierung, die eine enthemmte Variante seiner inkorporierten Ausprägung der ökonomischen Dominanz darstellt. Seine Reflexion gewinnt vor dem Hintergrund der Zurschaustellung des Machtgefälles, das die ökonomisch-politische Feldkooperation herstellt, an Profil. Deutlich wird das Gefälle unter anderem in der sozialen Situation des Hügels und der

strikten räumlichen Abgrenzung der exklusiven Enklaven (wie dem Firmensitz, dem Tennisclub und der Egmont-Bar). Die Enklaven veranschaulichen die Nachwehen des kolonialzeitlichen Kampfes um die kulturelle Bevormundung, also um die Vorgabe und sozial weitreichende praktische Etablierung kultureller Ausprägungen. Die Kolonialherrschaft konnte bei den Profiteuren – den folgenden Machthabern – einen partiellen kulturellen Aneignungsprozess in Gang setzen, so dass die unterschiedliche Kapitalbewertung sowie eine ungleiche Kapitalverteilung ihre Fortsetzung fand. Diese partielle Aneignung führte „zur Entstehung günstiger Bedingungen für die gegenseitige Annäherung von Inhabern im objektiven Raum gleicher oder benachbarter Positionen“ (Bourdieu 1999: 422). Die zunächst heterogen erscheinende Ansammlung der Hügelenklavenbewohner schafft mit bestimmten Regeln zur Herstellung von Distinktion einen rudimentären Konsens. Die große Konzentration an Kapitalbeständen (hier dem ökonomischen, und mehr noch, die in der Guerilla offensichtlich werdende Bedrohung einer erzwungenen Umverteilung, resultiert in eine mehr oder minder große sozio-kulturelle Annäherung unter den Hügelbewohnern. Der Empfang bei den Voßwinkels stellt die Kräfte dieses Prozesses mit seiner Konstellation des ehemaligen SS-Standartenführer von Klages und des NS-Flüchtlings Bley überspitzt dar (Timm 2004: 97f.).

Die Guerilla wiederum zeigt, wie das Ausmaß an physischer Gewalt, mit der die Machtverhältnisse aufrecht erhalten werden, bei den Unterprivilegierten kulturell justierende Tendenzen auslösen, die zu (offiziell illegitimen) politischen Artikulationen gerinnen. Die Guerilla und der von den Hügelbewohnern getätigte Minimalkonsens (zum Zwecke des einvernehmlichen Zieles des eigenen Machterhalts) bedingen einander. So verstummen die Gäste auf dem Empfang der Voßwinkels, als das Hundegebell die Bedrohung ihres Kapitalbestands signalisiert (ebd.: 104).⁹¹ Die fragile Situation und die gewaltsam abgesicherte ökonomische Dominanz verstärken Wagners kulturelles Unbehagen. Er kann in dieser zugespitzten Lage sein Unbehagen schrittweise näher spezifizieren und reflektieren. Irritierende Momente entstehen, die bei Wagner immer wieder Tendenzen einer kulturellen Justierungs- und Aneignungsarbeit erkennen lassen.

Die Intensivierung der Sinneseindrücke ist ein Motiv, das Momente der (versuchten) kulturellen Aneignungsarbeit markiert. Ihr Bezug zu Wagners Kindheit schafft eine explizite Verbindung zur Zeit der Aneignung seiner primären habituellen Prägung. Figuren und Gegenstände, wie das Gewürzpulver (ebd.: 172), das duftende Obst bei Luisa (ebd.: 154), ihr Parfum (ebd.: 163), die duftenden Bäume (ebd.: 223) oder der „durchsonnte, dreckige Geruch seiner Kindheit“, den er am LKW-Fahrer auf seiner Odyssee wiedererkennt (ebd.: 192), erfahren so eine Ästhetisierung, indem die Intensivierung der sinnlichen Reize – wie hier des Geruchs – die Figuren und Objekte aus ihrem profanen Zusammenhang nimmt. Die intensive Erfahrung steht wiederum dem Dattelkern entgegen,

91 Wie in *Das dunkle Schiff* sind Hunde mit der strukturerhaltenden Gewalt konnotiert (vgl. Fatah 2010: 50).

den Susann Wagner ins Ohr steckt, woraufhin sich Wagner an ein dumpfes Hören gewöhnt (ebd.: 240). Die kulturelle Aneignung und kulturelle Trägheit stehen sich in Form der intensivierten (beziehungsweise gedämpften) Sinneseindrücke gegenüber. Die Intensivierung der Sinneseindrücke kennzeichnet die Figuren, die mit ihren Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata irritierende Momente für Wagner bereithalten und eine Justierung anregen. Luisa, die Wagners ökonomisches Effizienzdenken ablehnt, bringt ihn dazu, dass er sich mit den vernachlässigten familialen Spielregeln – und damit mit seinen emotionalen Interessen – befasst.

Die kulturellen Aneignungs- und Justierungsversuche sind jedoch begleitet und behindert durch Momente des Verschweigens und des Ungesagten. So markiert etwa Luisas Erstarren – während des Zusammentreffens mit dem 'orthodoxen' Prototyp Oberst Kramer (ebd.: 160) – die Unterdrückung der justierenden Kräfte. Die 'orthodoxen' Machthaber wie Oberst Kramer und Bredow inszenieren hingegen gerade durch die Artikulation und Darstellung ihrer sanktionslosen Übertretung der Ordnung ihre Macht. Dies kommt in kleinen Details zum Ausdruck, etwa als Kramer im Restaurant bestimmte Etikette (soziale Handlungsschemata) übertritt, zu dessen Einhaltung Wagner angehalten wird (ebd.) oder auch in der Verfügungsgewalt Bredows über seine Sekretärin, die er Wagner als Bettgespielin anbietet (ebd.: 158).

Die Artikulation 'häretischer' Justierungen ruft zwangsläufig die Strukturwächter auf den Plan, wie etwa die militärische Intervention während des Streiks der Arbeiter zeigt. Sie versuchen so die Wirkungsmacht und soziale Reichweite 'ihrer' kultureller Ausprägungen zu verteidigen, die Wagner der ökonomischen Logik unterworfen hatte. Der intensive Geruch des Gewürzpulvers (ebd.: 172) ist dabei mit den für Wagner unverstandenen kulturellen Ausprägungen der Arbeiter verbunden. Diese werden zum irritierenden Moment für Wagners ökonomisiertes Wahrnehmen und Denken. Während des Streiks hebeln die Arbeiter die Logik des ökonomischen Feldes aus, indem sie keine Forderungen hinsichtlich ihrer feldinternen ökonomischen Feldposition stellen. Vielmehr thematisieren sie die soziale Reichweite der Spielregeln des ökonomischen Feldes im Feldgefüge und weisen Wagner somit indirekt auf die Ursache seines eigenen Unbehagens hin. Auch Juan will Wagner anhand der überfahrenen Schlange (die einen Streikgrund darstellt) dazu stimulieren, eine kulturelle Aneignung zu leisten.⁹² Juan deutet am Beispiel der (laut Wagner) zufällig überfahrenen Schlange alternative kulturelle Ausprägungen in Form alternativer Denkschemata an, die den Zufall nicht als unerklärlichen Ausschuss behandeln. Der Zufall sei kein „ewige[r] Rest“ (ebd.: 180), der all das umschließe, was sich nicht funktional in das von Wagner inkorporierte ökonomische

92 Vom Figurenensemble in *Der Schlangenbaum* ist Juan die einzige Figur, die mit der Leistung einer kulturellen Vereinbarung konnotiert ist. Als Ethnologiestudent deutet er dabei eine Verbindung zum akademischen Feld an. Damit, und mit seiner Funktion als Figur der kulturellen Vereinbarung, rückt er in die Nähe zu Mohammed Seen aus *Die Sirenen von Bagdad*.

Effizienzdenken einfügen lässt. Wagner erhält mit diesem Einblick in alternative Denkschemata eine Chance zu reflektieren. Das Schlangenmotiv findet sich noch mehrfach⁹³ in Verbindung mit den schemenhaft bleibenden, unterdrückten kulturellen Ausprägungen, die außerhalb der Enklaven wirken. Auch wenn diese für Wagner eine Irritation bedeuten, bleibt er seinen kulturellen Ausprägungen verhaftet. So vermutet er die 'wahren' Gründe für den Streik in den schlechten Arbeitsbedingungen und zwingt somit die Ereignisse wiederum in eine ökonomische Logik (ebd.: 187).

Der Streik hat aber dennoch soviel irritierendes Potential inne, dass er die Arbeiter auf sich allein gestellt besucht. Wiederum kommt kurzzeitig sein Wille der kulturellen Justierung zum Ausdruck. Der geteilte Kaffee, an dem Wagner sich den Mund verbrennt, symbolisiert wiederum ein mit einem intensivierten Sinneseindruck gekennzeichnetes Moment der kulturellen Aneignung. Der heiße Kaffee wird Gegenstand einer nonverbalen Kommunikation, als sie miteinander über Wagners Ungeschick lachen und so einen Moment des Konsenses herstellen (ebd. 196f.). Erneut verhindert das Auftauchen des Militärs jedoch ein weiterführendes kulturelles Verhandeln. Wagner, der auf der Baustelle zunächst die Art und Weise der ökonomischen Kapitalakkumulation (und nicht das etablierte Feldgefüge an sich) zu justieren trachtet, bekommt hier dennoch seine Handlungsmacht abgesprochen. Das Ausmaß an symbolischer und physischer Gewalt lässt ihm kaum Raum, seine ökonomischen Positionsaufgaben mitzugestalten. Seine justierenden Versuche kommen den reproduzierenden Anstrengungen der politisch-militärischen Machthaber in die Quere. Es zeigt sich, dass seine Handlungsmacht an die bedingungslose Loyalität gegenüber der staatlichen Ordnung gekoppelt ist, in der das ökonomische Feld Zugeständnisse hinsichtlich seiner Interessendurchsetzung, „die Maximierung von finanziellem Profit“ (Bourdieu 1999: 361), zugesprochen bekommt. Bredow veranschaulicht mit seinen multiplen Ordnungsrufen dabei die staatliche Absicherung dieser militärpolitisch-ökonomischen Feldkooperation. Gleichzeitig deuten seine Ordnungsrufe an, wie das enthemmte ökonomische Feld zunehmend irritierende Momente für Wagner hervorruft.

Juan erhält – als Dolmetscher und Bezugsfigur von den Arbeitern und Wagner – als Figur der kulturellen Vereinbarung Profil. Er scheitert jedoch an der gegenüber justierenden Einflüssen verhärteten Ordnung. Er kann keine kulturelle Vereinbarung in die Praxis umsetzen und sie etablieren. Luisas und Juans Verschwinden bringt sodann die Stimmen zum verstummen, die Wagner zu einer kulturellen Aneignungsarbeit anhalten. Speisten sich die irritierenden Momente zuerst aus diesen Stimmen, so ist es nun aber gerade ihr Verstummen, das zu einem irritierenden

93 So ist etwa eine Schlange in den Lack von Wagners Wagen eingeritzt (vgl. ebd.: 120), genauso wie sie sich im Motiv des Schlangenbaums im Hof der Präfektur in Buenos Aires wiederfindet (ebd.: 233).

Moment wird. Wagner distanziert sich – wenn auch nicht kontinuierlich und konsequent – vom Wahrnehmen, Denken und Handeln, das vor allem durch die distinktive Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals geprägt ist. Sein Wunsch nach einem hierin begründeten Wandel findet in Luisa einen sozialen Bezugspunkt der kulturellen Umorientierung, der die Reflexion und Loslösung von seiner habituellen Prägung begünstigt.

Doch auch mit seiner (diesem Umstand geschuldeten) Reise nach Buenos Aires kann er sich nicht von den Verortungszwängen der 'orthodoxen' Machthaber befreien, wie der ihn erwartende 'Bredow-Klon' Wiese und sein vergeblicher Besuch der Meldebehörde verdeutlicht. Erst mit dem Verlust der ökonomischen Machtinsignien, in Form seiner Firmenpapiere sowie auf symbolischer Ebene mit dem Verlust des Verteilerkopfes, kann er sich von den Verortungszwängen lösen (Timm 2004: 243). Die so angestoßene Odyssee Wagners enthebt ihn aus seiner Position im ökonomischen Feld. Der Geruch des LKW-Fahrers, der Wagner auf der ersten Etappe seiner Odyssee begleitet, ist wieder ein Signal der kulturellen Aneignung. Auf seiner Odyssee sind seine Justierungsbemühungen nicht weiter auf die Art und Weise der ökonomischen Kapitalakkumulation ausgerichtet, sondern auf den Konsens über die Stellung des ökonomischen Kapitals im Feldgefüge selbst. Damit einher geht eine Irritation über die Legitimierung der militär-politischen und ökonomischen Feldüberlappung von Seiten des Staates, der den Zugang zu diesem von ihm institutionalisierten Feldverbund in hohem Maße absichert.

Der Ritt durch den Dschungel symbolisiert Wagners mühsamen Prozess der kulturellen Aneignungsarbeit. Er schafft eine reflexive Distanz zu seiner habituellen Prägung. In der vom Dschungel umgebenen Autobahnbrücke erkennt er, dass die Durchsetzung der in einem bestimmten historischen Kontext 'gewachsenen' ökonomischen Kapitaldominanz hier Irritationen hervorruft. Das heißt, die mit der Genese der Dominanz des ökonomischen Feldes entwickelten Strategien sind mit bestimmten sozialen Bedingungen verknüpft. Diese so entstandenen Strategien, die das Feld fort dauern lassen (vgl. Bourdieu 1998b: 188), sind nicht an die vorhandenen Praxisbedingungen angepasst.⁹⁴ Die Autobahnbrücke ist zum einen eine Stilblüte dieser mangelnden Passung zwischen kultureller Ausprägung und Praxis. Zum anderen markiert Wagners gewandelte Wahrnehmung der Autobahnbrücke seine kulturelle Aneignungsarbeit. Die Autobahnbrücke wird ästhetisiert, indem sie aus ihrem ökonomischen, zweckdienlichen Zusammenhang herausgelöst wird und auf „wunderschöne Weise zwecklos“ (Timm 2004: 262) vor Wagner liegt. Diese in der Überquerung der Brücke sinnbildliche kulturelle Justierung kommt parallel auch in der Geschichte des Conquistadors de Vacas zum Ausdruck, der beim Anblick der Iguazú-Wasserfälle seine Jagd nach Gold vergisst (Timm 2004: 279). Darüber hinaus manifestiert sich im Dorf, das Wagner nach der

94 Der Text zeichnet damit einen als wesentlich zu bestimmenden Kritikpunkt an der Kolonialisierung nach.

Überquerung der Brücke erreicht, die ungleiche Gleichzeitigkeit von verhärteten kulturellen Ausprägungen, die aus dem Kampf um ihre jeweilige Etablierung in der Praxis resultiert. Das Dorf mit seinen materiellen Hinterlassenschaften der verrosteten Maschinen, Kolonialbauten, der Kirche sowie der deutschstämmigen religiösen Gemeinschaft (ebd.: 263) vermittelt einen historisch weiter gefassten Blick auf die praktischen Auswirkungen des interkulturellen Kontakts und Konflikts.

Mit dem Verlust seines Kapitalvolumens und seiner begonnenen kulturellen Aneignungsarbeit erfährt Wagner nun am eigenen Leib das Ausmaß an Gewalt, mit dem die Strukturwächter das Machtgefälle aufrecht erhalten und justierende Impulse unterdrücken. Dieser Druck äußert sich in Wagners gebrüllten Verortungsversuchen auf Seiten der Machthaber (ebd.: 273), aus deren Machtbereich er gerade erst so mühsam herausgetreten ist. Seine Haft und die damit verbundene Erkenntnis vom Schicksal Luisas führt jedoch sodann dazu, dass er sich nach seiner Befreiung endgültig gegen seine Verortung auflehnt. Der justierende Impuls – also sein Wille zur Aneignung von Handlungsmacht, die sich nicht aus einer kulturellen Reproduktion speist – ist gekennzeichnet durch die sich andeutende Politisierung von Wagners Handlung – auch wenn er der Verlockung widersteht, sich gewaltsam in das politische 'Spiel' einzuschalten, indem er Kramer überfährt (ebd.: 302).

Der Roman endet an diesem Punkt der dynamischen Aus- und Rückwirkungen zwischen den gewaltsam etablierten Praxisbedingungen und den so verhärteten und in Konkurrenz gesetzten kulturellen Ausprägungen. Wagner akzeptiert seine Deplatzierung als unumgängliches Zwischenstadium bei seiner kulturellen Justierungs- und Aneignungsarbeit. Ähnlich wie bei Hartmann zuvor bleiben die praktischen Konsequenzen seiner reflexiven Einsichten auf seine Figur beschränkt. Er sieht sich keiner Konsensgruppe mehr zugehörig. Die Politisierung – im Sinne des Willens zur Umsetzung und (sozial weitreichenden) Etablierung von kulturellen Justierungen – mündet dabei in die Sympathie mit den Umstürzern, auch wenn die Ausrichtung dieser 'häretischen' politischen Kraft für ihn undurchsichtig bleibt. Wagner bleibt von ihnen getrennt, nun ebenfalls verstummt, auf der „Demarkationslinie“ (ebd.) zurück.

1.2 Die Sirenen von Bagdad: Die Zeit der Sozialisation und der erste Umbruch

Der Prolog zeichnet mit der Wahrnehmung des namenlos bleibenden Ich-Erzählers das Ergebnis der Verhärtung kultureller Ausprägungen nach. Die Erzählperspektive wird so in Kontrast gesetzt zur folgenden Schilderung der Sozialisation des Ich-Erzählers sowie zum Ende des Romans, als er die im Prolog geschilderte Launenhaftigkeit und Unstetigkeit (Khadra 2010: 5f.) Beiruts als Prozesse der kulturellen Verhandlung und Vereinbarung erkennt.

Der chronologische Anfang des Romans beschreibt das Heranwachsen des Ich-Erzählers im abgelegenen Dorf Kafr Karam, und wie hier ans familiäre Feld gekoppelte Distinktionskriterien (wie Alter, Geschlecht, Familienstand und die damit verbundenen Positionsaufgaben) sozial ordnend fungieren. Der Roman veranschaulicht dabei, dass die Formen zur Herstellung von Distinktion nicht starr sind, sondern im familialen Feld verhandelt und so an die Praxisbedingungen angepasst werden, die von ersten Ausläufern des Krieges beeinflusst sind. Die irritierenden Momente sind zuerst 'nur' indirekt und vereinzelt zu spüren.⁹⁵ Dabei zeichnet sich ab, wie diese Justierung innerhalb der Konsensgruppe nach und nach, zunächst auf inoffizielle Weise, sich in der Praxis etablieren. Ein Beispiel der hier angestoßenen Justierungen ist die Umverteilung ökonomischer Versorgungspflichten innerhalb des Familienverbundes. So verschiebt sich die ökonomische Verantwortung – im Falle der Familie des Ich-Erzählers – in die Hände von Farah und Afaf (ebd.: 23f.).⁹⁶ Die Auswirkungen des Krieges können so zunächst abgefedert und das Ordnungs-Praxisgefüge stabilisiert werden. Das familiäre Feld als Ordnungsinstanz für den sozialen Raum ist hier als zentral gekennzeichnet, ohne dass die Regeln zu Herstellung von Distinktion gegenüber jeglichen justierenden Einflüssen verhärtet wären.

Die getätigten schleichenden Justierungen können die zunehmende Außerkraftsetzung der Regeln zur Herstellung von Distinktion, die an das familiäre Feld gekoppelt sind, jedoch nicht kompensieren. Als der militär-politische Machtkampf die im familialen Feld abgesicherten kulturellen Ausprägungen gewaltsam und sanktionslos negiert, ergibt sich ein irritierendes Potential, das mehrfach biographische Umbrüche unter den Dorfbewohnern hervorruft. Die Erschießung Suleimans am Checkpoint (ebd.: 68), der Angriff auf die Hochzeit (ebd.: 100) und letztendlich die nächtliche Razzia im Heim des Ich-Erzählers (ebd.: 109) führen unter anderem diesen in den gewaltsamen politischen Widerstand auf Seiten der Fundamentalisten.

Die drei irritierenden Ereignisse stehen wiederum eng in Verbindung mit dem Ungesagten. So verstummt der Ich-Erzähler, als er am Checkpoint unter dem Einfluss der militärischen Feldregeln steht und jegliche Artikulation und Aneignung von Handlungsmacht unter Gewaltandrohung untersagt ist (ebd.: 62ff.).⁹⁷ Das irritierende Potential des erschossenen Suleimans und des Angriffs auf die Hochzeit können die Wächter (die 'Ältesten') nicht bewältigen und einordnen, weshalb sie

95 Kadems verstorbene Frau und Justierungen in Form von Verschiebungen bei den familialen Positionsaufgaben – wie die ökonomische Versorgung betreffend – deuten diese erste destabilisierende Auswirkungen an, die jedoch größtenteils (noch) mit Justierungen abgefangen werden können.

96 Die Verhandlung der distinktiven Wirkungsmacht des Geschlechts im Hinblick auf die Verteilung von familialen Positionsaufgaben schwingt hier mit.

97 Die Institutionalisierung der physischen Gewaltausübung, die das militärische Feld ausmacht, und die Feldregeln (wie der unbedingte Befehlsgehorsam) kennzeichnen diesen Bereich als einen, der gegenüber Justierungen und Verhandlungen nahezu komplett abgeschottet ist – wie auch die relativ konstanten Bedingungen des Feldes durch den Lauf der Geschichte zeigen.

infolgedessen verstummen. Die Logik des militärischen Feldes, die den Angriff auf die Hochzeit mit dem Verweis auf „Terroristen“ (ebd.: 106) legitimiert, macht die abgesicherten Regeln zur Herstellung von Distinktion situativ disfunktional, was zunehmend Umbrüche hervorruft. Die Passivität und das Non-reaktive der Ältesten provoziert bei den Jugendlichen nun wiederum eine verbale sowie nonverbale Artikulation des Bedürfnisses sich Handlungsmacht anzueignen, und die in ihrer praktischen Umsetzung gescheiterten kulturellen Ausprägungen gewaltsam zu verteidigen. Die jeweiligen Umgangsstrategien schlagen sich auch in räumlichen Abgrenzungen nieder. Die Ältesten beim Barbier stehen fortan den Jugendlichen im Café Safir gegenüber.

Dem so angestoßene Prozess der Politisierung kann sich der Ich-Erzähler mithilfe Kadems zunächst entziehen. Kadem deutet mit der Kunst und der Familie Bereiche an, die sich gegenüber einer Politisierung vermeintlich absichern lassen. Kadem findet in seiner Musik einen Bereich, der ihm die Möglichkeit gibt, nicht dem Ruf der gewaltsamen Aneignung von Handlungsmacht nachzugeben. Gleichzeitig schafft er sich ein Forum, das ihm erlaubt, die Geschehnisse zu verarbeiten, wie sein dem Buchtitel entsprechende Liedtitel 'Die Sirenen von Bagdad' herausstellt. Das literarische Werk selbst findet eine werkimmanente Entsprechung im Lied und macht so das künstlerische Erzeugnis selbst zum Gegenstand bei der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den dargestellten Konflikten, wie vor allem der Disput zwischen Dr. Jalal und dem Schriftsteller Seen zeigt.⁹⁸ Doch auch die Abkapselung im Bereich der Kunst und Familie kann die Irritation der Razzia nicht kompensieren. Der Ich-Erzähler erfährt persönlich die Außerkraftsetzung basaler kultureller Ausprägungen des familialen Feldes. Ohne Gegenwehr seines verstummten Vaters, dessen Position als Familienoberhaupt ihm die Rolle als Hüter dieser Ausprägungen zuweist, verlieren sie ihre strukturierende Wirkung in der Praxis. Ebenso deutet sich in der Zerstörung von Kadems Laute während der Razzia (ebd.: 112) die (temporäre) Außerkraftsetzung von der Kunst als entpolitisiertes Rückzugsgebiet an.

Der Ich-Erzähler und andere Jugendliche des Dorfes sind bestrebt, den außer Kraft gesetzten Regeln und Strategien zur Herstellung von Distinktion wieder ihre strukturierende Wirkungsmacht zu verschaffen. Wiederum gewinnen die Fundamentalisten während der hier angestoßenen deplatzierenden Tendenzen an Attraktivität. Die Fundamentalisten lösen als lockende Sirenen von Bagdad die künstlerische Verarbeitung der Irritationen in Form des gleichnamigen Liedes ab.

Die mit den familialen Positionen verbundenen wirkungsmächtigen Distinktionskriterien – wie Alter, Geschlecht und der Familienstand – büßen während der Bestrebungen, diese wieder in der Praxis zu verankern, jedoch weiter an distinktiver Wirkungsmacht ein. Bereits bei seiner Schwester Farah sieht der Ich-Erzähler seine Versuche der kulturellen Reproduktion scheitern. Sie hat die

98 Siehe Kapitel 1.4.

inkorporierten familialen Feldregeln in den urbanen Praxisbedingungen, die außerhalb der sozialen Reichweite des „Stammes“ liegen, bereits justierend bearbeitet, indem sie unverheiratet mit einem Mann zusammenlebt (ebd.: 147f.). Die Deplatzierung des Ich-Erzählers weitet sich aus, da er sich weiterhin von seiner kulturellen Trägheit leiten lässt. Im Zusammenhang mit seinen kulturellen Reproduktionsbemühungen greift der Roman den Ehrbegriff auf. Insbesondere geschieht dies während seines Disputs mit Omar (164ff.). Omar verdeutlicht, wie das ehrhafte Verhalten einen Konsens über bestimmte Regeln zur Herstellung von Distinktion – und damit legitime Formen der symbolischen Kapitalakkumulation – absichert. Die Ehre markiert gleichzeitig den symbolischen Kapitalbestand eines Individuums oder eines Kollektivs (wie der Familie) und verfestigt so die soziale Gruppe. Dies gilt insbesondere für Regionen, in denen der Staat seinen normierenden institutionellen Rahmen und das darin (im Idealfall) absicherte Allgemeininteresse nicht durchsetzen kann, wie etwa in Kafr Karam. Das Ehrkonzept stabilisiert so einerseits die Praxis, indem es das Einhalten bestimmter Regeln zur Herstellung von Distinktion verlangt. Andererseits kann es in Praxisbedingungen, die eine Justierung der inkorporierten Regeln zur Herstellung von Distinktion herausfordern, eine starke kulturelle Trägheit entwickeln, die man auch zur Legitimierung der gewaltsamen Umsetzung des als ehrhaft wahrgenommenen Verhaltens heranziehen kann. Letzteres machen sich die Fundamentalisten für den Kampf im politischen Feld zunutze. Die Ehre dient als Vehikel, um kulturelle Ausprägungen zu politisieren. Diese erhalten so eine wahlweise ethnische, nationale oder auch pan-arabische Referenzreichweite.⁹⁹ Die so entworfenen vermeintlichen Konsensgruppen betonen die Polarisierung von ihnen (als Beduinen) zu anderen gesellschaftlichen Gruppierungen (vgl. ebd.: 165, 168, 273), genauso wie von ihnen (als Iraker) zu den US-Amerikanern (vgl. ebd.: 135, 164, 166, 183, 273) und von ihnen (als Araber) zu 'dem Westen' (vgl. ebd.: 15, 243, 283).

Der Roman zeigt so Formen, wie der Impuls umschrieben und naturalisiert wird, der die Figuren dazu anhält, selbst in das politische Feld einzugreifen, um ihre verinnerlichten kulturellen Ausprägungen (wieder) institutionell zu verankern und ihre Wirkungsmacht und soziale Reichweite abzusichern. Dieses Potential sieht der Ich-Erzähler bei den Fundamentalisten gegeben. Wie für Wagner mündet die Politisierung bei Khadras Ich-Erzähler in einen Zustand der Deplatzierung. In den Straßen Bagdads ist er seines Kapitalvolumens beraubt und verstummt zusehends. Die Menschen und Handlungen bekommen dabei tierische Aspekte zugeschrieben (ebd.: 150f., 237), die den Verlust kennzeichnen, mit der inkorporierten Prägung strukturierend auf die Praxis einwirken zu können. Auch Omar, der die Wahrnehmung des Ich-Erzählers relativiert und hinterfragt, scheitert

⁹⁹ Sie modellieren mit dem Fingerzeig auf unterschiedliche kulturelle Ausprägungen die vermeintliche Einheit dieser Größen und erheben sich so zu deren Sprecher. Einzelne distinktiv betonte kulturelle Ausprägungen, dienen ihnen zur Homogenisierung dieser so lose verbundenen Konsensgruppe.

mit seinen Versuchen, ihm eine Verortung zu vermitteln. Dies ändert sich erst, als ihm schließlich Said die Möglichkeit der Kapitalakkumulation bietet und ihn einführt in den bewaffneten Widerstand (ebd.: 176). Dem Ich-Erzähler steht so ein erneuter biographischer Umbruch bevor, womit der Roman hier (im Gegensatz zu *Der Schlangenbaum*) die Phase der folgenden Politisierung beschreibt. Bevor nun auf diese Verortungsphase eingegangen wird, betrachten wir Kerims Phase der (erschütterten) Sozialisation, die über Umwege ebenfalls zu einer Verortung bei den Fundamentalisten führt.

1.3 *Das dunkle Schiff*: Die Zeit der Sozialisation und der erste Umbruch

Im Gegensatz zur Sozialisation von Khadras Ich-Erzähler in einer ländlichen Abgeschlossenheit, in der die staatlichen Strukturwächter zunächst kaum präsent sind, ist das Leben Kerims und seiner Familie in einer irakischen Distrikthauptstadt gekennzeichnet durch das Motiv des Verschwiegen in Zusammenhang mit eben dieser strukturerhaltenden Gewalt von Seiten des Staates. Das unauffällige Arrangement von Kerims Familie mit der verhärteten Ordnung und ihrer gewaltsamen Umsetzung in die Praxis kommt bereits im Prolog zutage, als Kerim während seiner Kindheit beobachtet, wie einige Frauen aus einem Militärhubschrauber in den Tod geworfen werden (Fatah 2010: 7). Das Ereignis dient Kerims Vater sodann als Referenz und Argument für die verstummte Anpassung an die jeweiligen Praxisbedingungen mit ihren vorherrschenden Machtverhältnissen (ebd.: 79). Kerims primäre Sozialisation während seiner Kindheit veranschaulicht seine Ausrichtung auf diese vorgelebte Strategie der kulturellen Anpassung. Diese Instrumentalisierung des Konsenses mit der Ordnung markiert dabei eine Strategie, mit dem deplatzierenden Potential der (physischen und symbolischen) Gewalt umzugehen, die nicht nur Kerim, sondern bereits sein Vater während seiner Kindheit erlebt hat (ebd.: 17). So wird deutlich, dass der Vater versucht, die distinktive Wirkungsmacht, die seiner Zuschreibung als säkularer Alevit (vgl. ebd.: 17) immanent ist, zu minimieren.

Kerims Unbehagen mit dieser Strategie der Anpassung stimuliert seine Ausrichtung auf eine kulturelle Aneignungsarbeit. Die Irritation der Anpassung findet eine Entsprechung in Kerims Faszination an der englischen, beziehungsweise in Berlin sodann an der deutschen Sprache (ebd.: 37, 276). Die bereits während der Sozialisation vorhandene Irritation lässt bei Kerim eine gewisse Bereitschaft bezüglich der Justierung der sozialisatorisch vermittelten Prägung erkennen.

Die unterschiedlichen Strategien, die Kerim vor Augen geführt bekommt, sind mit verschiedenen Tieren gekennzeichnet und bewertet. Die angebundene, in ihrem Weg um den Pflock sich selbst einschnürende Kuh symbolisiert die sture und unreflektierte Reproduktion kultureller

Ausprägungen – also ihre Umsetzung in die Praxis – bei der auch irritierende Momente (die Fliegen, die die Kuh kurzzeitig zum Innehalten bringen) keine Justierung auszulösen vermögen. Die Kuh nutzt ihre durch das Innehalten gewonnene Bewegungsfreiheit dazu, sich auf ihrer alten Bahn um den Pflock weiter einzuschnüren (ebd.: 19f.).

Wie die überfahrene Schlange in *Der Schlangenbaum* dient sodann das gekochte Lamm als Gleichnis, anhand der Kerims Vater und Anatol die Trägheit verinnerlichter kultureller Ausprägungen thematisieren. Das mit unschuldigen und reinen Wesenszügen versehene Lamm (ebd.: 28) ist mit der Kindheit konnotiert, während der kulturelle Ausprägungen noch nicht ihre volle prägende Schwerkraft entfalten. Diesen Zustand solle sich Kerim erhalten. Das Lamm bildet die von Kerims Vater vertretene kulturelle Anpassung und Instrumentalisierung ab. Kerim soll sich mit der Anpassung die Möglichkeit offen halten, auf verschiedene in der Praxis wirkende kulturelle Ausprägungen flexibel zu reagieren (wie etwa auf die irritierende distinktive Wirkungsmacht der religiösen Kapitalausprägung). Er solle möglichst keine Irritationen aufwerfen, mit denen er die sanktionelle Gewalt des Staates herausfordern könnte.

Die Artikulation kultureller Justierungen – also der Versuch sie in der Praxis umzusetzen – und die damit verbundene sanktionelle Gewalt versinnbildlicht wiederum der Straßenhund, der eine menschliche Hand auswürgt. Der Angriff der Hunde auf Kerim und die Hand verweisen auf das Verschwiegene sowie auf die Folgen der Artikulation des Verschwiegenen (ebd.: 50). Das Verstummen seines Vaters und seiner Mutter im Zusammenhang mit dem Angriff der Hunde und der ausgewürgten Hand (ebd.: 52f.) wird für Kerim zum irritierenden Moment. Es provoziert Kerim dazu, das Verschwiegene zu artikulieren.

Der erste Versuch markiert die Unterhaltung mit dem politischen Gefangenen im Militärtransporter, während um ihn Fenster und Türen „wie zum letzten Mal verriegelt“ sind (ebd.: 58). Die Situation ist somit als Moment des 'aktiven' Verstummens gekennzeichnet. Kerim hingegen bricht das Tabu des Verschwiegenen und erfährt die „Wirkung von Worten“ (ebd.: 68), während er der Familie des gefangenen Soldaten von dessen Schicksal berichtet. Doch schon dieser 'häretische' Funke verschuldet Anatols Verhaftung, den Kerim gegenüber dem Soldaten als Vater angegeben hatte (ebd.: 62). Kerim folgt deshalb im Weiteren der vom Vater vorgegebenen Strategie der Anpassung, obwohl ihm so keine zufriedenstellende Verortung gelingt. Deutlicher wird das Motiv des Verschwiegenen noch im Verstummen der Anwesenden, als die „Geheimdienstler“ (ebd.: 84ff.) in der Gaststätte einkehren. Diese wiederum signalisieren gegenteilig mit dem offensichtlichen Bruch des Tabuisierten und Verschwiegenen – ihrem Gespräch über Folter und Mord – ihre Zugehörigkeit zu den politischen Machthabern (ebd.: 86f.). Der Höhepunkt ihrer provokanten Inszenierung der Erhabenheit über die Ordnung, die zu verteidigen ihre Positionsaufgaben ausmacht, besteht darin,

dass sie die Ordnungsrufe von Kerims Vater mit seiner Ermordung beantworten. Sein Bruch mit der Strategie der Anpassung – die Instrumentalisierung des Konsenses mit der Ordnung – bezahlt Kerims Vater mit dem Leben. Der Tod des Vaters führt sodann zu Kerims erstem biographischen Umbruch.

Kerim bedient sich zunächst der vom Vater vorgegebenen Strategie der Anpassung und versucht sich – möglichst ohne Irritationen auszulösen – in die Praxisbedingungen einzugliedern. Er übernimmt die vom Vater geformten Positionsaufgaben und folgt so der ihnen immanenten symbolischen Gewalt. Diese Verortung birgt für Kerim jedoch wiederum ein Unbehagen. Das Potential entsteht, seine zunächst erzwungene Verortung bei den 'Gotteskriegern' anzunehmen – also eine kulturelle Aneignungsarbeit zu leisten. Mit den deplatzierenden Tendenzen, die mit seinem Unbehagen einhergehen, gewinnt die vermeintlich überzeitlich konstante, transzendent abgesicherte Ordnung der Fundamentalisten an Reiz. Der Roman entwickelt in diesem ersten Teil einen Roten Faden, der die Auswirkungen des ersten Golfkriegs (der Tod des Vaters) mit Kerims Verortung bei den Fundamentalisten während des ausbrechenden zweiten Golfkriegs verknüpft. Die Parallele der Verortung in einer fundamentalistischen Gruppe sowohl in *Das dunkle Schiff* als auch in *Die Sirenen von Bagdad* bietet einen direkten Vergleich zwischen diesen Phasen an.

1.4 *Das dunkle Schiff* und *Die Sirenen von Bagdad*: Die Fundamentalisten und das irritierende Potential der Gewalt

Khadrass Ich-Erzähler und Kerim erhoffen sich von den Fundamentalisten die Möglichkeit, (wieder) Handlungsmacht zu erlangen. Sowohl Kerims Erwartung an eine vermeintlich kontinuierliche stabile Verortung als auch die Hoffnung Khadrass Ich-Erzähler, Praxisbedingungen zu schaffen, in denen seine habituelle Prägung (wieder) operabel ist, wird nicht erfüllt. Die Verortung kompromittiert sie beide in dem Sinne, als dass das politische Interesse in den Mittelpunkt rückt. Das politische 'Spiel' um die Macht selbst wird handlungsbestimmend. Die Wirkungsmacht des politischen Kapitals (die Macht zur legitimen Organisation und Ausübung von Macht über eine Gruppe) nimmt zu und überschreibt die Wirkungsmacht anderer Distinktionskriterien: „Wenn die anderen Akkumulationsformen einer mehr oder weniger vollständigen Kontrolle unterliegen, wird das politische Kapital zum neuen Ur-Unterscheidungsprinzip“ (Bourdieu 1998a: 31). Die zunehmende Wirkungsmacht und soziale Reichweite des politischen Kapitals – die Politisierung der Praxis im Zuge des Kampfes um die Ausrichtung des Staates – schlägt sich sowohl in *Die Sirenen von Bagdad* als auch in *Das dunkle Schiff* in räumlichen Abgrenzungen nieder. Im Falle von *Die*

Sirenen von Bagdad zeigt sich dies vor allem an Bagdad mit seinen Hochsicherheitszonen (Khadra 2010: 157), die hier Enklaven der um Legitimität ringenden politischen Machthaber bilden. Gleichzeitig breitet sich das Einflussgebiet der Fundamentalisten von der ländlichen Peripherie nach und nach auch in den Städten aus. Deutlicher noch wird in *Das dunkle Schiff*, wie sich die Fundamentalisten zunächst in Bergdörfern und Provinzstädten den staatlichen Kontrollverlust zunutze machen (Fatah 2010: 143), bis sie sich auch in einzelnen urbanen Zentren (wie Falludjah und Bagdad) etablieren können (ebd.: 155). Die Romane bilden so den Kampf um neue „Arrangements der Macht zwischen Zentrum und lokalen Gruppierungen“ (Hauschild 2008: 196) ab.

„[Es wird] das alte Drama des Kampfes des Zentralstaates gegen die vertrackten sozialen Mikrodynamiken peripherer segmentärer Gesellschaften [...] [deutlich], die sich im Zeitalter der 'neuen Kriege' mit hochmodernen Waffen auszurüsten verstehen und in einem Prozess ständiger und schneller Transformation [...] zu politischen Parteien, zu spirituellen Bewegungen [...] entwickeln“ (ebd.: 163).

Dieser Kampf gegen die staatlich legitimierte Ordnung zeigt sich auch darin, dass die Fundamentalisten bestrebt sind, Positionen zu ersetzen, die habituelle Prägungsinstanzen darstellen, wie in Elternhaus und Schule (Fatah 2010: 118f., 305, 425). Sowohl Kerim als auch Khadras Ich-Erzähler finden in den Reihen der Fundamentalisten eine Art Ersatzvaterfigur (zum einen Said und zum anderen den Lehrer). Die Beziehungen verdeutlichen, wie „[ü]ber das körperliche und seelische Chaos junger Menschen [...] sich eine orientierende Maxime und Regel [legt], kultiviert in Vater-Sohn-Verhältnissen, im verbalen und tatkräftigen Sich-Anlehnen der Jüngeren an patronale und charismatische Figuren“ (Hauschild 2008: 180). Der Ich-Erzähler und Kerim erfahren so eine sekundäre Sozialisation – eine habituelle Justierung – die sie immer weiter von den primären Sozialisationsbedingungen entfernt.

Da die neuen Machthaber des staatlich institutionalisierten politischen Feldbereiches kaum etabliert sind, fällt es den Fundamentalisten zudem leichter, das staatliche Monopol der physischen Gewaltausübung herauszufordern.¹⁰⁰ Sie können so ihre Gewaltakte als Mittel, um die Formen zur Herstellung von Distinktion ihrer Konsensgruppe durchzusetzen, leichter legitimieren. Die Ausübung physischer Gewalt ist dabei insofern verlockend, als dass sie eine *ad hoc* Aneignung von Handlungsmacht bedeutet, die von offizieller staatlicher Seite kaum (mehr) sanktioniert werden kann. Die kontinuierliche Anwendung der Gewalt verankert diese nun jedoch selbst als wirkungsmächtiges Distinktionskriterium, das zur Akkumulation symbolischen Kapitals dient. Die Etablierung der physischen Gewaltausübung als Distinktionskriterium veranschaulichen zahlreiche Beispiele in beiden Romanen. Der Ich-Erzähler erhält seine Initiation durch das Beisein während der Morde an den Polizisten (Khadra 2010: 199f.). In der Gruppe um Yacine liefert vor allem die

¹⁰⁰Der politische Kampf um die Ausrichtung des politischen Feldes bedeutet auch den Kampf um die legitime Ausübung von Gewalt (Bourdieu 1998a: 99).

Erprobung im Kampf Distinktionsgewinne (ebd.: 230), während das Alter und verwandtschaftliche Beziehungen an distinktiven Wirkungsmacht verlieren. Bei Kerim markiert zunächst die Zerstörung des Sufischreins (Fatah 2010: 120f.) und der Auftrag seinen ehemaligen Englischlehrer zu töten (ebd.: 131f.) den Prozess der Verinnerlichung der physischen Gewaltanwendung als Teil des gruppenspezifischen Konsenses.¹⁰¹

Die Etablierung physischer Gewalt findet ihre Entsprechung in einer Ästhetisierung der Gewaltakte, wie etwa, als Hamid sich in die Luft sprengt und er „für einen Augenblick [...] dort oben [war] über den Häusern, ganz so, als wäre die Explosion selbst sein neuer, feuriger Leib“ (ebd.: 360). Dieses Machtmoment ist sodann auch Gegenstand der sorgsam Inszenierung der Gewalt in den Propagandavideos, die Kerim (mit Fokus auf ebenjene Gewaltakte) zurechtschneiden muss (ebd.: 416). So entsteht bei den in dieser Hinsicht Profitierenden nach und nach eine 'Orthodoxie', also das Interesse, diese Form der symbolischen Kapitalakkumulation zu reproduzieren (hier allen voran repräsentiert durch Yacine und Said beziehungsweise Mukhtar). So werden die Versuche, erneut Praxisbedingungen herzustellen, in denen die habituelle Prägung operabel ist, in einem schleichenden Prozess ausgerichtet auf das politische Interesse der Machtakkumulation selbst. Die Handlungsmacht verliert in der Praxis mit der wachsenden Gewalt immer mehr eine spezifische Ausrichtung und ist reduziert auf eine Destabilisierung des Ordnung-Praxisgefüges. Das irritierende Potential des zunehmend deregulierten Einsatzes der physischen Gewalt markieren die Romane an zahlreichen Beispielen; besonders deutlich in Hosseins wahnhaften Lachanfällen im Zusammenhang mit den Anschlägen (Khadra 2010: 216f.), Adnans Karikatur eines Selbstmordattentats mit Stangenbrot um die Taille geschnallt (ebd.: 218) oder bei Mukhtars Massaker einer kompletten Dorfbewölkerung (Fatah 2010: 390).¹⁰²

Auch für Khadras Ich-Erzähler, aber noch in größerem Ausmaß für Kerim, ist die deregulierte Ausübung von physischer Gewalt (als Strategie zur Aneignung von Handlungsmacht) und das Erzielen von Distinktionsgewinnen daraus, ein irritierendes Moment. In *Das dunkle Schiff* kommt dies in der personalen Trennung zwischen dem verehrten Lehrer und dem verhassten Mukhtar zutage. Als Kerim seinen ehemaligen Englischlehrer verschont (ebd.: 230ff.), kommt er wiederum in eine Situation, in der das Verschwiegene Formen zur Herstellung von Distinktion kennzeichnet, die gegenüber justierenden Einflüssen verhärtet sind. Seine misslingende Verortung deutet sich an, was mit dem Druck, sich als Selbstmordattentäter zu melden (ebd.: 417), noch offensichtlicher wird. Das irritierende Moment der physischen Gewalt – die nunmehr als bloßes Mittel zur

¹⁰¹Ebenso verhält es sich mit Amirs Initiation bei den Fundamentalisten, als er zunächst einer Hinrichtung beiwohnen muss und sodann den Auftrag erhält, Kerim zu töten.

¹⁰²Die bis ins Willkürliche gesteigerte Gewaltausübung kommt auch in *Der Schlangenbaum* als irritierendes Moment zum Tragen; so etwa in Zusammenhang mit den Arbeitern (Timm 2004: 77, 204) und auch während Wagners Verhaftung (ebd.: 269f.).

symbolischen Kapitalakkumulation dient – wird für Kerim zum justierenden Impuls, der die Abkehr von den fundamentalistischen Gruppe einläutet.

Beim Ich-Erzähler Khadras beginnt das irritierende Potential der Gewalt gegen Ende des Romans zu einem justierenden Impuls zu werden, den er jedoch nicht mehr in die Praxis umsetzen kann. Wiederum steht dies in Zusammenhang mit dem Verschwiegenen gegenüber seinen Mitstreitern und Said (Khadra 2010: 298) sowie mit seinem Erstarren, als er beschließt, das Flugzeug nicht zu besteigen (ebd.: 310). Dass das irritierende Potential zu einem erneuten Umbruch führt, hängt vor allem mit dem vom Ich-Erzähler belauschten Gespräch zwischen Dr. Jalal und dem Schriftsteller Seen zusammen (ebd.: 279ff.). Das Gespräch dreht sich vor allem um die Möglichkeiten und das Potential des künstlerischen und akademischen Feldes, kulturelle Vereinbarungen herzustellen und mit sozialer Reichweite zu versehen – diese also in der Praxis zu etablieren.

Seen hebt die Pflicht der Kunst und der Wissenschaft hervor, kulturell vereinbarend tätig zu werden und eine zunächst mangelnde Etablierung in der Praxis hinzunehmen sowie darüber hinaus auch die (Rück-)Wirkung der – im politischen 'Spiel' um Macht – verhärteten kulturellen Ausprägungen im künstlerischen und akademischen Feld aufzunehmen und zu bearbeiten, diesen Verhärtungen aber nicht nachzugeben. Er hält Jalal dazu an, sich nicht vereinnahmen zu lassen vom politischen 'Spiel' um die Macht, dessen Auswirkungen Jalal auch im sicher geglaubten künstlerischen und akademischen Feld zu spüren bekommen hat (Khadra 2010: 283). Seen widerspricht hier dem Konzept der *l'art pour l'art*, das Kunst als „hermetische, elitäre 'Insel'“ (Ullrich 2001: 603) betrachtet, die von anderen sozialen Bereichen getrennt zu bestimmen sei. Er weist wie Bourdieu darauf hin, „daß auch die 'reinsten' Produkte – 'reine' Kunst, 'reine' Wissenschaft – [...] ganz und gar 'unreine' gesellschaftliche Funktionen erfüllen können, wie etwa die sozialer Distinktion und Diskriminierung“ (Bourdieu 1999: 395).¹⁰³ Die Dynamik des Feldgefüges mit seinen Überlappungen verhindere also eine Autonomie des künstlerischen Feldes, die das Konzept der *l'art pour l'art* proklamiert – wie bereits die von den Militärs zerstörte Laute Kadems und das Verstummen seiner Musik versinnbildlicht haben.

Trotz dieses Zugeständnisses an die Wechselwirkung zwischen den Feldern ist es laut Seen die Aufgabe der Kunst, einen Raum zu schaffen, in dem mit ästhetischen Mitteln kulturelle Vereinbarungen immer wieder hergestellt und zum Ausdruck gebracht werden. Die nicht zu verhindernde Instrumentalisierung und Einflüsse von feldfremden Interessen im Feld der Kunst bieten laut Seen so keine Rechtfertigung, diesen nachzugeben. Die Kunst kann mit ihrer

¹⁰³Bourdieu beschreibt, wie die 'reine' Kunst in „künstlerischen Industrien“ einverleibt wird, „die aus dem Handel mit Kulturgütern einen Handel wie jeden anderen machen“ (Bourdieu 1999: 229). Die ökonomische Durchdringung des künstlerischen Feldes, die Überlappung von Kunst und Ökonomie, macht diese sodann bestens dazu geeignet, selbst als Zurschaustellung von Distinktionsgewinnen zu fungieren. Kunst wurde so zu einem der besten Mittel, soziale Unterschiede darzustellen und zu legitimieren (ebd.: 395).

ästhetischen Bearbeitung vielmehr ein Gegengewicht bilden zu den im politischen Prozess gewaltsam verhärteten kulturellen Ausprägungen.¹⁰⁴ Seen erhebt die Vereinbarung verhärteter kultureller Ausprägungen zu einem Grundinteresse des künstlerischen Feldes, was einem die „Reinheit des Gewissens“ gestatte (Khadra 2010: 288). Die kulturellen Vereinbarungen werfen für dominierende Strategien der kulturellen Reproduktion und Verhärtung immer wieder irritierende Momente auf. Diese können im Laufe der Zeit sodann justierende Impulse hervorbringen, auch wenn diese zunächst immer wieder (politisch) etablierten Verhärtungen anheimfallen. Seen weist Jalal auf die schleichende, nicht immer sofort im sozialen Raum der Praxis ersichtliche justierende Auswirkung künstlerischer Produktion hin, die etablierte Regeln und Strategien der Herstellung von Distinktion hinterfragt. Der Kunstbegriff nach Seen folgt einer Definition, die die Kunst „zum Laboratorium einer besseren Welt und damit zur Avantgarde einer humanen, unentfremdeten Zukunft [macht].“ (Ullrich 2001: 603).

Der Roman nimmt den indirekten, verdeckten justierenden Einfluss während des weiteren Verlaufs selbst auf. Der Dichter Seen kann für Jalal Irritationen herstellen, indem er ihm seine reibungsintensive Verortung bei den Fundamentalisten und die daraus resultierenden deplatzierten Tendenzen aufzeigt, die sich aus Jalals resignierter Trotzreaktion, der politischen Instrumentalisierung kultureller Ausprägungen nachzugeben, speist. Seen kann sodann (über Jalal) auch dem Ich-Erzähler die irritierende Momente vor Augen führen, die die Gewaltakte der Anschläge hervorrufen – was wiederum dazu führt, dass dieser das ihm injizierte Virus nicht verbreitet. Jalal gibt seine durch Seen artikulierten Zweifel an den Ich-Erzähler weiter, die bei diesem einem letzten justierenden Impuls und Bruch mit den Interessen der Fundamentalisten bewirken. Es zeigt sich, dass das Gespräch als Impulsgeber für den Ich-Erzähler fungiert und so in die Praxis indirekt 'einsickert'. Dementsprechend wirke auch die Kunst – wenn auch nicht zwangsläufig immer ersichtlich – über die künstlerischen Feldgrenzen hinaus. Diesen Bezug zur Kunst macht der Roman nochmals anhand der Gedanken des Ich-Erzählers an Kadem deutlich, der die Empfänglichkeit des Ich-Erzählers für Kunst und ihre vereinbarende Wirkung geweckt hat (vgl. Khadra 2010: 79). Kadem wird für den Ich-Erzähler zur nunmehr unerreichbaren Erlösergestalt, wenn dieser Kadems Lied 'Die Sirenen von Bagdad' die Macht zuschreibt, die ihn von seinem Vorhaben, sich den Fundamentalisten anzuschließen, hätte abhalten können (ebd.: 305f.).

Der letzte biographische Umbruch mündet für den Ich-Erzähler sodann in einen Zustand der Deplatzierung, aus dem es für ihn kein Entkommen mehr gibt. Die kulturellen Ausprägungen sind

¹⁰⁴Hier spielt mit hinein, dass das Feld der Kunst im Gegensatz zu andern Feldern eine schwache Institutionalisierung aufweist. (vgl. Bongaert 2008: 130). „Diese zeigt sich unter anderem am vollständigen Fehlen jeglicher Instanz, die bei Auseinandersetzungen um Priorität und Autorität und allgemeiner bei Kämpfen um die Verteidigung und Eroberung dominierender Positionen schlichtend eingreifen und rechtlichen oder institutionellen Schutz gewähren könnte“ (Bourdieu 1999: 366, Fußnote 22).

innerhalb der Konsensgruppe der Fundamentalisten gegenüber vereinbarenden und justierenden Tendenzen verhärtet.¹⁰⁵ Khadras Ich-Erzähler bezahlt die Aufkündigung des Gruppenkonsenses so höchstwahrscheinlich mit dem Leben – genauso wie Kerim, auch wenn ihm seine Flucht einen Aufschub gewährt. *Das dunkle Schiff* fügt mit Kerims Höhepunkt der Deplatzierung auf dem Schiff und der Insel sowie seinem Aufenthalt in Berlin einen weiteren Umbruch mit folgender Verortungsphase hinzu.

1.5 *Das dunkle Schiff*: Kerims Flucht und die Verortungsbemühungen in Berlin

Von den ausgewählten Romanen umfasst *Das dunkle Schiff* das breiteste Spektrum an Phasen der sozio-kulturellen (Um-)Orientierung. Die Flucht Kerims zeichnet zudem das umfassendste Bild einer Deplatzierung. Auf dem Schiff – als Ort des Übergangs – sind Tony und Kerim jeglichen Kapitalbestands beraubt. Zum einen ergibt sich hier eine Parallele zu Wagners Nacht auf der Raststätte und dem Aufenthalt von Khadras Ich-Erzähler auf dem Flughafen, wo diese ebenfalls im Zusammenhang mit einem Ort des Übergangs ihrer Kapitalbestände verlustig gehen (vgl. Timm 2004: 243ff., Khadra 2010: 314). Zum anderen sind, ähnlich wie bei Khadras Ich-Erzähler während seiner Anfangszeit in Bagdad (vgl. Khadra 2010: 149ff.), die Handlungen während der umfassenden Deplatzierung auf instinktive Reaktionen und eine instinktgesteuerte, subsistenzielle Absicherung heruntergebrochen. Auch hier ist der Verlust der Möglichkeit, strukturierend in die Praxis einzugreifen, mit dem Motiv des Verstummens gekennzeichnet. Die monotone Umgebung, die Dunkelheit und das gleichbleibende Dröhnen und Schaukeln stumpfen – gleich Wagners Dattelkern im Ohr – Kerims Sinneseindrücke ab (vgl. Fatah 2010: 189). Kerim droht, aus jeglicher Ordnung enthoben, zu „verschwinden“ (ebd.: 199).

Der Verlust an Handlungsmacht macht den Frachtraum des Schiffes zu einem sozialen Versuchsraum, in dem er und Tony die Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion aushandeln. Ihr illegaler Status versetzt sie außerhalb jeglichen institutionellen Rahmens, der eine kollektiv legitimierte Absicherung kultureller Ausprägungen böte. Es entsteht eine instabile soziale Situation, bei der immer auch die Ausübung physischer Gewalt als einzig verbleibende Strategie zur Aneignung von Handlungsmacht hervorscheint. In Tonys Erzählung verdeutlicht erneut das Motiv des Animalischen diese Außerkraftsetzung kultureller Ausprägungen (ebd.: 218).

Kerims Ankunft in Berlin fügt sodann dem Prozess der kulturellen Reproduktion, Aneignung und Deplatzierung eine weitere Phase an und thematisiert eine 'klassische' Migrationsbewegung der

¹⁰⁵Die Androhung von gewalttätigen Sanktionen innerhalb einer Gruppe dient dazu, genauso wie die Provokation und Inszenierung gewaltsamer Konfrontationen mit Außenstehenden, die soziale Schließung der Gruppe zu verfestigen (vgl. Brubaker 2004: 130).

dauerhaften Einreise in ein Einwanderungsland. Mit seiner Ankunft in Berlin stellt der Roman die normierende und ordnende Macht des Staates in Form des bürokratischen Feldes heraus. Das institutionalisierte kulturelle Kapital der nationalstaatlichen Zugehörigkeit gewinnt in diesem Kontext – innerhalb der drei Romane – am deutlichsten an distinktiver Wirkungsmacht. Für Kerim bedeutet diese Form der Distinktion eine umfassende Zugangsbeschränkung zu staatlich abgesicherten Feldbereichen. Nasir und Tarik wiederum vermitteln ihm, wie er die Spielregeln des bürokratischen Feldes instrumentalisieren muss, um eine Aufenthaltsgenehmigung – als eine eingeschränkte und temporäre staatliche Zugehörigkeit – zu erhalten (ebd.: 264ff.). Dabei zeigt sich, wie Kerim die Praxisbedingungen aus denen er flieht, entlang vorgegebenen bürokratisch-institutionell verfestigten Wahrnehmungsschemata – die die Natur des Konflikts betreffen – normiert. Er passt sich dieser, im Roman von Nasir recht passend als „Zeitstimmung“ (ebd.: 174) betitelten, institutionellen Verfestigung wirkungsmächtiger Distinktionskriterien an, die sich als dominante Konfliktursache durchsetzen – wie hier die religiöse Kapitalausprägung.

Wiederum zeigt sich eine Diskrepanz zwischen makroperspektivischen staatspolitischen Prozessen der (notwendigen) Verallgemeinerung und Instrumentalisierung kultureller Ausprägungen zum Zwecke der Machtaneignung über eine Gruppe und der komplexen, bearbeitenden Nutzung kultureller Ausprägungen auf der mikroperspektivischen Handlungsebene der Figuren. So zeigt Kerims Alltag, wie er versucht, sich eine soziale Verortung und damit ein soziales Netzwerk zu erarbeiten, was vom offiziellen Akt der Entscheidung über seine Aufenthaltsgenehmigung abgekoppelt ist. Dabei ist er auf der einen Seite nun vom Druck – der symbolischen Gewalt – des familialen Feldes befreit, demzufolge er die vom Vater vorgefertigte Position auszufüllen hatte. Auf der anderen Seite lernt er jedoch die soziale Verortung, die das familiale Feld bereithält, zu vermissen, als er bemerkt, dass die damit verknüpften Regeln zur Herstellung von Distinktion nicht die von ihm verinnerlichte Wirkungsmacht entfalten. Die symbolische Gewalt, die ihn zur Übernahme der Positionsaufgaben seines Vaters zwang, steht hier nun der Verlust von familialen Positionsaufgaben und ihrer verortenden Wirkung entgegen, so dass er eine Korrelation von Freiheit und Einsamkeit erfährt (vgl. ebd.: 383, 420).

Tariks soziales Netzwerk veranschaulicht dabei verschiedene Strategien zur sozialen Verortung und kulturellen Verhandlung. Tariks Freund Ferid verkörpert die Folgen des eisernen Versuchs der Reproduktion 'seiner' inkorporierten kulturellen Ausprägungen, die ihre Passung an die Praxisbedingungen verloren haben. Der Bruch mit seinen Söhnen (ebd.: 279) markiert die Diskrepanz zwischen seiner habituellen Prägung, die er ihnen als Sozialisationsinstanz vermitteln will, und den Praxisbedingungen, in denen sie sich bewegen. Auch hier deutet sich der Konflikt um die Stellung des familialen Feldes im Feldgefüge an. Ferid steht dabei für die gegenüber

justierenden Einflüssen verhärteten familialen Feldspielregeln.

Kerim scheitert mit seinem Versuch, sich in Tariks soziales Netzwerk einzugliedern. Darüber hinaus misslingt auch sein Versuch der kulturellen Anpassung, den er an Sonja ausrichtet (vgl. ebd.: 290, 382). Ähnlich wie Wagner Luisa, erhebt er Sonja zur kulturellen Orientierungsfigur. Das Verständnis einer Aneignung bleibt bei dieser Anpassungsbemühung jedoch auf der Strecke.¹⁰⁶ Er versäumt es, Verhandlungen und Vereinbarungen seiner Prägungseinflüsse experimentell in der Praxis anzuwenden und so irritierendes Potential abzubauen, das etwa ihrem gemeinsamen Besuch eines Konzerts zutage kommt (ebd.: 295). Die bloße Anpassung enthebt die von Kerim tatsächlich angeeigneten kulturellen Ausprägungen dem Prozess der Vereinbarung, da sie aufgrund seiner Anpassung an die Praxis sozial nicht ersichtlich werden. Sein Zustand der Deplatzierung wird so erhalten. Kerim kann die mit seiner Anpassung aufgeworfenen irritierenden Momente nicht einordnen. So schlägt auch sein Versuch fehl, mit Sonja eine eigene Familie zu etablieren. Wieder kann er so auf seine familiale Position nicht selbst gestaltend einwirken.

Tarik versucht bei Kerim weiterhin eine kulturelle Aneignungsarbeit anzustoßen. Objektiviert findet dies seinen Ausdruck in materiellen Gegenständen – wie den Schlittschuhen, deren irritierendes Potential in Tariks Umfeld zutage tritt, indem sie als etwas „bedenklich Kapriziöses“ gelten (ebd.: 291). Tarik scheitert jedoch aufgrund seiner Unkenntnis über die Trägheit der heterogenen Prägungseinflüsse Kerims, die in ihm nachwirken und die dieser nicht vereinbaren kann. So sieht Kerim in der vom Lehrer verteufelten distinktiven Wirkungsmacht des ökonomischen Kapitals, die ihm sein Onkel zu vermitteln sucht, die familialen Feldregeln bedroht.¹⁰⁷ Die Motivation seiner Absage an seine materiellen Gegenstände – indem er diese Sonja vor die Tür stellt (ebd.: 384) – bleibt für Tarik und Sonja jedoch unverstanden. Wiederum ist dieses Misslingen der kulturellen Vereinbarung mit dem Verstummen gekennzeichnet. Kerim kann seine heterogenen Prägungseinflüsse nicht mitteilen und bleibt orientierungslos.

Sowohl sein in Sonja personifizierter Versuch der völligen Anpassung an die Praxis scheitert als auch die in Tarik personifizierte Aneignung. Ebenso verhält es sich mit der in Amir personifizierten Ablehnung, der Praxis eine justierende Funktion zuzugestehen. Diese Verhärtung gegenüber justierenden Einflüssen ist eng verbunden mit der gewaltsamen Aneignung von Handlungsmacht. Amirs Führungsposition in der Clique zeigt, wie hier die Ausübung physischer Gewalt als wirkungsmächtiges Distinktionskriterium fungiert. Dabei deutet sich eine habituelle Parallele zu den Fundamentalisten an, die sodann – eben über Amir – wieder in Kerims Leben treten. Er zeigt,

¹⁰⁶Ähnlich verhält es sich mit Wagners Wahrnehmung von Luisa in *Der Schlangenbaum*. Wie Wagner ist Kerim hin- und hergerissen zwischen der kulturellen Trägheit und einem euphorischen Aneignungswillen, der in Sonja, beziehungsweise Luisa personalisiert ist.

¹⁰⁷Damit deutet der Roman das irritierende Moment an, das in *Der Schlangenbaum* für Wagners 'Flucht' nach Argentinien ausschlaggebend ist.

wie die polarisierende distinktive Aktivierung kultureller Ausprägungen die soziale Anknüpfung an fundamentalistische Gruppen erleichtert. Je größer das Machtgefälle zwischen Menschen mit verschiedenen verinnerlichten kulturellen Ausprägungen ist, desto leichter lassen sich diese Ausprägungen polarisieren. Kerim wird Opfer dieser Polarisierung, gerade als er bei seinem Onkel die kulturelle Aneignungsarbeit und seine Vereinbarungen zu erkennen beginnt (ebd.: 402).¹⁰⁸

¹⁰⁸Tarik rückt dabei in die Nähe von Hartmann aus *Der Schlangenbaum*. Wie dieser scheitert er, die kulturelle Vereinbarung mit einer über sein Figur hinausgehenden sozialen Reichweite zu versehen. Weder Hartmann noch Tarik können einen justierenden Impuls bei Wagner respektive Kerim anstoßen.

VI. Fazit

1. Deplatzierung und Politisierung: Das Verschwiegene und der Bruch mit dem Verswiegenen

Die untersuchten Romane eint, dass im Zusammenhang mit den biographischen Umbrüchen der jeweiligen Figuren makropolitische Ereignisse zentral sind, die in zunehmender Weise auf die Handlungsebene der Figuren einwirken beziehungsweise mit dieser interagieren. Die Kriege, Krisen und Konflikte als Rahmenbedingungen der Romane geben vor, wie die zunehmende Ausübung politisch motivierter Gewalt die fragile legitime kulturelle Regulierung der Praxis immer wieder erschüttert und (situativ) außer Kraft setzt.¹⁰⁹ Eine generelle Frage an die Romane war, inwieweit hierbei irritierende Momente zu justierenden Impulsen, im Sinne einer (Neu-)Aneignung kultureller Ausprägungen, führen (können), beziehungsweise inwieweit die Versuche gelingen, das bereits verinnerlichte Repertoire an kulturellen Ausprägungen erneut in der Praxis operabel zu machen. Auch wenn das teilweise unterschiedliche Setting sowie die unterschiedlichen Erzählperspektiven der Romane ein jeweils variierendes Schlaglicht auf diese Prozesse werfen, lassen sich Gemeinsamkeiten feststellen.

Die geschilderten Sozialisationsbedingungen vor den jeweiligen Umbrüchen dienen als Referenzrahmen, die auf die herausgeforderte und im Lauf der Handlung justierte primäre habituelle Prägung verweist. Die Charakteristik der kulturellen Ausprägungen, die in den Konflikten nicht (weiter) in gewohnter Weise ihre strukturierende Wirkung in der Praxis entfalten, erhalten so Substanz. So ist allen vorliegenden Romanen eigen, dass im Zusammenhang mit der politisch motivierten Gewalt „die natürlichste der sozialen Kategorien“ (Bourdieu 1998a: 130), das familiale Feld, in den Mittelpunkt rückt. Die Familie – als ‚Kollektivsubjekt‘ und nicht als ein bloßes Aggregat von Individuen“ (ebd.: 132) – sowie die damit verbundenen ordnenden Regeln sind durch den politischen Machtkampf bedroht. Die irritierenden Momente häufen sich mit den zunehmenden Erschütterungen der Praxisbedingungen, mit denen die Protagonisten habituell verknüpft sind. Es entsteht eine Reduzierung des kulturell verinnerlichten Möglichkeitsraums, des ‚Fächers der ihnen offenstehenden Optionen‘ (vgl. Bourdieu 1998b: 194). Die mit familialen

¹⁰⁹In den hier behandelten Romanen ist es vor allem die Unterdrückung von Justierungsbemühungen durch 'orthodoxe' Machthaber, die Deplatzierungen anstößt. Genauso können aber auch Versuche, kulturelle Ausprägungen zu reproduzieren, stabilisierend wirken und Erschütterungen der Praxisbedingungen 'auffangen' und eine gegenseitige Passung wieder herstellen. Die Konzentration auf die deplatzierende Wirkung der kulturellen Reproduktionsbemühungen von Seiten der politischen Machthaber hängt mit dem Auswahlkriterium der Romane zusammen, das den inhaltlichen Fokus auf empirisch schwer zu erforschende Praxisbedingungen legt, die wiederum in Form kriegerischer Auseinandersetzungen zutage kommen.

Positionen und ihren Aufgaben kontextualisierten Verschiebungen und Umbewertungen basaler Distinktionskriterien stoßen als irritierende Momente in allen drei Beispielen biographische Umbrüche an.

In *Das dunkle Schiff* ist der politische Hintergrund, mit dem die Umbrüche einhergehen, zunächst durch Saddam Husseins Regime gegeben sowie im Weiteren durch die Besatzer und die mit ihnen kooperierenden 'neuen' politischen Machthaber. Diese stehen auch in *Die Sirenen von Bagdad* im Mittelpunkt. Ihre die 'neuen' Machtverhältnisse im staatlich institutionalisierten politischen Feldbereich reproduzierende Kraft wirkt sich deplatziert auf die Protagonisten aus.¹¹⁰ Sodann gewinnt die Verortung in den fundamentalistischen Gruppen an Reiz. In *Der Schlangenbaum* gibt Wagners Verortung hingegen einen erzählerischen Fokus vor, der die Seite der profitierenden 'Orthodoxen' der Militärdiktatur in Augenschein nimmt. Wagners Unbehagen und seine schrittweise Entfremdung von dieser Verortung bilden hier den Leitfaden zu seiner Deplatzierung. Die politischen Machthaber und Strukturwächter verfehlen eine basale Funktion der „sozialen Alchemie“ (Bourdieu 1987: 229). Sie vernachlässigen ihre auf das Allgemeinwohl ausgerichteten Positionsaufgaben zugunsten des eigenen Machterhalts. Hinzu kommt, dass sie diesen Vorgang nicht als 'natürlich' – als Teil der verinnerlichten Ordnung – maskieren können (vgl. ebd.: 231). Sie politisieren jegliche kulturellen Justierungstendenzen, da sie dadurch ihre Macht bedroht sehen. Mit der Unterdrückung von auch nur potentiellen und vermeintlichen Momenten des Wandels entsteht jedoch eine Tendenz zur Willkürlichkeit, die nicht als Ordnung naturalisiert werden kann.

Die (politisch motivierte) physische Gewalt, die zeitweise basale kulturelle Ausprägungen außer Kraft setzt, gewinnt in allen drei Romanen zunächst indirekt, in Verbindung mit dem Ungesagten an Kontur. Der Hinweis auf das *Verschwiegene*, das *Erstarren* und *Non-reaktive* ist eine narrative Strategie, die unterdrückte beziehungsweise misslungene Justierungen sowie den damit einhergehenden Verlust von Handlungsmacht kennzeichnet. Die politischen Machthaber bedienen sich dabei eines Ausmaßes an Gewalt, das in allen drei der hier vorliegenden Romane einen Umbruch provoziert, der vom Tabubruch der Artikulation des Verschwiegenen begleitet wird. Die gewaltsam hervorgerufenen deplatzierten Zustände der Umbrüche führen dazu, dass die Figuren – trotz der drohenden Sanktionen – justierend in die Praxis einzugreifen suchen. Die Politisierung jeglichen kulturellen Wandels von Seiten der Machthaber, die sich so das Vorrecht der legitimen Herrschaft erhalten wollen, stimuliert also auch die 'Häretiker' dazu, den kulturellen Wandel zu

¹¹⁰Die beiden Romane benennen im Vergleich zu *Der Schlangenbaum* direkter den politisch-historischen Hintergrund, deutlich etwa im expliziten und häufigeren Aufgreifen von realen politischen Figuren, Orten und Ereignissen. So basiert der Angriff auf die Hochzeit auf wahren Begebenheiten, ebenso wie die Ermordung des Regisseurs, der eine nackte Frau mit Koranversen bemalt in seinem Film zeigte (vgl. *Süddeutsche Zeitung* vom 11.05.2010 beziehungsweise 06.12.2008). Darüber hinaus geben die Romane mit der Erwähnung von historischen Personen, wie Saddam Hussein und Al-Zarqawi Realitätssignale vor.

politisieren. Sie politisieren ihre Handlungen, da sie mit dem Zugang zum staatlich institutionalisierten politischen Feldbereich legitime Positionen besetzen können, die eine institutionelle Etablierung kultureller Ausprägungen gestattet. Die Figuren versuchen die soziale Reichweite eines Konsenses über die Wirkungsmacht kultureller Ausprägungen auszuweiten und sie für eine Gruppe (die über ihre *face-to-face*-Beziehungen hinausgeht) zu legitimieren. Der Impuls entsteht, das 'häretische' Potential, das in den „geschwärzten Passagen“ (Fatah 2010: 47) der Gespräche – dem Verschwiegenen – verborgen ist, zu artikulieren und praktisch umzusetzen. Die Protagonisten ringen um die Ausrichtung von Kultur (um Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata) und ihre praktische Anwendbarkeit. Das heißt, der Wille zur kollektiven Bestätigung und (erneuten) legitim abgesicherten Umsetzung kultureller Ausprägungen in die Praxis – über die Aneignung politischen Kapitals – wird zentral. Dieser Kampf um die politische Macht zeichnet nach, wie Strategien und Regeln zur Herstellung von Distinktion selbst distinktiv aktiv und verhärtet werden.

Dem Verstummen entsprechend, dient die von den jeweiligen Machthabern inszenierte Artikulation der Erhabenheit über eine von ihnen (formell) vertretene Ordnung als Ausdruck ihrer Distinktionsgewinne. Alle drei Romane geben hierfür Beispiele, wie etwa Oberst Kramer in *Der Schlangenbaum* (Timm 2004: 160), die Geheimdienstler in *Das dunkle Schiff* (Fatah 2010: 91) oder die Militärs sowie Said in *Die Sirenen von Bagdad* (Khadra 2010: 62, 203). Das so zur Schau gestellte Machtgefälle bestärkt die Irritationen, die eine Deplatziierung und sodann eine Politisierung hervorrufen. Die aus der Gewalt resultierenden deplatzierten Zustände sind häufig mit dem Animalischen konnotiert (vgl. Khadra 2010: 150f., 237; Fatah 2010: 50ff., 218). Dies weist darauf hin, wie nach und nach die (deregulierte) Ausübung physischer Gewalt selbst – als Form der *ad-hoc*-Aneignung von Handlungsmacht – in den Fokus der deplatzierten Figuren rückt. In *Die Sirenen von Bagdad* und *Das dunkle Schiff* bedienen diese Strategie wiederum die Fundamentalisten, während Wagner am Ende mit der Guerilla sympathisiert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Phasen schildern, wie gehäuft auftretende irritierende Momente eine Deplatziierung bei den Protagonisten provozieren. Physische Gewalt setzt die Wirksamkeit der von den Protagonisten verinnerlichten kulturellen Ausprägungen außer Kraft, die auch die Ausübung von Gewalt selbst delegieren, legitimieren und regeln. Dies sind die Momente, in denen die sogenannte Decke der Zivilisation (in Form praktisch wirksamer kultureller Ausprägungen) immer wieder reißt. Das anhaltende Misslingen der Umsetzung inkorporierter Ausprägungen führt sodann zu Strategien der kulturellen Anpassung, justierenden Aneignung oder auch dem Beharren auf der kulturellen Reproduktion. Diese Bestrebungen verfestigen sich zu politischen Bewegungen, deren Ziel es ist, die soziale Reichweite und Wirkungsmacht kultureller

Ausprägungen für eine bestimmte Gruppe kollektiv zu etablieren. Ist die Ausrichtung des Feldgefüges selbst – und nicht 'nur' der feldinterne Wettbewerb um Positionen – betroffen, kann auch die legitime Ausübung physischer Gewalt zur (gewaltsamen) Verhandlung stehen. Die kontinuierliche Gewaltanwendung schreibt sodann diese basalste und 'natürlichste' Form der Aneignung von Handlungsmacht selbst nach und nach als legitimes Handlungsschema fest. So verhärten sich die von verschiedenen Konsensgruppen vertretenen, von ihren Sprechern zu Grenzmarkern erhobenen kulturellen Ausprägungen gegenüber justierenden Einflüssen.

Gegenüber der *ad-hoc*-Aneignung von Handlungsmacht, die die physische Gewaltausübung verspricht, können sich die diffizilen, vereinbarenden Bearbeitungen und Verhandlungen kaum in der Praxis etablieren. Letzteres beschreiben die Romane 'nur' im individuellen Zusammenhang vereinzelter Versuche, die sich (noch) nicht in der Praxis etabliert haben. Die Romane stellen also zwar die zunächst geringen Chancen einer (sozial weitreichenden) Etablierung kultureller Vereinbarungen heraus, machen gleichzeitig aber auch aufmerksam auf die Notwendigkeit, die Vereinbarungen immer wieder erneut herzustellen und die Verhärtungen so (zumindest situativ) aufzulösen. So kommt den mit kulturellen Vereinbarungen und Versuchen der kulturellen Aneignungsarbeit verbundenen Figuren, Orten und Ereignissen letztendlich dennoch eine relevante Rolle bei den thematisierten Reflexionsleistungen zu. In *Der Schlangenbaum* sind diese Momente mit der Intensivierung der Sinneseindrücke gekennzeichnet, die dem Verstummen entgegengesetzt sind. Der angehende Akademiker und Dolmetscher Juan ist – neben Kadem und Seen aus *Die Sirenen von Bagdad* – eine Figur, die in den vorliegenden Romanen am deutlichsten die Rolle des kulturellen Vermittlers und der Reflexionsinstanz zugeschrieben bekommt – auch wenn diese Stimme frühzeitig zum Verstummen gebracht wird. Vor seinem Verschwinden legt er Wagner jedoch noch dar, dass die Arbeiter mit der überfahrenen Schlange als eine Streikursache ihren Widerspruch zum ökonomischen Effizienzdenken formulieren. Das Denkschema des Zufalls, das Wagner anführt, um das Unberechenbare, den „Rest“, das aus der ökonomischen Logik Herausfallende zu umfassen (Timm 2004: 180f.), wird zu einem Raum, in dem sich alternative Formen der Wahrnehmung und des Denkens entfalten. Juan weist Wagner so indirekt auf sein kulturelles Unbehagen hin – auch wenn Wagner dies erst nach seiner zweiten 'entschleunigten' Begegnung mit solch einer Schlange, während seines Ritts zur Autobahnbrücke, begreift (ebd.: 261f.).

In *Die Sirenen von Bagdad* macht die Musik Kadems sowie das Gespräch zwischen Seen und Jalal deutlich, wie das Ästhetisch-künstlerische als ein Bereich gekennzeichnet ist, in dem sich die kulturellen Vereinbarungen entfalten können. Einerseits ist die Kunst diesbezüglich in Opposition zur Politik positioniert, deren Strategien der Organisation und Ausübung von Macht maßgeblich zur

Verhärtung zwischen kulturellen Ausprägungen beitragen. Indem sich die Kunst für kulturelle Vereinbarungen stark macht, ist ihr hier andererseits aber auch eine Aussage inne, die sich auf die politisch evozierte Verhärtung bezieht und somit eine Relation herstellt. Daraus folgt, dass die Kunst als entpolitisierte Bereich (*l'art pour l'art*) nur bedingt als Rückzugsgebiet und ein von politisch evozierten Verhärtungen freier Raum dienen kann. Ist die Kunst selbst Gegenstand der kulturellen Verhärtung, kommt ihr und dem akademischen Feld, das unter anderem die Rezeption der Kunst zur Aufgabe hat, jedoch die Pflicht zu, diesen Verhärtungen entgegenzuwirken und ihnen nicht nachzugeben – wie Jalals Deplatzierung auf textimmanenter Ebene und die Analyse der Romane selbst auf metatextlicher Ebene verdeutlichen (vgl. Khadra 2010: 281ff.). Anhand der fokalisierten Figuren zeigen die Romane mögliche Folgen der gewaltsamen Negation kultureller Verhandlungen und Vereinbarungen. Die bei den Figuren letztendlich angestoßene Reflexion und der Wille zur vereinbarenden Justierung kommt für Wagner, Khadras Ich-Erzähler und Kerim¹¹¹ zu spät. Trotz ihrer Erkenntnis können sie sie nicht mehr in die Praxis umsetzen und erproben, wodurch die Schicksale ihre tragische Komponente erhalten.

Im abschließenden Kapitel schließt sich der Kreis zum Beginn der Arbeit, indem die festgelegten Voraussetzungen und Folgen der analytischen Anwendung des praxeologischen Ansatzes auf literarische Texte im Licht der gewonnenen Erkenntnisse rekapituliert werden.

2. Die Vereinbarung von Literatur- und Kulturwissenschaft

Als eine Vorbedingung der Anwendung des praxeologischen Ansatzes auf Literatur wurde in Kapitel 2 dargelegt, dass die tendenziell separate Betrachtung der sogenannten Migrationsliteratur und 'der deutschen' Literatur sowie die ebenfalls ausgesonderte transnationale Literatur kritisch zu hinterfragen ist. Die Kopplung des Kulturbegriffs an die soziale Praxis widerspricht der vorgefertigten nationalen Akzentuierung. Der praxeologische Ansatz und seine analytische Anwendung hat verdeutlicht, dass die staatliche Nationalisierung von Kultur selbst als Prozess begriffen werden muss, der im sozialen Raum verhandelt wird. Die Vorgänge der Instrumentalisierung solcher starrer Kulturkonstrukte lassen sich fassen, womit indirekt auf den Literaturbetrieb und seine Rolle bei der Nationalisierung von Kultur verwiesen wird. Kultur ist und bleibt dem praxeologischen Verständnis nach zwar ein sehr umfassender Begriff, da er mit der Kopplung an die Praxis präsent ist, sobald Handlungen und Verhandlungen einen geregelten sozialen Raum aufspannen. Hierin liegt jedoch auch die Möglichkeit begründet, Kultur mit ihrem

¹¹¹In *Das dunkle Schiff* sind fast keine Ansätze der kulturellen Vereinbarung thematisiert. Erst am Ende des Romans erkennt Kerim Tarik als Figur, die für sich eine kulturelle Vereinbarung geleistet hat (Fatah 2010: 401f.).

jeweiligen situativen Kontext zu spezifizieren. Die Kopplung des Kulturbegriffs an spezifische praktische Interessensbereiche (Felder) mit ihren Machtgefällen erlaubt es, die Ungenauigkeit kontextbedingt zu reduzieren. Die Relation zwischen kulturellen Ausprägungen lässt sich während Kontakten und Konflikten näher bestimmen.

Die Ergebnisse der Analyse bestätigten die Entkopplung des Kulturbegriffs von vorgefertigten nationalen Zuordnungen, die der Kategorisierung der Migrationsliteratur sowie 'der deutschen' Literatur inne sind und die auch in der 'transnationalen' Literatur nachhallen.¹¹² Das soll nicht heißen, dass die Werke völlig unabhängig von der jeweiligen Migrationserfahrung der Autoren sind oder dies nicht Gegenstand der literaturwissenschaftlichen Untersuchung sein kann oder soll. Jedoch zeigt die heterogene Textauswahl, dass sie nicht per se als Selektionskriterium maßgeblich zu sein hat. So veranschaulicht Uwe Timms *Der Schlangenbaum*, wie auch Autoren aus Einwanderungsländern eine kritische Perspektive auf die Ursachen der Migrationsbewegungen und die damit verbundene kulturelle Verschachtelung entwickeln. *Der Schlangenbaum* bietet anhand Wagners Perspektive einen Blick, der – gebrochen durch kulturell Unbekanntes – das kulturell Verinnerlichte selbstkritisch-reflexiv betrachtet und so Relationen zwischen kulturellen Ausprägungen und ihrer Wirkung in der Praxis herausstellt. *Das dunkle Schiff* und *Die Sirenen von Bagdad* hingegen zeigen mit ihrem Fokus auf die Irakkriege sowie auf das Wirken von fundamentalistischen Gruppen, wie Autoren mit jeweils unterschiedlicher Migrationserfahrung sich ähnlicher thematischer, historischer und regionaler Rahmenbedingungen annehmen können, bei der eine vorgefertigte Selektion nach frankophonem (Khadra) und deutschsprachigem Literaturbetrieb (Fatah) sich als nicht adäquat erweist. Zieht man dies in Betracht, bieten sich zur ergänzenden literaturwissenschaftlichen Untersuchung – je nach Interessenlage – die Analyse weiterer Romane an, die ähnliche Thematiken – wie etwa den Fundamentalismus – und regionale Schwerpunkte beinhalten oder auch das Heranziehen weiterer Romane einzelner AutorInnen, will man sein/ihr literarisches Werk hinsichtlich des Wirkens interkultureller Kontakte und Konflikte im Sozialraum untersuchen. Die vielfältig einsetz- und ausrichtbare textanalytische Herangehensweise zeigt, dass die auf distinktive Setzungsakte der AutorInnen im Literaturbetrieb beschränkte Rezeption Bourdieus das Potential seines Ansatzes nicht vollständig ausschöpft.

Das in der Arbeit modifizierte begriffliche Instrumentarium Bourdieus hat sich als praktikabel erwiesen, den praxeologischen Ansatz für die literarische Textanalyse fruchtbar zu machen und so die in den sozialen Interaktionen wirkenden und verhandelten kulturellen Hintergründe der Romane

¹¹²Legt man eine nationale Dichotomisierung Kultur zugrunde, verschließt man sich der kulturellen Dynamik, die nationale Kategorisierungen unterläuft. Der Nationalstaat spielt sicher eine nicht zu unterschätzende Rolle, im Sinne seiner Bemühungen, eine mit nationaler sozialer Reichweite versehene normierende Ordnung zu etablieren und zu legitimieren. Diese Bemühungen sollte man jedoch nicht unreflektiert als kulturelle Einheit annehmen, sondern die Prozesse der politischen Instrumentalisierung dahinter mit bedenken.

aufzudecken. Bezüglich der Aussagekraft literarischer Texte über interkulturelle Kontakte und Konflikte lässt sich eine analytische Ausdifferenziertheit und Durchdringung der Texte erreichen, die mit herkömmlichen textanalytischen Werkzeugen nicht erreicht wird. Die Identifizierung und Konkretisierung biographischer Umbrüche und die damit einhergehenden Situationen der Deplatierung und Prozesse der Umorientierung machen einen Erkenntnisgewinn aus. So wurde deutlich, dass mit dem Verschwiegenen die Romane Bereiche kennzeichnen, die bei realen biographischen Schilderungen der Gefahr unterliegen ungesagt zu bleiben, da hier das Potential für Selbstbelastendes oder auch die Gefahr von Sanktionen besteht. Literatur mit ihren Realitätseffekten trägt so zur kulturellen Vereinbarungsarbeit bei, die der fiktive Schriftsteller Seen in *Die Sirenen von Bagdad* fordert (Khadra 2010: 281ff.). Die Literatur verordnet sich selbst die Aufgabe, als Grenzmarker instrumentalisierte und gegenüber justierenden Einflüssen verhärtete kulturelle Ausprägungen zu relativieren sowie Verschwiegenes zu artikulieren. Dieser Bezug zu Praxisbedingungen, die im hohen Maße (symbolisch wie physisch) gewaltsam geformt sind, ist in allen drei Romanen zentral. Indem die Geschichten in ästhetischer Aufbereitung die Ursachen und Folgen des Verschwiegenen sowie die folgenden Anstrengungen der Artikulation benennen, binden sie den Leser in die sich entfaltenden Umbruchsituationen ein. Die literarischen Geschichten machen ihn so zugänglich für Schicksale deplatierter Figuren, für die die Passung zwischen Praxisbedingungen und ihrer habituellen Prägung erschüttert ist. Sie vermitteln exemplarisch, wie zentrale Untersuchungsgegenstände der Kulturwissenschaft – wie etwa das Ehrkonzept (vgl. ebd.: 148f., 168f.) – im sozialen Raum wirksam sind. Der Leser erfährt anhand der herausgeforderten Figuren, was es bedeutet, die Handlungsmacht in sich wandelnden Praxisbedingungen zu bewahren beziehungsweise sie wiederherzustellen. Die literarischen Geschichten können mit der ausführlichen kontextuellen Einbettung gegenüber anderen medialen Berichterstattungen einen Vorteil geltend machen. Oftmals konzentriert sich die mediale Berichterstattung – wie auch *Das dunkle Schiff* kritisiert (Fatah 2010: 155f.) – auf die gewaltsamen Ergebnisse im verschlungenen Prozess der politischen Verhärtung kultureller Ausprägungen, während literarische Geschichten die Entwicklung dieser Prozesse mit ihren Verwebungen verschiedener Interessen umfassend nachvollziehbar machen können.

Literatur macht zwar einerseits ethnologische Monographien und Feldforschungen nicht obsolet, da diese einen nicht-fiktionalen, methodisch klar erfassten Referenzrahmen vorgeben und die in den Romanen skizzierten kulturellen Ausprägungen klarer fassen. Andererseits muss sich fiktive Literatur mit ihren ästhetischen Entfaltungsmöglichkeiten wiederum nicht zwangsweise mit interkulturellen Konflikten und Kontakten befassen und kann mit Mehrdeutigkeit spielen, um einen ästhetischen Mehrwert zu erzeugen. Dennoch kann man als Ergebnis festhalten, dass Literatur mit

ihren Realitätseffekten zur sozio-kulturellen Sensibilisierung beitragen kann, indem sie sich interkultureller Kontakte und Konflikte annimmt und dahinter verborgene Mechanismen beleuchtet. Mit der exemplarischen Beschreibung zeigen die vorliegenden Romane, dass Literatur hierbei eine Feinfühligkeit inne haben kann, die es auch nicht kulturwissenschaftlich ausgebildeten Lesern erlaubt, interkulturelle Kontakte und Konflikte aus neuer Perspektive zu betrachten, sie zu überschauen und die jeweiligen kontextuellen Einbettungen zu erkennen. Literatur kann so also selbst zum irritierenden Moment werden und Impulse anregen, die inkorporierten Wahrnehmungs- und Denkweisen einer Reflexion zu unterziehen. Mit der Ausrichtung auf die Dynamik des Kultur-Praxis-Gefüges erweitert sich das Spektrum interpretativer Herangehensweisen an die literarische Ästhetik. Man kann also Bourdieus Annahme bestätigen, dass Literatur als Laboratorium, in dem Versuchsanordnungen einer sozialen Welt hergestellt werden, die analytische Kompetenz für sozio-kulturelle Vernetzungen und Bedingtheiten schärfen kann – mit ihren Mitteln des „*sehen* und *empfinden*“-Lassens (Bourdieu 1999: 66, Hervorhebung im Original).

VII. Bibliographie

- Amodeo, Immacolata; Hörner, Heidrun; Kiemle, Christiane 2009: Literatur ohne Grenzen. Interkulturelle Gegenwartsliteratur in Deutschland. Sulzbach/Taunus: Heimer Verlag.
- Anderson, Benedict 1988: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. New York, Frankfurt: Campus Verlag.
- Ansel, Michael 2007: Kulturwissenschaftliche Erweiterungen der Literaturwissenschaft auf der Basis von Bourdieus Kultursoziologie. In: *Kulturpoetik. Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft*. 66-84.
- Baasner; Zens 2001: Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bachmann-Medick, Doris 2006: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbeck: Rowohlt.
- Bhabha, Homi 1997: Hybride Kulturen. In: Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin; Steffen, Therese (Hg.). Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Becker, Sabine 2007: Literatur- und Kulturwissenschaft. Ihre Methoden und Theorien. Reinbeck: Rowohlt Verlag.
- Bohn, Cornelia 1991: Habitus und Kontext. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bongaerts, Gregor 2008: Verdrängungen des Ökonomischen. Bourdieus Theorie der Moderne. Bielefeld: Transcript.
- Bonz, Jochen 2006: Das Kultur-Wissen des Habitus. In: Hillebrand, Mark et. al. (Hg.). Willkürliche Grenzen. Das Werk Pierre Bourdieus in interdisziplinärer Anwendung. Bielefeld: Transcript.
- Bourdieu, Pierre 1976: Theorie der Praxis. Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1982 [1979]: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt*, Sonderband 2: 183-198.
- Bourdieu, Pierre 1986: Der Kampf um die symbolische Ordnung. In: *Ästhetik und Kommunikation*, 16. Heft: 761-762.

- Bourdieu, Pierre 1987a: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1987b: Flaubert. Einführung in die Sozioanalyse. In: *Sprache im technischen Zeitalter*, Heft 1.
- Bourdieu, Pierre 1991 [1985]: Sozialer Raum und Klassen. 2. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1992: Rede und Antwort. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1993 [1980]: Soziologische Fragen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre; Wacquant, Loic 1996: Reflexive Anthropologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1997a: Ortseffekte. In: Ders. et. al. (Hg.). *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Bourdieu, Pierre 1997b: *Der Tote packt den Lebenden*. Schriften zur Politik und Kultur. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, Pierre 1998a: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handels*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1998b: *Der Einzige und sein Eigenheim*. Schriften zur Politik und Kultur. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, Pierre 1999: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 2000: *Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Bourdieu, Pierre 2001a: *Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Bourdieu, Pierre 2001b: *Gegenfeuer 2. Für eine europäische soziale Bewegung*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Bourdieu, Pierre 2003a: „Die konservative Schule“. In: Jurt, Joseph (Hg.). *Der absolute Bourdieu*. Freiburg: Orange-Press.
- Bourdieu, Pierre 2003b [1974]: *Künstlerische Konzeption und intellektuelles Kräftefeld*. In: Ders. (Hg.). *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 2005: *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 2012: *Im Namen des Universums. Eine Vorlesung über den Staat und die Zerstörung der Vielfalt*. In: *Le monde diplomatique*, Ausgabe 2.
- Böhm, Andreas 2005: *Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory*. In: Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 4. Auflage.

Reinbeck: Rowohlt.

- Brettell, Caroline 2000: *Theorizing Migration in Anthropology*. In: Brettell, Caronline; Hollifield, James (Hg.). *Migration in Theory. Talking Across Disciplines*. London, New York: Routledge.
- Bronfen, Elisabeth; Benjamin, Marius 1997: *Hybride Kulturen*. In: Ders. (Hg.): *Hybride Kulturen*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Brubaker, Rogers 2004: *Ethnicity without Groups*. Cambridge, MA.: Harvard University Press.
- Bröskamp, Bernd 1991: *Ethnische Grenzen des Geschmacks. Perspektiven einer praxeologischen Migrationsforschung*. In: Gebauer, Gunter; Wulf, Christoph (Hg.). *Praxis und Ästhetik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Celikates, Robin 2006: *Zwischen Habitus und Reflexion*. In: Hillebrand, Mark et. al. (Hg.). *Willkürliche Grenzen. Das Werk Pierre Bourdieus in interdisziplinärer Anwendung*. Bielefeld: Transcript.
- Danneberg, Lutz (Hg.) 1996: *Wie international ist Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften: Kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems*. Stuttgart: Metzler.
- Döring, Sabine 1998: *Vom nation-building zum Identifikationsfeld. Zur Integrationsfunktion nationaler Mythen in der Literatur*. In: Simanowski, Roberto; Turk, Horst; Schultze, Brigitte (Hg.). *Kulturelle Grenzziehungen im Spiegel der Literaturen: Nationalismus, Regionalismus, Fundamentalismus*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Dörner, Andreas; Vogt, Ludgera 1994: *Literatursoziologie: Literatur, Gesellschaft, politische Kultur*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Eder, Klaus (Hg.) 1989: *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Einfalt, Michael 2006: *Pierre Bourdieus Konzept des literarischen Feldes und das Problem des frankophonen Literaturraums*. In: Hillebrand, Mark et. al. (Hg.). *Willkürliche Grenzen. Das Werk Pierre Bourdieus in interdisziplinärer Anwendung*. Bielefeld: Transcript.
- Esselborn, Karl 2009: *Neue Zugänge zur inter/transkulturellen deutschsprachigen Literatur*. In: Schmitz, Helmut (Hg.). *Von der nationalen zur internationalen Literatur – Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam, New York: Rodopi B.V.
- Fatah, Sherko 2010. *Das dunkle Schiff*. München: Btb.
- Flaig, Egon 2004: *Habitus, Mentalitäten und die Frage des Subjekts: Kulturelle Orientierungen sozialen Handelns*. In: Jaeger, Friedrich; Liebsch, Burkhard (Hg.): *Handbuch der*

Kulturwissenschaften. Stuttgart, Weimar: Metzler.

- Fleischer, Michael 1994: Die Wirklichkeit der Zeichen. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer.
- Fröhlich, Gerhard 1994: Kapital, Habitus, Feld, Symbol. In: Ders.; Mörth, Ingo (Hg.). Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Fuchs, Martin; Berg, Eberhard (Hg.) 1993: Kultur, soziale Praxis, Text. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fuchs-Heinritz, Werner 2009: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gutjahr, Ortrud 2003: Alterität und Interkulturalität. Neuere deutsche Literatur. In: Benthien, Claudia, Velthen, Rudolf (Hg.). Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbeck: Rowohlt.
- Ha, Kien Nghi 2004: Hybridität und ihre deutschsprachige Rezeption. Zur diskursiven Einverleibung des 'Anderen'. In: Hörning, Karl; Reuter, Julia (Hg.). Doing culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld: Transcript.
- Hauschild, Thomas 2008: Ritual und Gewalt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hofmann, Michael 2006: Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: UTB.
- Holler, Verena 2003. Felder der Literatur. Eine literatursoziologische Studie am Beispiel von Robert Menasse. Frankfurt: Peter Lang Verlag
- Horn, Peter 1999: Der Urwald kehrt zurück. Fremde Natur und korrupte Politik in Uwe Timms Der Schlangenbaum. In: „Die andere Stimme“. Das Fremde in der Kultur der Moderne. Köln: Böhlau Verlag.
- Hörning, Karl 2004a: Kultur als Praxis. In: Jaeger, Friedrich; Liebsch, Burkhard (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Hörning, Karl 2004b: Soziale Praxis zwischen Beharrung und Neuschöpfung In: Ders.; Reuter, Julia (Hg.). Doing culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld: Transcript.
- Huntington, Samuel 1996: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München, Wien: Siedler.
- Illouz, Eva 2009: Gefühl in Zeiten des Kapitalismus. Adorno-Vorlesungen 2004. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Jarchow, Klaas; Winter, Hans 1991: Pierre Bourdieus Kulturosoziologie als Herausforderung der

- Literaturwissenschaft. In: Gebauer, Gunter; Wulf, Christoph (Hg.). Praxis und Ästhetik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Joachimsthaler, Jürgen 2009: „Undeutsche“ Bücher: Zur Geschichte interkultureller Literatur in Deutschland. In: Schmitz, Helmut (Hg.). Von der nationalen zur internationalen Literatur – Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Amsterdam, New York: Rodopi B.V.
 - Joch, Markus; Wolf, Nobert (Hg.) 2005: Text und Feld. Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis. Tübingen: Niemeyer.
 - Joch, Markus 2001: Ein passiver Habitus. Überlegungen zu einem Motiv bei Flaubert und Heinrich Mann. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 51/2001, 1.
 - Joch, Markus 2009: Literatursoziologie / Feldtheorie. In: Schneider, Jost (Hg.). Methodengeschichte der Germanistik. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
 - Jurt, Joseph 1998: Das Konzept des literarischen Feldes und die Internationalisierung der Literatur. In: Simanowski, Roberto; Turk, Horst; Schultze, Brigitte (Hg.). Kulturelle Grenzziehungen im Spiegel der Literaturen: Nationalismus, Regionalismus, Fundamentalismus. Göttingen: Wallstein Verlag.
 - Jurt, Joseph 2006: Die Konzeption der Literatur nach Sartre und Bourdieu. In: Knopp, Peter; von Wroblewsky, Vincent (Hg.). Das Lauf des Bösen. Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag.
 - Khadra, Yasmina 2010. Die Sirenen von Bagdad. München: Dtv.
 - Kämpen-van den Boogaart, Michael 1997. Schönes schweres Lesen. Legitimität literarischer Lektüre aus kultursoziologischer Sicht. Wiesbaden: DUV.
 - Lamnek, Siegfried 2005: Qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
 - Leskovec, Andrea 2009: Fremdheit und Literatur. Alternativer hermeneutischer Ansatz für eine interkulturell ausgerichtete Literaturwissenschaft. Berlin: LIT-Verlag.
 - Mecklenburg, Norbert 2008: Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft. München: Iudicium Verlag.
 - Meyer-Minnemann, Klaus 1995: Die fremde Logik und die Ordnung der Dinge. In: Durzak, Manfred; Steinecke, Hartmut (Hg.). Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
 - Müller, Hans-Peter 1986: Kultur, Geschmack und Distinktion. Grundzüge der Kultursoziologie Pierre Bourdieus. In: Neidhardt; Lepsius, Weiss (Hg.). Kultur und Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
 - Norris, Ted 1995: Literatur und Ethnologie des 20. Jahrhunderts: Hubert Fichte, Bruce Chatwin und Uwe Timm. In: Durzak, Manfred; Steinecke, Hartmut (Hg.). Die Archäologie der Wünsche.

Studien zum Werk von Uwe Timm. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

- Papilloud, Christian 2003: Bourdieu lesen. Bielefeld: Transcript.
- Philipp, Michael 1994: Distanz und Anpassung, sozialgeschichtliche Aspekte der Inneren Emigration. In: *Aspekte der künstlerischen Inneren Emigration 1933 bis 1945. Exilforschung*, Band 12, München.
- Puwar, Nirmal 2010: Bourdieu, postkolonial. Anmerkungen zu einem Oxymoron. In: Reuter, Julia; Villa, Paula-Irene (Hg.). *Postkoloniale Soziologie*. Bielefeld: Transcript.
- Reckwitz, Andreas 2004: Die Reproduktion und die Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar zu Pierre Bourdieu und Judith Butler. In: Hörning, Karl; Reuter, Julia (Hg.). *Doing culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld: Transcript.
- Reckwitz, Andreas 2006: Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. Göttingen: Velbrück.
- Reckwitz, Andreas 2008: *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie*. Bielefeld: Transcript.
- Reuter, Julia 2004: Postkoloniales Doing Culture. Oder: Kultur als translokale Praxis. In: Hörning, Karl; Reuter, Julia (Hg.). *Doing culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld: Transcript.
- Rustemeyer, Ruth 1992: *Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse*. Münster: Aschendorf Verlag.
- Said, Edward 2009: *Orientalismus*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Schlesier, Renate 2000: Verdichtete Reiseberichte. In: Neumann, Gerhard (Hg.). *Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaften zwischen Kulturtechnik und Ethnographie*. München: Fink.
- Schneider, Jost 2004: *Sozialgeschichte des Lesens. Zur historischen Entwicklung und sozialer Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Simanowski, Roberto 1998: Zum Problem kultureller Grenzziehung. In: Ders.; Turk, Horst; Schultze, Brigitte (Hg.). *Kulturelle Grenzziehungen im Spiegel der Literaturen: Nationalismus, Regionalismus, Fundamentalismus*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Stierle, Karlheinz 1999: Glanz und Elend der Kunstsoziologie. In: *Die Zeit*, Ausgabe 19.
- Strauss, Anselm 2004 [1987]: *Methodologische Grundlagen der Grounded Theory*. In: Strübing, Jörg; Schnettler, Bernt (Hg.). *Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte*. Konstanz: UVK.
- Schwengel, Hermann 1991: Jenseits der feinen Unterschiede. In: Gebauer, Gunter; Wulf, Christoph (Hg.). *Praxis und Ästhetik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Schwingel, Markus 2000: Pierre Bourdieu zur Einführung. 3. Auflage. Hamburg: Junius-Verlag.
- Timm, Uwe 2004. Der Schlangenbaum. 4. Auflage. München: Dtv.
- Ullrich, Wolfgang 2001: Kunst, Künste, System der Künste. In: Barck, Karlheinz (Hg.) Ästhetische Grundbegriffe. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Van Laak, Lothar 2009: Literarische Anthropologie. In: Schneider, Jost (Hg.). Methodengeschichte der Germanistik. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Zierau, Cornelia 2009: Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen... Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.

Online:

- <http://www.sueddeutsche.de/panorama/extremistische-bluttat-regisseur-van-gogh-in-amsterdam-erschossen-1.663553> (aufgerufen am 16.04.2013)
- <http://www.sueddeutsche.de/politik/irak-dutzende-tote-bei-angriff-auf-dorf-1.843107> (aufgerufen am 16.04.2013)